
Stenographisches Protokoll

108. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 12. März 1993

Stenographisches Protokoll

108. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 12. März 1993

Tagesordnung

1. Bericht über den Antrag 494/A der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dr. Bartenstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz zur Kennzeichnung von Tropenhölzern und Tropenholzprodukten sowie zur Schaffung eines Gütezeichens für Holz und Holzprodukte aus nachhaltiger Nutzung geändert wird, und über den Antrag 495/A (E) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dr. Bartenstein und Genossen betreffend die Schaffung international akkorderter Instrumente auf dem Gebiet der Information über Holz und Holzprodukte sowie über den Antrag 365/A der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend Weltwaldschutz- und Lebensraumschutz-Gesetz für indigene Völker; WuLSch-G
2. Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb 1984 geändert wird (UWG-Novelle 1993)
3. GATT; Änderungen der Liste XXXII – Österreich
4. Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Polen samt Anhängen, Protokollen, Erklärungen und Vereinbarungsniederschrift
5. Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der Republik Österreich und der Republik Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen samt Anhängen und Anlage

Inhalt

Personalien

- Verhinderungen (S. 12718)
Ordnungsruf (S. 12739)

Geschäftsbehandlung

Ablehnung der in der 107. Sitzung (S. 12689 ff.) eingebrachten Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen (S. 12718 f.)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Mag. Haupt und Moser, eine Gesamtredezeit zu beschließen

zu Tagesordnungspunkt 1 (S. 12731)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Haider und Dr. Frischenschlager, die Redezeit zu beschränken

zu Tagesordnungspunkt 2 (S. 12785)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Mag. Haupt und Moser, die Redezeit zu beschränken

zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5 (S. 12792)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Jankowitsch (S. 12745)

Steinbauer (S. 12770)

Fragestunde (47.)

Justiz (S. 12719)

Dr. Elisabeth Hlavac (361/M); Riedl, Dr. Ofner, Anschober

DDr. Niederwieser (362/M); Hofer, Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Terezija Stoisits

Dr. Graff (344/M); Dr. Ofner, Mag. Terezija Stoisits, Dr. Kräuter

Dr. Gaigg (345/M); Mag. Schreiner, Mag. Terezija Stoisits, Dr. Antoni

Dr. Ofner (348/M); Mag. Terezija Stoisits, Mag. Guggenberger, Dr. Graff

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 12730)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 12729 f.)

Verhandlungen

(1) Bericht des Umweltausschusses über den Antrag 494/A der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dr. Bartenstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz zur Kennzeichnung von Tropenhölzern und Tropenholzprodukten sowie zur Schaffung eines Gütezeichens für Holz und Holzprodukte aus nachhaltiger Nutzung geändert wird, und über den Antrag 495/A (E) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dr. Bartenstein und Genossen betreffend die Schaffung international akkordierter Instrumente auf dem Gebiet der Information über Holz und Holzprodukte sowie über den Antrag 365/A der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz zum weltweiten Schutz der Wälder, ihrer nachhaltigen Nutzung und zur Wahrung der Lebensräume und Nutzungsansprüche indigener Volksgruppen (Weltwaldschutz- und Lebensraumschutz-Gesetz für indigene Völker; WuLSch-G) (978 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller (S. 12731)

Redner:

Ing. Murer (S. 12731),
 Dr. Jankowitsch (S. 12734),
 Monika Langthaler (S. 12739),
 Dr. Jankowitsch (S. 12745) (tatsächliche Berichtigung),
 Dr. Bartenstein (S. 12745),
 Mag. Barmüller (S. 12749),
 Bundesministerin Maria Rauch-Kallat (S. 12753),
 Mag. Schlägl (S. 12753),
 Gabrielle Traxler (S. 12755),
 Dipl.-Ing. Kaiser (S. 12756),
 Huber (S. 12757),
 Dietrich (S. 12759),
 Mag. Marijana Grandits (S. 12762),
 Steinbauer (S. 12766),
 Bundesminister Dr. Schüssel (S. 12769),
 Steinbauer (S. 12770) (tatsächliche Berichtigung),
 Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller (S. 12771),
 Schöll (S. 12773),
 Dr. Lukesch (S. 12775),

Dr. Renoldner (S. 12778),
 Svhalek (S. 12779),
 Mag. Gudenus (S. 12782),
 Christine Heindl (S. 12783) und
 Dr. Fuhrmann (S. 12783)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen betreffend Kennzeichnung von Holzprodukten (S. 12752) — Ablehnung (S. 12784)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dr. Bartenstein und Genossen betreffend die Erstellung eines jährlichen Berichts zum globalen Zustand der Wälder (S. 12773) — Annahme E 95 (S. 12784)

Annahme der dem schriftlichen Ausschußbericht 978 d. B. beigedruckten Entschließung E 94 (S. 12784)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 12784)

Kenntnisnahme des Ausschußberichtes hinsichtlich des Antrages 365/A (S. 12784)

(2) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (965 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb 1984 geändert wird (UWG-Novelle 1993) (980 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Schwärzler (S. 12784)

Redner:

Rosenstingl (S. 12785),
 Ingrid Tichy-Schreder (S. 12786),
 Mag. Marijana Grandits (S. 12786),
 Resch (S. 12787),
 Mag. Barmüller (S. 12787),
 Mag. Trattner (S. 12788) und
 Wabl (S. 12789)

Annahme (S. 12790)

(3) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (781 d. B.): GATT; Änderungen der Liste XXXII — Österreich (981 d. B.)

Berichterstatter: Dietachmayer (S. 12790)

Genehmigung (S. 12790)

Gemeinsame Beratung über

(4) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (958 d. B.): Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Polen samt Anhängen, Protokollen, Erklärungen und Vereinbarungsniederschrift (982 d. B.)

(5) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (960 d. B.): Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der Republik Österreich und der Republik Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen samt Anhängen und Anlage (983 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Lukesch
(S. 12791)

Redner:
Huber (S. 12792),
Dipl.-Ing. Kaiser (S. 12793),
Mag. Schreiner (S. 12794) und
Achs (S. 12795)

Genehmigung der beiden Staatsverträge
(S. 12795 f.)

Beschlußfassung im Sinne des Artikels 49
Abs. 2 B-VG (S. 12795)

Eingebracht wurden

Bericht (S. 12730)

Vorlage 32 BA: Bericht gemäß § 27 Abs. 3 beziehungsweise § 28 Abs. 4 Bundeshaushaltsgesetz in Zusammenhang mit P 3 des Allgemeinen Teiles des Fahrzeugplanes und P 4 des Allgemeinen Teiles des Planes für Datenverarbeitungsanlagen für das Jahr 1992

Anfragen der Abgeordneten

Schuster, Murauer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Kennzeichnungspflicht für Tropenholz (4479/J)

Hofer, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die steuerliche Förderung des Wohnbaus (4480/J)

Marizzi und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die exzessive Inanspruchnahme von Gerichten durch Dr. Jörg Haider (4481/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Handlungsunfähigkeit der Bundesregierung im Gesundheitswesen, insbesondere bei der Finanzierung und Organisation des Spitalswesens (4482/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Anschoben und Genossen (4037/AB zu 4100/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Klopfar und Genossen (4038/AB zu 4151/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (4039/AB zu 4079/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisis und Genossen (4040/AB zu 4094/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Anschoben und Genossen (4041/AB zu 4135/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisis und Genossen (4042/AB zu 4141/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (4043/AB zu 4144/J)

Beginn der Sitzung: 16 Uhr 20 Minuten

Vorsitzende: Präsident Dr. Fischer, Zweiter Präsident Dr. Lichal, Dritte Präsidentin Dr. Heide Schmidt.

Präsident: Ich eröffne die 108. Sitzung des Nationalrates.

Verhindert sind die Abgeordneten Eleonora Hostasch, Kollmann, Dr. Nowotny, Ludmilla Parfuss, Strobl, Verzetsnitsch, Dr. Brünner, Burgstaller, Cordula Frieser, Regina Heiß, Hans Rieder und Dr. Schwimmer.

Abstimmung über Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen

Präsident: Da ein Fünftel der Abgeordneten zum Nationalrat in der letzten Sitzung schriftlich verlangt hat, daß die Abstimmung über die Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen im Sinne des § 33 Abs. 2 GOG an den Beginn der nächsten Sitzung verlegt wird, ist nunmehr diese Abstimmung über die beantragten Untersuchungsausschüsse durchzuführen.

Ich werde der Reihe nach über die einzelnen Untersuchungsausschüsse abstimmen lassen. Die Texte der Anträge sind ja mit Ordnungsnummern versehen an alle Abgeordneten verteilt worden, und anhand dieser Unterlagen werden wir vorgehen.

Wir gelangen zunächst zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Anschöber auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 1.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit, ist abgelehnt.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Anschöber auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 2.

Ich bitte auch hier um ein Zeichen, wenn Zustimmung vorliegt. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Frau Abgeordneten Mag. Grandits auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 3.

Für den Fall der Zustimmung bitte ich um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag der Frau Abgeordneten Christine Heindl auf

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 4.

Ich bitte jene Damen und Herren, die zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Christine Heindl auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 5.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich zustimmend äußern wollen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Frau Abgeordnete Christine Heindl hat weiters die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 6 beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Langthaler auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 7. (Ruf bei der ÖVP: Wo ist sie?)

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist abgelehnt.

Der Antrag mit der Ordnungsnummer 8 betrifft, wie Frau Präsidentin Schmidt schon ausgeführt hat, keinen Gegenstand der Vollziehung. Es erübrigt sich daher eine Abstimmung.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Petrovic auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 9.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Herr Abgeordneter Dr. Renoldner hat die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt. Sein Antrag wurde mit der Ordnungsnummer 10 versehen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Srb auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 11.

Präsident

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen. — Das ist die **Minderheit**.

Herr Abgeordneter Srb hat einen weiteren Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 12 eingebracht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die **Minderheit**. **Abgelehnt**.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Abgeordneten Mag. Stoisits auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 13 abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die **Minderheit**. **Abgelehnt**.

Wir kommen zum Antrag der Abgeordneten Mag. Stoisits auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 14.

Ich bitte jene Damen und Herren, die zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die **Minderheit**, daher nicht **beschlossen**.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Wabl auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 15.

Ich bitte jene Damen und Herren, die zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die **Minderheit**.

Schließlich lasse ich über den Antrag des Abgeordneten Wabl auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Ordnungsnummer 16 abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die **Minderheit**, daher **abgelehnt**.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde, und ich bitte den Herrn Bundesminister für Justiz, uns dafür zur Verfügung zu stehen.

Ich beginne jetzt — um 16 Uhr 25 Minuten — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Justiz

Präsident: Wir kommen zur 1. Anfrage, sie wird von der Frau Abgeordneten Dr. Elisabeth Hlavac (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Justiz formuliert. Ich erteile ihr das Wort.

Abgeordnete Dr. Elisabeth Hlavac: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Anfrage lautet:

361/M

Wie wird sichergestellt, daß bei der Vollziehung des geplanten Geldwäschereigesetzes die Verdachtsfälle den Sicherheitsbehörden beziehungsweise den Justizbehörden auch tatsächlich bekannt werden?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Justiz Dr. Michalek: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Bereich der organisierten Kriminalität und vor allem im Suchtgifthandel werden in aller Regel unmittelbar durch die dort verübten Verbrechen enorme Geldsummen erlangt, die allein zur Erhaltung ihres Wertes das Bedürfnis mit sich bringen, investiert zu werden. Bei den Versuchen dieser Investition der kriminellen Gelder besteht für die Verbrecher das Bedürfnis, den Geldern einen legalen Anstrich zu geben und die kriminelle Herkunft zu verschleieren.

Es gibt die verschiedensten Verschleierungspraktiken. Die häufigsten — das zeigt unsere Erfahrung — sind damit verbunden, daß irgendwann einmal der Dienstleistungsbereich der Finanzwirtschaft in Anspruch genommen wird. Es ist daher die Schnittstelle, an der das kriminelle Geld für einen Augenblick sichtbar wird, nämlich dann, wenn es durch den Bankenbereich läuft, der wirkungsvollste und aussichtsreichste Ansatzpunkt der Bekämpfung.

Es finden daher schon seit längerem im Bundesministerium für Finanzen — unter Beteiligung von Beamten des Bundesministeriums für Justiz — über das Bankwesengesetz Gespräche statt, die es im wesentlichen zum Gegenstand haben, für den Bankenbereich Sorgfaltmaßstäbe festzulegen, wenn die Bankbeamten beim Umgang mit den Bankkunden den Verdacht schöpfen, daß es sich um kriminelle Gelder handeln könnte. Hierbei orientieren sich die Beamten des Finanzministeriums im wesentlichen an den internationalen Vorgaben — UN-Konvention, Europaratsübereinkommen, 40 Punkte der FATF, aber auch an der EG-Richtlinie —, nämlich Aufzeichnungs- und Aufbewahrungspflichten sowie Meldepflichten einzuführen. Sollten Beamte diese Sorgfaltspflichten verletzen, wird es strenge Verwaltungsstrafen geben.

Um aber ein bißchen die Spreu vom Weizen zu trennen und nicht alles an Verdachtsmomenten gleich den Sicherheitsbehörden oder der Staatsanwaltschaft anzeigen zu müssen, war von Anfang an — auch unter Beteiligung des Bundesministeriums für Justiz — zur Diskussion gestanden, zwischen den Banken und den Sicherheitsbehörden, der Staatsanwaltschaft, eine Art Clearingstelle einzuziehen, an die die Meldungen zu erfolgen

Bundesminister für Justiz Dr. Michalek

haben, und die soll dann, wenn sich der Verdacht verdichtet, die Meldung weitergeben.

Darüber, wie diese Clearingstelle institutionell ausschauen soll, wer die Clearingstelle sein soll, sind derzeit noch Verhandlungen im Gang.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Elisabeth Hlavac: Herr Bundesminister! Die Regierungsvorlage sieht vor, daß zu bestrafen ist, wer wissentlich solche Gelder anlegt, verwaltet und so weiter. Und gerade an dem „wissentlich“ knüpft sich sehr heftige Kritik, die Sie ja sicher kennen; ich brauche die Argumente hier nicht zu wiederholen. Ich möchte Sie fragen: Herr Minister, wie stehen Sie zu dieser Kritik?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Michalek: Frau Abgeordnete! Wir haben im vorgeschlagenen Tatbestand zwei Untertatbestände. In einem Fall genügt der Vorsatz, wobei nur die Kenntnis, daß es sich um kriminelle Gelder handelt, wissentlich gegeben sein muß.

Im übrigen haben wir „wissentlich“ vorgesehen, weil sich auch die internationalen Übereinkommen mit dem Wissen begnügen. Es wird sicherlich Gelegenheit sein, über die Frage „wissentlich“ oder „vorsätzlich“ zu diskutieren.

Wenn darüber hinaus in der Diskussion von der Möglichkeit der fahrlässigen Begehung der Geldwäsche gesprochen wird, so möchte ich doch zu bedenken geben, daß wir zunächst in den vielfältigsten Bereichen, in denen das Delikt der Geldwäsche begangen werden kann, Sorgfaltmaßstäbe erst stipulieren mußten, um für deren Verletzung, auch wenn sie fahrlässig erfolgt, strafrechtliche Sanktionen einführen zu können. Es wären ja sonst in sehr vielen Bereichen derartig große Unsicherheiten gegeben, daß man entweder einen zu großen Bereich in strafrechtliche Schwierigkeiten bringen könnte oder daß ganze wirtschaftliche Bereiche vor Angst lahmgelegt werden könnten.

Im Bankwesen, im Bankenbereich sollen — wie ich vorhin ausgeführt habe —, weil dort die Geldwäsche am häufigsten vorkommt, Sorgfaltmaßstäbe festgelegt werden, deren Verletzung, auch wenn sie fahrlässig erfolgt ist, zwar nicht gerichtlich, aber verwaltungsrechtlich strafbar ist.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Elisabeth Hlavac: Herr Minister! In den Erläuterungen zur Regierungsvorlage wird ausgeführt, daß es sich hierbei nur um einen ersten Schritt bei der Bekämpfung der Geldwäsche handelt. Ein weiterer Schritt könnte die Abschöpfung der Bereicherung sein; das war ur-

sprünglich auch in der Vorlage vorgesehen, ist aber jetzt nicht in die Regierungsvorlage aufgenommen worden. Ich möchte Sie fragen, Herr Minister: Wie stehen Sie zu dieser Frage?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Michalek: Frau Abgeordnete! Es war unser Bemühen noch im Vorjahr im Zusammenhang mit der Anpassung unserer Rechtsordnung an die EG-Rechtslage, in diesem Fall an die EG-Geldwäschereirichtlinie, sehr rasch einen strafrechtlichen Tatbestand der Geldwäsche ins Parlament zu bringen. Das haben wir auch getan.

Hinsichtlich des von uns seinerzeit gemeinsam mit dem materiell-rechtlichen Straftatbestand zur Begutachtung versendeten Bereich des Abschöpfungsverfahrens hat sich zwar grundsätzlich zu der allgemein von uns vorgesehenen grundlegenden Neuordnung des gesamten Abschöpfungsrechts hinsichtlich des kriminellen Gewinns Zustimmung im Begutachtungsverfahren ergeben, größere Vorbehalte wurden jedoch gemacht im Zusammenhang mit unserem Vorschlag, dann, wenn ein Täter überführt wurde, im Wege der Geldwäsche oder im Wege anderer Verbrechen Vermögenswerte illegal erworben zu haben, für innerhalb dieser Zeit erworbene andere Vermögenswerte, für die er keinen plausiblen Nachweis erbringen kann, woher sie stammen, eine Art Beweislastumkehr einzuführen — „eine Art“ sage ich —, sodaß vermutet wird, so er nicht den Gegenbeweis erbringen kann, daß auch diese Vermögenswerte, die er erlangt hat, aus kriminellen Taten stammen und daher der Abschöpfung unterliegen.

Die Einwände, die dagegen erhoben wurden, konnten nicht so schnell ausgeräumt werden, daß wir alle Abschöpfungsbereiche in die Regierungsvorlage aufnehmen konnten. Zweitens hat sich gezeigt, daß es vermutlich nicht sehr sinnvoll ist, die Abschöpfung und auch die Beschlagnahme — das war ja ein anderer Bereich, den wir ursprünglich zur Begutachtung ausgesendet haben, nämlich den ersten Zugriff, die Beschlagnahme, die Kontensperre neu zu regeln —, diese Regelungen aufzunehmen, ohne den weiteren Bereich, das Schicksal, das dann mit diesen Geldern und Vermögenswerten gegeben ist, zu regeln.

Es wird aber im Zuge der parlamentarischen Beratungen über den Geldwäschereiparagraphen Gelegenheit sein, den Abschöpfungsbereich mit in die Diskussion zu nehmen.

Präsident: Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Riedl. — Bitte.

Abgeordneter Riedl (ÖVP): Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit der Beschlagnahme:

Riedl

Beabsichtigen Sie, die Bestimmungen über die Beschlagnahme dahin gehend zu überarbeiten, daß diese ausdrücklich auch zur Sicherung der Ansprüche von Geschädigten herangezogen werden können.

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Das ist sicher auch einer der Punkte, der in diesem Zusammenhang zur Diskussion steht. Es ist natürlich stets erforderlich, daß es im Zusammenhang mit kriminellen Taten stehen muß. Rein zivilrechtliche Ansprüche kann ich selbstverständlich nicht über das Abschöpfungsverfahren regeln. Aber es steht mit zur Debatte.

Präsident: Herr Abgeordneter Ofner stellt die nächste Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Das Anliegen der Öffentlichkeit, der Geldwäscher auf die Spur zu kommen und diese zu unterbinden, ist ein sehr wichtiges. Aber es ist auch ein ganz wesentliches Anliegen der kleinen und der größeren Sparer, daß die Anonymität ihrer Einlagen gewahrt bleiben möge.

Sehen Sie sich in der Lage, diese Gratwanderung erfolgreich in die Wege zu leiten: auf der einen Seite gnadenlose Verfolgung und auch Verhinderung der Geldwäscher, auf der anderen aber Absicherung der Anonymität zugunsten der Sparer?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Herr Abgeordneter Ofner! Es ist bekannt, daß ich zu dieser Frage schon vor längerem eindeutig meine Position bezogen habe, die sich doch ein wenig von jener der Wirtschaft, im wesentlichen der Finanzwirtschaft, unterscheidet.

Wenn die Sicherheitsbehörden im Zuge der Aufklärungsarbeit und der Ermittlungen auf Überbringersparbücher oder auf anonyme Wertpapierdepots stoßen, so kann das zwar, wenn es sich eindeutig um verbrecherisch erlangtes Geld handelt, möglicherweise zu einer Beschlagnahme führen, aber man kommt über die Gelder nie zu den Tätern.

Wenn ich das unter dem Prättext einer möglichst effizienten Verbrechensaufklärung betrachte und auch in Übereinstimmung mit den internationalen Vorgaben des Prinzips des „Know your customer“, so muß ich sagen: Man wird doch sehr bald dazu übergehen müssen, eine Identifizierungsverpflichtung der Kunden – seien es Dauerkunden, seien es einmalige Transaktionskunden – herbeizuführen.

Präsident: Danke.

Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Anschober.

Abgeordneter Anschober (Grüne): Geschätzter Herr Bundesminister! Ich unterstütze die von Ihnen jetzt ausgeführte Meinung. Die Geldwäscherie ist ja insgesamt einer der wesentlichen Nährböden für die organisierte Kriminalität überhaupt.

Sehen Sie neben einem Bankwesengesetz und einem Geldwäschergesetz, die jetzt in Vorbereitung sind, auch eine Notwendigkeit im Bereich eines verbesserten Zeugenschutzes, etwa eine Kronzeugenregelung?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Der Zeugenschutz stellt einen Schwerpunkt unseres derzeitigen legislativen Vorhabens dar. Die Kronzeugenregelung, wie sie in der Bundesrepublik befristet eingeführt wurde – sie ist dort nicht nur auf Zustimmung gestoßen, sodaß die Frage nach einer Verlängerung noch total offen ist; wir beobachten die Diskussion –, scheint in unseren derzeitigen Vorschlägen an das Parlament nicht auf.

Es hat sich vor allem gezeigt, daß das eine ambivalente Sache ist, denn oft ist der Kronzeuge der Boß der Gegenorganisation, und es wäre so gesehen kaum zu billigen, daß man durch den Kronzeugen die eine Gang auffliegen läßt, aber damit eine andere Gang zur Macht bringt. Das wird einer eingehenden Diskussion bedürfen, und ich meine, wir sollten auch die Diskussion in Deutschland abwarten, die ja in die Richtung gehen wird, die Kronzeugenregelung zeitlich zu verlängern oder aufzuheben.

Präsident: Danke. Das war der erste Fragenkomplex.

Zum Wort gelangt der Abgeordnete Niederwieser (SPÖ).

Abgeordneter DDr. Niederwieser: Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

362/M

Welche Schwerpunkte sollen nach Abschluß des Begutachtungsverfahrens bezüglich des Privatinsolvenzgesetzes nach Ihrem Dafürhalten gesetzt werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Herr Abgeordneter! Die Stellungnahmen zu unserem Ministerialentwurf waren vielversprechend in der Richtung, daß doch die von uns vorgebrachten Argumente für diese Neuregelung unser Vorhaben tragen werden und die Einwände, die ganz überwiegend aus Bankenkreisen gekommen sind, doch – soweit man ihnen nicht, ohne am Prinzip

Bundesminister Dr. Michalek

zu rütteln, entgegenkommen kann — eben negiert werden müssen. Sie wissen, daß durch die Neuregelung zugunsten der Gläubiger eine Situation geschaffen werden soll, daß sie zumindest einen Teil ihrer Forderung bekommen sollen, die sie ansonsten zur Gänze abschreiben müßten.

Umgekehrt soll einem redlichen Schuldner, der seine Kooperationsbereitschaft unter Beweis stellt, in aller Regel die Möglichkeit einer Entschuldung geboten werden.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter DDr. Niederwieser: Herr Bundesminister! Sie haben die Geldinstitute erwähnt. Diese Regelung sieht die Einrichtung von Schlichtungsstellen vor. Hier müßten die Länder mittun. Wie sieht es damit aus?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Wir haben ein dreistufiges Verfahren vorgesehen: zunächst den Versuch einer einvernehmlichen Regelung zwischen Gläubigern und Schuldner in einem Verfahren vor dem Landeshauptmann, in einer zweiten Stufe ein gerichtliches Verfahren, ein Konkursverfahren vor den Bezirksgerichten mit Zwangsausgleich oder einen Zahlungsplan für fünf Jahre mit Gläubigermehrheit oder schließlich drittens ein gerichtliches Abschöpfungsverfahren mit einer Restschuldbefreiung aufgrund gerichtlicher Einleitung, ohne daß es hiezu der Zustimmung der Gläubiger bedarf.

Wir erwarten, daß gerade zu Beginn nach der Gesetzwertung ein großer Boom auf die Behörden in diesem Zusammenhang losgehen wird, und wir waren daher bemüht, um die Vollziehung sicherzustellen, die Last der Bewältigung zu verteilen.

Außerdem waren wir der Meinung, daß in vielen Fällen die Intentionen des Gesetzes auch den Ländern insofern zugute kommen, als die Schuldner, denen eine Hoffnung geboten wird, im Wirtschaftsleben integriert bleiben, in ihrem Arbeitsbereich integriert bleiben und nicht, wie es ansonsten heute in vielen Fällen der Fall ist, der Sozialhilfe anheimfallen.

Wir waren daher der Meinung, daß die ersten Bemühungen um eine Schuldenregulierung im Bereich der Länder erfolgen sollen.

Wir haben zwar im Begutachtungsverfahren von allen Ländern begeisterte Zustimmung für die Neuregelung erfahren, aber hinsichtlich der Beteiligung der Länder an diesem vorgerichtlichen Schuldenregulierungsverfahren mehr oder weniger Ablehnung erhalten, weil diese darauf hingewiesen haben, daß hiefür weder Personal noch Geld zur Verfügung stehe.

Im Zuge der Finanzausgleichsverhandlungen — so hat uns das Finanzministerium schriftlich mitgeteilt — ist beschlossen worden, den Aufwand, der beim Vollzug der von uns vorgeschlagenen Regelung den Ländern entsteht, den Ländern pauschal abzugelten. Ich habe daher im Jänner dieses Jahres an die Landeshauptleute geschrieben mit der Bitte, mit der Einrichtung, mit dem Aufbau solcher Schuldenregulierungsstellen zu beginnen, habe aber gehört, daß in der Folge bei einer Landesamtsdirektorenkonferenz weiterhin darauf hingewiesen wurde, daß sich die Länder in dieses Schuldenregulierungsverfahren nicht involvieren wollen und man in Aussicht genommen hat, mit mir darüber Gespräche zu führen.

Ich hoffe, daß es mir dabei gelingen wird, den Ländern doch noch das Mitmachen schmackhaft zu machen, nicht nur durch einen Hinweis auf die Spielregeln der mittelbaren Bundesverwaltung, sondern auch mit dem Hinweis, daß das im Interesse der Landesbürger ist, aber auch der Länder als Sozialhilfeträger.

Präsident: Danke.

Zusatzfrage.

Abgeordneter DDr. Niederwieser: Wir hoffen das auch! — Herr Bundesminister! Es gibt im deutschen Recht den Begriff: Den Bürgen sollst du würgen! Im Zusammenhang mit der Schuldenregulierung hat der sozialpolitische Arbeitskreis in einer von uns eingebrachten Petition — Kollege Müller, Kollege Guggenberger und ich brachten sie ein — darauf hingewiesen, daß man die Bürgen in Zukunft besser informieren muß, damit nicht sie dann zum Handkuß kommen, wenn der Schuldner selbst entschulden kann. Was kann man hier vorsehen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Wir müssen die Sphäre des leichten Eingehens einer Bürgschaft in Betracht ziehen — hier werden vielleicht aus konsumentenschützerischer Sicht Überlegungen anzustellen sein. Hinsichtlich der Situation, wenn es einmal „passiert“ — unter Anführungszeichen — ist, muß man, glaube ich, ein gewisses Augenmaß haben. Man kann nicht alle Sicherheiten für einen Gläubiger von vornherein suspekt machen, weil sonst niemand mehr ohne Liegenschaftsbesitz, der als Pfand gegeben wird, kreditwürdig wird.

Ich glaube daher, daß es richtig ist, wenn wir in unserem Abschöpfungsverfahren dieselbe Regelung vorsehen, wie sie heute bei einem Zwangsausgleich gegeben ist. Der Schuldner wird durch den Zwangsausgleich oder später durch das Abschöpfungsverfahren mit Restschuldbefreiung

Bundesminister Dr. Michalek

auch gegenüber seinem Bürgen, also von den Regeßansprüchen seines Bürgen befreit.

Umgekehrt haftet der Bürge, soweit der Gläubiger nicht vom Schuldner Befriedigung erlangt hat, dem Gläubiger weiter. Ich glaube, grundsätzlich sollte man an dieser Situation für den Fall post festum nicht rütteln.

Eine andere Frage ist: Was geschieht, wenn der Bürge selbst durch Inanspruchnahme aus der Bürgschaft insolvent wird? Selbstverständlich stehen ihm — so es sich um eine natürliche Person handelt — auch in diesem Fall die Instrumente dieser Privatinsolvenzvorschläge zur Verfügung, und es könnte nun sein, daß sowohl der Schuldner als auch der Bürge gemeinsam in dieses Schuldenregulierungsverfahren einbezogen werden.

Einen gewissen Ansatzpunkt für eine Berücksichtigung der von Ihnen angezogenen Überlegungen, Herr Abgeordneter, haben wir insofern vorgesehen, als das Gericht dann, wenn sowohl der Schuldner als auch der Bürge im Wege eines Abschöpfungsverfahrens zur Befriedigung des Gläubigers beitragen, es aber nicht gelingt, daß jeder 10 Prozent innerhalb der Beobachtungsfrist von sieben Jahren erbringt, nach Billigkeit abwegen kann, ob nicht doch unter Berücksichtigung der insgesamt an den Gläubiger geleisteten Zahlungen eine Restschuldbefreiung stattfinden kann.

Präsident: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hofer. — Bitte.

Abgeordneter **Hofer** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die häufigsten Ursachen für Privatinsolvenzen bestehen in erster Linie einerseits in der oftmals zu aggressiven Werbung der Banken — Sprichwort oder Werbeslogan: Anna, den Kredit hamma! — und andererseits oft in der Selbstüberschätzung der Kunden in bezug auf die eigene Leistungsfähigkeit.

Die Raiffeisen-Landesbank Oberösterreich hat hier schon vorbildlich gewirkt, seit eineinhalb Jahren macht diese keine Privatkunden-Werbung mehr, und andererseits gehen sie dem Kunden an die Hand, um seriös dessen Leistungsfähigkeit festzustellen.

Daher meine Frage, Herr Bundesminister: Können Sie sich vorstellen, mit gesetzlichen Regelungen diesem Beispiel besser zum Durchbruch zu verhelfen, das diese oberösterreichische Bank gibt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Im Zuge der derzeit im Bundesministerium für Justiz durchgeführten Vorarbeiten für eine größere Novelle

zum Konsumentenschutzgesetz als die, die jetzt zur parlamentarischen Beratung im Hause liegt, werden auch Überlegungen angestellt, wie bei der Kreditvergabe besser als bisher der Kreditwerber im weitesten Sinne informiert und sich der Tragweite der von ihm eingegangenen Verpflichtungen besser als bisher bewußt werden kann.

Ich glaube, daß in diesem Zusammenhang auch auf die von Ihnen vorgenommene Anregung zurückgegriffen werden kann. Sie haben recht, wenn Sie meinen, daß die Problematik der privaten Verschuldung nicht erst im Insolvenzfall angegangen werden kann, sondern daß im wesentlichen, wie überhaupt immer in allen Bereichen, das Übel an der Wurzel, nämlich beim Schuldenmachen, angegangen werden muß, und daher ist auch eine der Forderungen, die wir jetzt stellen, die Anlage eines Kleinkredit-Katasters.

Präsident: Danke.

Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé.

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Minister! Sie haben ein sehr vielschichtiges Verfahren für das Entschulden von Privaten vorgesehen. Als Parlamentarier interessiert mich natürlich, welche Kosten damit für den Staat verbunden sind.

Können Sie mir sagen, was beim Bund und bei den Ländern an Kosten anfallen wird, wenn dieses Verfahren eingeführt sein wird?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Frau Abgeordnete! Hinsichtlich der Länder habe ich mich insofern schon geäußert, als ich erst abwarte, ob die Länder wirklich bereit sind, mitzumachen.

Hinsichtlich des Bundes haben wir ermittelt — es sind ja nur Schätzungen möglich, wie viele Fälle auf uns zukommen können —, daß wir im Ausbaustadium 33 richterliche und zirka 50 nichtrichterliche Beamte brauchen werden.

Präsident: Nächste Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Stoisits.

Abgeordnete Mag. Terezija **Stoisits** (Grüne): Sehr geehrter Bundesminister! Können Sie sich vorstellen, daß man im Zuge dieser umfassenden Konsumentenschutzgesetz-Novelle zumindest eine Regelung schaffen könnte, die vorsieht, daß es eine gesetzlich verpflichtende Benennung des effektiven Jahreszinssatzes für Kredite in der Werbung gibt?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Michalek: Ich glaube, daß man auf eine derartige Klarstellung wird drängen müssen.

12724

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Bundesminister Dr. Michalek

Darf ich zur Frau Abgeordneten Partik-Pablé, wenn es erlaubt ist, noch sagen: 28 Millionen Schilling hat man ermittelt, daß das im Gerichtsbereich kosten würde.

Präsident: Danke, Herr Bundesminister.

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Graff (*ÖVP*).

Abgeordneter Dr. Graff: Herr Minister! Meine Anfrage lautet:

344/M

Welche Erfahrungen gibt es mit der Grundrechtsbeschwerde an den Obersten Gerichtshof?

Präsident: Bitte sehr.

Bundesminister Dr. Michalek: Herr Abgeordneter! Wenn auch das Grundrechtsbeschwerdegesetz erst seit 1. Jänner dieses Jahres in Kraft ist und die Zeit, über die man eine vorläufige Kritik oder Bewertung des Gesetzes vornehmen kann, noch zu kurz ist, läßt sich doch feststellen, daß der Oberste Gerichtshof diese Beschwerden außerordentlich ernst nimmt, rasch behandelt und auch sehr ausführlich begründet und damit doch eine wertvolle Richtschnur für ein österreichweit einheitliches, die Grundrechte sehr effizient beachtendes Verhalten der Richter und Staatsanwälte, aber auch für die Rechtsprechung der Rechtsmittelräte bei den Oberlandesgerichten ist.

Ich glaube also, so gesehen kann man heute schon sagen, daß die Erwartungen, die in dieses Gesetz gesetzt wurden, doch erfüllt werden, und zwar nicht nur im Interesse der österreichischen Rechtspflege und der ihr unterworfenen Häftlinge, sondern auch im Hinblick darauf, daß sich vielleicht die Zahl der Beschwerden nach Straßburg, also Menschenrechtsbeschwerden, und die Zahl der Feststellungen durch den Europäischen Gerichtshof verringern kann.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Graff: Herr Minister! Gestern hat man den Medien entnommen, daß der des mehrfachen Mordes an Prostituierten verdächtige Jack Unterweger auch eine solche Grundrechtsbeschwerde gemacht hat, der der Oberste Gerichtshof aber nicht stattgegeben hat; Unterweger bleibt in Haft. Es ist also etwa die mitunter versuchte Agitation, es geschehe alles nur den verdächtigen Kriminellen zuliebe, nicht begründet. Es haben die neuen Entscheidungen, die bisher vorliegen — abgesehen von zwei Zurückweisungen wegen Verspätung —, immerhin dazu geführt, daß in drei Fällen der Oberste Gerichtshof gesagt hat, daß eine Grundrechtsverletzung stattgefunden hat, in vier Fällen aber auch, daß keine stattgefunden hat.

Daran knüpfe ich die Frage: Stimmen Sie meiner Diagnose zu, daß einerseits bei der Verhängung der Haft durch die Gerichte zwar im großen und ganzen ordentlich und dem Gesetz gemäß vorgegangen wird, es aber doch eine Reihe von Fällen gibt, wo eine bessere Kontrolle durch das Höchstgericht am Platz wäre, andererseits aber der Oberste Gerichtshof keineswegs nun leichtfertig das Türl aufmacht und alle Haftanstalten leeren und räumen läßt?

Präsident: Danke.

Wir setzen fort mit kurzen Fragen und kurzen Antworten. — Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Herr Abgeordneter! Im großen und ganzen stimme ich Ihnen zu. Es wird natürlich so sein, daß jetzt in der Anfangsphase mehr Fälle, als für die Zukunft zu erwarten sein werden, an den Obersten Gerichtshof herangetragen werden, um einmal abzutesten, was eigentlich rechtens ist. Weil Sie, Herr Abgeordneter, die gestrige Entscheidung angesprochen haben: Es ist richtig, daß vom Obersten Gerichtshof in der Frage der Fristüberschreitung bis jetzt unterschiedliche Entscheidungen vorgelegt wurden. Aber ich hoffe, daß eine Vereinheitlichung durch eine ständige Rechtsprechung in die eine oder andere Richtung gegeben sein wird.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Graff: Herr Minister! Wie das schon so ist bei Juristen und Höchstgerichten — es gibt unterschiedliche Meinungen. Es hat sich bereits eine Judikaturdivergenz gebildet, nämlich ein Senat des Obersten Gerichtshofes meint, daß die Untersuchungshaft nur sechs Monate dauern darf, strikt einzuhalten ist, und ein anderer meint, auch mit guten Gründen, daß hier innerhalb enger Grenzen ein Spielraum möglich ist.

Was haben Sie von Ihrem Ressort aus getan, um die Praxis der Oberlandesgerichte, die hier offenbar doch nicht ganz präzise dem Gesetz entlanggegangen ist, noch stärker an das Gesetz heranzuführen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Michalek: Das hängt davon ab, welcher der beiden judizierten Meinungen man nun Aussicht auf eine ständige Judikatur gibt. Soweit ich mich an Äußerungen, die Sie in der Öffentlichkeit gemacht haben, erinnere, meinten Sie, Sie würden eher eine rigide Handhabung der Fristen bevorzugen. Ich möchte zu überlegen geben, ob wirklich einer ganz strengen Beachtung der Frist wie einer Fallfrist bei den gegebenen Umständen immer das Wort geredet werden kann oder ob nicht doch besser in engen Grenzen eine gewisse Flexibilität notwendig ist.

Bundesminister Dr. Michalek

(*Abg. Dr. Helene Partik - Pablo: Endlich haben Sie eine vernünftige Ansicht, Herr Minister!*)

Sie müssen nämlich bedenken — aber ich brauche Ihnen das nicht zu sagen —, daß, welches Gericht immer über die Haft oder die Fristverlängerung entscheidet, dieses ja nicht nur retrospektiv sagt, die Entscheidung der Ratskammer war damals richtig, sondern selbst in dem Augenblick nach der aktuellen Situation entscheiden muß, ob diese auch heute noch richtig ist. Es ist also so, daß sich das erkennende Gericht mit der aktuellen Aktenlage auseinandersetzen muß.

Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß es Fälle gibt, wo im allerletzten Augenblick vor Ablauf der Frist neue, sehr umfangreiche Beweismittel auf den Tisch gelegt werden, die einer intensiven Bearbeitung bedürfen. Und da kann es dann schon vorkommen, daß sich kurzfristige Überschreitungen der Fristen ergeben.

Präsident: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Der Oberste Gerichtshof hat im Rahmen der Beurteilung von Grundrechtsbeschwerden den jeweiligen Gesamtkomplex zu beurteilen — also den dringenden Tatverdacht und das Vorliegen der Haftgründe —, aber auch die Relation zu der Strafe, die der Betreffende allenfalls „ausfassen“ kann. Es ist eine sogenannte Überhaft-Komponente darin enthalten.

Ich weiß schon, daß es nicht schön ist, bei einem Gesetz, das noch offenwarm ist, schon von der nächsten Novelle zu reden, aber können Sie sich vorstellen, daß man sagt: Die Freiheit ist ein abstrakt hohes Gut, es kann daher nur auf das Vorliegen der Haftgründe und des Tatverdachtes ankommen und nicht darauf, was der kriegt, wenn er wirklich verurteilt ist!, sodaß man, wenn es zu einer Novelle kommen sollte — und die nächste StPO-Novelle ist ja sozusagen schon im Haus —, möglicherweise nicht mehr auf die Dauer der möglicherweise zu verhängenden Haft Bezug nimmt.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Ich meine, daß die Frage der Verhältnismäßigkeit insgesamt zu sehen ist und dazu auch die Verhältnismäßigkeit der Dauer der U-Haft zu der zu erwartenden Strafe gesehen werden muß. Insoferne gebe ich Ihnen recht, daß das in die Überlegungen — so sie nicht ohnehin aus verfassungsrechtlichen Gründen anzustellen sind — bezüglich der einfachgesetzlichen Ausformung dieser verfassungsrechtlichen Gründe einfließen sollte.

Präsident: Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Stoisits.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Geschätzter Herr Bundesminister! Das Gesetz über die Grundrechtsbeschwerde an den OGH war ja sozusagen nur ein Vorgriff auf eine umfassende Reform der Untersuchungshaft. Es wird die Reform der Untersuchungshaft ja schon lange diskutiert, vor allem hier im Haus intensiv und auch bei Ihnen. Auffallend ist, daß in den letzten Monaten besonders viel Kritik an diesen Überlegungen und Plänen von höchsten Justizverwaltungsorganen sowie von Gerichtshofpräsidenten gekommen ist; ich habe von diesen Stellungnahmen über die Medien erfahren.

Wie stehen Sie dazu, daß Bedienstete Ihres Hauses massivste Kritik an Ihnen und auch an den Plänen des Parlaments üben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Eine sachliche Auseinandersetzung mit unseren Überlegungen schätze ich. Man muß bei den Personen, die sich zu Wort melden, immer überlegen, in welcher Eigenschaft sie sich äußern.

Ich meine, daß die Anspielungen Ihrerseits auf eine Person gerichtet sind, die sich in ihrer Eigenschaft als Standesvertreter geäußert hat, und daher ist die Frage der Ausgestaltung aus dieser Sicht zu sehen. (*Abg. Dr. Graff: Die war schon vorbei, die Eigenschaft!*)

Daß sich ein Justizverwaltungsorgan auch Sorgen macht, wie ein Gesetz vollzogen werden kann, halte ich für selbstverständlich. Wir haben daher ja unter Teilnahme dieser Justizverwaltungsstellen schon im Vorjahr einen Arbeitskreis eingesetzt, der sich mit der Frage der Folgen der neuen U-Haft-Regelung im organisatorischen, personellen und Sachaufwandsbereich auseinandersetzt und sicherstellen wird, daß die Neuregelung auch in der Praxis vollziehbar sein wird.

Präsident: Danke.

Zusatzfrage: Dr. Kräuter. — Bitte.

Abgeordneter Dr. Kräuter (SPÖ): Sehr geehrter Herr Justizminister! Ich möchte mich auch auf eine eventuelle künftige Novellierung des Grundrechtsbeschwerdegesetzes beziehen.

Derzeit hat ja der Oberste Gerichtshof die Aufgabe, das Grundrecht der persönlichen Freiheit zu schützen. Es ist natürlich naheliegend, daß auch weitere Grundrechte, wie etwa faires Verfahren einbezogen werden. Wann halten Sie eine Diskussion über eine Erweiterung in bezug auf andere Grundrechte für sinnvoll und zielführend?

Präsident: Bitte sehr.

Bundesminister Dr. Michalek

Bundesminister Dr. Michalek: Herr Abgeordneter! In gewisser Weise hat ja eine diesbezügliche Diskussion schon in der Phase der Vorbereitung des Grundrechtsbeschwerdegesetzes, wie es jetzt auf dem Tisch liegt, gegeben. Gerade hiezu hat das vom Obmann des Justizausschusses beziehungsweise vom Justizausschuß veranstaltete Hearing mit Experten — darunter auch Verfassungsrechtler und Praktiker — eine eindeutige Stellungnahme ergeben: Es geht um die Frage, ob der Oberste Gerichtshof ein über den Anlaßfall hinausgehendes Instrument für die Wahrung von Grundrechten ganz allgemein sein soll oder nicht.

Damals wurde in Aussicht genommen, daß abgewartet werden soll, wie sich das nunmehrige Grundrechtsbeschwerdegesetz in der Praxis bewährt, und erst zu einem späteren Zeitpunkt die Diskussion, ob nunmehr weitere Tatbestände in die Jurisdiktion des Obersten Gerichtshofes einzbezogen werden sollen, stattfinden soll.

Präsident: Danke.

Herr Abgeordneter Gaigg (ÖVP) stellt die nächste Frage.

Abgeordneter Dr. Gaigg: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es stellt die Tatsache, daß es in Österreich kein privatrechtliches Stiftungsgesetz gibt, zweifellos einen Mangel dar, der von verschiedenen Seiten — unter anderem auch von Seiten der Wirtschaft — wiederholt und seit Jahren beklagt wird.

Es gibt nun . . .

Präsident: Bitte um Formulierung der Frage, so wie es in der Geschäftsordnung steht.

Abgeordneter Dr. Gaigg (fortsetzend): Jawohl.

Herr Bundesminister, ich bitte, meine Anfrage zu beantworten:

345/M

Wann ist mit der Fertigstellung der Arbeiten zum Privatrechtsstiftungsgesetz zu rechnen?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Herr Abgeordneter! Ende der Begutachtungsfrist zu unserem Ministerialentwurf ist der 15. März. Leider hat es sich eingebürgert, daß die Begutachtungsfristen oft gerade von den wichtigsten Begutachtungsstellen um viele Wochen überzogen werden. Auch in unserem Fall haben die wichtigsten Begutachtungsstellen noch keine Stellungnahme abgegeben.

Wenn die Stellungnahmen eingelangt sind, werden wir unsere Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung der Begutachtungsergebnisse wieder einberufen. Ich bin guten Mutes — weil grundsätzlich

das Vorhaben eine breite Zustimmung findet, wie die öffentliche Diskussion zeigt —, daß wir im Laufe des Sommers eine Regierungsvorlage fertigstellen werden.

Präsident: Erste Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Gaigg: Herr Bundesminister! Sind die zweifellos zu erwartenden steuerlichen Folgen eines derartigen Gesetzes mit dem zuständigen Bundesministerium bei der Vorbereitung des Gesetzentwurfes erörtert worden, und kann mit einer Zustimmung von dieser Seite, soweit sich das heute beurteilen läßt, gerechnet werden?

Präsident: Bitte sehr.

Bundesminister Dr. Michalek: Es kann nicht nur mit Zustimmung gerechnet werden, da für den finanzrechtlichen Teil der Vorlage das Bundesministerium für Finanzen federführend war. Das ist auch gar nicht anders möglich.

Einerseits müssen wir von vornherein von dem Verdacht wegkommen, daß wir ein Instrument schaffen wollen, das zur Umgehung irgendwelcher vorhandener Steuergesetze oder auch zur Umgehung anderer sehr wichtiger, zum Beispiel arbeitsverfassungsrechtlicher, Bestimmungen führen soll. Daher war es notwendig, das in unser sonstiges Steuersystem — insbesondere in die Körperschaftssteuer — einzubinden, und die derzeitige Fassung des Ministerialentwurfes ist mit Zustimmung des Ressortchefs des Bundesministeriums für Finanzen erfolgt.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Gaigg: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Steht dieser Entwurf im Einklang mit jenen Vorschriften, die in der EG bestehen?

Präsident: Bitte.

Bundesminister Dr. Michalek: Es ist auf die EG-Rechtslage Rücksicht genommen worden. Schwierigkeiten daraus bestehen nicht.

Präsident: Danke.

Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Schreiner. — Bitte.

Abgeordneter Mag. Schreiner (FPÖ): Herr Bundesminister! Im Vorblatt zum Ministerialentwurf des Privatrechtsstiftungsgesetzes ist ein Ziel definiert: Durch die Schaffung eines bedarfsgerechten Rechtsinstruments soll der Abfluß von Vermögen in ausländische Stiftungen hintangehalten werden.

Meine konkrete Frage dazu: Haben Sie bei der Behandlung des Beamtenentwurfes vor, die Überführung von Vermögen von ausländischen

Mag. Schreiner

Stiftungen, die von Österreichern gegründet worden sind, in das Inland zwecks Stiftungsgründung vorzusehen und diesen Transfer zu erleichtern?

Präsident: Bitte sehr.

Bundesminister Dr. Michalek: Einer der Zwecke dieser von uns vorgeschlagenen neuen Institution soll es ja sein, den Abfluß von Geldern ins Ausland zu vermeiden, umgekehrt aber auch bereits abgeflossene Gelder wieder zurück ins Inland zu holen. Vielleicht sind für diese Fälle die derzeit vorgesehenen steuerlichen Anreize noch nicht ganz so günstig, aber es werden sicherlich im Begutachtungsverfahren gerade die von Ihnen vorgebrachten Überlegungen auf den Tisch gelegt werden, sodaß wir über einen verstärkten Anreiz zur Rückführung solcher Gelder mit dem Finanzministerium verhandeln werden.

Es ist aber eben nicht nur eine Frage des Steuerrechtes, diese Mittel zurückzuholen, sondern auch des sonstigen Umfeldes. Gerade wenn ich mir die Privatrechtsstiftung als Holding vor Augen halte: Hier kommt es eben auch auf andere Bereiche, wie ich schon vermehrt angedeutet habe, so etwa auf die Einflechtung in den gesellschaftsrechtlichen Bereich, aber auch in den arbeitsverfassungsrechtlichen Bereich an. Und wenn eine ausländische Stiftung, die in Österreich eine Holding darstellt, eine andere Ausgangsposition hätte als eine österreichische, würde sicherlich ein Ungleichgewicht gegeben sein.

Präsident: Frau Abgeordnete Stoisits, bitte.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Herr Bundesminister! Wir sehnen uns nicht nur nach dem Privatrechtsstiftungsgesetz, auch nach dem Umwelthaftungsgesetz sehnen wir uns hier im Hohen Haus schon sehr. Wann ist denn damit zu rechnen, daß eine diesbezügliche Regierungsvorlage dem Nationalrat zugeleitet wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Wenn ich davon ausgehe, daß die Privatrechtsstiftungen nicht nur den Sinn haben sollen, Wirtschaftsunternehmen als Holding zu führen oder Großkapitalien aus egoistischen Interessen als eigene Vermögensmasse anzulegen, sondern, was sich auch ereignen könnte, daß eine Privatrechtsstiftung Träger von Umweltschutzaufgaben oder Träger für die Be seitigung von Umweltschäden sein soll – und ich damit eine Beziehung zu der vorliegenden Frage herbeiführe –, kann ich darauf hinweisen, daß wir an sich mit dem Umwelthaftungsgesetz in den letzten Zügen liegen, wobei allerdings zwei Knackpunkte noch einer Übereinstimmung zwischen den betroffenen Ministerien für Wirtschaft und für Verkehr bedürfen: das ist die Frage der Anlagenliste oder Generalklausel auf der einen

Seite und die Frage der Verursachungsvermutung bei konsensgemäßem Betrieb auf der anderen Seite. Aber wir sind guter Hoffnung, noch im Frühjahr einen Konsens herbeizuführen, der dann ein Passieren des Ministerrats ermöglicht.

Präsident: Abgeordneter Antoni, bitte.

Abgeordneter Dr. Antoni (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wie beurteilen Sie die Festsetzung des Schenkungssteuersatzes im Zusammenhang mit der Einbringung von Vermögen in eine Privatrechtsstiftung, und zwar insbesondere im Hinblick darauf, daß dies die Errichtung von solchen Stiftungen beeinflussen kann?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Herr Abgeordneter! Selbstverständlich stellt die Höhe des Prozentsatzes für die Widmung von Vermögen an Stiftungen – also quasi der Eintrittspreis – ein gewisses Element für die Attraktivität oder Nichtattraktivität einer Stiftung dar. Persönlich bin ich allerdings der Meinung, je niedriger er ist, umso weniger Schwierigkeiten gibt es natürlich bei der Kapitalisierung einer Stiftung.

Aber ausschlaggebend für die Attraktivität der Stiftung wird meines Erachtens der Eintrittspreis nicht sein. Wir haben 2 Prozent vorgeschlagen, das Finanzministerium hat auf 5 Prozent beharrt. Ich glaube, daß man über den Prozentsatz noch diskutieren kann, ich meine aber, daß letzten Endes die Welt auch mit 5 Prozent nicht unterginge.

Viel wichtiger ist es, daß die sonstige, die laufende, ständige Besteuerung so ist, daß die Stiftung auch aus steuerlicher Sicht eine halbwegs attraktive Einrichtung ist. Von den sonstigen österreichischen Verhältnissen wird sie sich nicht so sehr lösen können. Ob sie aber gegenüber allen Ländern aus steuerlicher Sicht konkurrenzfähig ist, muß man allerdings bezweifeln.

Präsident: Die Anfrage betreffend Ladendiebstähle (348/M) formuliert der Abgeordnete Ofner (FPÖ).

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Meine Anfrage lautet:

348/M

Wie hat sich die Anzahl der Ladendiebstähle in den letzten drei Jahren entwickelt?

Präsident: Bitte.

Bundesminister Dr. Michalek: Herr Abgeordneter, ich habe mir das von meinem Büro heraus schreiben lassen. Ich kann natürlich nur die er tappten Ladendiebe nennen, und das macht ja leider nur einen kleinen Prozentsatz der tatsächlichen Ladendiebstahlskriminalität aus.

Bundesminister Dr. Michalek

Im Jahr 1990 betrug die Zahl der Diebstähle und Entwendungen in Selbstbedienungsläden oder Kaufhäusern durch Kunden 20 073, im Jahr 1991 20 081 und im Jahr 1992 20 172. Man kann also sagen, daß die Zahl der ertappten Ladendiebe in den letzten drei Jahren annähernd gleichgeblieben ist.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Sie haben sehr richtig darauf hingewiesen, daß viel mehr gestohlen, aber nur gleich viel erwischt wird. Wir sehen uns einer Explosion der Eigentumskriminalität auf diesem speziellen Sektor gegenüber. Der diesbezügliche Schaden ist bereits in Milliardenbereichen angesiedelt. Sehr selten ist echte Not der Anlaß dafür, Ladendiebstähle zu begehen, vielmehr ist es ein Sport oder einfach eine Erwerbsquelle.

Meine Frage — in Anbetracht des Umstands, daß wir in diesem speziellen Bereich einem signifikanten Ansteigen der Anzahl der strafbaren Handlungen gegenüberstehen —: Teilen Sie meine Ansicht, daß die Republik Österreich mit einer entsprechenden Härte reagieren müßte und nicht den Eindruck erwecken darf, daß sie sich zurückzieht, das Feld den Dieben überläßt, sozusagen vor diesem Teilbereich der Eigentumskriminalität kapituliert?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Ich teile Ihre Meinung, daß die Republik Österreich zeigen muß, daß sie auf derartige Delikte in einer intelligenten Form reagiert, die möglichst präventiv wirken soll.

Wie Sie aber wissen, ist die wichtigste Seite der Prävention die des Erwischtwerdens. Je mehr Straftäter erwischt werden, je höher die Wahrscheinlichkeit ist, erwischt zu werden, umso präventiver wirkt dies.

Die zweite Frage ist die Reaktion. Auch die Reaktion hat präventiven Charakter. Nun kann man sagen: Je höher die Strafe, umso präventiver. Andere Meinungen sind: Je rascher, sichtbarer, wirkungsvoller die Reaktion ist, umso größer ist die präventive Wirkung.

Präsident: Danke.

Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Ich glaube, daß der Faktor, was mit einem Ladendieb passiert, wenn man ihn erwischt, im Sinne der Prävention — ist gleich Abschreckung — mindestens gleich hoch einzuschätzen ist wie die Problematik, ob man den Ladendieb überhaupt erwischt.

Teilen Sie meine Meinung, daß es vor allem abschreckend ist, daß man eine gerichtliche Verurteilung gewärtigen muß, mit allen Konsequenzen, die eine solche nach sich zieht, und daß auch eine gerichtliche Verurteilung binnen kurzer Frist durch entsprechende personelle und organisatorische Ausstattung möglich gemacht werden müßte?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Ich glaube, daß es darauf ankommt, daß der potentielle Ladendieb weiß: Erstens: Ich werde aller Wahrscheinlichkeit erwischt, und zweitens: wenn ich erwischt werde, habe ich eine spürbare Repression zu erwarten. (Abg. Scheiben: Organmandat!)

Zum Stichwort „Organmandat“ möchte ich Ihnen folgendes sagen: Wir haben nicht vor, eine Regelung mittels Organmandat zu treffen, sondern wir sind dafür, weiterhin einen gerichtlich strafbaren Tatbestand beizubehalten, weiterhin das Einschreiten der Sicherheitsbehörde vorzusehen und weiterhin eine Anzeige durch die Sicherheitsbehörde an die Staatsanwaltschaft erfolgen zu lassen. Die bisherige Situation hat gezeigt, daß sehr unterschiedliche und hinsichtlich des Grades sehr abgestufte Reaktionen stattgefunden haben. Die von uns und auch von mir vorgeschlagene Reaktion — sie basiert auf einem vom Innenministerium erarbeiteten Modell, das wir übernommen haben — wäre, daß einerseits der Schaden des Opfers — ist gleich Händler — wieder gutzumachen ist und andererseits der Täter in ganz Österreich einheitlich mit einer Geldbuße zu rechnen hat. Er kann nicht hoffen, mit einer Einstellung des Verfahrens nach § 42 oder mit einer mittels einer Strafverfügung verhängten bedingten Geldstrafe davonzukommen. Ziel ist, daß er sich davor zumindest genauso abschrecken läßt wie von der von Ihnen heute angezogenen oder eventuell gegenüber heute schon verbesserten Situation der gerichtlichen Strafbarkeit.

Präsident: Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Stoitsits.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoitsits (Grüne): Herr Bundesminister! Sie haben uns eine sehr eindrucksvolle Zahl von Ladendieben genannt. Nach meinem Wissensstand — und wahrscheinlich auch nach Ihrem — gibt es in Österreich vor allem eine sehr eindrucksvoll hohe Zahl von Ladendieben in U-Haft. Können Sie uns dazu Zahlen in Relation zu den vorhin genannten nennen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Ich kann Ihnen über die Zahl der Ladendiebe in U-Haft augenblicklich keine Auskunft geben. Soweit es erhebbar ist, kann man das, wenn es gewünscht wird,

Bundesminister Dr. Michalek

schriftlich nachliefern und an alle Abgeordneten oder an die Klubs senden. Ob es wirklich errechenbar sein wird, kann ich derzeit noch nicht sagen, weil ja alle Arten von Diebstählen erfaßt werden. Man wird sehen, wie arbeitsaufwendig es ist, von den U-Häftlingen jene herauszurechnen, die Ladendiebstähle begangen haben. Eines muß ich allerdings gleich dazusagen: Die Frage des U-Häftlings hat mit meiner Ladendiebstahlsregelung nichts zu tun.

Präsident: Abgeordneter Guggenberger, bitte.

Abgeordneter Mag. Guggenberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Der sehr renommierte Innsbrucker Strafrechtler Professor Dr. Bertel hat vor geraumer Zeit in einem in den „Salzburger Nachrichten“ veröffentlichten Artikel Ihre Intentionen im Zusammenhang mit der Ahndung von Ladendiebstählen im wesentlichen unterstützt. Darüber hinaus hat er noch vorschlagen, daß der Exekutive die Möglichkeit eingeräumt werden sollte, Taschenpfändungen bei dem Täter durchzuführen, der auf frischer Tat betreten wird.

Wie beurteilen Sie diesen Vorschlag, Herr Bundesminister?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Wir haben die Frage des Einkassierens der Bußgelder durch die einschreitende Sicherheitsbehörde lange diskutiert. Ich persönlich habe gar nichts dagegen, dieser Vorschlag wurde allerdings von der Sicherheitsbehörde mit großen organisatorischen und personellen Schwierigkeiten quittiert.

Die Frage der Taschenpfändung ist meines Erachtens, was das Konzept anlangt, problematisch. Wir gehen ja an sich davon aus, daß wir dem erfaßten Ladendieb das Anbot machen: Zahle, und wenn du nicht zahlst, gibt es ein gerichtliches Verfahren! Wir können daher schwer sagen: Ich mache dir ein Anbot, aber zur Sicherstellung meines Anbotes mache ich eine Taschenpfändung!, denn es wird ihm ja die Möglichkeit eingeräumt, innerhalb einer bestimmten Frist die Zahlung vorzunehmen, und nur dann, wenn er nicht zahlt, nimmt das Verfahren seinen Lauf.

Präsident: Danke.

Zusatzfrage: Dr. Graff.

Abgeordneter Dr. Graff (ÖVP): Herr Minister! Ihr Modell zur Bekämpfung des Ladendiebstahls war gut gemeint, das Medienecho war leider katastrophal. Meine Frage daher: Was werden Sie tun, um etwa Medienkonsumenten, wie die Frau Kollegin Partik-Pablé, die auch zu Unrecht an ein verwaltungsbehördliches Strafmandat geglaubt hat, vor allem aber auch die Polizei und die

Händler, die es ja in erster Linie angeht, zu überzeugen, daß das ein gutes, wirksames und keineswegs weiches und softymäßig geprägtes Konzept ist?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Michalek: Ich darf zunächst darauf hinweisen, daß wir schon in der Vorphase und auch in der Begutachtungsphase intensive Gespräche mit den Spitzenvertretern des Handels auf Bundes- und Landesebene geführt haben und der Meinung waren, daß die Herren von der Sinnhaftigkeit unseres Vorhabens überzeugt sind. Das ging soweit, daß man sich vorgenommen hat, die Regierungsvorlage durch eine gemeinsame PR einzuleiten. Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie sagen, die Leute müssen auch wirklich überzeugt sein, daß jetzt etwas passiert und daß die Sache nicht verwässert wird. Wir haben, sobald wir gemerkt haben, daß die öffentliche Diskussion in die falsche Richtung läuft, die Kontakte zum Handel wiederhergestellt. Wir haben in der Zwischenzeit schon eine Reihe von Befprechungen mit den Standesvertretungen gehabt und führen diese nunmehr mit Experten aus den Kammern weiter, um vor allem die dort vorgebrachten Einwände angemessen in unser Modell einarbeiten zu können. Ich glaube, daß unsere Maßnahmen auch im Interesse des Handels sind; das sind sie eindeutig. Es muß uns nur noch gelingen, ihn auch davon zu überzeugen, dann wird auch von dort grünes Licht für unser Vorhaben kommen.

Präsident: Danke, Herr Bundesminister.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Die Fragestunde ist damit beendet. Ich weiß, daß die terminliche Fixierung diesmal sehr kompliziert war. — Danke vielmals.

Ich gebe folgendes bekannt:

Für die heutige Sitzung war eine Aktuelle Stunde anberaumt. Die Abgeordneten, auf deren Verlangen die Aktuelle Stunde anberaumt wurde, haben ihr Verlangen auf Durchführung der Aktuellen Stunde in der 108. Sitzung des Nationalrates, also heute, zurückgezogen. Eine Aktuelle Stunde wird daher erst in der nächsten Sitzungswoche des Nationalrates stattfinden.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 4037/AB bis 4043/AB eingelangt sind.

Dem Budgetausschuß

wurde im Sinne des § 32a Abs. 4 der Geschäftsordnung der

Präsident

Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 27 Abs. 3 beziehungsweise § 28 Abs. 4 Bundeshaushaltsgesetz in Zusammenhang mit P 3 des Allgemeinen Teiles des Fahrzeugplanes und P 4 des Allgemeinen Teiles des Planes für Datenverarbeitungsanlagen für das Jahr 1992 (Vorlage 32 BA)

zugewiesen.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Verkehrsausschuß:

Antrag 497/A der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Straßenverkehrsordnung geändert wird;

dem Bautenausschuß:

Antrag 498/A der Abgeordneten Parnigoni, Dr. Keimel und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Maß- und Eichgesetz geändert wird;

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Antrag 499/A (E) der Abgeordneten Dr. Khol, Schieder, Mag. Haupt, Mag. Marijana Grandits, Moser und Genossen betreffend das frühere Jugoslawien;

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Antrag 500/A der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Hochschülerschaftsgesetz geändert wird;

dem Umweltausschuß:

Antrag 501/A der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend ein Bundesgesetz zur Kennzeichnung von Holz und Holzprodukten sowie zur Schaffung eines Gütezeichens für Holz und Holzprodukte aus nachhaltiger Nutzung;

dem Unterrichtsausschuß:

Antrag 502/A (E) der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen betreffend die Sicherung von Dienstverträgen für LehrerInnen in II-L-Dienstverhältnissen.

Das Bundeskanzleramt hat über die Entschließung des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung des Bundesministers für Arbeit und Soziales Hesoun am 12. März durch Bundesminister Dkfm. Lacina und des Bundesministers für Inneres Dr. Löschnak, falls dies erforderlich sein sollte, am 13. März durch Bundesminister Dkfm. Lacina Mitteilung gemacht.

Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Unterrichtsausschuß:

14. Schulorganisationsgesetz-Novelle (948 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Abgeltung von bestimmten Unterrichts- und Erziehungstätigkeiten geändert wird (966 der Beilagen);

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Bundesgesetz über evangelisch-theologische Studienrichtungen (963 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Studienrichtung Veterinärmedizin (964 der Beilagen);

dem Gesundheitsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das AIDS-Gesetz und das Geschlechtskrankheitengesetz geändert werden (967 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bundesgesetz über die Vergabe von Aufträgen (972 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem begleitende Bestimmungen zum Bundesvergabegesetz erlassen werden (973 der Beilagen);

dem Finanzausschuß:

Bundesgesetz über die Veräußerung und Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen (974 der Beilagen).

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Was die heutige Tagesordnung betrifft, ist vorgeschlagen, die Punkte 4 und 5 unter einem zu verhandeln.

Werden dagegen Einwendungen erhoben? — Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so vorgehen.

1. Punkt: Bericht des Umweltausschusses über den Antrag 494/A der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller, Dr. Martin Bartenstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz zur Kennzeichnung von Tropenhölzern und Tropenholzprodukten sowie zur Schaffung eines Gütezeichens für Holz und Holzprodukte aus nachhaltiger Nutzung geändert wird, und über den Antrag 495/A (E) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller, Dr. Martin Bartenstein und Genossen betreffend die Schaffung international akkordierter

Präsident

Instrumente auf dem Gebiet der Information über Holz und Holzprodukte sowie über den Antrag 365/A der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz zum weltweiten Schutz der Wälder, ihrer nachhaltigen Nutzung und zur Wahrung der Lebensräume und Nutzungsansprüche indigener Volksgruppen (Welt-Waldschutz- und Lebensraumschutz-Gesetz für indigene Völker; WuLSch-G) (978 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Umweltausschusses über den Antrag 494/A der Abgeordneten Dr. Keppelmüller, Dr. Bartenstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz zur Kennzeichnung von Tropenholzern und Tropenholzprodukten sowie zur Schaffung eines Gütezeichens für Holz und Holzprodukte aus nachhaltiger Nutzung geändert wird, und

über den Antrag 495/A (E) der Abgeordneten Dr. Keppelmüller, Dr. Bartenstein und Genossen betreffend die Schaffung international akkordierter Instrumente auf dem Gebiet der Information über Holz und Holzprodukte sowie

über den Antrag 365/A der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz zum weltweiten Schutz der Wälder, ihrer nachhaltigen Nutzung und zur Wahrung der Lebensräume und Nutzungsansprüche indigener Volksgruppen.

Ich bitte den Herrn Berichterstatter, die Debatte einzuleiten, wobei in Vertretung des Berichterstatters Wolfmayr der stellvertretende Ausschußobmann Keppelmüller die Berichterstattung übernommen hat. — Bitte, Herr Abgeordneter.

Berichterstatter Dipl.-Ing. Dr. **Keppelmüller**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bericht liegt schriftlich vor.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Umweltausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle

1. dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen,

2. die vorliegende Entschließung annehmen und

3. den Bericht hinsichtlich des Antrages 365/A zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Mag. Haupt und Moser vorliegt, eine Gesamtredezeit im Verhältnis von SPÖ 130, ÖVP 120, FPÖ 100, Grüne 70 sowie Liberales Forum 60 Minuten zu beschließen. Sollte sich die Frau Abgeordnete Traxler zu Wort melden, soll ihre Redezeit mit 20 Minuten beschränkt werden.

Für eine solche Beschußfassung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Nunmehr ersuche ich jene Damen und Herren, die mit diesem Antrag auf Blockredezeit einverstanden sind, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit **Mehrheit beschlossen**.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ing. Murer. — Er hat das Wort.

17.37

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Bundesminister! Der heutige Tag ist, wie wir ja in den letzten Stunden erlebt haben, sicher ein sehr entscheidender Tag, und dies nicht nur für den Parlamentarismus, sondern auch für die Umweltpolitik — für die Umweltpolitik, aber auch für das Bild Österreichs in der Welt insgesamt.

Meine Damen und Herren! Entblößung der Erde oder Entblößung der österreichischen Regierung und Umweltpolitik stehen heute bei dieser Auseinandersetzung zur Debatte. Ich bin überzeugt, daß Tausende Österreicher und vor allem Tausende Kinder, insbesondere jene, die an uns Briefe geschrieben haben, sicher sagen würden: Beides ist richtig, beides stimmt!

Österreich ist mit seiner Regierungspolitik — leider Gottes — durch ein Fehlverhalten bei der letzten Tropenholzbestimmung erpreßbar geworden. Statt über weltweite Maßnahmen zum Schutz der Ureinwohner, die in den vielen letzten Stunden so bedauert wurden, und dieser Völker sowie der nachhaltigen Waldnutzung ernsthaft zu verhandeln, auch zu verhandeln mit den betroffenen Ländern, sind Sie, die Sie dieses Gesetz voriges Jahr beschlossen haben, im Kampf mit den Dritte-Welt-Ländern einem Umweltirrlauf unterlegen.

Meine Damen und Herren! In den letzten zehn Jahren wurden 154 Millionen Hektar Tropenwald vernichtet, und auch der Lebensraum der Waldbewohner ist abhanden gekommen. Der Kahlenschlag hat sich auf Rußlands Wälder ausgedehnt,

Ing. Murer

die zweimal so groß sind wie die Regenwälder am Amazonas.

Österreichs Wirtschaftsinteressen spielen leider Gottes bei dieser Politik auch einen gewissen Hilfsmotor, und Österreich importiert nach wie vor etwa 200 000 Tonnen Holz aus dieser in Raubbau betriebenen Forstwirtschaft in Sibirien.

Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, daß sich gerade in Österreich die Forstwirtschaft und vor allem die Waldbauern und die etwa 225 000 Waldbesitzer darüber freuen, wenn sie heute hören, daß gerade über diese schwierige Situation überhaupt nicht diskutiert wird, daß das Gesetz das Problem nicht berührt, aber unsere eigene Forstwirtschaft und die Forstbesitzer in schwerste Bedrängnis kommen. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Die sibirischen Mischwälder gehören zu den vielfältigsten Waldökosystemen der Welt. Dort treffen sich Arten aus der kalten Taiga des Nordens mit subtropischen Spezies aus China und Südostasien, dort leben viele Ureinwohnergruppen, die ebenso gefährdet sind wie jene Ureinwohnergruppen in der Dritten Welt, über die in den letzten Stunden sehr viel geredet wurde.

Meine Damen und Herren! Dort leben aber auch Pflanzengesellschaften sowie Tiergesellschaften, die durch das Washingtoner Arten- schutzabkommen nur scheinbar geschützt sind.

Wenn wir heute dieses Tropenholzgesetz mit der Abänderung beschließen und wenn wir nicht weltweit zu anderen Überlegungen kommen und wenn der freiheitliche Antrag nicht besprochen und weiter diskutiert wird, können wir das Arten- schutzabkommen, das Pflanzenschutzsystem auf dieser Welt, aber auch in Österreich vergessen, weil es dann in absehbarer Zeit in den Wäldern weder Tiere noch Pflanzen geben wird, weil sie leider Gottes der Raubbaupolitik, den Wirtschaftsinteressen zum Opfer gefallen sein werden. Ich glaube, wir werden uns trotzdem weiter bemühen müssen, in der Weltöffentlichkeit diesen weltweiten Schutz zu betreiben und auf die nachhaltige Bewirtschaftung wie auch auf den Ureinwohnerschutz, auf den Tierschutz und auf den Pflanzenschutz hinzuweisen.

Meine Damen und Herren! Mit unserem Vorschlag wollen wir weg von dieser Raubbauwirtschaft zur nachhaltigen Bewirtschaftung gelangen, und wir wollen auch bei den Handelsbeziehungen, bei den bilateralen beziehungswise multilateralen Abkommen und im GATT-Abkommen besonders darauf hinweisen, um zu rücksichtsvollen Maßnahmen zu gelangen. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Seien wir doch ehrlich: Hunderttausende junge Menschen werden sich fragen: Ja was nützen denn die internationalen Treffs, was nützen die Treffs in Umweltfragen, wenn letztendlich außer den Spesen nichts dabei herauskommt? Was nützen all die Reisen, das Zusammensitzen, wenn die Situation immer ärger wird und die ökologische Zerstörung auf dieser Welt weitergeht, weiterbetrieben wird nach dem Motto: Es lebe der Machtkampf um das Kapital bei der Ausbeutung dieser Erde! Nachhaltiges Wirtschaften und Schutz der Ureinwohner bleiben weiter ein Fremdwort. Und Sie, meine Damen und Herren, auch der Herr Kollege Cap, leisten bei diesen Raubbaumethoden weltweiter Wirtschaftsinteressen mit der heutigen Abänderung auf jeden Fall wertvolle Hilfe. (Zwischenruf des Abg. Dr. Cap.)

Ich meine, Herr Kollege Cap, daß das gegenwärtige Regierungssystem, insbesondere dieser Kammerstaat, das Sozialpartnersystem in Österreich, auch das Gewerkschaftssystem in diesem Lande zur Lösung der anstehenden Umwelt- und Wirtschaftsfragen einfach nicht mehr geeignet sind und umgestellt werden müssen und daß Wirtschaftspartner gefunden werden müssen, die es uns möglich machen, unsere Welt mit den Wäldern, mit der Urbevölkerung, mit den Pflanzengesellschaften, mit unserer Tierwelt für unsere Nachwelt auf Hunderte von Jahren zu sichern. (Beifall bei der FPÖ.)

Versuchen wir doch, Herr Kollege Cap, uns die Vergangenheit in Erinnerung zu rufen! (Abg. Dr. Cap: *Das war gut! Da fangen wir bei den Krebsen an!*) Fangen wir bei 1989 an! Damals sind wir das erste Mal zusammengekommen, um uns über das Tropenholz und die damit verbundene Importsituation Gedanken zu machen. (Abg. Dr. Cap: *Das muß so 1984, 1985 gewesen sein!*)

Der erste Antrag der Freiheitlichen in diesem Zusammenhang zielte darauf ab, daß der öffentliche Bereich, etwa der Bereich der Verwaltung, kein Tropenholz mehr verwenden soll. — Das scheiterte kläglich am Willen der Regierungsparteien.

Als zweiter Versuch, meine Damen und Herren, wurde ein Umweltunterausschuß eingerichtet. Wir haben uns alle miteinander bemüht — damals hat Marizzi noch mitgekämpft —, den Wirtschaftsminister davon zu überzeugen, daß ein Entschließungsantrag, der von allen Parteien mitgetragen wurde, eigentlich genügen müßte, damit er, der Vize-Umweltminister Schüssel, tätig wird und seiner Wirtschaftslobby doch klar- und weismacht, daß nur mehr Tropenholz aus nachhaltiger Nutzung nach Österreich eingeführt werden kann. Aber am Wollen und Können des Herrn Vize-Umweltministers Schüssel scheiterte auch dieser Versuch kläglich.

Ing. Murer

Dann kam der dritte Versuch: Die Frau Minister, die schwarze Umweltlady, die sehr redegewandt war und auch im Fernsehen immer gute Figur gemacht hat, hat übersehen, daß eine Zollerleichterung für Umweltprodukte und für Tropenholz den Ministerrat passiert hat, daher haben dann die Abgeordneten von ÖVP und SPÖ, eben weil die Frau Minister das im Ministerrat zugelassen hat, diesem Unsinn im Parlament zugesimmt. Aber als die Frau Minister, die schwarze Umweltlady, ihren Fehler bemerkt hatte, eilte sie zum regierungseigenen Rundfunk und schrie: Haltet den Dieb!

Und, meine Damen und Herren, sie kam gut über die Medien. Der Kampf mit Lacina begann, der Beschuß über die Zollsenkung mußte im Bundesrat beeinsprucht und an den Nationalrat rückverwiesen werden, und dieselben Abgeordneten, die vorher dafür gestimmt hatten, stimmten dann dagegen. — Die Abgeordneten sind eben keine eigenständigen Abgeordneten, sondern mehr oder weniger Handlanger und Lichterträger dieser Regierung. (*Beifall bei der FPÖ.* — *Abg. M a r i z z i: Das stimmt nicht!*)

Meine Damen und Herren! Zumindest kann man eines sagen: In der Schlacht um die Korrektur des Irrtums hat sich Marlies Flemming gut geschlagen, aber der Tropenwald wurde weiter abgeholt und die Ureinwohner wurden weiter vertrieben.

Aber man hat weitergekämpft. Es wurde der vierte Versuch angegangen. Auf leisen Umweltpfaden hat man im Budgetausschuß nach erfolgreichem Hasardspiel beschlossen, die 70 Prozent Zoll auf Tropenholz abzuschaffen. Das ist dann im Parlament mit den Stimmen von ÖVP und SPÖ vollzogen worden.

Meine Damen und Herren! Letztendlich hat man dann einen fünften Versuch begonnen, nämlich die Zollerleichterung im Parlament — nach der, wie schon gesagt, Zurücknahme der 70 Prozent Zoll — über die Bühne zu bringen.

Dann kam der sechste Versuch. Der sechste Versuch hier im Parlament wurde gestartet. Man versucht nämlich heute wieder, eine Maßnahme zu beschließen, die meiner Meinung nach überhaupt den größten Flop darstellt, den Sie je zu stande gebracht haben.

Meine Damen und Herren! Heute beschließen die roten und schwarzen Abgeordneten am Holzweg des Kennzeichnungsgaloppes mit einem Salto rückwärts den Gipfel an Irrglauben, dem Urwald und den Ureinwohnern helfen zu können. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie glauben, daß Sie mit einer Minister-Sozialpartner-Beirats-

Gesellschaft bei der Frau Ministerin Rauch-Kallat dem Tropenwald oder den Ureinwohnern helfen können, dann gehen Sie wohl weit irr und sind noch weit davon entfernt, wirklich etwas zu lernen. Ich lade Sie herzlich ein, endlich mit uns in die Diskussion einzutreten. Wir haben einen wohlvorbereiteten Antrag, den Sie aber nicht einmal diskutiert haben, denn dazu sind Sie viel zu überheblich, und letztendlich ist Ihnen oder den meisten von Ihnen der Tropenwald egal, sind Ihnen die sibirischen Wälder egal, ist es Ihnen egal, wenn Tierarten aus- und Ureinwohner sterben. Sollten unsere Wälder und unsere Forstleute in Österreich auch noch draufgehen, so ist Ihnen das ebenso egal. Hauptsache, die Sozialpartner machen Geschäft, das Geld stimmt, und damit basta. — So ist Ihre Vorgangsweise, meine Damen und Herren, und nicht anders. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber ich möchte Ihnen sagen, es gibt zwei Möglichkeiten: Die erste Möglichkeit: Man kennzeichnet Tropenholz freiwillig. — Wozu das führt, das haben wir ja in der Diskussion gestern und heute erlebt. Das wollen Sie heute beschließen: Tropenholz freiwillig zu kennzeichnen. — Der nächste Pfusch, den du, Herr Cap, als Superministrant auch noch unterstützt. Das geht nicht.

Die zweite Möglichkeit — die wir anbieten —: Man kennzeichnet aus einer Kreislaufwirtschaft stammende Hölzer, und zwar weltweit, was der Natur keinen Schaden zufügt. — Das, meine Damen und Herren, würde genau dem entsprechen, was wir in unserem Antrag verankert haben, aber dagegen sind Sie, und das ist eigentlich auch ein Beweis dafür, daß Ihnen das Anliegen nicht sehr bedeutend erscheint.

Zu Ihrem Gesetzesantrag, meine Damen und Herren, Tropenholz freiwillig zu kennzeichnen, können wir nur sagen: Das bringt Österreich nichts, das bringt den Wäldern nichts! Und es ist eigentlich schade, daß Sie nicht mit uns über diesen unseren Antrag diskutiert haben. (*Abg. M a r i z z i: Das stimmt ja alles nicht!*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie den Holzhandel weiterhin unterstützen wollen, dann beschließen Sie dieses Gesetz, das heute hier im Entwurf vorliegt. Wenn Sie weiterhin dafür eintreten, daß die Urwaldriesen dieser Welt gefällt werden, beschließen Sie Ihr Gesetz, dann leisten Sie den Raubbaumethoden auf dieser Welt Vorschub, aber dann bitte ich Sie: Versprechen Sie unseren Kindern, unseren Schülern nie mehr, daß Sie sich einsetzen werden für die Rettung der Wälder dieser Erde. Das wäre Scheinheiligkeit, und das wäre pharisäerhaft, was wir von Ihnen, meine Damen und Herren, nicht erwarten und nicht haben wollen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Glauben Sie mir doch: Wenn sie schon sonst in Ihrer Präpotenz

Ing. Murer

der Regierungsabhängigkeit verharren . . . (Rufe bei SPÖ und ÖVP: *Na, na!* — Abg. Dr. Neisser: *Also diese Entgleisung hast du nicht notwendig gehabt!* — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.) Ich habe auf diese Seite gesehen, Herr Kollege Neisser. (Beifall bei der FPÖ.) Ich weiß, daß du Mut hättest, wärest du mit uns zusammen, aber du kannst es nicht, weil du dranhängst an der SPÖ, und das ist dein Pech. (Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Neisser.)

Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie mich doch sagen: Wenn Sie glauben, mit diesem Gesetzesfusche Tropenwaldabholzung zu verhindern, dann irren Sie. Wenn sich jemand in Österreich eine Klobbrille aus Mahagoni leisten will, dann wird er sie sich leisten — mit Pickerl oder ohne Pickerl. Und daß das möglich wird, dazu werden Sie, meine Damen und Herren, wesentlich beitragen. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen abschließend sagen: In unserem Gesetzentwurf ist sehr genau definiert, wann „nachhaltige Waldbewirtschaftung“ vorliegt. Wenn sie sich die Mühe gemacht hätten, das zu lesen, dann hätten Sie uns Österreichern viel erspart. Sie haben nicht nur die heimische Wirtschaft nachhaltig geschädigt, sondern speziell die heimischen Forstbetriebe an den Rand des Ruins gebracht, weil Sie seit Jahren zulassen, daß Schadholz aus Ländern nach Österreich importiert wird, die entweder überhaupt kein Forstgesetz haben oder — wenn sie eines haben — ein nicht annähernd so strenges wie wir in Österreich. Und wir sollen unsere Forstbetriebe mit diesen strengen Auflagen dann international beziehungsweise auf dem heimischen Markt konkurrenzfähig machen. Das ist Ihre Forderung.

Unser Gesetzentwurf dient zum Schutz aller Primärwälder, nicht nur der Tropenwälder, denn, meine Damen und Herren, es ist ein Irrglaube, dem Sie leider unterlegen sind, anzunehmen, daß nur an Tropenwäldern Raubbau betrieben wird. In Kanada, in den USA, in Rußland holzt man, während sie hier diskutieren, munter weiter, ohne an nachhaltige Forstwirtschaft zu denken. Schutzbestimmungen für diese Wälder sind nämlich in Ihrer Gesetzesnovelle leider nicht vorgesehen, und deshalb können wir heute diesem Unsinne leider auch nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren! Ebenso fehlen Schutzbestimmungen für die ethnischen Volksgruppen sowohl in den Tropenwäldern als auch in den sibirischen Wäldern. Unserer Ansicht nach muß das Recht auf Selbstbestimmung auch für diese Bevölkerungsgruppen gelten. Dazu stehen wir, und all diese Punkte sind in unserem Gesetzentwurf enthalten.

Meine Damen und Herren! Wir haben unsere Umwelt nicht von unseren Vorfahren geerbt, son-

dern sie für unsere Nachkommen gepachtet, und an dieses Motto werden sich die Freiheitlichen weiterhin halten. Wir werden jeden Raubbau zu verhindern versuchen. Egal, welch wirtschaftliches Unwesen Sie treiben, ob mit den Bauern in Österreich, ob mit den Wäldern, ob mit Grund und Boden, ob mit der Atemluft unserer Menschen, sie machen immer denselben Fehler: Ihr wollt gut leben, hinter euch die Sintflut! Was die Kinder machen, ist euch Wurscht! (Abg. Elmeczek: *Das ist doch Blödsinn!*) Dazu, meine Damen und Herren, werden Sie nicht unsere Zustimmung bekommen. Wir lehnen dieses Gesetz ab. (Beifall bei der FPÖ.) 17.55

Präsident: Ich bin gebeten worden, bekanntzugeben, daß aufgrund eines notwendigen Schichtdienstes für Teile der Parlamentsbediensteten mit Zustimmung der Präsidialkonferenz ab 18 Uhr nur noch das Haupttor auf der Rampe auf der Ringseite geöffnet ist und die anderen Tore geschlossen sind. Bitte, das als Information entgegenzunehmen.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Jankowitsch.

17.55

Abgeordneter Dr. Jankowitsch (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorgänge, die dieser Debatte vorausgegangen sind und die wahrscheinlich einmalig waren in der Geschichte des österreichischen Parlamentarismus, zumindest des republikanischen Parlamentarismus, möchte ich nicht ganz wortlos übergehen.

Ich möchte dazu eine Bemerkung machen, weil ich mich zutiefst betroffen gefühlt habe von diesen Vorgängen, auch und vor allem als bedingungsloser Anhänger der parlamentarischen Demokratie, von deren gutem Funktionieren das Wohl und das Wehe dieser Republik abhängen.

Ich möchte nur ein Faktum hervorheben, meine Damen und Herren, nämlich, daß seit dem gestrigen Vormittag, praktisch 24 Stunden lang unter rücksichtsloser Ausschlachtung aller nur erdenklichen Schlupflöcher einer Geschäftsordnung, die einen äußerst liberalen Geist ausatmet, Vertreter von nur einer parlamentarischen Gruppe, nämlich der grün-alternativen Partei, dieses Rednerpult okkupiert haben, und zwar okkupiert haben im wahrsten Sinne des Wortes. (Zwischenruf des Abg. Anschoben.) Einzelne Angehörige dieser Gruppe — Herr Abgeordneter Anschoben, Sie waren wahrscheinlich dabei — haben dann sogar noch die Stirn gehabt, uns einzuladen, diese außerordentliche Freiheit im Umgang mit parlamentarischen Regeln und Gebräuchen, die sportliche Leistung, die hier erbracht wurde, zu bejubeln.

Dr. Jankowitsch

Meine Damen und Herren! Ich glaube, hier gibt es nichts zu bejubeln. Mir schien daran nichts, aber schon gar nichts bewundernswürdig zu sein. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) Das war sicher keine sportliche Leistung, die hier erbracht wurde — das Parlament ist auch nicht dazu da, hier physische Ausdauer zu demonstrieren —, und schon gar keine politische Leistung, die Sie erbracht haben. (Abg. A n - s c h o b e r: Reden Sie einmal über Ihre Leistungen!)

Dieser 11. März, Herr Voggenhuber, hat dem Ansehen des Parlaments und der Republik — und Sie haben kräftig dazu beigetragen, kräftigst haben Sie dazu beigetragen — mehr geschadet als vieles andere. Sie sind auf dem Holzweg, Herr Voggenhuber, Sie und Ihre Kollegen, wenn Sie glauben . . . (Abg. V o g g e n h u b e r: Sie sind eine Schande für das Parlament, Herr Kollege!) Sie sind auf den Holzweg, nicht nur in der Sache, auch in der Prozedur, wenn Sie glauben, daß dadurch das Ansehen des Parlaments oder das der Demokratie oder zumindest das der Grünen Partei gestiegen ist. Das wollte ich Ihnen einmal sagen, und das hören Sie sich bitte genauso an, wie wir Sie angehört haben. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Das hören Sie sich ruhig einmal an. (Zwischenrufe bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren! Die Erhaltung des gemeinsamen Erbes Wald — ein gemeinsames Erbe der Menschheit — und vor allem die Erhaltung der tropischen Wälder ist seit Jahrzehnten dank vieler Erkenntnisse der Wissenschaft und großer Berichte, ergangen an den Präsidenten der Vereinigten Staaten und andere, eine nicht nur wissenschaftliche, sondern längst eine politische Frage geworden. Sie ist zu einer eminent politischen Frage geworden, die nicht nur die Wissenschaft und die Forstwirte, sondern auch Parlamente und Regierungen zu Recht bewegt. (Zwischenrufe bei den Grünen. — Präsident Dr. L i - c h a l übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben es hier, meine Damen und Herren, und das ist unbestritten . . . (Zwischenrufe bei den Grünen.) Werden Sie sich einmal jetzt beruhigen, oder wie ist das? (Abg. V o g g e n h u b e r: Lassen Sie doch dieses Gesäusel, dieses Geschwätz!)

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Ihre Präpotenz, mit der Sie über andere Kollegen reden, ist wirklich unerträglich, aber ich werde trotzdem reden. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Ich will Sie nicht daran erinnern, daß Sie heute schon 173 Abgeordneten die Qualifikation abgesprochen haben, das österreichische Volk zu vertreten. Damit wird noch abzurechnen sein. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Das wird einmal ein böses Ende nehmen.

Meine Damen und Herren! Ich spreche also hier über eine der ganz zentralen Fragen der heutigen internationalen Umweltpolitik. (Abg. Dr. R e n o l d n e r: Erpressung der demokratischen Republik!)

Herr Abgeordneter Renoldner! Würden Sie die Güte haben, mir zuzuhören. Wir haben Ihnen über 24 Stunden geduldig zugehört. Und Sie können die Höflichkeit haben, einmal zehn Minuten einem anderen Redner zuzuhören. Das beweist ja besser als alles andere: Sie wollen ja gar keine Debatte, Sie wollen ja nur sich selbst hören, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion! (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Sie wollen ja nur sich selbst hören, Sie wollen sich ja nur selbst bestätigen. Das ist keine demokratische Gesinnung, das sage ich Ihnen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. R e n o l d n e r: Ausschußberatungen!)

Meine Damen und Herren! Es war und bleibt daher ohne Zweifel ein legitimes Anliegen des österreichischen Parlaments, in dieser Frage seine Stimme zu erheben, zu prüfen, welchen Beitrag Österreich wirklich imstande ist, zur Erhaltung tropischer Wälder, ja vielleicht der Wälder der Welt überhaupt zu leisten. Und das war auch der Grund — und ich bekenne mich auch heute noch dazu — für die Beschußfassung über das Bundesgesetz zur Kennzeichnung von Tropenhölzern und Tropenholzprodukten sowie zur Schaffung eines Gütezeichens für Holz und Holzprodukte aus nachhaltiger Nutzung.

Aber wenn wir heute, meine Damen und Herren, nüchtern, realistisch und auch mit einer gewissen Lernfähigkeit, die in einigen Ecken dieses Hauses fehlt, dieses Gesetz betrachten, so dürfen wir natürlich auch den historischen Hintergrund nicht außer acht lassen, vor dem es beschlossen wurde. Das war eben die Euphorie, das waren die Erwartungen der Konferenz von Rio, das waren Zusagen, Versprechungen, auch Spekulationen, die immer noch grassieren, die darauf hingedeutet haben, daß der Bau eines umfassenden Gebäudes verpflichtenden internationalen Umweltrechts schon möglich ist, mit dem der ganzen Umweltpolitik eben nicht nur eine neue Richtung gegeben werden sollte, sondern auch ein echtes Korsett. Wir wissen heute, meine Damen und Herren — und deswegen sitzen wir hier —, daß viele Hoffnungen von damals enttäuscht wurden, sich vieles verheddert hat im Gestüpp traditioneller Souveränitätsansprüche, nationaler und internationaler Wirtschaftsinteressen, aber auch in einem neuen Nord-Süd-Konflikt, von dem man hier genauso gut Kenntnis nehmen muß.

Dennoch, meine Damen und Herren, wäre es falsch — und ich sage es daher auch nicht —, von einem völligen Scheitern von Rio zu sprechen, nicht sehr genau und sehr hellhörig die Signale zu registrieren, die von dieser Konferenz ausgegan-

Dr. Jankowitsch

gen sind, und die künftigen Wege, begehbar Wege, zur Stärkung der internationalen Umwelt- politik auch aufzuzeigen.

In dieser Politik ist Österreich nach wie vor be- rufen, eine Rolle zu spielen, nicht zuletzt auch deswegen, weil unser Land Sitz und Stimme be- sitzt in dem wichtigsten neuen internationalen Organ, das aus Rio hervorgegangen ist, nämlich der Kommission für nachhaltige Entwicklung, die erst vor wenigen Wochen vom Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen konstituiert wurde. Dort wird einiges zu tun sein.

Aber, meine Damen und Herren — und jetzt komme ich zum Kern der Sache —, die Rolle, die Österreich spielen kann, Frau Langthaler, die Österreich wirklich spielen kann und die nicht nur eine Traumrolle ist, . . . (Anhaltende Zwischenrufe bei den Grünen.) Kann ich fortsetzen, Herr Voggenhuber? Herr Voggenhuber! Können Sie zuhören auch, oder können Sie nur Zwischenrufe machen? (Weitere Zwischenrufe bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren! Die Rolle, die Österreich wirklich spielen kann in der interna- tionalen Umweltpolitik als Partner und Teil des Nordens wie des Südens, hängt freilich in einem sehr erheblichen Maße von den Instrumenten ab, die Österreich selbst besitzt, und dem internatio- nalen Echo, das unsere Maßnahmen auslösen.

Meine Damen und Herren! Die Rolle, die Österreich dabei spielen kann, hängt eben in ei- nem sehr erheblichen Maße von den Instrumen- ten ab, die es in Österreich gibt. Unter diesem Gesichtspunkt, meine Damen und Herren, muß die Entscheidung des Hohen Hauses hinsichtlich der Frage der Änderung eines österreichischen Gesetzes über Tropenholz untersucht werden.

Diese Entscheidung, die wir heute treffen wer- den, meine Damen und Herren, kann eben an der Tatsache nicht vorbeigehen — und da kann man noch so schreien und noch so viele Zwischenrufe machen —, daß dieses Gesetz, vor allen Dingen die Pflicht zur Kennzeichnung von Tropenholz- zern, eine — und das ist eine Tatsache, an der niemand vorbeikommt — weltweite internationa- le Kontroverse ausgelöst hat und Österreich in einer Frage, der wir große Bedeutung zumessen, international in beängstigender Form isoliert hat.

Ich spreche hier jetzt nicht über die Reaktion von zwei sehr bedeutenden Schwellenländern von tropenholzexportierenden Staaten, nämlich von Malaysia und Indonesien, so heftig diese Emotio- nen auch waren, und davon kann ich ein Lied singen, genauso meine Kollegen, die in diesen Staaten Missionen durchgeführt haben. Das war ja nur die Spitze des Eisberges.

Ob sie das wahrhaben wollen oder nicht, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion: Es geht nicht nur um Malaysia, es geht nicht nur um Indonesien, es geht auch um Entwicklungsländer in Afrika, es geht um Entwicklungsländer in Lateinamerika, es geht praktisch um eine breite Front von Ländern der Dritten Welt. Und eine genauso einhellige Ablehnung hat der Gedanke der Kennzeichnung nur einer einzigen Holzart nicht nur in den Produzentenländern gefunden, sondern auch in wichtigen internationalen Orga- nisationen, die sich mit dieser Frage tatsächlich beschäftigt haben, und zwar insbesondere im GATT, wo am 4. Oktober des vergangenen Jah- res eine äußerst stürmische Debatte mit An- griffen auf Österreich stattgefunden hat, aber auch in der zentralen Organisation, die sich mit Fragen des Tropenholzes beschäftigt, nämlich der ITTO, der Internationalen Organisation für Tropenholz.

Ich lese hier nur vor aus einem Bericht der österreichischen Botschaft in Tokio, nicht was die Produzentenländer darüber gesagt haben, diese Polemik kennen wir schon, sondern was die Kon- sumentenländer gesagt haben, nämlich Länder aus unserer Gruppe westlicher Industriestaaten. Da heißt es: Diese Staaten kritisieren mit deutli- chen Worten an der österreichischen Lösung, „sie sei vorschnell (nämlich ohne Rücksicht auf den Zeitplan und die Implementierung des Target 2000) und unüberlegt eingegangen worden; besonders die unilaterale Aufnahme von Krite- rien der Nachhaltigkeit in den österreichischen Gesetzestext sei angesichts der Sensibilität der Materie (Souveränitätseingriffe als Folge der ex- territorialen Auswirkungen des Gesetzes, völlig ungelöste praktische Probleme der Implementie- rung bei der Überprüfung der Nachhaltigkeitskri- terien in den Ursprungsländern, u.v.a.m) und der daher sowohl sachlich als auch durch die ITTA- Verpflichtungen gebotenen, aber gänzlich unter- lassenen Konsultationen mit den Produzentenlä- dern mehr als unverständlich. Schließlich habe der österreichische Gesetzgeber die denkbar ungünstigste Zeit für seinen Schritt gewählt, indem er eine mit dem Geist und den Abmachungen der UNCED im Widerspruch stehende Maßnahme unmittelbar nach der betreffenden Konferenz von Rio setzte, mehr noch, in der sensiblen Phase im Vorfeld der anstehenden ITTA-Revision.“ — Das ist ein kleiner Auszug aus der Stellungnahme der Konsumentenländer, meine Damen und Herren.

Aber diese Lösung wird nicht nur politisch an- gezweifelt, sie ist auch wissenschaftlich umstrit- ten, und selbst maßgebliche internationale nicht- staatliche Umweltorganisationen wie etwa der World Wildlife Fund haben diesen Weg als eine nicht geeignete Lösungsvariante bezeichnet.

Dr. Jankowitsch

Ich lese Ihnen wieder nur einen Satz aus einer Rede vor, die ein international anerkannter Vertreter des World Wildlife Fund auf der Internationalen Forstkonferenz von Bandung gehalten hat, auf der er ein großes Konzept für die Erhaltung der Wälder vorgelegt hat. Er sagte — und ich bitte Sie, wenigstens einen Moment zuzuhören —:

Ein wichtiger Teil der Strategie zur Rettung der Wälder ist die Erhöhung des wirtschaftlichen Nutzens der waldbesitzenden Nationen und Völkerschaften aus nachhaltiger Produktion, um einer Umwandlung in Farmland oder in industrielles Land oder anderem entgegenzuwirken. (Abg. Dr. R e n o l d n e r: So kann man das diplomatisch niederreden!)

Meine Damen und Herren! Der zum Teil heftigen Ablehnung — und ich könnte Ihnen noch seitenweise zitieren, was uns alles an Kritik entgegengeschlagen ist — auf der einen Seite steht jedenfalls seit der Konferenz von Rio das betretene Schweigen, ja zum Teil sogar die unverhohlene Schadenfreude anderer Industriestaaten gegenüber. Auch ein Jahr, fast ein Jahr nach der Konferenz von Rio, meine Damen und Herren, ist keiner der Staaten, in denen so manches Zeichen — das gebe ich schon zu — auf ähnliche Initiativen gedeutet hat, Österreich gefolgt. Das kann man drehen und wenden, wie man will, es gibt keine einzige gesetzliche Regelung dieser Art.

Daher, meine Damen und Herren, ist auch keiner der westlichen Industriestaaten zur Verteidigung Österreichs angetreten, nicht im GATT, nicht in der ITTO, auch sonst nicht. Wir sind in dieser Frage isoliert!

Und selbst wo konkrete Hinweise und Strategien erkennbar sind, etwa im Fall der Niederlande, deuten sie zwar inhaltlich in eine ähnliche Richtung, aber sie gehen den Weg der internationalen Zusammenarbeit, etwa durch die Bildung einer gemischten Kommission zwischen Malaysia und den Niederlanden.

Meine Damen und Herren! Verschärft wird diese Krise — die Sie nicht wahrhaben wollen, aber sie besteht halt trotzdem —, die diese Maßnahme zwischen Österreich und einer sehr bedeutenden Gruppe von Entwicklungsländern ausgelöst hat — und es wird Ihnen vielleicht bekannt sein, daß Indonesien die Präsidialmacht der Blockfreien ist seit dem vergangenen September und hinter Indonesien immerhin 105 andere Entwicklungsländer stehen und so weiter und so fort —, durch unzweifelbare Maßnahmen des wirtschaftlichen Boykotts, die wesentliche Zweige der österreichischen Exportwirtschaft bedrohen.

Und auf einem der bedeutendsten Exportmärkte der heutigen Weltwirtschaft, dessen Zukunfts-

potential alles heute Mögliche noch um ein Vielfaches übertrifft, sind eben — und auch das ist ein Faktum — die Stellung der österreichischen Wirtschaft, privater und öffentlicher Betriebe, und somit tausende Arbeitsplätze bedroht. Wir werden davon noch einiges hören.

Meine Damen und Herren! In einer solchen Atmosphäre des Mißtrauens, der Krise und der Kritik, die uns aus diesen Ländern entgegenschlägt, ist auch die Entwicklung sinnvoller Projekte der Entwicklungszusammenarbeit zur Erhaltung tropischer Regenwälder und anderer Wälder — Sie wissen, daß die Bundesregierung dafür einen Fonds in der Höhe von 200 Millionen zur Verfügung gestellt hat — nicht möglich. Und es deutet daher alles darauf hin — und das ist ja der Sinn dieser Debatte —, den Weg einseitiger, rein nationaler Maßnahmen zu verlassen und Lösungen auf dem Weg internationaler Zusammenarbeit zu suchen.

Eine solche Strategie, meine Damen und Herren, entspricht auch dem Buchstaben und dem Geist der Beschlüsse von Rio, und sie muß eben Bedacht nehmen auf die Wünsche, auf die Sensibilität, auf die Empfindlichkeit in den Entwicklungsländern, bei denen ja die koloniale Vorherrschaft noch nicht so lange her ist und die gerade in der Frage der Souveränität über ihre Rohstoffe von besonderer Empfindlichkeit sind. (Zwischenruf des Abg. V o g e n h u b e r.) Sie haben schon intelligenter Zwischenrufe gemacht, Herr Abgeordneter!

Dieser Strategie kommt zugute, meine Damen und Herren, daß heute auch die Entwicklungswelt — und das kann nicht geleugnet werden — einen immer höheren Grad an Bereitschaft aufweist, Fragen der Umwelt diesselbe zentrale Bedeutung zuzumessen wie der höher entwickelte Norden.

Wenn Sie sich die Mühe nehmen, die Schlußberklärung von Jakarta der Blockfreien zu analysieren, dann werden Sie sehen, daß es darin seitenweise Hinweise auf die Notwendigkeit einer gemeinsam konzipierten Umweltpolitik gibt. Es anerkennen daher auch tropenholzproduzierende Länder die Notwendigkeit einer nachhaltigen Nutzung und die Bekämpfung eines zerstörerischen Raubbaus an solchen Ressourcen. Es haben daher auch solche Länder, auch Malaysia und Indonesien, die vielgeschmähten, Gesetze, die internationale Vergleiche durchaus auch aushalten, zum Beispiel das Gesetz Nr. 5 der Republik Indonesien von 1990, das der Erhaltung lebender Ressourcen und anderer Ökosysteme dient.

Meine Damen und Herren! Ich bestreite natürlich nicht, daß es auch in solchen Ländern — und gerade in solchen Ländern — Gesetzesmißbrauch, Gesetzesbruch und Schwindel gibt. Das

12738

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Dr. Jankowitsch

ist in keinem Land der Welt auszuschließen, und es wird sich daher hier niemand Sand in die Augen streuen lassen. Aber die Frage, die sich hier in Wirklichkeit stellt, ist die: Was kann geschehen, auch von österreichischer Seite, um diese Staaten zu einer immer strenger Dachsetzung ihrer Umweltgesetze zu ermutigen, sie auch dabei zu unterstützen, nicht nur durch Konfrontation, alles zu tun, was die internationale Gemeinschaft heute an Ressourcen, an Instrumenten aufbieten kann, um eben ein Umweltregime zu instituieren, das letztlich die Erhaltung der tropischen Regenwälder garantiert?

Und auch hier, meine Damen und Herren, ist die Antwort internationale Zusammenarbeit, aber nicht eine Strategie der Konfrontation, die letztlich nur Ablehnung und Trotz auslöst. Wer diese Länder — auch Indonesien und Malaysia — für die Zusammenarbeit gewinnen will — und wir werden diese Bemühungen fortsetzen, und wir werden die Bundesregierung immer wieder auffordern, diese Bemühungen fortzusetzen —, der kann das nur, wenn jeder Verdacht der einseitigen diskriminierenden Behandlung ihrer Rohstoffe verschwindet und wenn anerkannt wird, daß diese Länder genauso ein Recht auf Nutzung ihrer Rohstoffe besitzen wie wir, freilich in der schonenden nachhaltigen Art, wie sie eben heute die Grundsätze einer modernen Umweltpolitik erfordern. (Abg. Dr. Renoldner: *Wie wir es aus diesen Ländern gewohnt sind!*)

Diese Länder weisen ja nicht ohne Grund darauf hin, daß auch in gemäßigten Zonen, nicht nur in den Tropen, unkontrolliert geschlägert wird, Wälder bedroht sind, in den USA, in Kanada, in Rußland, und sie hier nicht alleine immer wieder an den Pranger gestellt werden wollen. Es muß daher jede internationale Strategie, die auch mitgetragen werden soll von den wichtigsten Staaten der Dritten Welt, global ausgerichtet sein und darf nicht nur den Verdacht auslösen, einzelne Länder zu treffen.

Und das und nichts anderes, meine Damen und Herren, will die Änderung des österreichischen Tropenholzgesetzes, die wir Ihnen heute vorschlagen. Sie soll einer schweren und durch nichts anderes zu behebenden politischen und wirtschaftlichen Krise zwischen Österreich und einer bedeutenden Gruppe von Entwicklungsländern ein Ende bereiten. Und sie soll Österreich wieder einsetzen in eine Rolle, die wir vor Rio angestrebt haben, die wir nach Rio anstreben und auf die wir einen legitimen Anspruch besitzen. Wir wollen die Rolle eines angesehenen ideenreichen Mitgestalters der internationalen Umweltpolitik einnehmen, der mit internationalem Gehör und Echo rechnen kann und nicht mit der Kakophonie, die uns nach der Beschlüßfassung über das Tropenholzgesetz entgegengeschlagen ist. Und

sie soll letztlich auch die Bahn freimachen für die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und nicht zuletzt dem ASEAN-Raum, der wieder eine der Voraussetzungen für den Dialog auch in Umweltfragen ist.

Und jetzt möchte ich Ihnen auch sagen, meine Damen und Herren, was diese Novelle nicht ist: Sie ist keine Kapitulation vor Wirtschaftsinteressen, sie ist keine Kapitulation vor Wirtschaftsinteressen unter politischem Druck, sondern sie entspricht unserer eigenen Einsicht in die Notwendigkeit einer konzentrierten konsensualen Strategie in Fragen der Umweltpolitik. Sie ist auch kein Wohlverhaltenszeugnis, was die heutige Umweltpolitik anderer Staaten betrifft, auch nicht der betroffenen Entwicklungsländer. Das steht nirgends geschrieben. Und sie ist vor allem auch nicht ein Wohlverhaltenszeugnis, was Fragen der Menschenrechte und der Grundfreiheiten betrifft, auch in den Staaten des ASEAN-Raumes.

Und gerade denen, meine Damen und Herren, die heute in diesem Haus so scharfe Kritik geübt haben an der Lage der Menschenrechte und Grundfreiheiten in Indonesien, möchte ich eines entgegenhalten: Wer wirklich echte Fortschritte auf diesem Gebiet wünscht, wer der indonesischen Regierung und anderen ins Gewissen reden will und Dialog wünscht, der wird um eine Gesprächsbasis, um den Dialog nicht herumkommen.

Ich sage das deswegen, weil gerade das Land, das wahrscheinlich die größte Verantwortung trägt für die Lage der Menschenrechte in bestimmten Teilen Indonesiens, nämlich Portugal, weil sich auch Portugal nicht mit sterilen Protesten bemüht, sondern im Rahmen der Vereinten Nationen mit Indonesien verhandelt. Dieser Weg des Dialogs erscheint uns sinnvoll und wesentlich mehr geeignet als eine Politik der Konfrontation, um den indigenen Völkern in den Wäldern von Kalimantan bis zu den Menschen Osttimors wirklich Hilfe zu bringen. Das ist eine echte, sinnvolle und effektive Strategie.

Wir können, so meine ich, auch nach diesem Beschuß — zu dem sich meine Fraktion aus umweltpolitischer, aber auch aus außenpolitischer Verantwortung heraus bekennt, die allerdings manchen hier zu fehlen scheint —, wir können also auch nach diesem Beschuß erhobenen Hauptes dieses Hauses verlassen. (Abg. Dr. Renoldner: *Ganz so schaut es aus!*)

Meine Damen und Herren! Es ist keine Schande — Sie können schreien, soviel Sie wollen —, eine Sackgasse zu verlassen und einen Weg zu gehen, auf dem uns sehr viele begleiten werden. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei den Grünen.)

Dr. Jankowitsch

Der Konsens, für den Sie kein Gefühl haben, Herr Voggenhuber . . . (Abg. *V o g g e n h u b e r: Wo ist denn der Konsens?*) Sie sind von Ihrer eigenen Meinung so eingenommen, daß Sie nicht einen Moment den Mund halten können. Der Konsens (Abg. *V o g g e n h u b e r: Mit den Geschäftemachern!*), meine Damen und Herren, ist eine gute österreichische Tradition. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) Wenn wir heute den Konsens suchen, auch auf dem Weg der internationalen Umweltpolitik, werden uns einmal viele von denen, die uns heute noch kritisieren, dankbar dafür sein, daß wir echte und realisierbare Lösungen gesucht haben. (Abg. *V o g g e n h u b e r: Aber die betroffenen Menschen dort werden Ihnen nicht dankbar sein!*)

Mit Ihrem Geschrei, Herr Voggenhuber, wird nicht ein Pinang und nicht ein Dayak glücklicher! Durch die Art und Weise, wie Sie sich hier aufzuführen, wird die Lage der Menschenrechte und Grundfreiheiten in Indonesien nicht um einen Deut besser. (Abg. *V o g g e n h u b e r: Wo ist der Konsens? Antworten Sie darauf!*) Ich mache Sie darauf aufmerksam: Das ist eine parlamentarische Debatte und kein Verhör — soweit ist es noch lange nicht. (Abg. *V o g g e n h u b e r: Antworten Sie doch!*)

Meine Damen und Herren! Eine aktive Rolle Österreichs in der internationalen Umweltpolitik — auch beim Schutz der Erhaltung des gemeinsamen Erbes Wald für die Menschheit — bleibt weiterhin ein wichtiges und zentrales Anliegen. Gerade dieses Hohe Haus wird darüber zu wachen haben, daß diese Rolle Österreichs erhalten bleibt, eine Rolle, die tatsächlich übernommen werden kann, indem die Bundesregierung auch diesbezüglich aktiv bleibt und indem sich in unserer gemeinsamen Verantwortung vieles von dem entfalten kann, dem wir letztlich auch in Rio unsere Zustimmung gegeben haben. — Danke. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 18.23

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Monika Langthaler. (Rufe bei der ÖVP: *O Schreck!*)

Bevor ich Ihnen das Wort erteile, Frau Abgeordnete, erteile ich Ihnen allerdings noch einen Ordnungsruf für Ihre Bemerkung: „Das ist eine glatte Verleumdung!“ an einen Redner. (Abg. *Monika Langthaler: Aber es stimmt!*) Das ist der Vorwurf einer kriminellen Handlung.

Sie haben nunmehr das Wort, Frau Abgeordnete. (Abg. *Christine Heindl: Sag doch „danke“ dafür!*)

18.24

Abgeordnete Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Ich kann aber gleich zu Beginn

meiner Rede genau auf diesen Punkt eingehen, wobei ich meine, daß eine Umweltorganisation, die sich hier nicht zu Wort melden kann, doch nicht von Abgeordneten Jankowitsch in dieser Art und Weise — sagen wir es halt vorsichtiger — extrem falsch interpretiert werden darf, wodurch sie in irgendeiner Form vielleicht doch in ihrem Ruf geschädigt wird.

Was Abgeordneter Jankowitsch behauptet — das ist letztlich auch ganz offensichtlich sein Stil bei dieser Politik im Rahmen der Tropenholzcausa —, nämlich daß beispielsweise der WWF mit diesem Rückzug, mit diesem Rückschritt einverstanden wäre, ist ganz einfach falsch; auch daß er etwas anderes wollte, ist eine unrichtige Behauptung. Der WWF schreibt — um das gleich einleitend für diese Umweltorganisation richtigzustellen — in einem Brief, der von Dr. Hamer, dem obersten WWF-Mann in Österreich, unterzeichnet ist und erst am 26. Februar dieses Jahres an mich gelangte, folgendes — ich zitiere —:

„Meiner Meinung nach ist gerade jetzt in einer aufgeschaukelten Situation jede übertriebene Eile schädlich. Das Problem kann nur in einer von allen Beteiligten ruhigen und überlegten Diskussion gelöst werden, sonst steht uns anstelle des Konfliktes mit Tropenholzexportländern der Konflikt mit dem umweltbewußten Teil der österreichischen Bevölkerung ins Haus, denn der Regenwald ist — wie Umfragen präzise zeigen — zum Symbol für bedrohte Ökosysteme geworden.“ — Und genau so ist es, Herr Abgeordneter Jankowitsch. (Beifall bei den Grünen.)

In einer solch sensiblen Frage haben Sie uns überhaupt kein Angebot gemacht, in einer überlegten Vorgangsweise — auch mit Umweltorganisationen und Umweltschützern — vorzugehen.

Das Gegenteil ist der Fall: Sie sind Ihrem Ruf absolut gerecht geworden: ein aalglatter Diplomat, der in einige Länder fährt, in denen es nachweislich schwere Menschenrechtsverletzungen gibt. Dort haben Sie mit Regierungsverantwortlichen parliert, sind dann nach Hause gekommen, um hier festzustellen: Diese Länder sind ohnehin wunderbar, die Holzbewirtschaftung funktioniert auch — und als Folge daraus gehen Sie auf die Erpressungsversuche dieser Länder ein und machen einen totalen Rückzieher. Sie beschließen noch dazu ein Gesetz, das auf völlig falschen Grundlagen basiert, ein Gütezeichen für Hölzer aus nachhaltiger Nutzung, die es nicht gibt, Herr Abgeordneter Jankowitsch! Sie geben vor, nach Kriterien zu handeln, die nach wie vor nicht auf dem Tisch liegen.

Was Sie hier beschließen wollen, ist ein Gesetz ohne Wirkung — aber was Sie außer Kraft setzen, war etwas, das enorme, und zwar nicht nur sym-

12740

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Monika Langthaler

bolische, sondern eine tatsächliche und faktische Wirkung hatte.

Es ist unrichtig, wenn Sie, Herr Abgeordneter Jankowitsch, sagen, Österreich habe vorschnell und unüberlegt eine Maßnahme beschlossen, die im Ausland nichts im positiven Sinne bewirkt hätte.

Es hat das ungeheuer große Diskussionen ausgelöst, und nicht nur das: Es hat auch viele Nachahmer gefunden. (*Rufe bei der SPÖ: Wo denn?*) Sie wissen genauso — auch ich habe das heute sehr lange ausgeführt —, daß in sehr vielen Ländern Maßnahmen, ähnliche Beschlüsse zu fassen, sozusagen vor der Tür standen.

Was ist denn mit dem Brief des Dr. Neisser? Handeln in diesem Hause alle nur danach, ob etwas opportun ist oder nicht? Im Juni wurde etwas beschlossen, was heute nicht mehr gilt?

Im November 1992 schrieb Dr. Neisser in einem Brief an die Umweltorganisationen:

„Eine Änderung der gesetzlich fixierten Kennzeichnungspflicht, die überdies erst in ihrem vollen Umfang anlaufen muß, kann von unserer Seite aus nicht angeboten werden. Darüber hinaus wird auch darauf hinzuweisen sein, daß Kennzeichnungsmaßnahmen von anderen Staaten, wie zum Beispiel Niederlande, Deutschland, Großbritannien und Dänemark, in ähnlichem Umfang überlegt werden und daher auf eine viel stärkere internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet in Zukunft zu hoffen ist.“ — Zitatende. (Abg. Dr. Bartenstein: *Das haben Sie heute schon verlesen!*)

Den kennen möglicherweise Sie, weil Sie hier waren, aber Dr. Jankowitsch, der jetzt gerade über Tropenholz gesprochen hat, kennt diesen Brief offensichtlich nicht. Es hat auch jeder bemerkt, daß er sich mit dieser Causa in Wirklichkeit nie auseinandergesetzt hat, daß er nicht zugehört hat, und er weiß offensichtlich nach wie vor nicht, daß es einige Länder gab und gibt, die Nachahmer gewesen wären, die ähnliche Maßnahmen gesetzt hätten und die durch diesen Rückzieher von Österreich — ebenso wie wir — einen unheimlichen Rückschritt erleiden.

Genauso wie in Österreich war und ist es in diesen Ländern so, daß Maßnahmen, Überlegungen und Initiativen nicht von Regierungsseite kommen — in diesen Ländern gibt es wahrscheinlich ähnliche Wirtschaftsminister wie bei uns —, sondern daß diesbezügliche Überlegungen und Initiativen von Umweltorganisationen, von engagierten Abgeordneten kommen, die diese österreichische Initiative sozusagen als Motor in ihrer im Land vorherrschenden dynamischen Diskussion benötigt hätten. Und denen versetzen Sie —

so wie der österreichischen Bewegung in diesem Bereich — tatsächlich den Todesstoß.

Das ist diese ungeheure und doppelte Unverantwortlichkeit, die Sie begehen, denn hinzu kommt, daß Sie mit Regierungen in Indonesien und Malaysia darüber verhandelt haben, Länder, die zutiefst undemokratisch sind, die nachweislich Menschenrechte verletzten, die nachweislich Menschen, die sich gegen die Zerstörung des Regenwaldes auflehnen, unterdrücken.

Genauso wie Sie im Zusammenhang mit diesen Ländern unverantwortlich agieren, indem Sie sich erpressen lassen, genauso unverantwortlich agieren Sie gegenüber westeuropäischen Ländern und gegenüber jenen Initiativen, die es dazu gegeben hat. Und genauso unverantwortlich agieren sie im eigenen Lande, wo sie zum Teil im Wahlkampf und in jahrelangen immer wieder herausgegebenen Propagandaschriften Ihrer Klubzentralen, Ihrer Parteizentralen gesagt haben, daß der Tropenwald, daß die Rettung der Regenwälder auch für Sie oberste Priorität habe, daß das ganz wichtig sei.

Was Sie aber jetzt hier zeigen, ist, daß Sie nach wie vor alten Industriemustern nachgeben. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn es darum geht, wirtschaftliche Vorteile zu erzielen, haben Sie dieselbe Kurzsichtigkeit, wie Sie sie früher hatten: Sie haben überhaupt nichts aus den Umweltdebatten der letzten Jahre gelernt!

Zu Recht sagte Bischof Kräutler — der heute auch kurz hier im Parlament war und seine volle Solidarität den Umweltorganisationen und jenen Zielsetzungen gegenüber zum Ausdruck brachte, die es bezüglich Regenwald gibt — der APA gegenüber, „daß Österreich im vergangenen Jahr mit der Tropenholzkennzeichnungspflicht ein prophetisches Zeichen gesetzt hat“. — Bischof Kräutler war ja der Berater von Bundeskanzler Vranitzky (Abg. Dr. Rennoldner: *Der ihn auf widerliche Art und Weise gelegt hat!*), der ja auch in Rio war.

Herr Abgeordneter Jankowitsch! Das, was hier beschlossen wird, entspricht überhaupt nicht dem Geist von Rio! Ich weiß nicht, von welchem „Geist“ Sie da gesprochen haben! Von dem von Rio sicher nicht! Wenn Sie sich ein bißchen mit dieser Materie beschäftigt hätten, würden Sie wissen: In Rio wurde keine Waldkonvention beschlossen, dort wurde nicht einmal eine Walddeklaration beschlossen, nicht einmal ein Maßnahmenkatalog im Bereich des Waldes beschlossen, denn es gab dort enorme Widersprüche.

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Jankowitsch, hier behaupten, das entspreche dem Geist von

Monika Langthaler

Rio, sage ich Ihnen: Zeigen Sie mir, wo so etwas, daß man gesetzte Maßnahmen, daß man diese Kennzeichnungspflicht zurücknimmt, steht! In welchen Passagen können Sie das finden? (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Bischof Kräutler, der in Brasilien lebt, weiß genau, wie die Situation der indigenen Völker dort ist. Er hat miterlebt, daß betroffene Bevölkerungsgruppen, daß Indianer im Zuge der Vernichtung des Regenwaldes mit vernichtet werden. Er hat es miterlebt, und er weiß, was wir hier nur lesen können, daß nämlich in diesem Jahrhundert alleine in Brasilien über 87 Indianerstämme vernichtet wurden, und er weiß genau, daß diese erste Maßnahme in Österreich vernünftig war und daß dieser Rückzieher nun sehr, sehr großen Schaden bedeutet.

Gefragt nach seiner Meinung zur Aktion der Grünen meinte Bischof Kräutler — ich zitiere —: „Es müßte eigentlich Aufgabe aller politischen Parteien sein, für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Wir sind heute eine kahlschlagende, plündernde Gesellschaft, führen uns auf wie eine Horde. Das darf nicht so weitergehen! Wir haben die Schöpfung geerbt und sind verpflichtet, sie zu bewahren und den nächsten Generationen weiterzugeben. Dies kann nicht nur eine parteipolitische Sache sein. Keine politische Partei kann es sich heute mehr leisten, diese Dinge nicht anzusprechen. Das wäre eigentlich nicht nur Sache der Grünen.“ Und da hat er recht!

Wir dachten, als wir damals dieses Gesetz mit Ihnen gemeinsam hier beschlossen haben, daß Sie wenigstens ein bißchen dazu bereit sind, über gewisse Dinge nachzudenken, daß Sie ein bißchen bereit sind, im Zusammenhang mit der Problematik der Regenwälder, dem Schutz der Regenwälder und genauso bezüglich Unterstützung der betroffenen indigenen Völker Ihre Politik zu ändern, und zwar in Richtung einer menschenfreundlicheren, menschenrechtsfreundlicheren, entwicklungspolitisch vernünftigen und vor allem auch ökologisch einzig vernünftigen Lösung. (Beifall bei den Grünen.)

Wir haben heute bereits davon gesprochen, wie wichtig der Tropenwald in all seinen verschiedenen Ausformungen ist, auch was den Artenschutz anlangt, um den es auch geht. Hier wird aber von Ihnen immer nur über das Holz, über die Nutzung des Holzes geredet.

Die indigenen Völker, die dort leben, leben vom Wald, leben von den Früchten, die ihnen dieser Wald bietet. Und wenn diese Primärwälder gerodet, wenn sie vernichtet werden — was gerade in Ländern wie Indonesien oder Malaysia in riesigen Mengen passiert —, so sterben täglich 50 bis 300 Arten, und zwar unwiederbringlich, aus.

Es ist eine richtige Aussage — ich habe diese heute schon einmal zu früher Stunde hier zitiert —, daß das Artensterben auf der Erde eine Bedrohung für die Zivilisation darstellt, die nur noch von der Bedrohung durch einen Atomkrieg übertroffen wird.

Angesichts eines solchen Bedrohungspotentials, das vergleichbar ist mit den Auswirkungen eines Atomkrieges, stellt sich hier ein Diplomat heraus, ein Abgeordneter zum Nationalrat, der mit Regierungen, die undemokratisch agieren, verhandelt hat, und erzählt uns, daß diese Maßnahmen ja gar nicht vernünftig waren, ja ganz im Gegenteil, daß sie sogar das Gegenteil von dem bewirkt hätten, was wir eigentlich wollten.

Das ist ganz einfach ein Unsinn, und das kann man nachweisen, Herr Abgeordneter Jankowitsch! (Abg. Dr. Jankowitsch: Ich warte auf diesen Nachweis!) Dann kann man auch Ihre Rolle, die Sie dabei gespielt haben, ganz klar aufzeigen, daß Sie nämlich nichts anderes getan haben, als Erpressungsversuchen — sowohl von indonesischen als auch von malaysischen Regierungsvertretern — nachzugeben, aber vor allem: Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß diese Regierungsvertreter nicht nur in ihrem Bereich autonom agiert haben, sondern daß sie massiv von österreichischen Firmen in diese Richtung gedrängt wurden. (Beifall bei den Grünen.)

Wir haben heute hier am Morgen sehr, sehr ausführlich die Rolle österreichischer Firmen und ihrer Projekte in diesen Ländern erörtert. Vielleicht sollten Sie das einmal nachlesen, Herr Abgeordneter Jankowitsch: Es gibt dazu eine ausführliche Studie mehrerer Ökologen, was österreichische Firmen, und zwar genau jene, die es auch da betrifft, nämlich Waagner Biró, SGP, Elin und VOEST, an unweltzerstörenden Projekten in Indonesien und in Malaysia, aber auch in vielen anderen armen Ländern, gerade auf dem Gebiete des Kraftwerkbaus anbieten. (Abg. Dr. Bartenstein: In Spitäler zum Beispiel!)

Es gibt auch Projekte, Herr Abgeordneter Bartenstein, die nicht unvernünftig, die, wenn Sie so wollen, gut sind für diese Länder. Aber wenn es auch diese Projekte betrifft, so hätte es eine andere Lösung als diesen totalen Rückzieher gegeben: Es hätte zum Beispiel die Möglichkeit gegeben — das wissen Sie auch —, eine Ausweitung der Kennzeichnungspflicht mit diesen Ländern zu verhandeln, und es wäre nicht notwendig gewesen, es zu einer solchen Konfliktsituation — auch nicht im eigenen Lande — kommen zu lassen. (Beifall bei den Grünen. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Aber bleiben wir, was diese Länder anlangt, noch kurz bei einer Frage, die mich besonders erschüttert und wobei ich meine, daß hier Abge-

12742

Nationalrat XVIII. GP – 108. Sitzung – 12. März 1993

Monika Langthaler

ordneter Jankowitsch ein Bild geboten hat, sodaß er nicht mehr berechtigt ist, über diese Länder, vor allem über Entwicklungspolitik und Menschenrechte, zu referieren. (Beifall bei den Grünen.)

Abgeordneter Jankowitsch hat hier nichts davon gesagt, daß es sowohl in Malaysia als auch in Indonesien sehr, sehr oft zu Menschenrechtsverletzungen kommt, daß in Indonesien in den siebziger Jahren – und das geschieht bis zum heutigen Tage – 1 Million Menschen umgebracht wurden, daß das einer der größten Völkermorde gewesen ist. Und es dauert heute noch an, daß Menschen, die sich etwa gegen die Rodung des tropischen Regenwaldes zur Wehr setzen, in Gefängnissen landen, daß sie gefoltert, daß sie umgebracht werden. (Abg. Dr. R e n o l d n e r: Seine Gesprächspartner wissen davon nichts!)

Wenn von Ihrer Seite gesagt wird, um welche Länder es sich dabei handelt, so muß Ihr Diskussionsbeitrag als inakzeptabel bezeichnet werden. Es ist inakzeptabel, daß Sie uns hier von irgendwelchen Zukunftsvisionen von den Vereinten Nationen erzählen, obwohl Sie wissen, daß es in diesen Ländern zu solchen Menschenrechtsverletzungen kommt. (Beifall bei den Grünen.)

Mit Ihrer Politik, wie sie in Österreich jetzt betrieben wird, wollen Sie mit den Regierenden, die diese Menschen dort unterdrücken, die sie ermorden, weiterhin gute Geschäfte machen, wollen sich nicht dabei stören lassen, wenn man, wie es Staatssekretärin Fekter immer so schön sagt, mit den „Cash-Zählern“ im Einvernehmen ist. Es ist immer fein, mit denen Geschäfte zu machen, auch wenn sie Menschen massakrieren. Mit denen haben Sie verhandelt, mit denen arbeiten Sie zusammen! Sie fallen Bewegungen in diesen Ländern in den Rücken, die sich gegen Menschenrechtsverletzungen zur Wehr setzen, die sich gegen die dortige ökologische Vernichtung zur Wehr setzen. (Abg. Dr. J a n k o w i t s c h: Eine Fact-finding-Mission hat der Jankowitsch dort gemacht!)

Sie wissen genau, Herr Abgeordneter Jankowitsch: Es gibt in Indonesien keine Versammlungsfreiheit, es gibt keine freien Gewerkschaften, es gibt dort nur Repressalien gegen jene Gruppen, die gemeinsam gegen dieses Regime anzukämpfen versuchen.

Bis zum heutigen Tage – und das steht auch in einem Amnesty-International-Bericht, den Sie alle in Ihren Unterlagen haben – werden in ganz Indonesien, auch in den Regenwaldgebieten in Osttimor, Menschen bedroht, gefoltert und massakriert.

Sie haben diese Berichte von Amnesty International, Sie haben die genauen Berichte, auch wis-

sen Sie über die Anzahl Bescheid. Sie kennen diesen Fall – ich habe ihn heute schon einmal zitiert, er ist für mich einer der erschütterndsten, und er ist erst vor eineinhalb Jahren passiert –, daß zwei Menschen, die sich gegen dieses Regime zur Wehr gesetzt haben, in einer Kirche vom Militär erschossen wurden. Beim Leichenzug, bei dem sehr viele ihre Solidarität mit diesen Menschen, mit der Opposition zeigen wollten, ist seitens des Militärs in diesen Leichenzug hineingeschossen worden; dabei kamen erneut über 200 Menschen zu Tode.

Das war kein Zufall, sondern das war und das ist tägliche Praxis in Indonesien und auch in Malaysia.

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Jankowitsch, das hier nicht erwähnen, und zwar als jemand, der extra dort hingefahren ist, auf Kosten der Steuerzahler, was ja Herr Abgeordneter Bartenstein so gerne ins Spiel bringt, nämlich wieviel etwas kostet, Sie aber sind auf Kosten der Steuerzahler dorthin gefahren, sondern sich da herstellen und von den Vereinten Nationen, deren diplomatischen Absichten und so weiter berichten, ist das ungeheuerlich. Ich glaube Ihnen gerne, daß Sie lieber nach New York fahren und dort irgend etwas verhandeln. (Rufe bei der ÖVP: Und Sie fahren nach Rio!)

Uns werfen Sie vor, wir hätten keinen Bezug zu dieser Materie, zu den Menschen in Österreich, daß möglicherweise ihre Arbeitsplätze gefährdet seien. Und ich werfe Ihnen vor: Sie haben überhaupt keinen Bezug zu den Menschen, die dort nicht in den Regierungen sitzen, die nicht in schönen Häusern sitzen, die es sich nicht richten können, sondern die auf der Straße kämpfen und unter enormen Repressalien leiden. (Beifall bei den Grünen.)

Werfen Sie mir bitte nicht vor, daß ich nicht genau wüßte, wie es in Indonesien zugeht: Sie waren doch diejenigen, die die Opposition bei dieser Delegation nicht mitgenommen haben! Sie wollten unter sich bleiben, Sie wollten das unter sich ausmauschen – und das ist Ihnen gelungen. Sie haben gemauscht, und jetzt beschließen Sie ein neues Gesetz, das einen Rückschritt bedeutet, der wirklich viele, viele Jahre vernünftiger Arbeit zu nichte macht. (Zwischenrufe des Abg. Dr. L u - k e s c h.)

Ja, ja, regen Sie sich nur auf! Sie waren ja auch in Indonesien und in Malaysia. Das einzige, was Ihnen jetzt bei der Abschaffung dieses Gesetzes leid tut, ist wahrscheinlich, daß Sie nicht mehr so viel herumfahren können, Herr Abgeordneter Lukesch. Vielleicht wären noch die Philippinen ganz interessant gewesen, vielleicht auch noch andere Länder in Westafrika. Darum hätten Sie vielleicht doch noch ein bißchen warten sollen

Monika Langthaler

und unseren Vorschlag – den Vorschlag der Umweltministerin – aufgreifen können, eben mit dieser Sache noch zu warten, konstruktiv zu verhandeln und eine Ausweitung der Kennzeichnungspflicht zu überlegen. – Dann hätten Sie vielleicht auch noch die Gelegenheit gehabt, noch woanders hinzufahren.

Und eines zu Ihnen, Herr Abgeordneter Bartenstein. (Abg. Dr. Bartenstein: Ihr Zynismus ist grenzenlos, Frau Kollegin!)

Apropos Zynismus: Wenn man in Ihrem Leitblatt, in der „Kronen-Zeitung“ (*Heiterkeit bei der ÖVP*), dem Kampfblatt für die offensichtlich wahren Werte dieser Republik, liest, daß Sie ausgerechnet haben, daß das Hier-anwesend-Sein um eine Nacht länger als vereinbart 12 Millionen Schilling kostet, und daß Sie dabei die Gehälter der Abgeordneten eingerechnet haben, dann muß ich Ihnen wirklich sagen: Ich wußte nicht, daß wir, wenn wir heute nicht hier gewesen wären, unser Gehalt hätten abliefern müssen. Das ist natürlich eine interessante Variante. (Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Bartenstein: Weil Sie Fixkosten von variablen Kosten nicht unterscheiden können!)

Und wir haben uns gleich dazu ausgerechnet, wieviel es denn nun gekostet hat, daß das Parlament noch einmal mit dieser Angelegenheit beschäftigt ist, wo es doch schon im Juni damit beschäftigt war. Wir haben gehofft, wenn das im Juni erledigt ist, werden wir hier jahrelang nicht mehr diskutieren müssen über die ... (Abg. Vetter: Sprechen Sie einmal über die Energiekosten!) Ja, die wären alle aber nicht gewesen, wenn Sie das Ganze nicht zuerst im Dezember und jetzt noch einmal verändert hätten.

Ihre Schuld ist es, daß mindestens 50 Millionen Schilling Steuergeld zum Fenster hinausgeworfen werden, denn zwei Sitzungen im Parlament, die nur für diese Novellierungen angesetzt wurden (Abg. Vetter: Sie täuschen Ihre Wähler!), die Reisen der Herren nach Indonesien und Malaysia und die vielen anderen Essen, die wahrscheinlich notwendig waren, die waren das Teure und nicht das Faktum, daß wir hier bis zum Umfallen dafür gekämpft haben, daß Sie diesen Unsinn nicht beschließen und diese gute ökologische Maßnahme, die hier gesetzt wurde, nicht zunichte machen. – Also, Herr Abgeordneter Bartenstein, soviel zum Zynismus und zu Ihrer Rolle, die Sie hier spielen.

Eines zeigt ja die große Involviering des Abgeordneten Bartenstein in diese ganze Tropenholzcausa ganz deutlich. Warum macht sich der Industriesprecher der ÖVP plötzlich so stark in all diesen ökologischen Fragen? – Das ist ganz einfach. Die Frage, daß wir jetzt generell einen Rückschritt in der Umweltpolitik machen, ist ja nicht nur im Bereich der Tropenholzproblematik evi-

dent, sondern das hat sich ja auch schon bei anderen Maßnahmen gezeigt. Ich erinnere an die Umstellung der Umweltförderung oder des Ökofonds, und das zeigt sich generell auch in den Aussagen nicht nur von Abgeordneten hier im Haus, wie etwa vom angeblichen Umweltsprecher Keppelmüller, vom Abgeordneten „Lenzing“ sozusagen, sondern auch von Bundeskanzler Franz Vranitzky, der ja in einer Aussendung den Stillstand der Umweltpolitik letztlich ausgerufen hat, und alle, die hier zu dieser Fraktion gehören, trafen dem brav nach und erfüllen brav den Wunsch ihres Vorgesetzten.

Was wir hier zu verzeichnen haben – und die Tropenholzproblematik ist nur ein Symbol für einiges, was wahrscheinlich noch kommen wird –, das ist ein Rückfall der Umweltpolitik in die sechziger und siebziger Jahre. Sie haben es in dieser Causa erneut wieder wirklich geschafft, die beiden Pole Umwelt und Arbeit gegeneinander auszuspielen. Und das zu einer Zeit, wo wir gedacht haben, wir sind schon soweit, daß es Ihnen bewußt ist, daß eine moderne Wirtschaftspolitik nicht ohne Umweltpolitik auskommen kann, sondern daß die beiden sich tatsächlich gut verstehen können, im Gegenteil, daß sogar das eine das andere unmittelbar bedingt und daß eine moderne Wirtschafts- und Industriepolitik den strukturellen Wandel in sich beinhalten würde, der gerade durch die Impulse einer ökologischen Politik gesetzt werden müßte.

Wir haben gedacht, das sei geschafft, mit so einer Regelung wie etwa zum Tropenholz. Wir haben geglaubt, Sie haben endlich ein bißchen begriffen, daß es hier um einen Konflikt Nord-Süd geht, daß es hier um die Problematik der Regenwälder, der Entwicklungsländer, um die Problematik der wirtschaftlichen Strukturen in diesen Ländern geht, aber in dem Augenblick, wo in Österreich eine wirtschaftlich ein bißchen schwierigere Situation eintritt, kehren Sie zurück zu Ihren Wurzeln und machen Sie eine alte Politik des Betonierens, des Mauerns und der wirklich rücksichtslosen Umweltzerstörung.

Dieses Gesetz, das Sie hier novellieren, ist Symbol dafür, daß Sie zurückfallen in eine alte Art, wo Sie Umweltpolitik und Arbeitsmarktpolitik gegeneinander ausspielen.

Sie werden sehen – und das wird die Lehre daraus sein, aber die späte, die dann nicht mehr Sie verantworten müssen –, daß dieser fehlende Strukturwandel, den einzuleiten Sie nicht bereit sind, zu Situationen führen wird, in denen wirklich zum Teil nur mehr sehr harte Maßnahmen wirken werden und in denen der Problemdruck, die Problematik so groß sein wird, daß zum Teil nur mehr undemokratische Lösungsmuster passen werden. – Sie haben das zu verantworten!

Monika Langthaler

Ein Punkt noch, der mir aufgefallen ist beim Abgeordneten Jankowitsch, als er in bezug auf das neue alte Gütesiegel von der Nachhaltigkeit gesprochen hat. Wir haben uns heute morgen, Herr Abgeordneter Jankowitsch, sehr ausführlich mit dem Problem der Nachhaltigkeit befaßt. Sie waren da leider nicht anwesend, aber ich hole das gerne ganz kurz noch einmal nach. Eines, was sehr, sehr viele oder eigentlich alle Forstwirtschaftler sagen, das ist — und das kommt ja auch aus der Beantwortung parlamentarischer Anfragen durch die Umweltministerin heraus —, daß es eine nachhaltige Bewirtschaftung bei den Tropenwäldern ganz einfach nicht gibt. Wenn — und da scheiden sich schon die Geister — man gewisse kleine Gebiete und Projekte so bezeichnen kann, daß es hier eine nachhaltige Nutzung gibt, dann macht das maximal 1 Prozent aus.

Die Gefahr, die es gibt und die gerade auch durch die Schaffung eines solchen Gütesiegels gefördert wird, ist, daß man dadurch, daß man die Leute in diesen Ländern animiert, nachhaltige Waldbewirtschaftung zu machen, das heißt also, ihre Primärwälder zu roden, Sekundärwälder aufzuforsten, die eine ganz andere Qualität in der Artenvielfalt haben als die Primärwälder, noch mehr zur Zerstörung der ursprünglichen Wälder und der Artenvielfalt beiträgt. (*Abg. Wab l: Holz ist Holz, und Holzkopf ist Holzkopf!*)

Die Schaffung eines Gütesiegels ist keine Antwort auf die Regenwaldzerstörung. Sie ist ein kleiner Beitrag in einem Bereich, wo es schon zerstörte Flächen gibt und wo man wieder aufforsten muß, aber sie ist kein Beitrag zum Schutz der Wälder, die noch intakt sind, denn dort zerstören Sie bei der Rodung so viele Arten und schaffen so eine ökologische Problemlage, daß Sie das bei einer Wiederaufforstung nie wiedergutmachen können. Gerade aufgrund dieser Betrachtungsweise ist ja die Feststellung von Kriterien der Nachhaltigkeit so schwierig, und deshalb gibt es eben bis heute keine Kriterien für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung.

Sie schaffen jetzt ein Gesetz, das ein Gütesiegel zum Inhalt hat, das genau jene Produkte prämiert soll, die aus Wäldern stammen, die nachhaltig genutzt werden, also aus Wäldern, die es nicht gibt. Sie bedingen Kriterien, die es nicht gibt. Das ist ein Gesetz, das wirklich ein Unsinn ist und offensichtlich die Leute nur über das Faktum hinwegtäuschen soll, daß Sie die Regenwaldmaßnahme, die es in Österreich gegeben hat, auf Null reduzieren und wirklich völlig zerstören.

Ein Wort noch zur wirtschaftlichen Situation dieser betroffenen Länder wie beispielsweise Malaysia und Indonesien. Die Einnahmen aus Holz machen 1 Prozent der Gesamteinnahmen der indonesischen Wirtschaft aus, 0,3 Prozent der Arbeitskräfte in Indonesien sind in der Holzindu-

strien beschäftigt. Es ist kein so großer Sektor, wie hier immer getan wird, und vor allem sollten Sie bei Ihrer Politik der Regenwaldzerstörung, die Sie hier betreiben, berücksichtigen, daß mit der Forcierung dieser Rodungen die Länder gerade dieses Wirtschaftsgut zum Teil unwiederbringlich verlieren.

Malaysia und gerade Sarawak — und das sagt der Weltbankbericht, und das sagen viele andere Berichte — werden in sieben Jahren keinen Regenwald mehr haben. In sieben Jahren werden dort alle Primärwälder gerodet sein. Das wird verbunden sein mit kleinklimatischen Umstellungen, mit einer großen ökologischen Katastrophe in Richtung Überschwemmungen. Bangladesch, wo wir ja schon katastrophale Überschwemmungen erlebten, hat auch einmal einen Regenwald gehabt. Es ist eines jener Länder, die völlig abgeholt wurden.

Und es gibt andere arme südliche Länder, südostasiatische Länder, die von Holzexportländern zu -importländern geworden sind, auch westafrikanische Staaten. Sie haben aufgrund dieser Politik mitverantworten, daß die heute vor diesen ökologischen Problemen stehen. Und es ist Ihre für mich wirklich unverständliche und vor allem unverantwortliche Politik, die Sie in vielfacher Weise mitschuldig macht an diesen Zerstörungen. Sie macht Sie mitschuldig an der ökologischen Zerstörung in diesen Ländern. Sie macht Sie mitschuldig und mitverantwortlich an den Menschenrechtsverletzungen in diesen Ländern, und sie macht Sie mitschuldig an dem Faktum, daß diesen Ländern nicht geholfen wird bei der Umstellung ihrer Wirtschaftssysteme auf eine insgesamt ökologisch verträgliche und wirklich nachhaltige Wirtschaft.

Und das, Herr Abgeordneter Jankowitsch, werden Sie wahrscheinlich, wenn Sie bei diplomatischen Verhandlungen im Rahmen der Vereinten Nationen unterwegs sind, wenig besprechen, wie ich auch nicht glaube, daß diese Institution, obwohl ich sie — die Institution — normalerweise sehr schätze, für Bereiche, wo schnelle Lösungen gefragt sind, wirkungsvoll ist.

Man kann jetzt natürlich wieder sagen: Na ja, in zwei, drei, vier, fünf Jahren werden wir vielleicht Kriterien dafür haben, was nachhaltige Bewirtschaftung ist. In fünf, sechs Jahren werden wir vielleicht europäische Maßnahmen haben, die so etwas wie eine Kennzeichnungspflicht für alle europäischen Staaten bewirken. Nur: In fünf, sechs Jahren ist es für einige Länder ganz einfach schon zu spät.

Es ist einfach falsch, wenn Sie hier sagen: Österreich hat nichts bewirkt, sondern, im Gegenteil, wir sind allein gelassen worden. Das stimmt in dieser Art und Weise nicht. Wir haben

Monika Langthaler

viel bewirkt, wir waren hier Vorreiter. Es wären uns in wenigen Monaten andere Länder gefolgt. Daß dies nun nicht passieren wird, liegt einfach auch daran, daß Sie diesen Bewegungen wirklich das wesentlichste Argumentationsmittel entzogen haben. Es ist nicht nur eine Schmach für die gesamte Umweltbewegung, was Sie hier geboten haben, sondern es ist auch eine Schande für dieses Parlament. Es ist eine Blamage für all die Abgeordneten, die vor einem dreiviertel Jahr noch für eine Lösung gestimmt haben und die das jetzt wirklich charakterlos nur aufgrund eines Erpressungsversuches wieder aufgeben.

Es ist dies wirklich ein Zeichen dafür, daß man in diesem Lande und europaweit aus einer 20jährigen Umweltdebatte nichts gelernt hat und daß globale Umweltzerstörung und all das, wovon Sie immer vorgeben, daß es Ihnen bewußt ist, in Ihren Hirnen noch nicht dazu geführt hat, daß Sie auch nur einen Millimeter Ihres Politstils verändern. Es ist ein Rückschritt.

Ich habe das heute morgen schon gesagt, ich möchte das aber noch einmal wiederholen: Sie haben allen Umweltschützern, allen Umweltorganisationen und uns Grünen mit dieser Maßnahme den Krieg erklärt, und die bisherige Gesprächsbasis ist wirklich enorm gefährdet. Wir haben Ihnen immer wieder Gespräche angeboten. Wir haben immer wieder — bis zum heutigen Tage — den Konsens angeboten. Wir waren es, die Ihnen die Hand geboten haben. Sie haben die Tür zugeschlagen. Sie haben alle Gespräche verweigert. (Abg. Mag. Kukacka: Sie reden vom Krieg!) Sie haben den Rollbalken heruntergezogen und gesagt: Umwelt ist uns Wurscht, jetzt geht es wieder nach der alten Arbeitsmarktpolitik wie in den sechziger Jahren, alles andere ist uns völlig egal! Wir zerstören alles weiter wie bisher — hinter uns die Sintflut! — Das ist Ihr Politikstil, und den werden Sie selbst sicher noch teuer bezahlen müssen. — Danke. (Beifall bei den Grünen.) 18.53

Präsident Dr. Lichal: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Jankowitsch gemeldet. Ich darf ihn auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam machen.

18.53

Abgeordneter Dr. Jankowitsch (SPÖ): Danke vielmals, Herr Präsident! — Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich mit der Methode der „character assassination“, die hier im Stil der Moskauer Schauprozesse vorgetragen wird, wirklich nicht auseinandersetzen. Das ist nicht der Stil in einem demokratischen Parlament. Darüber werden wir ein anderes Mal zu reden haben. (Abg. Wabl: Das ist aussichtslos! Da müßten Sie sich selbst kritisieren!)

Ich möchte hier nur zwei Dinge der Frau Abgeordneten Langthaler, die sich hier wirklich disqualifiziert hat, berichtigen.

Meine Damen und Herren! Es stimmt nicht, daß der World Wildlife Fund von mir in einer verzerrenden Art und Weise zitiert wurde. Ich habe Ihnen vorgelesen aus der Rede, die der sehr angesehene indonesische Vertreter des World Wildlife Fund for nature, Dr. Russel Betts, auf einer globalen Waldkonferenz in Bandung gehalten hat. Dieser Satz ist ein wörtliches Zitat aus seiner Rede, und ich weise daher die Unterstellung, daß es sich dabei um die Verdrehung der Position einer internationalen Umweltschutzorganisation handelt, zurück und berichtige das. (Abg. Dr. Rennoldner: Das andere lassen Sie auf sich sitzen!)

Meine zweite Berichtigung, meine Damen und Herren, bezieht sich auf den ungeheuerlichen Vorwurf, daß in den Beziehungen zwischen Österreich, Indonesien und anderen Staaten die Frage der Menschenrechte und Grundfreiheiten keine Rolle spielt und wir uns über diesen Aspekt hinwegsetzen.

Die Wahrheit ist, meine Damen und Herren, daß natürlich in der Außenpolitik und genauso in der Umweltäußenpolitik dieser Aspekt (Abg. Mag. Marijana Grandits: Was ist die Berichtigung?) besondere Bedeutung hat und ich selbst während der Konferenz der Blockfreien in Jakarta im September gerade in der Frage Osttimor mit dem indonesischen Außenminister gesprochen habe. (Abg. Voggenhuber: Das ist die richtige Adresse! Der war ganz zerknirscht!)

Meine Damen und Herren! Wir haben aber, wenn wir uns mit Indonesien und mit der Lage dort auseinandersetzen wollen, keine andere Wahl, als mit der dort amtierenden Regierung zu sprechen. (Abg. Voggenhuber: Sie haben keine andere Wahl!) Und es ist keine Frage, daß man auch mit einer Regierung, die Kritik verdient, Beziehungen haben muß. Alles andere, meine Damen und Herren, ist eine böswillige Unterstellung und Verdrehung, und ich weise das ganz entschieden zurück. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. — Abg. Voggenhuber: Sind Sie so naiv, oder tun Sie nur so?) 18.55

Präsident Dr. Lichal: Als nächster hat sich zu Wort gemeldet Herr Abgeordneter Dr. Bartenstein. Bitte, Herr Abgeordneter. (Abg. Wabl: Kurz! Einsparen! Das kostet Millionen! Der trinkt Wasser! Schau! Was das wieder kostet! — Weitere Zwischenrufe bei den Grünen.)

18.55

Abgeordneter Dr. Bartenstein (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Da-

Dr. Bartenstein

men und Herren! Solange ich mich auf das Trinken von Wasser beschränke und ohne Traubenzucker, andere Spezialgetränke und Aufputschmittel auskomme, soll es Ihre Sorge nicht sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als die Frau Kollegin Petrovic die Klubobfrauenschaft der Grünen übernommen und Herrn Voggenhuber abgelöst hat und als Herr Pilz Parteisprecher der Grünen wurde und als im letzten Jahr sich manches an Ihrer politischen Arbeit geändert hat, konnte man Hoffnung auf eine konstruktive und rationale politische Arbeit Ihrerseits als Oppositionspartei haben. Ich bin der Meinung, daß wir seit 24 Stunden eines Besseren belehrt werden, daß das ein Irrtum gewesen ist.

Wir haben in diesen 24 Stunden doch tatsächlich einen wahrhaft beispiellosen Rückfall in billigen Aktionismus alten Stils, meine sehr geehrten Damen und Herren von der grünen Fraktion, erlebt. (Abg. Wabl — einen „Kronen-Zeitung“-Artikel zeigend —: *Das ist das mieseste, was ich bisher von einem Abgeordneten gelesen habe!*) Diese Vorgangsweise Ihrerseits — und da haben Sie recht — ging nicht nur bis an die Grenzen der Belastbarkeit dieses Parlaments und seiner Geschäftsordnung, sondern deutlich darüber hinaus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben dieses Parlament in den letzten 24 Stunden nicht ernst genommen, Sie werden in den nächsten Wochen und Monaten damit zu rechnen haben, daß wir Sie nicht ernst nehmen. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. — Abg. Anschoben: *Warum lügt Bartenstein?*)

Sie haben heute mehrfach die Reaktion der Öffentlichkeit zitiert, von den Blumensträußen, die da gekommen sind, und dergleichen mehr gesprochen. Na ja, woher das kam, weiß ich nicht. Die Medien von gestern und heute sprechen von „Kasperltheater“. Wir waren das Theater. Wer die Kasperln waren, überlasse ich Ihrer Beurteilung. Es ist von Geschwafel die Rede. Die „Krone“ von morgen berichtet von Tausenden Arbeitsplätzen, die verlorengingen, wenn wir dieses Gesetz hier nicht beschließen würden, doch um letzteres haben sich saturierte Grüne (Abg. Wabl: *Herr Bartenstein! Sie lügen!*), Herr Kollege Wabl und Herr Kollege Anschoben, in ihrem Hochmut noch selten den Kopf zerbrochen. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Aber in einem haben Sie schon recht: Das Image der Grünen sollte das Problem der Regierungsparteien nicht sein. Meine Sorge ist nur, daß Sie der Sache des Tropenholzes und des Regenwaldes mit Ihrer Vorgangsweise wahrlich einen schlechten Dienst erwiesen haben. Und damit bin ich mit meiner spezifischen Befassung mit Ihrer Vorgangsweise auch schon am Ende. Jedes weitere Wort wäre wahrhaft Verschwendug. (Abg.

Wabl: Was glauben Sie, was die Stunde vom Minister kostet! Der muß ja da sein!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Thematik des Tropenholzes und zur Thematik der Rücknahme von Teilen des Tropenholzgesetzes selbst. Wenn es um 17 Millionen Quadratkilometer Regenwald geht, die weltweit existieren, und 150 000 Quadratkilometer jährlich abgeholt werden, so kann es überhaupt keine Frage sein, daß wir hier im Parlament, alle — grün, rot, schwarz, blau, Liberale —, der Meinung sind, daß das Ziel eine möglichst nachhaltige Nutzung dieses Regenwaldes innerhalb sehr, sehr kurzer Zeit sein muß, und zwar weltweit. Das betrifft nicht nur den Regenwald, sondern auch die Wälder in Sibirien, in Skandinavien und sonstwo.

Aber der Weg, den Österreich an diesem 5. Juni eingeschlagen hat, mit dem Versuch, einen 70prozentigen Zoll auf Tropenholz zu erreichen (Abg. Wabl: *Herr Bartenstein! Sparen statt Lügen!*), und mit dem Versuch, mittels einer Kennzeichnungspflicht das Konsumverhalten in Österreich zu ändern, hat offensichtlich nicht zum Ziel geführt. Was wurde mit diesem Weg eigentlich erreicht? (Abg. Anschoben: *Was haben Sie mit der Lüge erreicht, Herr Bartenstein?*) Eine positive Auswirkung gibt es, meine sehr geehrten Damen und Herren: Die Sache wurde thematisiert, es gibt eine Bewußtseinsbildung, auch wenn ich behaupte, diese Bewußtseinsbildung ist primär auf Österreich beschränkt gewesen, sekundär vielleicht noch auf unsere europäischen Nachbarn, aber darüber hinaus gab es die nicht. Und daß diese Bewußtseinsbildung keine allzu großen Auswirkungen gehabt hat, das sieht man ja schon daran, daß es sehr wenig an internationaler Solidarität mit uns gegeben hat.

Frau Kollegin Langthaler! Neun Monate sind seit dem besagten 5. Juni vergangen, und niemand ist unserer Maßnahme gefolgt. Alles, was Sie hier präsentiert haben, alles, was Sie im Ausschuß präsentiert haben, alles, was Sie in den letzten Tagen in diversen Pressekonferenzen und Presseaussendungen präsentiert haben, sind nichts als leere und reine Behauptungen. Kollege Jankowitsch hat Ihnen im Ausschuß anhand des Beispiels Belgien demonstriert, daß dort niemand, entgegen Ihrer Behauptung, daran denkt, dem österreichischen Beispiel in den nächsten Tagen zu folgen.

Fehler Nummer 1 dieses österreichischen Weges: Wir haben keine internationale Solidarität zustande bringen können.

Fehler Nummer 2: Wir haben unsere Hebelwirkung völlig überschätzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn laut Bericht der Welternährungsorganisa-

Dr. Bartenstein

tion FAO von 1 400 Millionen Kubikmetern Holzeinschlag im Tropenholz ohnehin nur zirka 4 Prozent in den Export gehen und wenn Österreichs Importanteil an diesem Tropenholzeinschlag ganze 0,002 Prozent beträgt — 0,002 Prozent! — oder die berühmten diskutierten 16 000 Tonnen, so ist doch klar, daß wir mengenmäßig in dieser Beziehung mit einem Importboykott, mit einer Erschwernis des Imports, wie immer das ausschauen mag, keinerlei Hebel in der Hand haben.

Und noch ein Thema, das in den letzten Tagen kaum diskutiert worden ist, nämlich die Frage, ob ein Gut wie das Tropenholz aus dem Regenwald, ob ein Gut wie dieses einer Importbeschränkung dann unterliegen sollte, wenn das eigentlich die einzige richtige Alternative für die indigene Bevölkerung, aber auch für die sonstige Bevölkerung in diesen Ländern zu einer nachhaltigen Nutzung des Regenwaldes ist. Denn Brandroden, das Holz für Brennholz und dergleichen mehr verwenden, das kann man dort auch dann, wenn wir das Holz nicht importieren. Nur dann, wenn mit dem Holz aus nachhaltiger Nutzung auch Wertschöpfung und wirtschaftliches Interesse verbunden sind, ist es möglich, behaupte ich, im Sinne der Forstbewirtschaftung beziehungsweise der Waldbewirtschaftung, die wir in Mitteleuropa seit Jahrzehnten gut praktizieren, eine nachhaltige Nutzung in die Tat umzusetzen.

Es gab — ich muß nicht weiter auf das eingehen, was Herr Kollege Jankowitsch hier schon ausgeführt hat — heftige Kritik allerorten. In Yokohama im November letzten Jahres bei der Tagung der Internationalen Tropenholzorganisation wandelte Österreich am Rande des Ausschlusses. Das konnte gerade noch verhindert werden. Die nicht akkordierte und nicht auf internationaler Ebene vorgetragene Vorgangsweise Österreichs wurde als diskriminierend empfunden. Es wurde davon gesprochen, daß das — dieses Vokabel stammt vom Umweltbundesamt und nicht von der Bundeswirtschaftskammer und auch nicht von der Industriellenvereinigung — als stigmatisierend empfunden wurde, meine sehr geehrten Damen und Herren. Es gab Kritik von Seiten der ASEAN-Länder. Dazu gehören Indonesien und Malaysia ebenso wie die von Ihnen, Frau Kollegin Langthaler, zitierten Philippinen. Die ASEAN-Länder haben beim GATT ganz massiv Kritik geübt an der Vorgangsweise Österreichs, weil es sich bei unserer Bestimmung halt leider doch, wie Dr. Schüssel vorausschauend richtig gewarnt hat, den wir aber leider Gottes nicht erhört haben, um ein ungerechtfertigtes Handelshemmnis handelt beziehungsweise gehandelt hat.

Die Folge war, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß Indonesien und Malaysia am heftigsten reagiert haben. Aber das war nur die

Spitze eines Eisbergs, die uns und unserer Wirtschaft in den nächsten Jahren gedroht hätte, denn es wäre abzusehen gewesen, wann die ASEAN-Länder Indonesien und Malaysia mit Boykottmaßnahmen gefolgt wären. Wir hätten dann einen Markt mit 325 Millionen Menschen und einem jährlichen Wachstum von 6 bis 8 Prozent — wir mit unserem Nullwachstum heuer könnten uns das nur wünschen — zumindest großteils verloren. Wann Lateinamerika begonnen hätte, auf Österreich allergisch zu reagieren, wäre auch absehbar gewesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn internationale Zeitungen in Indonesien und Malaysia vom ugly Austrian, vom häßlichen Österreicher, sprechen, wenn uns Österreichern plötzlich koloniales Gehabe vorgeworfen wird, wenn uns Österreichern plötzlich Ökoimperialismus vorgeworfen wird, dann muß schon etwas Wahres an dieser Kritik sein. Dann besteht auch Handlungsbedarf für die Politik in unserem Land, dann besteht Handlungsbedarf für dieses Parlament, und dann ist es Zeit, einen Akt der Vernunft zu setzen, vor allem dann, wenn sich diese Kritik auch noch mit einem ganz enormen Schaden zu paaren droht, der sich für unsere Exportwirtschaft abzeichnet hat.

Manchen in diesem Parlament ist es offensichtlich gleichgültig, daß 3 000 oder 4 000 Arbeitsplätze plötzlich gefährdet sind, manchen in diesem Parlament scheint es relativ gleichgültig zu sein, daß allein mit Stand von heute ein Auftragseingang von 5 bis 6 Milliarden Schilling gefährdet ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei all dem, was ich in den letzten Tagen von Ihnen in bezug auf Menschenrechte, in bezug auf Menschenwürde und ähnliches gehört habe, ist die erschütternde Ignoranz Ihrerseits bezüglich der Arbeitsplätze, die in Österreich dadurch gefährdet sind, und bezüglich der Arbeitnehmer, die die Solidarität dieses Parlaments wirklich verdient haben, der wahre Skandal der letzten eineinhalb Tage hier. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. — Abg. Dr. R e n o l d n e r: Das ist wie in den siebziger Jahren!)

Ich gebe schon zu, daß das wirtschaftliche Umfeld, in dem sich Österreich seit 1993 bewegt, ein Umfeld ist, bei dem wir uns lange Spielereien in dieser Beziehung nicht leisten können. Ich komme noch zurück auf die Eile, mit der dieser Initiativantrag durch den Ausschuß, und zwar gegen Ihren Willen, mußte, um heute zur Beschußfassung kommen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Industrieproduktion unseres Landes stand 1992 bei plus/minus Null, in Japan bei minus 6 Prozent, in Deutschland bei minus 10 Prozent. Im

Dr. Bartenstein

letzten Jahr – das sind die neuesten Daten, die mir zur Verfügung gestellt wurden – sind 22 000 Arbeitsplätze in der österreichischen Industrie verloren gegangen. Wir stehen in Wirklichkeit – zumindest im Bereich der Industrie, vielleicht noch nicht im Bereich der Gesamtwirtschaft; dazu wird der Herr Wirtschaftsminister vielleicht noch etwas sagen – bereits mit beiden Beinen in einer Rezession. Und in diesem Umfeld muß man vor allem bei Themen und Problemstellungen, wie der uns heute vorliegenden, besonders behutsam und rücksichtsvoll vorgehen. (Abg. Dr. Renoldner: Dann ist Ihnen der Regenwald gleichgültig!)

Der Regenwald ist mir nicht gleichgültig. (Abg. Dr. Renoldner: Zweitrangig!) Aber wenn ich auf der einen Seite einsehen muß, daß ich mit den von Österreich gesetzten Maßnahmen keinen einzigen Baum des Regenwaldes gerettet habe und daß keine Chance dazu besteht, und wenn ich aber auf der anderen Seite Tausende Arbeitsplätze dadurch gefährde, dann ist ganz klar, wohin sich bei der Interessenabwägung bei uns – bei den Koalitionsparteien, bei mir persönlich – das Gewicht verlagert und welche Entscheidungen gefragt sind. (Abg. Dr. Renoldner: 16 000 Tonnen sind nichts!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es haben uns Firmenvertreter im Ausschuß sehr, sehr glaubhaft versichert – deren Anliegen waren mindestens ebenso ehrlich wie die Anliegen der NGO-Vertreter, die dort waren –, daß Aufträge im Wert von 5 bis 6 Milliarden Schilling gefährdet sind. In Malaysia handelt es sich um Stahlwerksausrüstungen der VOEST-ALPINE-Industrieanlagenbau, um diverse Abwärmedampfkessel im Auftragswert von 1,2 Milliarden Schilling, ein Joint-venture von SGP und Waagner-Biro. (Abg. Anschoben: Rosenbauer!) Es handelt sich um Feuerwehrfahrzeuge von Rosenbauer im Auftragswert von knapp 300 Millionen Schilling. (Abg. Anschoben: Wasserwerfer!) Kollege Anschoben! Auch Ihnen dürfte bekannt sein, daß man ein Feuerwehrfahrzeug mit einer Löscheinrichtung im gegebenen Fall durch Exekutivkräfte auch gegen Demonstranten einsetzen kann. Dafür kann ich nichts, das ist leider nicht zu verhindern. Das geschieht aber auch in Wien so. Ich meine, wenn es geschieht, dann aus berechtigtem Anlaß, auch wenn Sie meistens in irgendeiner Weise dahinterstecken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme jetzt zu einem besonderen Fall eines österreichischen Unternehmens, das durch die drohenden Boykottmaßnahmen Indonesiens und Malaysias einer Gefahr ganz besonderer Art oder ganz besonderer Größe ausgesetzt war, zur Firma EMCO Hallein, Ihnen nicht ganz unbekannt. Sie unterstützt den World Wildlife Fund mit einem

siebenstelligen Betrag, hat Kultursponsoring in Österreich so gut wie erfunden, hat nicht die Wiener Oper und hat nicht die Salzburger Festspiele unterstützt, sondern die Szene Salzburg, ist also durchaus im alternativ denkenden Bereich unterwegs. Die Firma EMCO Hallein hatte zu bangen um Aufträge in einer Größenordnung von nicht weniger als 650 Millionen Schilling. Handelt sie mit Waffen, Dingen, die man gegen Demonstranten einsetzen kann? Nein, meine Damen und Herren, mit CNC-gesteuerten Drehmaschinen zur Ausbildung von Facharbeitern in Malaysia und in Indonesien. Es ist kein Zufall, oder es ist zumindest ein bedeutsamer Zufall, falls es einer ist, daß bei der Firma EMCO Hallein, bei einem der ausgezeichneten österreichischen Industrieunternehmungen, im Zuge dessen 1000 Jobs gefährdet sind. In Hallein, in Salzburg, dort, wo eine Papierfabrik ebenfalls geschlossen zu werden droht, sind noch einmal 1000 Jobs gefährdet. Sie wissen das, Sie können das den heutigen Zeitungen entnehmen. (Abg. Dr. Renoldner: Kauft Indonesien Papier aus Österreich?)

Nun komme ich zur eigentlich guten Nachricht in meiner Rede, nicht für Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, denn Ihnen ist das egal. Wir haben bereits Nachricht, daß diese von uns gesetzte Maßnahme, Hohes Haus, zum Ziel geführt hat oder wahrscheinlich zum Ziel führen wird, die angedrohten Boykottmaßnahmen zurückzunehmen. Es liegt mir ein Schreiben des Südostasienexperten der Bundeswirtschaftskammer mit Datum von gestern vor – die eintägige Verzögerung ist auf Sie zurückzuführen –, in welchem bezüglich Indonesien berichtet wird, daß als unmittelbare Folge der Entscheidung im Umweltausschuß der indonesische Koordinationsminister Braviro die zuständigen Ministerien und Behörden informiert hat, daß die Beziehungen zu Österreich wieder als normalisiert zu betrachten seien. (Abg. Dr. Renoldner: Sie sagen es wenigstens ehrlich!) Daraufhin wurden bisher blockierte Projekte im Gesamtwert von 3,22 Milliarden Schilling – also das ist schon einmal die Hälfte der gefährdeten Summe – zur Genehmigung beziehungsweise zum Abschluß freigegeben. Es handelt sich um fünf Großprojekte, darunter die EMCO-Projekte in Höhe von 650 Millionen Schilling.

Und jetzt komme ich darauf zu sprechen, warum es eigentlich so eilig war, die ganze Sache durchzuziehen.

Hohes Haus! Bei einigen der Projekte, schreibt Herr Kollege Mayrhofer weiter, fehlte nur noch die Genehmigung des indonesischen Finanzministeriums. Wird diese nämlich innerhalb von 45 Tagen nicht erteilt, muß das Projekt neu verhandelt werden, was de facto in den meisten Fällen den Verlust des Projektes bedeutet. Insofern

Dr. Bartenstein

war es ungeheuer wichtig, die Gesetzesänderung so rasch wie möglich, eben jetzt, vorzunehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin jetzt 15 Monate in diesem Haus, und ich war noch nie so stolz über eine politische Entscheidungsfindung, an der ich doch einigen Anteil gehabt habe, wie jetzt in diesem Moment. (Abg. Dr. Renoldner: Das haben wir bemerkt!)

Zum Abschluß kommend: Österreich ist mit seinen bi- und unilateralen Maßnahmen und mit seinem Vorstoß leider Gottes offensichtlich allein geblieben. Wir sind vom Vorreiter zum Außenseiter geworden. Gehen wir also nun wieder weg vom unilateralen Weg zurück auf den multilateralen Weg, der unserem Land aufgrund seiner Tradition und seiner politischen Vergangenheit in den internationalen Organisationen wesentlich besser ansteht. Gehen wir vor allem zurück auf einen Weg, auf dem wir mit den betroffenen Ländern — es geht nur mit den betroffenen Ländern; Herr Kollege Jankowitsch hat das schon erörtert — nach Wegen suchen, auf denen wir möglichst rasch zu einer nachhaltigen Nutzung von Tropenholz kommen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die NGOs, also gemeinhin die Grünen, waren mit dem Ist-Zustand nicht sehr glücklich. Der Direktor des World Wildlife Fund, Dr. Elliott, der Walddirektor, spricht von einer möglichen Sistierung dieses österreichischen Gesetzes auf zwölf Monate. Es hat im Ausschuß die Vertreterin von Friends of earth das derzeitige Ergebnis für Österreich auch als nicht befriedigend bezeichnet. Es empfiehlt Dr. Elliott eine koordinierte Vorgangsweise, die eine Auszeichnung zur nachhaltigen Nutzung zur Folge hat. Auch andere Experten, die Ihnen relativ nahestehen, meinen, daß das, was bisher Praxis war, einer Änderung bedarf.

Ich konzidiere Ihnen — das habe ich schon im Ausschuß getan —, daß es schöner gewesen wäre, wenn wir Zug um Zug die Kennzeichnungspflicht gegen die Kennzeichnung für Holz aus nachhaltiger Nutzung hätten austauschen können. Wir hätten von einer Negativpunkterierung des Tropenholzes zu einer Positivbeschreibung von Tropenholz in dem Sinn kommen können, daß der Konsument dann sehr schnell und sehr genau hätte wissen können, was Tropenholz aus nachhaltiger Nutzung ist.

Diese Möglichkeit haben wir uns mit unserer Vorgangsweise leider Gottes ein wenig verbaut. Das haben Fühlungnahmen auf diplomatischer Ebene bestätigt. Das wäre bei den derzeit aufgestauten Emotionen, in der derzeit verhärteten Phase nicht möglich gewesen. Das wäre als typisch österreichischer Schmäh nicht zur Kenntnis

genommen worden und hätte das Problem nicht aus der Welt geschafft.

Der eingeschlagene Weg war offensichtlich nicht zielführend. Ich scheue mich nicht, dies hier zuzugeben. Aber es ist immer noch besser, das zu erkennen, meine sehr geehrten Damen und Herren, und heute hier in diesem Parlament Maßnahmen zu setzen, die es ermöglichen, wieder auf den richtigen, auf den multilateralen Weg auf internationaler Ebene zu kommen, statt den als falsch erkannten eingeschlagenen Weg mit politischer Sturheit, wie das die Grünen vorgeschlagen haben, weiterzugehen.

Ich bin davon überzeugt, daß das nicht nur für die betroffenen Unternehmungen und die in diesen beschäftigten Arbeitnehmer das Bessere ist, sondern mit Sicherheit auch für Österreich und sein internationales Ansehen und damit letztendlich auch für den Regenwald. — Ich danke schön. (Beifall bei der ÖVP.) 19.15

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. Bitte, Herr Abgeordneter.

19.15

Abgeordneter Mag. Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Nach dem, was in den letzten Stunden hier im Parlament gelaufen ist, und in Anbetracht der harten Pro- und Kontraargumente, die hier vorgetragen wurden, hat man wirklich das Gefühl, man braucht diese Argumente nur nebeneinanderzustellen und komme schon zu einer Lösung. Dem ist aber nicht so. Herr Abgeordneter Bartenstein! Ich glaube, daß gerade in dieser Frage die Entscheidung letztlich eine Wertungsfrage ist.

Es freut mich in diesem Zusammenhang im Grunde genommen, daß es, obwohl es so aussieht, als wäre es eine Hopp-Tropp-Entscheidung, eigentlich einen Konsens hätte geben können. In diesem Zusammenhang muß ich Sie, Frau Bundesminister, obwohl ich als Kontrahent hier am Rednerpult stehe, loben. Man muß sagen, daß Sie es waren, die als erste in der öffentlichen Diskussion den Ausweg gezeigt haben, der eigentlich hätte beschritten werden sollen. Ihr Vorschlag, die Kennzeichnung auf alle Hölzer, auf alle Holzarten auszuweiten, wäre nach meinem Dafürhalten und nach dem Dafürhalten der Abgeordneten des Liberalen Forums ein tragbarer Kompromiß gewesen.

Man darf nicht übersehen, meine Damen und Herren, daß für die Staaten Malaysia und Indonesien natürlich die Diskriminierung, die mit einer Kennzeichnung des Tropenholzes verbunden ist, eine im Grunde genommen inakzeptable Maßnahme gewesen ist. Das kommt auch zum Aus-

Mag. Barmüller

druck, wenn man Zeitungen aus Indonesien liest, etwa die „Jarkarta-Post“ vom 11. Februar, in denen vehement kritisiert wird, daß Österreich zwar importiertes Tropenholz kennzeichnen will, aber für Holz aus Staaten und Gebieten, in denen ebenfalls Raubbau betrieben wird — etwa in Sibirien —, keine Kennzeichnungspflicht vorsieht. Daher ist es vollkommen falsch von den Grünen, zu behaupten, daß dieses Kolonialismusargument, das seitens dieser Staaten vorgebracht wurde, eine Gemeinheit wäre. Nein, ganz im Gegenteil! Natürlich ist es so, daß das von diesen Staaten so empfunden wird. Es ist daher sinnvoll, diese Diskriminierung zu beseitigen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Noch einmal: Die Diskussion läßt sich nicht ausschließlich nach dem Schema von Gut und Böse führen, in der Weise, daß man sagt: Diejenigen, die das abschaffen wollen, sind böse, und diejenigen, die das beibehalten wollen, sind gut, sondern die Diskussion muß unter Berücksichtigung der Vielschichtigkeit dieser Problematik geführt werden.

Es ist auch grundfalsch, wenn etwa gestern — ich glaube, es war gestern, jedenfalls war es am 11. März 1993 — seitens der Grünen hier im Parlament Zettel ausgeteilt wurden, auf denen man jedem, der sich in dieser Frage für die Änderung ausspricht, Rückgratlosigkeit vorwirft, auf denen man jedem Unternehmer, der irgendwelche Produkte nach Indonesien oder Malaysia liefert, vorwirft, ein skrupelloser Unternehmer zu sein, und von jedem, der in Malaysia oder Indonesien für eine Änderung dieser Kennzeichnungspflicht eintritt, sagt, daß er uns eigentlich nur erpressen will.

Meine Damen und Herren! Auch hier kommt das Schema von Gut und Böse zum Ausdruck, was dieser Problematik und insbesondere den Menschen und letzten Endes auch dem Tropenwald und der sensiblen Region dort nicht helfen wird. Ich glaube, man muß in dieser Diskussion — das ist viel zuwenig geschehen — auch einmal die Situation beleuchten, aus der Malaysia, Indonesien oder auch Brasilien die ganze Problematik sehen. Wenn man das Bevölkerungswachstum dieser Staaten mit dem Österreichs vergleicht — ich habe das heute schon einmal gesagt, und zwar bei einer anderen Gelegenheit, ich wiederhole es nun —, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß Indonesien das Neunfache, Brasilien das Elfache und Malaysia das Dreizehnfache des Bevölkerungswachstums Österreichs haben. Dadurch bedingt gibt es natürlich einen großen Bedarf an landwirtschaftlich nutzbarer Fläche. Es gibt auch einen Bedarf an Siedlungsfläche. Diese Flächen werden durch Brandrodung gewonnen. Das ist die einfachste Methode, dazu zu gelangen. Das ist aber genau jener Weg, auf dem man den Tropenwald am schnellsten vernichtet.

Gleich nach dem geschlägerten Holz kommt Holz für den Energiebedarf. Es ist für jeden einleuchtend, daß angesichts der Tatsache, daß in Malaysia 60 Prozent des Landes mit Wald bedeckt sind, die Leute dort nicht sagen: Na ja, wir werden das Holz für unseren Komfort nicht nutzen, sondern wir werden den Wald erhalten, damit die Menschen in Europa, die ohnehin schon einen hohen Lebensstandard haben, nicht um die Ökologie dieser Welt fürchten müssen! Das wird sicher nicht stattfinden, sondern ganz im Gegenteil: Natürlich wollen die Menschen dort ihre Ressourcen nutzen. Das hat man auch in Europa getan. Denken Sie an die Nachkriegszeit! Damals hat man sich um diese Dinge auch nicht gekümmert.

Nichtsdestoweniger wissen wir, daß das der falsche Weg ist. Weil wir wissen, daß es der falsche Weg ist, brauchen wir nicht mit Maßnahmen, die Diskriminierung zur Folge haben, zu reagieren, sondern sollten diesen Ländern mit wirklichen Unterstützungen zur Hand gehen.

Ich habe mir aus dem „Fischer Weltalmanach 1993“ die Hauptursachen der Abholzung, wie sie nachweislich erhoben worden sind, herausgesucht. Im „Fischer Weltalmanach 1993“, Seite 885/886, ist zu lesen:

„Hauptursachen der Abholzung sind:

Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen für die Ernährung der wachsenden Bevölkerung, verbunden mit einer Ausdehnung der Siedlungsflächen, teilweise auch für die Produktion landwirtschaftlicher Exportgüter;

übermäßige Beweidung, vor allem der Niedwald- und Strauchgebiete in den trockenen Randtropen, . . .

Energiegewinnung (rd. 80 Prozent des geschlagenen Holzes) . . .“

Wesentlich später kommt: „Export tropischer Hölzer in die Industrieländer zur Gewinnung dringend benötigter Devisen durch die Entwicklungsländer. Diese Ursache für die Zerstörung tropischer Regenwälder wird in der öffentlichen Diskussion häufig überbewertet.“

Meine Damen und Herren! Wenn der Export tropischer Hölzer in Industrienationen für die Gewinnung von Devisen so wichtig ist, dann muß man sich fragen, wofür brauchen die Entwicklungsländer, die Schwellenländer, diese Devisen.

Die Schwellenländer brauchen diese Devisen für die Zurückzahlung von Auslandsschulden, von Auslandsschulden, die sie in Europa bei den industrialisierten Staaten haben. Das sind nicht einfach nur Schulden, sondern für diese Staaten wirklich eklatante Belastungen.

Mag. Barmüller

Das Beispiel Brasilien etwa zeigt, daß dort die Auslandsverschuldung in absoluten Zahlen knapp 120 Millionen Dollar beträgt, was immerhin 25,1 Prozent des Bruttosozialproduktes sind, und dann versteht man, daß diese Staaten unter ganz besonderem Druck stehen.

In Indonesien ist es so, daß die Auslandsverschuldung rund 68 Millionen Dollar beträgt, das sind 66,4 Prozent des Bruttosozialproduktes.

Und wenn Sie Malaysia ansehen: Malaysia hat eine Auslandsverschuldung in der Höhe von knapp 20 Millionen Dollar; das entspricht 48 Prozent des Bruttosozialproduktes.

Unter diesen Bedingungen, unter diesen Voraussetzungen zu behaupten, daß jene, die für die Nutzung der Ressourcen in diesen Ländern eintraten, Erpresser und skrupellos seien, ist wirklich weit hergeholt und zeigt eine ungemeine Unsensibilität für diesen Bereich und für diese Länder. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Unter diesen Gesichtspunkten muß jedem, der sich einigermaßen in diesen Bereich einfühlen kann, auch in die Menschen und in die dortigen politisch Verantwortlichen einfühlen kann, klar sein, daß eine Kennzeichnung von und auch eine Zollerhöhung für Rohholz eine unsensible Maßnahme ist. Noch dazu war im ersten Entschließungsantrag die geforderte Zollerhöhung, die Bundesminister Schüssel auszuhandeln gehabt hätte, auf das Kapitel 44 beschränkt, also beschränkt auf das Rohholz, Fertigprodukte sollten davon nicht betroffen sein.

Das hat die groteske Folge, daß, wenn Tropenholz von diesen Ländern, von den subtropischen Ländern, von Österreich direkt importiert worden wäre, ein höherer Zoll einzuheben gewesen wäre, aber für Fertigprodukte, die etwa aus europäischen Staaten kommen, kein höherer Zoll einzuheben gewesen wäre. Das muß doch jedem einleuchten, daß diese Länder sagen, jetzt fangen sie schon wieder an, uns zu bevormunden.

Das ist also eine Diskriminierung, und es war klar, daß Proteste aus diesen Ländern folgen werden. Und an dieser Stelle ist die Bundesregierung zu kritisieren. Es wäre die Aufgabe der Bundesregierung gewesen, die Maßnahmen, die das österreichische Parlament am 5. Juni 1992 beschlossen hat, diesen Ländern klarzulegen. Das ist ein Versäumnis der Bundesregierung, und aus dieser Verantwortung kann man sie nicht entlassen.

Noch einmal: Wenn dieses Haus am 1. Dezember 1992 die Zollerhöhungen zurückgenommen hat, dann doch nur deshalb, weil diese Maßnahme wirklich nicht durchdacht war. Nichtsdestoweniger muß man den Abgeordneten Keppelmüller

daran erinnern, daß er gesagt hat: Wir greifen jetzt zwar in diesen Bereich ein, aber die Kennzeichnungspflicht soll nicht angetastet werden. Ich glaube ihm, daß er zu diesem Zeitpunkt wirklich der Meinung war, daß man die Kennzeichnungspflicht aufrechterhalten kann, aber nichtsdestoweniger wäre es seine Aufgabe gewesen, auf die Bundesregierung einzuwirken, daß sie das wirklich durchsetzen kann. Das ist nicht geschehen, das ist ein Versäumnis gewesen, und es ist schon für die Glaubwürdigkeit der Parlamentarier und für die Glaubwürdigkeit dieses Hauses ein Problem, daß gerade der Abgeordnete Keppelmüller es ist, der gemeinsam mit dem Abgeordneten Bartenstein jetzt diesen Antrag auf Abänderung stellt.

Meine Damen und Herren! Es ist aber, und das habe ich bereits vorher angeschnitten, auch in inhaltlicher Hinsicht ein schlechter Beitrag, weil es in dieser zugespitzten politischen Situation möglich gewesen wäre, einen anderen Weg zu beschreiten; nicht nur das beizubehalten oder es völlig abzuschaffen, sondern die Kennzeichnungspflicht zu einer echten Produktinformation zu machen und sie auszuweiten auf alle Hölzer, indem man sagt, das ist diese und diese Holzart, und sie kommt aus dieser und dieser geographischen Region. Das wäre ein Weg gewesen, um jeden interessierten Konsumenten zu informieren und ihm so die Möglichkeit zu geben, zu sagen, das kaufe ich oder das kaufe ich nicht.

Meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Zusammenhang auch einen Entschließungsantrag vorbereitet, weil wir glauben, daß der Vorschlag, den die Frau Bundesministerin Rauch-Kallat gemacht hat, nicht in Vergessenheit geraten sollte.

Selbst wenn die Regierungsfraktionen heute beschließen, daß es in Zukunft keine Kennzeichnungspflicht geben soll, wird es sinnvoll sein, weiter darüber nachzudenken. Insofern ist auch der Entschließungsantrag der Regierungsfraktionen zu weich formuliert, weil er doch nur aussagt – ich finde ihn jetzt nicht, daher muß ich aus dem Gedächtnis zitieren –, daß auf internationaler Ebene die Maßnahmen zur Kennzeichnung zu unterstützen sind. Das bedeutet, meine Damen und Herren, daß Österreich nicht im internationalen Rahmen aktiv werden soll, sondern daß man das, wenn solche Maßnahmen kommen, unterstützen soll. Das ist nicht der richtige Weg. Österreich hat hier einen mutigen Schritt getan, und Österreich sollte das auch weiterbetreiben. Wenngleich es jetzt so ist, daß man einen Teil zurücknehmen wird, ist es sinnvoll, das weiterzubetreiben.

Ich bringe daher den Entschließungsantrag der Abgeordneten Barmüller, Motter, Moser, Dr. Frischenschlager und Dr. Schmidt ein, dessen Be-

Mag. Barmüller

gründung ich Ihnen nicht vorlesen werde, sondern nur den eigentlichen Text des Entschließungsantrages. (Abg. Dr. Lukesch, den Entschließungsantrag der Regierungsparteien dem Redner überreichend: *Um Ihre Bestrebungen zu unterstützen!*) Genau das ist es, Herr Abgeordneter. Ich mache das und gehe dann darauf ein.

Unser Entschließungsantrag, der dem Präsidium bereits vorliegt, lautet:

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie wird aufgefordert, alle Maßnahmen zu treffen, welche erforderlich sind, um die derzeit bestehenden Regelungen betreffend Kennzeichnung von Tropenhölzern und Tropenholzprodukten auf alle Holzprodukte auszudehnen, sodaß sowohl Holzart als auch geographisch-regionale Herkunft ersichtlich sind.“

Herr Abgeordneter Lukesch! Wenn Sie mir jetzt den Entschließungsantrag vorlegen, dann ist es genauso, wie ich es gesagt habe: Die Bundesregierung wird ersucht, solche Maßnahmen zu unterstützen, wenn sie von jemand anderem getroffen werden. Die Bundesregierung soll aber auf internationaler Ebene aktiv werden, daß solche Maßnahmen getroffen werden. Das ist der richtige Weg, und das sollte man auch hier dezidiert hineinstellen. (Abg. Dr. Lukesch: *Die laufen doch schon!*)

Herr Abgeordneter, wenn sie ohnehin schon laufen, wäre es doch kein Problem, das auch hier hineinzuschreiben, weil es dann ja sicher erfüllt werden kann. Wenn es hier nicht hineingeschrieben wird, dann doch deshalb, weil man jenen Druck nicht erzeugen will, daß in diesem Haus wieder ein Entschließungsantrag vorliegt, eine Willensäußerung des Parlaments vorliegt, von der man dann vielleicht zur Kenntnis nehmen muß, daß die Bundesregierung bei der Umsetzung dieser Willensäußerung auf internationaler Ebene nicht erfolgreich ist.

Ich verstehe, daß Sie seitens der Regierungsfraktionen eine solche weiche Entschließung fassen. Seitens des Liberalen Forums hält man diese insbesondere wegen der Wichtigkeit des Problems für nicht zielführend, für nicht ausreichend.

Wir haben in diesem Zusammenhang unseren Entschließungsantrag formuliert, und ich bitte Sie, auch eines zu berücksichtigen, Herr Abgeordneter Lukesch: Am Vorabend eines EG-Beitrittes, wo gerade in Österreich Kennzeichnungsfragen hinsichtlich etwa der Lebensmittel ein sehr emotionelles Thema sind und wo sich viele Menschen in Österreich fragen, ob man das gegenüber

der EG halten wird können, was wir an strengeren Vorschriften haben — denken Sie etwa nur an die Kennzeichnung bestrahlter Lebensmittel —, ist es das falsche Signal, Herr Abgeordneter Lukesch, zu sagen, wir nehmen diese Kennzeichnungspflicht zurück, wenn es eine andere Lösung, nämlich die Ausweitung auf alle Hölzer, was ebenfalls die Diskriminierung beseitigt hätte, auch gegeben hätte. Dieser Weg wäre gangbar gewesen, hätte man ihn nur ausreichend diskutiert. (Beifall beim Liberalen Forum.)

Wenn heute diese — und das ist ja aller Voraussicht nach so — Kennzeichnung zurückgenommen wird, dann werden Sie wohl niemandem in Österreich erzählen können, daß etwa, wenn seitens der EG eine Drucksituation entsteht, Lebensmittel so zu kennzeichnen, wie die EG es wünscht, nicht aber so, wie es die Österreicher für notwendig erachten, dieses Parlament nachhaltig dagegen auftreten wird. (Abg. Dr. Lukesch: Artikel 130e des Vertrages über den Europäischen Wirtschaftsraum!)

Herr Abgeordneter Lukesch! Es ist politisch das falsche Signal, das wissen Sie genausogut wie ich, und daran ändert auch nichts die Rede des Abgeordneten Jankowitsch, der jetzt noch so tut, als wäre das, wie Sie heute abstimmen werden, inhaltlich die richtige Entscheidung. Das ist nicht die richtige Entscheidung, deshalb hat das Parlament am 5. Juni auch anders entschieden.

Wir sehen aber, meine Damen und Herren, daß es so nicht durchzubringen war. Nichtsdestoweniger wäre es zur Wahrung des Gesichtes auch vor der internationalen Öffentlichkeit notwendig gewesen, das auszuweiten und nicht zurückzunehmen, denn eine hundertprozentige Rücknahme, meine Damen und Herren, bedeutet letztlich auch einen hundertprozentigen Gesichtsverlust.

Zusammenfassend möchte ich eines festhalten: Wenn der Regenwald als Synonym für die Wälder und als Synonym für ein sehr empfindliches ökologisches Gleichgewicht geschützt werden soll, dann haben wir hier festzuhalten, daß das zu erhalten ist und daß es auch erhaltbar ist.

Aber die Diskussion kann nicht darüber gehen, wer wann hier in diesem Haus etwas gesagt hat, sondern man wird sich wohl auch darauf stützen müssen, wie die Situation in jenen Ländern aussieht, die ihre Naturressourcen nützen und dies auch als einen Ausdruck ihrer Souveränität betrachten, zu Recht betrachten.

Man wird Gesprächsbereitschaft mit diesen Ländern zeigen müssen, und man wird insbesondere Aufgeschlossenheit zeigen müssen für die Probleme, die dort herrschen. Das ist auf der einen Seite die Massenarmut durch eine ungerechte Landverteilung, die es dort gibt, das ist die Bevöl-

Mag. Barmüller

kerungsexplosion, die einen gewaltigen Druck auch auf die sensiblen ökologischen Regionen entfaltet, und das ist die hohe Auslandsverschuldung.

Da wird man sich seitens der Industriestaaten zwangsläufig dazu entschließen müssen, Projekte stärker zu forcieren, wie es sie ja heute schon gibt, sozusagen Schulden gegen „Naturschutzwechsel“. Wir erlassen euch Schulden, wenn ihr in diesem Zusammenhang Naturschutzprojekte vorantreibt. (Beifall beim Liberalen Forum.)

Darüber hinaus, meine Damen und Herren: Eine umfassende Produktinformation für Konsumenten kann nicht der falsche Weg sein, denn erst mit einer umfassenden Information wird die Möglichkeit gegeben, daß sich jeder einzelne Konsument entscheiden kann.

Das wäre nach unserem Dafürhalten der richtige Weg, das wird auch zu machen sein. Nur, meine Damen und Herren, das werden wir im Vorwärtsgang machen müssen, nicht immer im Retourgang, wie wir ihn jetzt eingeschlagen haben. — Danke schön. (Beifall beim Liberalen Forum.) 19.32

Präsident Dr. Lichal: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Barmüller, Motter, Moser, Dr. Frischenschlager und Dr. Schmidt ist genügend unterstützt und steht daher mit in Behandlung.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Bundesministerin Rauch-Kallat. Bitte, Frau Bundesministerin.

19.32

Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie **Maria Rauch-Kallat:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Dieses Gesetz, das wir heute ändern, ist der vorläufige Schlußpunkt österreichischer Bemühungen, einen Beitrag zum Schutz des Regenwaldes anzubieten. Die letzten Monate haben gezeigt, daß dieses Gesetz leider ineffizient war, weil damit sicher — dem muß ich recht geben — kein einziger Baum des Regenwaldes gerettet werden konnte.

Trotzdem, meine Damen und Herren, ist dieses Gesetz ein Symbol geworden, ein Symbol insbesondere für die Jugend dieses Landes und für die Jugend der Welt, die sich sehr wohl identifiziert mit den Anliegen des Naturschutzes, des Umweltschutzes und damit des Schutzes aller Grundlagen, die uns das Leben auf dieser Erde auch in Zukunft ermöglichen werden. Gerade deshalb ist es traurig. Aber für mich kann es nur ein vorläufiger Schlußpunkt dieser Bemühungen sein, denn die Wälder dieser Erde und insbesondere die Tropenwälder können nicht warten.

Ich werde daher als Umwelt- und Jugendministerin versuchen, eine Regelung zu finden — und ich werde nicht ruhen in diesen Bemühungen —, die die Wälder, und zwar alle Wälder dieser Erde, wirklich schützen kann und schützen wird. Ich werde versuchen, eine Regelung zu finden, die den Konsumenten informiert über das, was er kauft, und zwar umfassend informiert, und ich werde versuchen, eine Regelung zu finden, die international abgestimmt ist und Österreich dadurch nicht erpreßbar macht. Und letztendlich werde ich versuchen, eine Regelung zu finden, die nicht einzelne Länder diskriminiert, sondern für alle Länder dieser Erde, die Wälder haben, gültig sein muß.

All diese Ziele sind weder mit dem alten Gesetz noch mit dem neuen Gesetz realisierbar. Ich werde daher versuchen, gemeinsam mit den Gutwilligen dieses Landes konkrete Projekte zum Schutz der indigenen Völker und ihrer Länder und ihrer Wälder zu finden und diese zu unterstützen. Ich werde versuchen, intensiv weiterzuarbeiten an Kriterien für die Nachhaltigkeit, und zwar sowohl für die Tropenwälder als auch für alle anderen Wälder auf dieser Erde. Ich werde versuchen, mit diesem Beirat, dem vormaligen Tropenholzbeirat, der jetzt nur mehr „Beirat“ heißen wird, in Abstimmung mit anderen europäischen Ländern diese Kriterien festzulegen.

Und letztendlich — und ich hoffe, daß das die wirksamsten Bemühungen sein werden — werde ich versuchen, in intensiver Zusammenarbeit mit allen einschlägig Interessierten und Aktivisten, internationalen und international tätigen Umweltschutzorganisationen zu erreichen, daß wir zu international abgestimmten Regelungen kommen.

Ich werde im nächsten Monat bereits eine USA-Reise unmittelbar dafür nützen und hoffe, einen Termin mit Al Gore zu bekommen, vor allem werde ich aber auch die Umweltministerkonferenz, die Ende April in Luzern stattfinden wird, dazu benutzen, dieses Thema zu problematisieren und gemeinsame Maßnahmen zu finden.

Meine Damen und Herren! Ich werde nicht ruhen, eine Lösung zur Rettung der Wälder dieser Erde zu finden. (Beifall bei der ÖVP.) 19.36

Präsident Dr. Lichal: Der nächste auf der Rednerliste ist Herr Abgeordneter Mag. Schlägl. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

19.36

Abgeordneter Mag. Schlägl (SPÖ): Sehr geehrte Frau Ministerin! Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich war einer derjenigen, die im Juni des vergangenen Jahres mit großem Engagement und mit großer Begeisterung die Bestrebungen unterstützt haben,

Mag. Schlägl

eine Kennzeichnungspflicht für tropische Hölzer einzuführen, ein Gütezeichen, und die Zollerhöhung durchzusetzen.

Was hat uns und mich damals bewogen, mit großer Vehemenz für dieses Gesetz zu sein? Rund um den Äquator, jeweils zwischen dem 23. Breitengrad Nord und Süd angesiedelt, gibt es den immergrünen tropischen Regenwald. Dieser Gürtel bedeckt zirka 10 Prozent der Erdoberfläche, beherbergt aber 90 Prozent aller auf dieser Erde vorkommenden Tier- und Pflanzenarten. Und allein diese Tatsache zeigt schon die große Bedeutung des Regenwaldes.

Dieser Regenwald mit seinem 10-Prozent-Anteil an der Oberfläche der Erde bestimmt auch ganz wesentlich unser Weltklima. Dieser Regenwald ist in den letzten Jahren, in den letzten Jahrzehnten, durch Profitgier, durch die Unvernunft der Menschen extrem gefährdet. Pro Minute gehen tropische Regenwälder in der Größe von rund zwei Fußballfeldern verloren — durch Brandrodung für Agrargewinnung, durch den Verkauf von tropischen Hölzern, durch Goldsucher und durch viele andere Dinge. Unsere Aufgabe muß es daher sein, diesen tropischen Regenwald zu schützen. (*Beifall des Abg. Fischl.*)

Der zweite Grund war, daß Österreich sehr bewußt eine umweltpolitische Initiative setzen wollte, eine Initiative vor der Konferenz von Rio. Wir wollten mit dieser Initiative eine weltweite Vorreiterrolle einnehmen und ein sowohl politisches wie auch emotionelles Signal setzen — weniger ein Signal für unser eigenes Land, denn hier gibt und gab es bereits ein großes Problembewußtsein; das zeigt schon allein die Tatsache, daß allein in den letzten drei, vier Jahren der Import von Tropenholz von rund 56 000 Tonnen auf 16 000 Tonnen zurückgegangen ist —, wir wollten ein Problembewußtsein bei der internationalen Staatengemeinschaft schaffen.

Und was ist aus diesen beiden Vorhaben geworden? Beide Vorhaben — das hat die heutige Debatte schon beantwortet — wurden nicht erfüllt.

Es ist uns in keinster Weise gelungen, mit unserem richtigen Vorstoß andere Länder zu gewinnen. Lediglich die Niederlande haben eine vage Absichtserklärung für das Jahr 1995 bekanntgegeben. Aber das war auch nur eine vage Absichtserklärung. Wir sind also wirklich international alleingelassen worden, wir sind im Regen stehengelassen worden.

Dafür hat es aber in den südostasiatischen Ländern, Länder, die für uns große Exporthoffnungen sind, schwerwiegende wirtschaftliche Reaktionen gegeben. In diesen Ländern herrschte über unsere einseitig diskriminierende Maßnahme — und das war eine einseitig diskriminierende Maß-

nahme, die wir gesetzt hatten; dessen waren wir uns, dessen war ich mir bei der Beschußfassung nicht bewußt — große Verärgerung.

Viele Aufträge sind gefährdet. Obwohl sie ausverhandelt und unterschrieben sind, sind sie noch nicht ratifiziert worden. Und deshalb haben wir im wesentlichen nur zwei Möglichkeiten: Die eine Möglichkeit ist, auf unserem Standpunkt zu beharren, ein wichtiges innenpolitisches symbolisches Signal zu setzen, aber in der Kennzeichnungspflicht international isoliert zu bleiben und damit große Nachteile für die österreichische Wirtschaft, für einige österreichische Firmen — Dr. Bartenstein hat schon eine Reihe erwähnt — und vor allem für die österreichischen Arbeitnehmer in Kauf zu nehmen. Die andere Möglichkeit ist, dem Druck teilweise und vorläufig nachzugeben und zu versuchen, durch eine gemeinsame internationale Vorgangsweise zu einer neuen Kennzeichnungspflicht, die von den wichtigsten Industriestaaten, hier vor allem von der EG, die über 5,5 Millionen Tonnen Tropenholz im Jahr importiert, von den USA und Japan unterstützt wird, zu kommen und vor allem den Dialog mit den Tropenstaaten zu erreichen.

Zugegeben: Diese zwei Alternativen sind sehr schwierig, und die Entscheidung für ein Nachgeben, für ein Zurückgehen ist eine solche, die ohne Zweifel einen politischen Schritt zurück bedeutet. Eine solche Entscheidung könnte als Aufgabe von ökologischen Standpunkten und Prinzipien verurteilt werden. Ich bin aber, wie es die Frau Bundesminister vorhin sehr treffend gesagt hat, davon überzeugt, daß wir, wenn wir auf unserem Standpunkt beharrt hätten, prinzipientreu geblieben wären und das Symbolgesetz weiter belassen hätten, keinen einzigen Baum gerettet hätten, daß wir aber sehr viele Aufträge und Arbeitsplätze gefährdet hätten, daß wir uns bewußt aus dem internationalen Dialog und aus dem Gespräch mit den Tropenholz exportierenden Ländern ausgesgrenzt und damit keine Chance gehabt hätten, dem tropischen Regenwald zu helfen und zu nützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist richtig, daß wir diese Rolle nicht beibehalten, sondern umgedacht haben, daß wir eingesehen haben, daß die von uns beabsichtigte Signalwirkung, unser sogenannter österreichischer Vorstoß begrenzt war, ein Vorstoß, der leider allein geblieben ist, der von niemandem nachvollzogen worden ist. Und ohne eine internationale Unterstützung hat meiner Meinung nach das Vorpreschen eines kleinen Landes kaum Wirkung und kaum Schlagkraft.

Eine Änderung der Kennzeichnung von Tropenholz hat sich geradezu angeboten, und ein Justamentstandpunkt wäre meiner Meinung nach nicht sinnvoll gewesen, sondern wäre uns wirtschaftlich ziemlich teuer zu stehen gekommen

Mag. Schlägl

und hätte ökologisch nichts bewirkt. Das heißt, unsere heutige Entscheidung ist eine Entscheidung, die manche mit Bauchweh treffen, die vielleicht von der Symbolhaftigkeit her nicht richtig ist, die aber sowohl wirtschaftlich als auch ökologisch für die Zukunft eine neue Basis bilden könnte. Wir machen zwar jetzt einen Schritt zurück, aber mit diesem Schritt zurück können wir vielleicht eine neue Entwicklung für eine allgemeine internationale Kennzeichnungspflicht einleiten.

Ich glaube, daß wir, wenn wir heute gegen die Kennzeichnungspflicht stimmen, trotzdem weiter die Verantwortung und die Verpflichtung haben, alles für den Schutz des tropischen Regenwaldes zu tun. Ich nehme daher gerne den Appell der Frau Bundesminister auf und möchte sehr gerne mit allen Wohlmeinenden dieses Landes und mit allen Umweltschutzorganisationen ein Bündnispartner in diesem Bestreben sein, den tropischen Regenwald zu schützen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 19.44

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Gabrielle Traxler. Bitte schön.

19.45

Abgeordnete Gabrielle Traxler (keinem Klub angehörend): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schlägl, ich frage Sie, wenn Sie ein Bündnispartner aller Umweltorganisationen sein möchten, warum Sie das nicht schon vorher in der Diskussion im Ausschuß gewußt haben — das gilt für beide Regierungsparteien — und warum Sie hier anlässlich einer Beschußfassung, von der Sie selbst sagen, daß Sie Bauchweh haben und daß es eine falsche Symbolwirkung ist, von Fortschritten reden und zu dieser Beschußfassung ja sagen. Ich kann Ihrer Argumentation nicht folgen, und ich fürchte, dies können viele Österreicherinnen und Österreicher ebensowenig.

Meine Damen und Herren! Ich habe vor 14 Tagen zufällig diese Serviertasse gekauft (*die Rednerin weist eine solche vor*), um den Staatsbürgern — nicht jenen draußen vor den Toren, sondern denen, die zu mir ins Parlament kommen — etwas servieren zu können. Diese Serviertasse — sie hat mir gefallen; ich hoffe, sie gefällt Ihnen auch — stellt den Regenwald dar, den Regenwald, so wie wir ihn uns vorstellen, so wie wir ihn uns wünschen. Und um diesen Regenwald, um die Erhaltung dieser einzigartigen Landschaft, um die Grundlage von Lebensbedingungen für Tausende von Familien, für Kinder, die man in diesen Ländern der Armut preisgibt, geht es heute. Es geht um den Schutz der Umwelt, der gesamten Welt, und damit der Menschen, der Tiere und aller Lebewesen, und es geht auch ums Klima, um weltweite wirtschaftliche Zusammenhänge.

Wir alle haben vor einem dreiviertel Jahr ein Gesetz beschlossen, weil wir zur Rettung der tropischen Regenwälder, zur Vermeidung von Umweltkatastrophen einen wertvollen Beitrag leisten wollten. Schon im Oktober 1992 bei der ersten Diskussion um die Zollbestimmungen im GATT sind unsere Vertreter isoliert geblieben. Nicht nur Malaysia und Indonesien protestierten — das wurde heute schon gesagt —, praktisch alle Länder haben uns die Unterstützung versagt, und wir haben, aus diesen Fehlern lernend, eine Korrektur beschlossen.

Nur, meine Damen und Herren, heute geht es um die Kennzeichnungspflicht, und wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir nur dann auf Zustimmung stoßen können, wenn wir vorher mit den Betroffenen reden. Und hier liegt unser Hauptfehler, ein Fehler, den man den reichen Industriestaaten immer wieder zu Recht ankreidet: Wir reden zuwenig mit den betroffenen Ländern. Die Holländer machen das anders: Sie reden vorher, und sie werden, glaube ich, auch Erfolg damit haben.

Meine Damen und Herren! In grundsätzlichen Überlegungen — auch das ist schon gesagt worden — sind wir uns einig. Ich kann daher nicht verstehen — und bitte, Herr Abgeordneter Bartenstein und Herr Abgeordneter Schlägl, erklären Sie mir das —, warum es nicht richtig gewesen wäre, vorher die allgemeine Kennzeichnungspflicht einzuführen, warum die allgemeine Kennzeichnungspflicht die Gefahr des Verlustes österreichischer Arbeitsplätze mit sich bringen sollte, warum die allgemeine Kennzeichnungspflicht österreichische Arbeitsplätze gefährden sollte. Das haben Sie uns alles nicht erklärt. Im Gegen teil! Die Frau Umweltministerin hat heute diesen Weg als richtig bezeichnet. Und wenn dieser Weg heute als richtig gesehen wird, auch in den FPÖ-Anträgen so zum Tragen kommt, ebenso im Antrag des Liberalen Forums und in den Diskussionsbeiträgen der Grünen, kann ich nicht verstehen, daß man heute so schnell und nach einer sehr kurzen Diskussion im Ausschuß einen solchen Beschuß faßt.

Meine Damen und Herren! Alle, auch die Regierungsparteien, reden von einem Rückschritt. Ich möchte gerne der Frau Umweltministerin glauben, ich möchte hoffen, daß der Beitrag, den die Grünen hier geleistet haben, daß die Anträge, die hier von den Oppositionsparteien eingebracht wurden, wirklich zu einer allgemeinen Kennzeichnungspflicht auf internationaler Ebene führen werden.

Die fortschrittlichen Wege sind schwierig. Wir haben etwas Neues begonnen, und wir sind dadurch auf Widerstand gestoßen. Aber, meine Damen und Herren, diese Landschaft für unsere Kinder zu erhalten, wäre es wert gewesen, diesen

12756

Nationalrat XVIII. GP – 108. Sitzung – 12. März 1993

Gabrielle Traxler

Weg weiterzuverfolgen. Und ich bin überzeugt, wir hätten alle zusammen im Sinne der Erhaltung der österreichischen Arbeitsplätze, im Sinne der Umweltdiskussion, wie sie jetzt stundenlang hier geführt wurde, auch einen gemeinsamen Weg beschließen können.

Ich bedaure, daß es statt zu einem gemeinsamen Weg zu Eskalationen gekommen ist. Ich kann nur hoffen, daß sie dazu führen, daß das Umdenken in Österreich noch rascher vor sich geht. – Danke. (*Beifall der Abg. Klara Motter.*)

19.50

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Kaiser. Bitte schön.

19.51

Abgeordneter Dipl.-Ing. Kaiser (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin einer jener vier, die sich der Mühe unterzogen haben, sich die Situation an Ort und Stelle anzusehen, und ich kann nur bestätigen, daß die Verbitterung über unsere Haltung beachtlich war.

Wir sind beim Parlamentsvizepräsidenten gewesen, bei drei Ministern, beim Forstminister, beim Handelsminister, beim Informationsminister, und wir haben dort mehr oder minder Rede und Antwort stehen müssen für unsere Vorgangsweise, weil wir einfach von den anderen Ländern im Stich gelassen wurden.

Und dort sind harte Worte gefallen. Da hat es geheißen: der Geist der ignoranten Arroganz der Industriestaaten! Das sind Slogans, die uns massiv vorgeworfen wurden. Oder: Staaten, die den Entwicklungsländern ihren Willen aufzwingen wollen und sich dabei aufführen wie Neokolonialisten. – Das weckt bei diesen Leuten, wie sie sagen, schlimme Erinnerungen.

Sie meinten, solange die Kolonialherren das Holz exportiert haben, war alles in Ordnung. Jetzt, wo die Kolonialherren weg sind, wo sie selbst Eigentümer ihres Landes sind, jetzt plötzlich sei es schlecht. Ich glaube, das ist auch ein Aspekt, den man sehen muß.

Sie haben auch in ihrer Reaktion auf die diskriminierende, GATT-widrige Kennzeichnung hingewiesen und diese als Aggression dargestellt. Die Retorsionsmaßnahmen, nämlich das Auf-Eis-Legen österreichischer Aufträge, sind, so glaube ich, doch in einem etwas anderen Licht zu sehen.

Insgesamt ging es um 15-Milliarden-Schilling-Aufträge, die in Gefahr waren, wobei anlässlich unserer Reise einige Firmenvertreter bei uns vorgesprochen haben, nämlich von Elin, EMCO, VOEST und Rosenbauer, bei denen es kurzfristig um Lieferverträge in Höhe von über 4 Milliarden Schilling gegangen ist, wovon Elin allein mit

1,5 Milliarden Schilling betroffen war, und wie man uns gesagt hat, hat man dort einen Folgeauftrag in Höhe von 10 Milliarden Schilling erwartet. Also die Dimension ist beachtlich, und das waren nur einige von mehr als 200 österreichischen Firmen, die dort tätig sind.

Von uns wurde seitens der Firmen erwartet, daß wir dort große Erklärungen abgeben, daß dieses Gesetz zurückgenommen wird. Davon konnte keine Rede sein, und der Vorwurf, der dem Kollegen Jankowitsch gemacht wurde, ist mehr als ungeheuerlich, denn es gab keine Zusagen. Wir haben es uns dort nicht leichtgemacht, insbesondere nicht beim Handelsminister, der mit den diplomatischen Ausführungen, die Ihnen, Herr Kollege, hier vorgeworfen wurden, gar nicht zufrieden war und nach längerer Debatte gesagt hat: Jetzt möchte ich einmal hören, was Sie tun, wenn Sie nach Hause kommen. – Das war also eine relativ harte Debatte. Ich habe mich daraufhin gemeldet und habe gesagt: Hier können wir überhaupt keine Äußerung machen, wir hören uns Ihre Meinung an, wir schauen uns die Situation an, und wir gehen in den nächsten Tagen – und es waren etliche Tage – direkt an Ort und Stelle und schauen uns im Tropenwald an, was Sie in Richtung nachhaltige Nutzung tun, und daraus werden wir unsere Schlüsse ziehen.

Und weil meine Aussagen gegenüber der „Djakarta-Post“ heute schon einige Male zitiert wurden: Die haben uns natürlich fast ständig gefragt, was wir zu den einzelnen Dingen sagen. Aber ich kann Ihnen eines schon sagen: Es gibt etwa 100 Lizenznehmer. (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Bei Lizenzen kennen Sie sich gut aus!*) Die Eigentumsstruktur ist für unsere Verhältnisse nicht zufriedenstellend, das, glaube ich, muß man zugeben. Es gibt also 100 Lizenznehmer, und von diesen 100 Lizenznehmern haben wir uns einen näher angesehen, und wir haben aufgrund unserer Besichtigung von 600 000 Hektar einen gewissen Eindruck bekommen. Dieser Lizenznehmer bewirtschaftet daneben weitere 800 000 Hektar. Ich glaube, daß der Betreffende sehr wohl sehr viel tut, sehr nachhaltig arbeitet. Und ich muß noch einmal sagen – zu dem, was in der „Djakarta-Post“ steht –: Ich bin in der Überzeugung hingefahren, daß man den Leuten Forstspezialisten bringen muß, die ihnen zeigen, wie man nachhaltig wirtschaftet. Ich sage Ihnen: Die brauchen das nicht, die können das wirklich. Und das hat mich beeindruckt, und das ist für mich auch eine Überlegung, weshalb ich mich heute zu dieser Änderung des Gesetzes bekenne.

Ich möchte Ihnen nun noch berichten, was genau dort gemacht wird. Es werden dort mehrere Dinge gemacht. Uns hat man das Selective Cutting vorgeführt, also die Einzelbaum-Schlägerei. Manche meinen, daß hierbei riesige Schä-

Dipl.-Ing. Kaiser

den entstehen. Wir haben uns davon überzeugen können, daß der Schaden wirklich minimal ist und daß nach kurzer Zeit in diesem tropischen Klima . . . (Abg. Mag. *Marijana Grandits*: *Da haben Sie aber weggeschaut!*) — Sie waren doch nicht dort, Frau Kollegin. Sie sind zehn Jahre älter geworden in dieser Nacht, das tut mir eigentlich leid. (Abg. Mag. *Marijana Grandits*: *Das Alter ist etwas Ehrenhaftes!*) Das hat Ihnen sehr zugesetzt. Nur, bitte, verschonen Sie mich, wenn es leicht geht.

Wir haben uns auch das Agro-Foresting angesehen. Da geht es darum, daß Bäume auf Endabstand gepflanzt werden und zwischendurch eine zwei- bis vierjährige landwirtschaftliche Nutzung möglich ist, wobei pro Waldbauer 10 Ar betreut werden. Die Bauern haben dort 30 Ar Nutzfläche — nur damit man hier auch einmal eine Dimension bekommt —, von der sie leben müssen. 60 Prozent der Gesamtbevölkerung von derzeit 185 Millionen Menschen sind Selbstversorger, leben also von dem kleinen Stück Land, das ihnen zur Verfügung steht und ihnen gehört.

Es gibt ein weiteres Projekt, und zwar gegen die Erosionen. Im Hochland wurden ganze Täler terrassiert — das hat man uns gezeigt —, in Meter-Stufen, Eineinhalb-Meter-Stufen, überall an der Kante ein Baum, und dazwischen ist eine temporäre Nutzung für die dort ansässige Bevölkerung möglich, die dieser einen gewissen Wohlstand bringt.

Wir haben auch das Darunterpflanzen, wie wir sagen, von Anlagen gesehen, wir haben in einer Anlage achtjährige Bäume und in einer anderen Anlage fünfzehnjährige Bäume gesehen. Also bitte: Wer gestern oder heute beginnt, Bäume zu pflanzen, um uns zu täuschen, der kann uns nicht achtjährige oder fünfzehnjährige Bäume zeigen. Ich glaube, das sollte man auch der Korrektheit halber festhalten.

Wir haben dort eine ganze Reihe internationaler Experten mitgehabt, es war ein ganzer Autobus von Leuten, die man hintransportiert hat — zu diesen gehörten auch wir —, die sich alle durchwegs positiv geäußert haben, vielleicht mit einer Einschränkung: Sie meinten, daß das nicht der richtige Weg sei, wenn man da und dort mit Monokulturen beginne. Ich glaube, das haben die Herrschaften dort auch zur Kenntnis genommen.

Und noch eines: Es gibt eine Forsthochschule, die bereits 6 000 Forstexperten hervorgebracht hat, die dort tätig sind.

Vielleicht noch ein Gedanke — ich hätte auch noch einiges andere zu sagen, möchte dies aber weglassen —: Es gibt in Hallein derzeit das Problem mit der Papierfabrik, wo durch den Ausgleich zahlreiche Arbeitsplätze eingespart wer-

den. Es gibt in Hallein auch die EMCO, und es gibt in Hallein einen Professor namens Mag. Hickmann, der sicher auch allen anderen einen offenen Brief geschickt hat. Das Traurige ist nur, daß dieser Mann an einer HTL arbeitet, denn wenn jemand an einer HTL beschäftigt ist, müßte er sich gelegentlich auch Gedanken darüber machen, was die jungen Absolventen nach dem Schulabschluß arbeiten sollen. Wenn er meint, daß die Einstellung der Holzfällerei — nur die Einstellung der Holzfällerei! — dem Regenwald hilft, und es diesem Herrn völlig egal ist, ob wir in Zukunft noch nach Fernost — da geht es nicht nur um Indonesien, da geht es um die gesamte Region — exportieren können, dann kann ich mich nur wundern.

Die Frau Kollegin Langthaler, meine ich, hat sich auch deklariert. In Wahrheit haben wir uns dieses Manöver hier anhören müssen, weil sie beleidigt ist, nicht — so wie nach Brasilien — auch nach Indonesien mitgenommen worden zu sein. Vielleicht war sie in Brasilien nicht so erfolgreich, denn noch heute wird dort Wald niedergebrannt. (Beifall bei der ÖVP.) 19.59

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Alois Huber. Bitte, Herr Abgeordneter.

20.00

Abgeordneter Huber (FPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! Herr Bundesminister! Die Frau Umweltministerin ist zwar nicht hier, aber mir genügt ja auch der Wirtschaftsminister. Meine geschätzten Damen und Herren! Wohl selten einmal hat eine Angelegenheit soviel Aufregung, soviel Aufsehen, soviel Widerspruch, ich kann ruhig sagen, so viele Emotionen von vielen Gruppen und Betroffenen, auch hier im Hohen Hause, hervorgerufen wie das Bundesgesetz zur Kennzeichnung von Tropenhölzern und natürlich die daraus resultierende Novelle, die heute zur Debatte steht. — Soviel zur Einleitung.

Nun aber zu den delikaten Details: Als im Juni des Jahres 1992 in Rio die große UN-Umwelt- und Entwicklungskonferenz abgehalten wurde, war für das Reisepäck der damaligen Umweltministerin Dkfm. Feldgrill-Zankel ein Umweltgesetz mit weltweiter Vorbildwirkung, um dementsprechend selbstbewußt auftreten zu können, unbedingt notwendig! SPÖ, ÖVP, aber auch die Grünen — und das möchte ich ganz dezidiert feststellen — wetteiferten bei der Beschlüffasung miteinander. Lediglich die FPÖ ging einen anderen Weg — und die FPÖ tut dies auch heute noch.

Man hat wieder einmal, wie schon so oft, zu große Schuhe angezogen, die reiben. Und wie uns bekannt ist, haben Sie davon sogar wunde Füße bekommen! (Abg. Schwarzenberger: Sie-

12758

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Huber

benmeilenstiefel!) Der Triumph von Rio hat aber nur kurze Zeit gedauert. Selbst der Herr Bundeskanzler hat sich damals nach Rio aufgemacht, um bei der Verkündigung dieses großen Werkes dabei zu sein. (*Abg. Grabner: Der Herr Haider!*) Der ist aber gleich wieder weitergefahren nach Argentinien.

Meine geschätzten Damen und Herren! 30 000 Experten! — Aber im nachhinein kann man ruhig sagen: Außer Spesen nichts gewesen (*Beifall bei der FPÖ*), denn die Wirtschaft war wieder einmal stärker.

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich befinden mich schon seit dem Jahre 1984 hier im Hohen Haus, und, nur um ein Beispiel zu nennen, schon damals war davon die Rede, daß das Treibgas verschwinden muß, weil es schädlich ist wegen des Ozons und, und, und. Und wie wir wissen, haben wir es zum Teil heute noch, und wo wir es nicht mehr haben, hat man es weitergeschickt in die dritte Welt. So schaut unsere Umweltgesinnung aus! Das möchte ich heute hier einmal feststellen.

Meine geschätzten Damen und Herren! Festgestellt sei auch, daß die Art und Weise, wie man die Kennzeichnungspflicht für Tropenhölzer vorgeschrieben hat, in dieser Form — und da treffe ich mich mit meinem Vorredner Kaiser — eine Zumutung für die betroffenen Länder ist — nicht in der Sache, sehr wohl aber in der Art und Weise der Durchführung. Schutz der Umwelt in Ehren — auch wir von der FPÖ bekennen uns vorbehaltlos dazu —, aber alles muß seine Ordnung haben, und es muß den davon Betroffenen auch zumutbar sein.

Und genau an dieser Stelle möchte ich den Antrag 365/A der Abgeordneten Ing. Murer und Geßnossen betreffend ein Bundesgesetz zum weltweiten Schutz der Wälder, ihrer nachhaltigen Nutzung beziehungsweise zum Schutz der indigenen Volksgruppen — Welt-, Waldschutz- und Lebensraumschutz-Gesetz — erwähnen. Hätten wir dieses Gesetz beschlossen und hätten im Juni 1992 die Frau Bundesministerin Dr. Feldgrill-Zankel, aber auch der Herr Bundeskanzler dieses Gesetz in Rio vorgestellt, dann wären uns viele Schwierigkeiten, viele Peinlichkeiten, viele Unannehmlichkeiten erspart geblieben. (*Beifall bei der FPÖ*.) Nicht immer sind die Mehreren auch die Gescheiteren. Auch das soll einmal hier festgestellt sein.

Es kann einfach nicht angehen, daß wir beim Regenwald in den Tropen mit Argusaugen aufpassen und überwachen, daß ja kein Frevel passiert, aber in anderen Gegenden drücken wir nicht nur die Augen, sondern auch die Hühneraugen zu. Es ist den Staaten in den Tropen einfach unzumutbar, daß wir ihren Handel mit Tropen-

hölzern durch Kennzeichnung diskriminieren beziehungsweise einschränken wollen, um — und das ist der Kern der Sache — im Gegenzug in verschiedenen Staaten — ich erwähne die USA, ich erwähne Kanada, Rußland, hier vor allem Sibirien — die Wälder umso hemmungsloser auszubeuten, wenn nicht überhaupt zu ruinieren. — Das kann einfach nicht der Weg sein! (*Beifall bei der FPÖ*.)

Hohes Haus! Frau Umweltministerin! Das ist absolut der falsche Weg. Es kann einfach nicht so gehen: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!

Frau Bundesminister! Es ist schon richtig, daß der Regenwald nicht warten kann, wie Sie es in Ihrer Presseaussendung vom 10. März des Jahres festgestellt haben, aber Erfolg werden Sie in Ihren Bemühungen wohl nur haben, wenn Sie Ihr Augenmerk weltweit auf die nachhaltige Waldnutzung und auch auf die Waldschonung legen werden. Dann erst werden Sie glaubwürdig sein, und erst dann wird man mit den Ländern in den Tropen in zielführende Verhandlungen treten können.

Meine geschätzten Damen und Herren! Nicht nur Kollege Jankowitsch oder Kollege Lukesch oder Kollege Kaiser waren in Malaysia und in Indonesien, auch wir waren im September in Indonesien, aber auf eigene Kosten — damit wir das gleich klarstellen —, nicht auf Staatskosten! (*Abg. Parngoni: Das ist doch nicht zu fassen!*) Wir haben unseren Aufenthalt selbst bezahlt! (*Beifall bei der FPÖ*.) Wir wollten uns einfach einmal an Ort und Stelle ein dementsprechendes Bild machen. (*Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz*.)

Und es gereicht uns doch zur Ehre, daß die verantwortlichen Minister nicht nur mit Ihnen Gespräche geführt haben, sondern sie haben diese Gespräche sehr wohl auch mit uns geführt. Und so betrachtet wissen wir wenigstens nicht nur, wie der Regenwald aussieht, sondern auch in etwa, worüber wir sprechen.

Bei unserem Besuch in Malaysia konnten wir feststellen, daß man sich sehr wohl bemüht, eine nachhaltige Waldnutzung zu betreiben, sofern es sich um Wirtschaftswälder handelt — und hier stimme ich wieder mit Kollegen Kaiser überein —, aber daß man sich letztlich auch über die Einmaligkeit des Regenwaldes im klaren ist. Allerdings kann die Unter-Schutz-Stellung keine Einbahn sein, sie kann sich nicht lediglich auf den Regenwald beschränken, sondern es muß ein weltweites System sein.

Verehrte Frau Bundesministerin! Wenn Sie sich in dieser Richtung einsetzen, dann haben Sie gute Aussichten, bei der Wahl zur „Frau des Jah-

Huber

res“ nicht nur an die 13. Stelle (*Abg. Schwarzenberger: An zweiter Stelle! — Abg. Steinbauer: Die Schmidt ist nicht mehr bei euch! Der Huber hat vergessen, daß die Schmidt nicht mehr bei euch ist!*), sondern vielleicht doch weiter vorne gereiht zu werden. Aber ich glaube, wenn Sie sich bemühen, so könnten Sie diesen Titel demnächst doch erreichen — für das Jahr 1994 ist vielleicht die Frau Traxler vorgesehen. (*Abg. Schwarzenberger: Arbeitslose Frauen werden nicht vorgeschlagen!*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich hätte in dieser Richtung noch einen anderen Vorschlag, denn ich glaube, daß eigentlich die Journalisten oder die Jury sich einmal darüber Gedanken machen sollten, ob man nicht jene Frau in Schärding, die sechs Jahre lang ihren Mann aufopferungsvoll gepflegt hat und wieder ins Leben zurückgerufen hat, vielleicht zur Frau des Jahres erklären sollte. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Vetter: In 14 Tagen hat er einen anderen Vorschlag!*)

Es bleibt aber unbestritten: Dohnal, Schmidt, Kallat und Traxler — ein Kleeblatt. Das ist unbestritten! Das möchte ich noch erwähnt haben, aber letztlich sind das Titel ohne Mittel. (*Ruf bei der SPÖ: Das ist doch kein Frauenwahlkampf!*) Man kann damit wohl Boulevard-Blätter seitenfüllend versorgen, aber der Umwelt, glaube ich, erweist man damit keinen Dienst, denn dieses Thema wäre, glaube ich, eigentlich doch viel wichtiger.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Frau Umweltministerin! Zu einer brauchbaren Demokratie gehört auch eine brauchbare Opposition. Es gehört die Regierung dazu mit den Regierungsparteien ÖVP, SPÖ oder SPÖ, ÖVP — das können Sie nehmen, wie Sie wollen —, aber, meine geschätzten Damen und Herren, es gehört auch eine brauchbare Opposition dazu. (*Abg. Schwarzenberger: Die Betonung liegt auf brauchbar!*)

Ich bin mir eigentlich in diesen neun Jahren hier in diesem Hohen Haus nie überflüssig vorgekommen, aber ich mache heute trotzdem einen Einwand: Was die grüne Fraktion in diesen Tagen hier im Hohen Hause aufgeführt hat, das ist für mich eine Katastrophe. Und ich habe mich eigentlich zum ersten Mal geschämt, Abgeordneter im österreichischen Parlament zu sein. — Das möchte ich wirklich aus ehrlicher Überzeugung heute hier feststellen. Denn was denkt sich eigentlich der Bürger draußen, der sich einen solchen Sitzungsablauf hier ansehen muß, wenn neun Stunden lang über einen Jutesack oder über Jute diskutiert wird. (*Abg. Hofer: 16 Stunden!*) Und wenn dann noch weitere 24 Stunden vergehen, um sich letztlich eigentlich immer im Kreis zu drehen, ist das, glaube ich, ein Schauspiel, das uns

der Bürger draußen einfach nicht abnimmt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Bei diesem Punkt aber auch eine Kritik an das Präsidentium; ich wage es, auch dies heute auszusprechen. Es kann einfach nicht Sinn der Sache sein, daß man, weil man nicht entscheidungsfreudig ist oder weil man sich nicht traut, zuläßt, daß das Hohe Haus förmlich zu einer Bühne, zu einem Kasperltheater veranstaltet wird. Das kann einfach kein Dauerzustand sein! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich glaube, daß wir versuchen müssen, diese Probleme mit der neuen Geschäftsordnung entsprechend in den Griff zu bekommen. Aber ich glaube auch, daß es nur recht und billig ist, einmal auch den Bediensteten des Parlaments, die diese Mehrbelastung auf sich nehmen müssen, einen herzlichen Dank zu übermitteln. Auch das, glaube ich, gehört dazu. (*Beifall bei FPÖ und ÖVP. — Abg. Steinbauer: Das ist gelebter Parlamentarismus! — Den Bediensteten danke!*)

Meine geschätzten Damen und Herren der Regierungsparteien! Ihre Geringschätzung der Opposition gegenüber bringt Sie eigentlich ständig weiter in Schwierigkeiten. Sie bringt sie in Schwierigkeiten beim Umweltproblem, bei der EG-Frage, bringt sie in Schwierigkeiten beim Problem Landwirtschaft. Wann werden Sie endlich beginnen, zu begreifen, daß bei ganz wichtigen Themen, wie soeben von mir aufgezeigt, zumindest versucht werden sollte, auch mit der Opposition einen Konsens herbeizuführen? Gerade in Umweltfragen kann es nur ein gemeinsames Vorgehen geben, wie etwa bei den Umweltproblemen, die heute zur Debatte stehen, vor allem weil wir wissen, daß die Umweltschadstoffe nicht vor Staatsgrenzen, ja nicht einmal vor Kontinentsgrenzen hältmachen. Deshalb ist für die Bewältigung dieser Probleme, bei denen es letztlich um das Überleben der Menschheit geht, die Zusammenarbeit aller eine Grundvoraussetzung.

Wir von der FPÖ bleiben bei unserer Linie und werden daher der beabsichtigten Novelle, weil Sie uns eben als Opposition niemals in die Entscheidungen einbeziehen, unsere Zustimmung nicht geben. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.12

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dietrich. Ich erteile es ihm.

20.13

Abgeordneter Dietrich (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren im Hohen Haus! Ich werde — und das wird niemanden, der mein Engagement in dieser Frage kennt, überraschen — dieser Novelle zur Kennzeichnungspflicht des Tropenholzes auch

12760

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Dietrich

nicht meine Zustimmung erteilen, wenngleich meine Beweggründe ganz andere sind als jene, die vorhin Kollege Huber dargelegt hat.

Ich bin nach wie vor der festen Überzeugung, daß das Maßnahmenpaket zum Schutz tropischer Regenwälder, das wir am 3. Juni des vergangenen Jahres beschlossen haben, sehr wohl ein taugliches und auch ein ausbaufähiges, verbesserungsfähiges Instrument war, um einen österreichischen Beitrag zum Schutz der tropischen Regenwälder zu leisten.

Ich meine, und das ist auch unbestritten, daß damit Österreich eine Vorreiterrolle eingenommen hat. Und ich meine — das ist nicht so unbestritten —, daß damit auch internationale Signalwirkung erzielt werden konnte, und zwar dahin gehend, daß damit bewiesen werden kann, daß gerade betroffene Länder wie Malaysia und Indonesien mit solcher Vehemenz diese österreichische Regelung bekämpft haben, obwohl der österreichische Tropenholzimport überhaupt keine wesentliche Auswirkung auf deren Exporterlöse hat. Aber es war bewußt, bekannt und auch gefürchtet, daß diese österreichische Regelung Nachahmer bei anderen westlichen Industriestaaten finden könnte, und es gab auch eine Reihe von Ansätzen in dieser Richtung, die zweifelsohne durch den Beschuß, der hier heute gefaßt werden wird, wieder einen Rückschlag erleiden werden.

Wenn wir wissen, daß sich das österreichische Parlament nunmehr zwei Legislaturperioden hindurch mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat und nach vierjähriger Beratung zu einem Beschuß gelangt ist, dann kann man nicht ganz einfach sagen, wir seien im Regen stehen gelassen worden, wenn wir kurz vor der Sommerpause ein Gesetz beschließen und unmittelbar nach der Sommerpause beginnen, dieses Gesetz wieder zu demolieren. Wer kann uns dann folgen? Ja im Gegenteil, das ist ein abschreckendes Beispiel für andere.

Wenn Herr Abgeordneter Bartenstein gemeint hat, er sei stolz auf die rasche Lösung, die hier getroffen wurde, so muß ich sagen, ich bin beschämt über die Rolle des österreichischen Parlaments und die Rolle österreichischer Parlamentarier in diesem Zusammenhang. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Wir haben es auch verabsäumt, im westeuropäischen Raum Bündnispartner für eine aktive Politik zum Schutz der Tropenwälder zu suchen. Wir haben uns ausschließlich auf die Länder Malaysia und Indonesien konzentriert. Wir haben es aber auch verabsäumt, in Rio unser Gesetz entsprechend vorzustellen, und es hat sich auch Wirtschaftsminister Schüssel in der ganzen Gesetzwerdung jeweils

durch Beamte oder durch seine geschätzte Staatssekretärin vertreten lassen und nicht selbst daran teilgenommen. Initiative ist der Wirtschaftsminister erst zu jenem Zeitpunkt geworden, als es darum ging, dieses Gesetz stufenweise wieder zurückzunehmen.

Meine Damen und Herren! Wir haben es aber auch verabsäumt, den betroffenen Ländern Kompen-sationen, Hilfen anzubieten, ihnen Schulden nachzulassen, unser Wissen zur Verfügung zu stellen oder auch unsere Grenzen zu öffnen, damit von dort Fertigprodukte und nicht nur Rohwaren importiert werden können.

In der Diskussion hier und auch früher schon ist immer wieder der Begriff Kolonialismus, Öko-Imperialismus und dergleichen als Beweggrund für die Rücknahme, auch vom Kollegen Bartenstein, in den Mund genommen worden. Seien wir uns doch dessen bewußt, Kollege Bartenstein: Jene Regierungen, mit denen wir es hier zu tun haben, betreiben eine Politik, die nicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung abgestimmt ist, und deren Wirtschaftssysteme dienen nicht der Selbstversorgung der dortigen Bevölkerung, ebenso nicht der dortigen Volkswirtschaft, sondern nur einer kleinen Elite. Und wenn Sie in diesem Zusammenhang von Kolonialismus sprechen, so ist es meines Erachtens auch ein interner Kolonialismus, der in diesen Ländern betrieben wird.

Ich habe auch sehr aufmerksam die Ausführungen des Kollegen Kaiser verfolgt, als er sagte, er habe die Mühe auf sich genommen, nach Indonesien zu reisen, und es seien dort sehr harte Worte, wie eben Kolonialismus und Einmischung, gefallen. Ich habe auch gehört, Kollege Kaiser, Sie hätten das alles, auch jeden Händedruck, auf Video festhalten lassen. Vielleicht zeigen Sie uns das, vielleicht führen Sie uns das einmal vor.

Sie sagten auch, Sie seien mit der Überzeugung hingefahren, man müsse dort Forstwirte, Forsttechniker hinbringen, um zu zeigen, wie man das machen muß. Und hier genau setzt bei mir das In-Frage-Stellen an: Wenn ich in ein Land der dritten Welt fahre, dann fahre ich nicht mit einer Überzeugung hin, was man dort machen muß, sondern ich fahre mit der Voraussetzung hin, daß ich mir dort die Situation vor Ort anschauen will, und fahre mit der Überzeugung hin, daß ich auch bereit bin, von dort zu lernen und Erfahrungen zu sammeln und dann eben eine Zusammenarbeit zu finden.

Wenn Sie sagten, daß ein ganzer Autobus voll Experten mit in den Urwald gefahren ist, um dort die nachhaltige Nutzung zu beobachten und zu bestätigen, dann muß ich dem entgegenhalten: Kollege Kaiser! Ich war auch schon wiederholt im tropischen Regenwald unterwegs. Es war aber mühsam, ich war zu Fuß, mit kleinen Einbäu-

Dietrich

men, wenn es gut ging, zu Pferd unterwegs, aber mit einem Reiseautobus bin ich noch nie in den tropischen Regenwald gekommen. Dann ist es nämlich keiner mehr. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich würde gerne, aber ich bin um Zeitökonomie sehr bemüht, auch die Frage der Menschenrechte anschneiden. Nur ganz kurz: Das nächste Problem, das uns mit diesen Ländern in Ostasien ins Haus steht, ist die große Menschenrechtskonferenz, die im Juni dieses Jahres hier in Wien stattfinden wird. Denn in einem Workshop zur Vorbereitung dieser Menschenrechtskonferenz Ende Januar in Jakarta hat der dortige Präsident zum Ausdruck gebracht, das Verständnis der Menschenrechte sei zu stark von westlichen Freiheitswerten geprägt und daher würden die ostasiatischen Staaten den individuellen Ansatz bei den Menschenrechten ablehnen. Und Indonesien, Malaysia und Singapur sind übereingekommen, daß sie das geltende internationale Menschenrechtsprogramm der UNO nicht unterstützen können, die gängigen Definitionen würden nicht den asiatischen Werten und der asiatischen Kultur entsprechen. Sie seien allein von westlichen Vorstellungen geprägt. Ich mag durchaus die Wertigkeit fremder Kulturen gelten lassen. Aber auf der einen Seite im ökonomischen Bereich den Standard westlicher Industriestaaten anzustreben, andererseits im Bereich der Menschenrechte sich eben genau diesem Standard zu entziehen, das scheint mir nicht der richtige Weg zu sein.

Nächstes Argument: Man kann die Nutzung der natürlichen Ressourcen diesen Ländern nicht vorschreiben. Wir machen dies tagtäglich, daß wir auf die Nutzung der natürlichen Ressourcen in den Ländern der Dritten Welt Einfluß nehmen. Wenn wir die Zielvorstellung haben, im Jahr 2000 ein Kraftfahrzeug entwickelt zu haben, das nur noch 3 Liter Benzin verbraucht, so bedeutet dies, daß auch Länder der Dritten Welt, wie Venezuela, Nigeria oder andere, dadurch weniger Erdöl werden produzieren und verkaufen können. – Also auch eine Einflußnahme auf die Nutzung natürlicher Ressourcen.

Wenn gesprochen wird von Tabakwerbeverbot, Rauchverbot et cetera, so hat das auch eine Auswirkung auf die Nutzung natürlicher Ressourcen in der Dritten Welt. Oder wenn wir strenge technische Vorschriften bei der Zulassung von Geräten haben, so hat das auch Auswirkungen auf Länder im ostasiatischen Raum.

Typisches und aktuellstes Beispiel ist der Beschuß der EG über die Importbeschränkung bei den Bananen mit entsprechend hohen Strafzöllen, nämlich nicht nur von 70, sondern von 170 Prozent.

Und Experten sagen, daß alleine durch diese dirigistischen Maßnahmen den Ländern Latein-

amerikas und der Karibik jährlich ein Einnahmeverlust von einer Milliarde US-Dollar ins Haus stehen wird. Und wenn man weiß, daß einzelne Inselstaaten in der Karibik 60 Prozent ihrer Deviseeinnahmen aus den Bananenexporten erlösen, erkennt man, welche Einflußnahme dies bedeutet. Doch hier habe ich kein einziges Wort der Kritik gehört, hier wird in die Nutzung natürlicher Ressourcen Eingriff genommen.

Der Unterschied ist: Die Bananen können zwei- bis dreimal jährlich geerntet werden, der tropische Regenwald ist endgültig zerstört und wird in dieser Form uns nicht mehr zur Verfügung stehen.

Thema Arbeitsplätze, ein sehr ernstes Thema, das ich nicht leichtfertig übergehen möchte und mit dem man sich auseinandersetzen muß. Wir müssen uns auch in diesem Bereich überlegen, wie wir einen ökologischen Umbau unsrer Industriegesellschaft im Norden vornehmen können, und zwar im Sinne der Erhaltung der Arbeitsplätze im Rahmen auch einer ökologischen Entwicklung. Und es geht nicht darum, irgend etwas irgendwohin zu exportieren, sondern es geht um wirklich intelligente neue Produkte im Sinne einer ökologischen Entwicklung. Und diese technische Erneuerung muß für uns eine große Herausforderung sein, einerseits unseren Lebensstandard möglichst zu erhalten, andererseits jenen der Menschen in den Ländern des Südens zu verbessern, gleichzeitig aber die Umwelt nur so weit zu belasten, daß es nicht zum globalen Kollaps führt. (*Beifall bei den Grünen und Beifall der Abg. Dkfm. Ilona Graenitz.*)

In der vergangenen Woche war ein interessanter Vortrag von Dennis Meadows hier in Wien, wo er auch auf diese Problematik des Umdenkmens, des anderen wirtschaftlichen Handelns eindrucksvoll eingegangen ist und wo er auch zum Schluß sagte, nicht zu unterschätzen sei die Beispieldswirkung eines kleinen Landes wie Österreich. – Wörtliches Zitat: „Gerade in Zeiten wie diesen, in denen sich die Welt von einer Periode in die nächste bewegt und unter chaotischen Bedingungen ihren Weg sucht, kann ein kleines Land, das mit klarem Verstand und einem konsequenten Programm auftritt, großen Einfluß ausüben“, so Meadows.

Zuerst haben wir in der Frage „Maßnahmen zum Schutz tropischer Regenwälder“ diesen Weg versucht. Nun verlassen wir diesen Weg wieder. Wenn ich dieser Novelle nicht zustimme, so bedeutet dieses Nein, daß ich davon überzeugt bin, daß wir sehr wohl ein taugliches, ausbaufähiges Instrument zur Hand gehabt hätten, so bedeutet dieses Nein aber auch, daß ich sehr wohl Probleme habe, wenn ausländische Eliten, unterstützt durch eine österreichische Lobby, so stark, so intensiv in das Geschehen des österreichischen Par-

12762

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Dietrich

laments eingreifen. Dieses Nein, das ich zum Ausdruck bringen werde, bedeutet aber nicht, daß ich mich identifiziere mit der Vorgangsweise, mit der Aktion und mit der Wortwahl der grün-alternativen Fraktion.

Wenn ich jedoch die inhaltlichen Argumente, die hier von der grün-alternativen Fraktion vorgebracht wurden, abwägen und mit jenen vergleiche, die Sie, Kollege Bartenstein oder Kollege Kaiser, vorgebracht haben, dann finde ich wesentlich mehr Übereinstimmung mit den Argumenten, nicht bei der Wortwahl, nicht bei der Aktion, aber sehr wohl mit den Argumenten der grünen Fraktion.

Mein Nein bedeutet aber auch nicht, um das auch klar zu sagen, weil es zufällig das gleiche Nein ist, daß ich mich mit einer von Herrn Haider geführten Politik identifiziere, weil seine Fraktion auch mit Nein stimmt. Dieses Nein bedeutet aber sehr wohl, daß ich mich mit den Betroffenen, mit den indigenen Völkern, die um ihre Lebensgrundlage fürchten, sehr wohl identifiziere. Und dieses Nein, meine Damen und Herren, ist ein Ausdruck meiner festen persönlichen Überzeugung und gleichzeitig auch ein persönliches Ja zum Schutz der tropischen Regenwälder. (Beifall bei den Grünen sowie den Abgeordneten Dkfm. Ilona Graenitz und Steinbauer.) 20.29

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Grandits. Ich erteile es ihr.

20.29

Abgeordnete Mag. Marijana Grandits (Grüne): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wissen Sie, was ich in diesen mehr als 24 Stunden gelernt habe? — Daß es vor allem den beiden Großparteien mit der Tropenholzgeschichte, wie sie damals von uns beschlossen wurde, in Wirklichkeit überhaupt nicht ernst war. Denn etliche Wortmeldungen haben ganz deutlich gezeigt, daß es anscheinend nur darum gegangen ist, daß die Frau Bundesministerin und der Herr Kanzler in Rio etwas Vorbildliches vorweisen können. (Abg. Svhalek: Darauf habe ich 24 Stunden gewartet!)

Wenn das die Hauptmotivation war, daß man zugestimmt hat, ein Gesetz in diesem Haus zu verabschieden, das wirklich nicht nur Symbolik, sondern auch eine neue Politik im Bereich des Schutzes der tropischen Regenwälder bedeutet hätte, dann heißt das für mich, daß das eine Kurzsichtigkeit ist, die ja wieder nur beweist, daß das, was jetzt geschieht, die Konsequenz davon sein mußte. Wir haben seit Jahren mit Umweltorganisationen zusammengerarbeitet, an verschiedenen Modellen herumgebastelt, die vielleicht mehrheitsfähig wären, um wirksame Maßnahmen, um

wirksame Gesetze auch bei uns zum Schutz dieser tropischen Regenwälder zu verabschieden.

Und jetzt stellt sich heraus, nicht einmal ein Jahr nach dieser ganzen Aktion, daß das ja in Wirklichkeit nicht so ernst gemeint war. Man hat halt nur irgend etwas gebraucht für das Gepäck für Rio. Dann hat aber die Praxis gezeigt, daß es viele Menschen gibt, die das sehr wohl ernst nehmen, und daß die Wirksamkeit dieses Gesetzes sehr wohl praktische Konsequenzen gehabt hätte, denn sonst wären ja die Proteste aus Malaysia und Indonesien nicht zu erklären.

Und das ist für mich der Punkt, der mich sehr bedenklich stimmt, denn es zeigt doch nur, daß der gesamte Zugang zu Umweltpolitik, zu den globalen Themen ein sehr, sehr seichter ist. Und wenn Sie sich dann heute der Reihe nach von der einen und der anderen Großpartei da herausstellen und die hehren Ziele der großkoalitionären Umweltpolitik darstellen und verteidigen wollen und uns auch noch weismachen wollen, daß es beispielweise nachhaltige Nutzung der Primärwälder gibt, dann kann ich das nur noch als den Gipfel der Verlogenheit bezeichnen. So viel Scheinheiligkeit in dem Bereich ökologisches Engagement, wie Sie in dieser Sache an den Tag gelegt haben, muß man sonst wirklich suchen.

Und ich möchte nur ein paar Bemerkungen vor allem zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Kaiser machen bezüglich dieser irren Vorstellung, daß es eine nachhaltige Nutzung der tropischen Regenwälder gibt. Ja, es gibt sie, aber die einzige Form der nachhaltigen Nutzung der tropischen Regenwälder ist die, daß die Eingeborenen, die in den tropischen Regenwäldern und um sie herum leben, diesen Lebensraum so gestalten, daß es keine gravierenden Eingriffe gibt. Das heißt, daß sie in den verschiedenen Saisonen eine Fruchtabfolge anbauen, die sie für ihren Lebensbedarf in Anspruch nehmen können, ohne daß das wirklich einschneidende Veränderungen für die Vegetation, für die Artenvielfalt und für den Wald in seiner Gesamtheit bedeutet.

Und jetzt kommen Sie und sagen: Na ja, wir haben das ja alles gesehen, da gibt es ein paar Techniker, die uns aufgeklärt haben, wie das läuft. Und ich frage Sie wirklich noch einmal, ob Sie mit verbundenen Augen durch diesen tropischen Regenwald gefahren sind, denn das ist für mich die einzige Erklärung. Jeder, der schon einmal dort war und gesehen hat, wie eine Schneise geschlagen wird, nur um einen einzigen Baum herauszuholen — ich spreche jetzt noch nicht von der Brandrodung und von den wüsten Zerstörungen der gesamten Flächen des Regenwaldes, ich spreche davon, daß einzelne Bäume, und zwar für die Nutzung von Edelhölzern, ganz gezielt aus dem Regenwald herausgeholt werden, und zwar angeblich mit einer schonenden Methode —,

Mag. Marijuana Grandits

weiß, daß das meterbreite Schneisen sind, weil es anders nicht möglich ist, und allein hier ist der Grad der Zerstörung schon äußerst bedenklich. Und die Folge davon – das haben alle Studien bewiesen – ist, daß dann, in den nächsten Jahren, je nachdem, das ist ganz verschieden, in welchem Zeitraum, der Rest des Regenwaldes auch gerodet und in Ackerland umgewandelt wird, vielleicht, wie Sie meinen, auch mit anderen Holzarten wiederbepflanzt wird. Aber dann dürfen Sie wirklich nicht wieder so scheinheilig vom Regenwald, vom tropischen Regenwald, von den Primärwäldern sprechen. Denn das sind dann entweder angepflanzte Plantagen, oder es werden Wälder ähnlich wie bei uns wieder aufgeforstet.

Aber es ist eindeutig klar, daß man Primärwälder nicht nachhaltig bewirtschaften kann, also das möchte ich noch einmal festgehalten haben (*Beifall bei den Grünen*), es sei denn, Sie wären endlich bereit, zu akzeptieren, daß es die indigenen Völker können und daß man daher auch ihren Lebensraum schützen muß, anstatt einer modernistischen Entwicklungstheorie anzuhängen, die sagt, na ja, da gibt es halt ein paar tausend indigene Völker, das ist zwar recht schön, wie sie da leben, und eigentlich gefällt uns das, aber in Wirklichkeit ist doch die Frage: Wie soll man Millionen von Menschen in Indonesien und Malaysia ernähren?

Es stimmt schon, daß sich diese Frage stellt, aber man kann doch auch dort nicht die Interessengruppen gegeneinander ausspielen. Man kann dort auch nicht die Slumbewohner in den Großstädten, die es aufgrund der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Struktur gibt, gegen die indigene Bevölkerung im Regenwald ausspielen und dann sagen: Da das halt nicht anders geht, müssen wir denen den Lebensraum wegnehmen, und dann werden die anderen mehr haben. Denn – das weiß man nämlich in der Zwischenzeit ganz genau – das hat Auswirkungen, die uns alle betreffen, jetzt schon, und diese werden uns in einem viel, viel größeren Ausmaß in Zukunft betreffen.

Und auch eines ist ganz klar: Wir haben nie diesen neokolonialistischen Standpunkt vertreten, indem wir gesagt haben: Wir kommen jetzt und sagen, wie das geht, wir wissen, wie das Aufforsten geht, wir wissen, wie die Projekte aussehen sollen. Wir versuchen, die Interessen jener Gruppen und Bevölkerungsschichten zu vertreten, die in diesen Ländern leben und keine Stimme haben. Das sind die schon erwähnten indigenen Völker, das sind aber auch Umweltschutzgruppen, engagierte Konsumentenschutzgruppen, die schon längst darauf aufmerksam machen, was es heißt, wenn dieser Wahnsinn fortgesetzt wird. Und wir versuchen nur, hineinzuhören, welche die Vorschläge von diesen Menschen, die

sich damit befassen, sind. Wie wollen sie ihren Lebensraum gestaltet haben? Welche Art der Nutzung und Bewirtschaftung schlagen sie vor? Es geht ja nicht darum, daß man sagt, das soll total unberührt bleiben. Und es gibt Formen, wie ich schon gesagt habe, die vor allem lokal organisiert sein sollten, eine lokale Wirtschaft forcieren sollten.

Aber es geht nicht, daß man kommt und sagt: Na ja, ihr braucht mehr Industrialisierung, deshalb muß halt der Wald zuerst abgeholt werden, dann verkaufen wir das Holz, übrig bleiben werden riesige Flächen, die man dann für Rinderzucht oder ähnliches verwenden kann. Wir wissen alle, daß das in ein paar Jahren zuerst Verstepfung und dann quasi Verwüstung bedeutet. Die Folgen wie etwa Bodenerosion sind ja hinlänglich bekannt.

Daher glauben wir, daß wir in den letzten zwei Tagen auch die richtige Methode gewählt haben, obwohl es Ihnen enorm schweigefallen ist, einen Tag und eine Nacht für die grundlegenden Interessen, die heute das Überleben für viele Menschen und das Überleben der Erde von morgen bedeuten können, zu opfern. Dafür haben Sie vielleicht einen Tag und eine Nacht opfern müssen, und das ist Ihnen so schweigefallen, daß Sie uns vorwerfen, daß wir die Demokratie in Frage stellen. Also das ist ja wohl wirklich das Lächerlichste. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Barteneisen: Lächerlich machen, nicht in Frage stellen!*) Nein, nein, Herr Kollege, genau das ist der Punkt.

Wir nehmen diese Frage und auch diese Menschen sehr ernst – tagtäglich versuchen wir, mit ihnen in Kontakt zu treten und mit ihnen zu sprechen. Und die Tatsache, daß Herr Bischof Kräuter heute gekommen ist, um uns auch wieder zu zeigen, wie wichtig es ist, mit der indigenen Bevölkerung in Verbindung zu sein, mit ihr gemeinsam zu arbeiten, Projekte zu ersinnen und sie dann auch durchzuführen, das ist doch nur ein Beweis dafür, daß der Weg, den uns diese Gruppen gewiesen haben und den wir bei uns zu gehen versuchen, der richtige ist, und nichts anderes. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn Sie sagen, wir würden so die Demokratie lächerlich machen, finde ich das schon etwas sonderbar! Wir haben von Anfang an gesagt: Unser Ziel ist es, diesen Antrag neu zu verhandeln, alle Gegebenheiten noch einmal zu prüfen. Natürlich wäre es unser Wunsch, daß dieses Gesetz nicht zustande käme, aber uns ist natürlich klar, daß Sie die Mehrheit hier in diesem Hause haben und selbstverständlich dieses Gesetz beschließen können, wenn Sie wollen. So wird es halt ein bißchen später dazu kommen, und wir wollten darauf aufmerksam machen und nicht mehr.

Mag. Marijuana Grandits

Wenn Sie jetzt von Demokratie spechen und sagen, eine Minderheit versucht der Mehrheit etwas zu diktieren, so ist das doch wirklich lächerlich. Das ist nicht der Sinn dieser Vorgangsweise!

Meine Damen und Herren! ich meine auch, daß diese unsere Mittel wirklich angemessen wären. Bedenken Sie doch: Es gibt immer mehr und mehr Menschen, die die Dimension dieses Problems erkennen. Leider Gottes fehlt jedoch dieser Weitblick noch immer den meisten Mitgliedern dieses Hauses. Das tut mir wirklich weh, weil ich mir sage: Eine politisch verantwortliche Gruppe, die so kurzsichtig bei der Gesetzgebung handelt, kann nicht dem Wohle der eigenen Bevölkerung auch nicht dem Wohle des globalen Anspruches, der heutzutage auf dieser Erde eine ganz wichtige Rolle spielt, dienen. (Abg. Dr. K e p p e l m ü l l e r: *Das heißt, ihr werdet nicht aufhören zu unterstellen!*)

Wir haben auch die Stimmen jener Menschen in diesen zwei Tagen vertreten, die nicht nur draußen vor dem Parlamentsgebäude demonstriert haben, sondern die in ganz Österreich ihre Solidarität mit dem Regenwald und mit den betroffenen Menschen dieser Länder zum Ausdruck gebracht haben. Nicht sosehr mit uns haben sie ihre Solidarität gezeigt, denn wir betrachten uns nur als Vermittler.

Wir betrachten es als unsere Verpflichtung, dieses Problembewußtsein, diese Betrachtungsweise in dieses Haus hereinzutragen. Wir werden nicht aufhören (Abg. Dr. K e p p e l m ü l l e r: *Zu unterstellen!*), in einer konsequenten Weise dafür einzutreten, daß man dieses Problem aus dem richtigen Blickwinkel betrachtet, daß dieser globale Ansatz nicht verlorenginge. Und wir werden nicht aufhören, uns dagegen zu verwahren, daß man Eigeninteressen — teilweise auch nationale Interessen — gegen globale und internationale Interessen auszuspielen versucht. (Beifall bei den Grünen. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. K e p p e l m ü l l e r.)

Herr Kollege, Sie haben einmal schon geglaubt, und zwar in dieser ganzen Sache rund um die Hainburger Au, daß Ihr Weg der richtige Weg sei, so nach dem Motto: Man muß halt nur so lange betonen, bis die Au zubetoniert ist. — Sie haben jedoch gesehen, was die Folge davon war: daß nämlich wir Grünen ins Parlament gewählt wurden. — Und ich hoffe, daß sich das auch in Zukunft so auswirken wird. (Beifall bei den Grünen.)

In Wirklichkeit ist es ja Ihr Problem, daß Sie in der Zwischenzeit bemerken mußten, wie viele Menschen in Österreich diese unsere Betrachtungsweise für die richtige halten, und Sie haben auch gemerkt, daß Ihnen die Felle davonschwimmen. Es ist auch wirklich schwer, verständlich zu

machen, warum Sie dieses Gesetz so schnell verabschiedet haben. Man halt sich halt geirrt, sagen Sie. — Also ich finde, das ist ja schon ein Eingeständnis einer Oberflächlichkeit und eines Unverständnisses gerade in dieser Problematik. Und daher müssen Sie das jetzt zurücknehmen, weil das halt alles viel komplizierter ist, als man zunächst dachte.

Das hat man ja in unserem Lande schon öfters von Politikern gehört, daß etwas „sehr kompliziert“ ist und daß man das nicht gleich erkennen konnte. — Aber jetzt hat man es erkannt, und jetzt wollen Sie das schnell „korrigieren“, und damit, so glauben Sie, sind einige Gemüter zufriedengestellt. — So einfach ist das jedoch — leider Gottes — nicht. Sie werden sich noch darüber wundern, wie wenig einfach das ist.

In unserem Selbständigen Antrag, den wir eingebracht haben, treten wir für diese Kennzeichnungspflicht ein, eine Kennzeichnungspflicht, zu der wir mittlerweile in vielen Bereichen stehen, weil wir glauben, daß es für die Konsumentin und für den Konsumenten in Zukunft ganz, ganz wichtig sein wird, unterscheiden zu können, woher ein Produkt kommt, wie es erzeugt worden ist, unter welchen sozialen, unter welchen politischen Bedingungen, ob es in diesen Ländern Menschenrechtsverletzungen gibt oder nicht, und ähnliche Fragen.

Dies alles sollte durch eine Kennzeichnungspflicht bei vielen, vielen Produkten in Zukunft zum Ausdruck kommen, und dafür setzen wir uns ein. Daher glauben wir, daß es der richtige Weg ist — das wird uns sicherlich noch einige Male hier in diesem Hause beschäftigen —, diese Kennzeichnungspflicht auszuweiten.

Herr Kollege Jankowitsch, das halte ich überhaupt für das Ärgste: Sie sind von Ihrer letzten Mission zurückgekommen und haben ein ganz groß angelegtes Interview im österreichischen Fernsehen gegeben, bei dem Sie für die Ausweitung der Kennzeichnungspflicht auf alle Holzarten eingetreten sind. (Abg. Dr. J a n k o w i t s c h: *Leider war es nicht groß angelegt! Das ist Ihnen nur so vorgekommen!* — Abg. Dr. R e n o l d n e r: *Er glaubt noch immer, daß er Staatssekretär ist!*)

Sie, Herr Abgeordneter Jankowitsch, haben vielleicht gedacht, das ist wieder eine Methode, mit der man „Vorbildwirkung“ in der EG oder sonstwo erzielen könne — vielleicht gibt es dann dort irgendwelche Privilegien oder Zugeständnisse. — Jedenfalls haben Sie auch da die falsche Methode angewendet, denn Sie dürften sich wieder nicht mit den Leuten aus Ihren eigenen Reihen abgesprochen haben, denn zwei Tage oder eine Woche später war davon keine Rede mehr. Ich habe nichts mehr von diesem Ihren Vorschlag gehört, der allerdings jetzt von uns in Form eines

Mag. Marijana Grandits

Antrages niedergeschrieben wurde und mit dem wir sicherlich auch in den nächsten Monaten argumentieren werden.

Wir werden weiterhin in dieser Richtung aktiv sein, daß es nämlich zu einer Ausweitung der Kennzeichnungspflicht kommt: einerseits als Konsumenteninformation und andererseits zum Schutz von Produkten sowohl bei uns als auch in den Ländern Indonesien, Malaysia, Sibirien und so weiter. (Abg. Dr. Jankowitsch: *Frau Abgeordnete, darf ich Sie etwas fragen: Was wäre, wenn man darüber verhandeln würde mit anderen Staaten?*)

Selbstverständlich, Herr Kollege Jankowitsch! Vielleicht haben Sie heute nicht zugehört, aber ich habe ja den Vorschlag gemacht. Eine Reise in die Schweiz oder auch nach Holland wäre sogar billiger gekommen als Ihre Reise nach Indonesien und Malaysia. – Es sei denn, Sie wurden dort von der einheimischen Regierung eingeladen, und es ist das nicht auf Kosten der österreichischen Steuerzahler gegangen. Das hätte dann wiederum eine andere Dimension.

Es wäre wesentlich billiger gewesen, in die Schweiz zu fahren und mit Ihren Kollegen aus der Sozialdemokratie darüber zu beraten, mit denen ich übrigens im November vorigen Jahres eine sehr interessante Diskussion darüber geführt habe, wie die Schweiz eine ähnliche Regelung, wie wir sie damals bereits verabschiedet hatten, einführen könnte. Es gab dazu schon die Zustimmung von einem Drittel der Schweizer Abgeordneten. (Abg. Resch: *Aber!*)

Ich glaube nicht, daß es meine Aufgabe ist, die Sozialdemokraten in der Schweiz zu missionieren. Das ist wohl, glaube ich, höchstens Ihre Aufgabe. Die Grünen in der Schweiz haben jedenfalls eine eindeutige Position hiezu bezogen; ich betrachte mich diesen viel näher als Ihren Kollegen in der Schweiz. (Beifall bei den Grünen.)

Es geht ja aber um etwas ganz anderes, und das wollen Sie nicht wahrhaben, daß Sie nämlich die falsche Richtung eingeschlagen haben; wie üblich übrigens. Aufgrund einer Panikreaktion infolge des Drucks, der seitens der Holzwirtschaft, dann von angeblichen Partnern in Indonesien und Malaysia gekommen ist, haben Sie gesagt: Jessas na, was passiert jetzt? Wir müssen sofort einen Kniefall machen! Das haben Sie auch getan – anstatt konsequent in einigen europäischen Ländern Lobbying zu betreiben, ein Lobbying, das spätestens nach einem Jahr zu Resultaten geführt hätte, das spätestens nach einem Jahr eine ähnliche Regelung in den Parlamenten der Schweiz, Hollands und ähnlichen kleineren Staaten Europas zur Folge gehabt hätte. Das wäre möglich gewesen! (Abg. Dr. Jankowitsch: *Auf Kosten der Arbeitnehmerschaft wollen Sie Konfrontation be-*

treiben! Ohne Rücksicht auf Verluste! Das ist reiner grüner Fundamentalismus!) Sie haben das nicht einmal probiert, Herr Kollege Jankowitsch. Tun Sie doch jetzt nicht so! Sie haben gesagt: Wir haben ein Gesetz verabschiedet, und irgendwer wird uns schon folgen.

So einfach ist das nicht! Natürlich ist das eine schwierige Materie. Es gibt eine Vernetzung von österreichischen Umweltorganisationen, aber auch eine Vernetzung von Umweltorganisationen in ganz Europa. Es gibt ein Netz von engagierten Menschen in dieser Frage, die ähnlich denken und die ähnlich vorgehen.

Natürlich ist es einfacher, eine Idee durchzusetzen beziehungsweise eine Idee an verschiedenen Orten zum selben Zeitpunkt sozusagen zur Wirkung zu bringen. Aber das kennen Sie doch nicht mehr! Vernetztes internationales solidarisches Denken ist der Sozialdemokratie in Österreich in den letzten 20 Jahren längst abhanden gekommen! Das ist ja Ihr Problem! (Beifall bei den Grünen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Erlauben Sie mir, zu diesem Irrglauben, daß ein Gütesiegel jetzt plötzlich alles aufwiegen könne, folgendes zu sagen: Wenn Sie jetzt wenigstens so ehrlich wären, zu sagen: Okay, wir sind in die Knie gegangen – nicht zum ersten- und wahrscheinlich nicht zum letztenmal –, wir haben einer Erpressung nachgegeben, das ist halt so bei uns in der österreichischen offiziellen Politik, und daher werden wir diese Regelung jetzt ersatzlos streichen. – Das wäre wenigstens ehrlich und konsequent gewesen, aber nein: Jetzt versuchen Sie, mit einem „Gütesiegel-Pickerl“ den Leuten weiszumachen, daß das ja sozusagen ohnehin das gleiche ist, daß das sozusagen etwas ist, was ohnehin alles aufwiegen wird. – Das ist doch wieder Ausdruck einer Verlogenheit, die nie und nimmer von jenen Leuten, die mit dieser Sache zu tun haben, akzeptiert werden kann! Und dafür werden Sie meiner Ansicht nach bestimmt die Rechnung präsentiert bekommen!

Die Frage Menschenrechte wurde heute schon einige Male angesprochen; mein Vorredner hat von der Menschenrechtskonferenz, die in Wien stattfinden wird, gesprochen. (Abg. Dr. Jankowitsch: *Was schlagen Sie vor? Vielleicht finden wir noch gemeinsames Terrain?*) Ich frage mich, Herr Kollege Jankowitsch, welche Spiralen Sie drehen, welche Slalomläufe Sie wieder veranstalten werden, um sich dort als „vorbildlich“ in bezug auf die österreichische Menschenrechtspolitik präsentieren zu können.

Das, was Sie heute verabschieden wollen, widerspricht ja der Art von Menschenrechtspolitik, die eine konsequente sein sollte in Solidarität mit Unterdrückten, die eine konsequente sein sollte

Mag. Marijana Grandits

den gefolterten und bedrohten Menschen gegenüber.

Sie werden wirklich Schwierigkeiten haben, bei der Menschenrechtskonferenz in Wien eine Außenpolitik, eine Außenhandelspolitik zu vertreten, die solche Gesetzentwürfe beziehungsweise solche Gesetzesbeschlüsse zur Folge hat.

Es wird Ihnen wahrscheinlich schwerfallen, vor allem den Vertreterinnen und Vertretern gerade dieser Völker, die auch nach Wien kommen werden, den verschiedenen NGOs aus aller Welt gegenüber, zu erklären, wo das österreichische Engagement in dieser Frage bleibt. (Abg. Dr. Jankowitsch: Ich habe Ihnen schon hundertmal erklärt, man kann nur in einem Dialog etwas erreichen!)

Herr Kollege! Ich werde mich auch weiterhin konsequent für eine klare Linie in der Menschenrechtsfrage einsetzen, wenn es um Länder wie etwa Malaysia oder Indonesien geht, denn nur durch eine konsequente Haltung kann die Glaubwürdigkeit eines kleinen Landes wie Österreich aufrechterhalten werden. (Abg. Dr. Jankowitsch: Nur in einem Dialog auch mit unangenehmen Regierungen können Sie etwas erreichen!) Richtig, Herr Kollege Jankowitsch! Wir haben auch überhaupt nichts gegen einen Dialog mit der indonesischen Regierung, wir haben auch nichts gegen einen Dialog mit der malaysischen Regierung.

Es ist jedoch kein Dialog, wenn jemand sagt: Wir zitieren sie zu uns, denn sonst gibt es überhaupt keine Beziehungen mehr. — Sagen Sie doch gleich: Wir haben einer Erpressung nachgeben müssen, nichts anderes war möglich!

Außerdem haben Sie überhaupt nicht versucht, vorher mit diesen Staaten Regelungen zu treffen, sie darauf aufmerksam zu machen, daß das nicht gegen deren Politik gerichtet ist. (Abg. Dr. Jankowitsch: Ich habe genug von Ihren Unterstellungen! Das ist eine wirklich niederrächtige Art!)

Ich habe schon betont, Herr Kollege Jankowitsch, daß man versuchen muß, Kompensationszahlungen zu leisten, daß man versuchen muß, alternative Projekte zu finanzieren, damit eben die Regenwälder nicht abgeholt werden. Selbstverständlich! Es ist klar, daß es nur so gehen kann, daß der Norden einen großen finanziellen Beitrag dazu leistet, damit diese Wälder erhalten bleiben! (Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Kepplmüller: Reines Geschwafel!)

Jedoch zu sagen: Wir haben bestimmte Interessen, und daher ist uns das alles Wurscht, was dort passiert!, ist schlimm. Ich brauche Ihnen hoffentlich nicht die Zahlen dazu zitieren, denn ich hof-

fe, daß Ihr Wissensstand in der Zwischenzeit wenigstens so ist, daß Sie wissen, daß pro Sekunde etliche Quadratkilometer Regenwald zerstört werden. (Abg. Dr. Kepplmüller: Pro Minute ein Fußballfeld!)

Sehr gut! Eine Minute hat 60 Sekunden, also kommen wir auf die Größe eines Fußballfeldes. Sie wissen wohl besser als ich, wie groß das ist. (Abg. Dr. Kepplmüller: Rechnen kann sie auch nicht!)

Das Problem ist, daß das tagtäglich fortgesetzt wird, daß der Moment, in dem das gesamte Ökosystem kippen wird, nicht vorauszusehen ist; das kann schon in einigen Jahren der Fall sein. Das ist auch der Grund, warum man nicht warten und sagen kann: Wir werden diplomatische Beziehungen aufnehmen, und wir werden schauen, ob wir die dort Regierenden, die massive Eigeninteressen haben, nicht doch zur Einsicht bringen können, und die werden dann vielleicht eine nachhaltige Bewirtschaftung durchsetzen, wobei wir ja bereits etliche Male hier dargelegt haben, daß es eine solche nicht geben kann, daß das nicht funktionieren wird, wie Sie das den Leuten hier weismachen wollen.

Meine Damen und Herren! Das ist auch der Grund, warum wir Grünen uns wenigstens einen Tag und eine Nacht lang hier sozusagen verausgabt haben. Das ist selbstverständlich auch der Grund, warum wir diesem Antrag nicht unsere Zustimmung geben können, aber wir werden ganz sicher weiterarbeiten in diesem Bereich, und wir werden alles unternehmen, damit es wieder zu einer Änderung dieser Regelung kommt und wir vielleicht doch noch gemeinsam eine Ausweitung der Kennzeichnungspflicht erreichen. — Danke. (Beifall bei den Grünen.) 20.58

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Steinbauer. Ich erteile es ihm.

20.59

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Frau Präsidentin! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich wollte mich eigentlich nicht mehr zu Wort melden, denn alle hier im Hause sind müde, es gab so „erunternde“ Aufrufe wie, ich solle mich kurz fassen, der „Dampf“ sei ohnehin heraus, und so weiter. Aber dann habe ich mir gedacht, ich bin es meinen Kollegen in den Regierungsfraktionen, ich bin es dem Herrn Bundesminister, den ich sehr schätze, doch schuldig, hier persönlich zu erklären, warum ich gegen dieses Gesetz stimme.

Es war dies für mich kein einfacher Weg, es ist das etwas, was ich zunächst einmal mit dem Wort „Betroffenheit“ bezeichnen möchte. Ich glaube, wir haben heute den Weg einer richtigen Um-

Abgeordneter Steinbauer

weltpolitik verlassen, wir haben zweitens einen Handelskrieg verloren, und wir haben drittens viel Vertrauen bei vielen jungen Menschen verspielt. Ich glaube, daß dies in den letzten zwei Tagen geschehen ist. (Beifall bei den Grünen.)

Ich will hier keine schöne Rede halten, denn einiges hat mich in den letzten Wochen — rückblickend, wenn man in alte Akten schaut — fast angewidert: Angewidert hat mich der Schönschwätz, der zur Umweltpolitik, zur globalen Umweltpolitik, zu Menschenrechten, zur Entwicklungspolitik und zu vielen damit verbundenen Fragen in unseren Dokumenten und Reden „herausgedreht“ wird — kilometerweise. Das ist nämlich der Punkt, warum wir bei vielen jungen Menschen Vertrauen verspielen, und das ist der Punkt, warum die Jungen uns hier im Parlament zunehmend mit großer Skepsis ansehen.

Sie müssen sich einmal ansehen, was alles zu diesem Thema an Versprechungen, an schönen Sätzen, an wunderbaren Erklärungen von Österreich, von führenden Politikern, von weniger führenden Politikern gesagt wurde, vorgetragen wurde, versprochen wurde und noch in den letzten Wochen immer wieder versprochen wurde.

Mir wurde vorige Woche bei einem Ausschuß über Entwicklungspolitik ein „Waldpapier“ überreicht. Da stand gleich auf der ersten Seite der wunderbare Satz von der Harmonie von Mensch und Natur im Regenwald, im tropischen Wald. Bitte, solche Sätze können wir ganz einfach vergessen! Sie entsprechen weder der Wirklichkeit noch unseren Absichten, unseren politischen Absichten. (Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Mag. Gudenus.) Und ich glaube, daß viel von der Erbitterung, viel von der Emotion, die die letzten zwei Tage die Rednerinnen und Redner der Grünen zum Ausdruck gebracht haben, seinen Sitz in diesem Schönschwätz hat, seinen Sitz in diesen Versprechungen hat. Denn was ist denn, auch für mich als Betroffenen, geschehen?

Wir haben uns vor Rio groß und fein herausgeputzt. Wir haben vor Rio in großer Eilfertigkeit und mit großer Energie Beschlüsse gefaßt. Wir haben dann, nach Rio, schon weniger zur Verwirklichung gemacht, und wir haben vor allem noch im letzten Herbst, bitte, alle jene jungen Leute, die hier angefragt haben, gleichgültig, bei wem, getröstet, ihnen versichert, geschworen — was immer Sie sich vorstellen können —, daß es so bleiben wird. Wir haben sie noch vor wenigen Wochen bei der Ansicht gelassen, daß es so weitergehen wird und daß es nicht in Frage gestellt wird, und mir selbst hat man noch vor kurzem versichert: Am Kennzeichen wird nicht gerüttelt!

Da taucht natürlich dann bei einem jungen Menschen die Frage auf: Welchen Stellenwert hat Politik, wenn fast 183 Abgeordnete vorigen Juli

sagen, so geht's (Abg. Ingrid Tichy-Schreder: *Nicht alle 183!*), und wenn dann auf einmal der Weg in die verkehrte Richtung genauso selbstverständlich eingeschlagen wird? (Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Mag. Gudenus.)

Ich frage mich: Was für eine Antwort geben wir den jungen Leuten? Ich bin in den letzten Wochen selbst häufig anargumentiert und angelogen worden, von den verschiedenen Leuten, die mir versichert haben, es wäre GATT-widrig. Ich habe dann mühsam recherchiert. Es ist nicht GATT-widrig! Eine Studie der niederländischen Regierung, im Europaparlament publiziert, zählt genau die Artikel 3, Artikel 20 auf, die einschränkende Maßnahmen durchaus einseitig zulassen, wenn natürliche Ressourcen gefährdet sind. Sie lassen sogar nationale Maßnahmen zu. Der Artikel 36 des EG-Vertrages, der Artikel 21, die EG-Verordnung 288, aufgezählt in der Studie der niederländischen Regierung, machen handelsbeschränkende Maßnahmen zum Schutz der tropischen Regenwälder möglich.

Man hat dann immer wieder auf die ITTO verwiesen, man hat nur vergessen, dazuzusagen, daß die ITTO ja keine Organisation zum Schutz des Waldes ist, sondern eine Handelsorganisation, in erster Linie gegründet zum Verhökern des Stoffes Holz, eine Rohstofforganisation.

Dann kamen die ersten Reisenden zurück und haben mir versichert, die rechtlichen Strukturen in den Ländern Malaysias seien so stabil, man könne sich darauf verlassen. Also bitte, wie immer in Malaysia die rechtlichen Strukturen sein mögen, die Vorfälle in Sarawak sind bekannt. Die Weltbank hat 1991 Malaysia aufgefordert, die überdimensionierten Schlägerungen zurückzunehmen, und noch im Dezember 1992 konnte man — das für alle jene, die in die rechtliche Stabilität Malaysias so viel Vertrauen haben — lesen, wieviel Mühe es kostet, die Umtriebe der Sultane, ihrer Söhne, ihrer Familienmitglieder, „abzudrehen“, denn es ging doch zu weit, als ein Golfjunge beinahe erschlagen wurde, als man vom Helikopter aus Leute gejagt hat und als man einen Chauffeur umgebracht hat. Das waren zumindest die Vorwürfe im Parlament von Malaysia. (Beifall bei den Grünen.)

Auch wenn man das im Jänner im malaysischen Parlament zurechtgerückt hat (Abg. Dr. Rennolden: *Das ist dem Bartenstein egal!*), ich frage mich, welche Rechtsstruktur ist in einem Lande tatsächlich in Geltung gegenüber einem Holzstamm, wenn man einen Golfjungen beinahe totschlagen kann? Da muß ja das Verhältnis zum Holz ein wesentlich lockeres sein als zu dem Mitmenschen, den gewisse privilegierte Schichten noch bis vor kurzem in Malaysia so behandeln konnten.

Abgeordneter Steinbauer

Man hat mir dann versichert, auch in Indonesien sei die Rechtsstruktur erträglich. Man hat natürlich bei den großen Besichtigungsfahrten manches nicht gezeigt, nicht gezeigt etwa die Situation in Osttimor, nicht hingewiesen auf die Debatte, die in Deutschland geführt wird, die Entwicklungshilfe für Indonesien einzustellen, weil in Osttimor so konsequent Menschenrechtsverletzungen begangen wurden.

Mit anderen Worten: Ich bin beschwichtigt, beruhigt und angelogen worden, und vielleicht mache ich mir heute den Vorwurf, daß ich mich zuwenig dagegen gewehrt habe.

Ein Zweites: Wir haben aber auch einen Handelskrieg verloren. Ich sage all jenen, die heute meinen, daß dies eine gute Entscheidung war, sie haben gleichzeitig einen Präzedenzfall geschaffen (*Beifall bei den Grünen*), daß man den Österreichern nur mit dem entsprechenden „Bodycheck“ kommen muß, und sie nehmen ihre nationalen Gesetze innerhalb von neun Monaten zurück. Man muß es nur massiv angehen! (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Ing. Maderthanner: Weil wir Arbeitsplätze brauchen! Weil wir Arbeitsplätze absichern müssen!*) Ich fürchte, daß der Präzedenzfall dieses Handelskrieges noch manche ermuntern wird. Es ist eine Einladung gewesen.

Ich nenne ein Gegenbeispiel: Die Niederlande haben einen Importstopp verfügt, also bitte etwas wesentlich Massiveres als ein Kennzeichen, das nicht nur für indonesisches Tropenholz, sondern allgemein für Tropenholz gilt, und sie haben in Verhandlungen daraufhin eine bilaterale Kommission erreicht, in der die Beziehungen in dieser Frage viel besser geregelt werden, verglichen mit dem, wie wir behandelt wurden. (*Abg. Ing. Maderthanner: Wir brauchen sichere Arbeitsplätze!*)

Ich fürchte nur — und ich bin vielleicht heute allein, ich bin vielleicht dumm, und man wird mir alles widerlegen —, daß unsere Delegation natürlich auch mit weißer Fahne „eingeritten“ ist (*Abg. Ing. Maderthanner: Ihr hättet ja mitfahren können!*) und dadurch den „Bodycheck“ gegenüber den Österreichern ermöglicht beziehungsweise zu diesem ermuntert hat. (*Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Mag. Gudenus.*)

Wir haben einen Handelskrieg verloren, aber — ein Letztes — wir haben auch viel vom Vertrauen bei der Jugend verspielt. Ich bitte Sie, mit jüngeren Leuten zu reden (*Zwischenruf des Abg. Elmecker*), und Sie werden auf einmal merken, daß die Jüngeren eine hohe Sensibilität gegenüber dieser sich abzeichnenden globalen Entwicklung haben. (*Abg. Schmidtmeier: Hast du geglaubt, mit dem Pickerl retten wir den Regenwald?*) Schmidtmeier, laß mich ausreden! Schau, ich bin ohnehin allein! Schmidtmeier, ich bin oh-

nehin allein, laß mich wenigstens ausreden! (*Abg. Schmidtmeier: Ja!*)

Die Menschenrechte der Ureinwohner seien, wie einer mir eher von oben herab sagte, für Menschen mit „niederer Zivilisationsstufe“. Und diesem, der mir das sagte von den eingeborenen Ureinwohnern, von den Menschen der „niederen Zivilisationsstufe“, will ich nur ein einfaches Beispiel aus „Business Week“ vor drei Wochen entgegenhalten: Ein amerikanischer Pharmakonzern — nicht einmal ein Konzern, eine Firma — hat eine überdimensionierte Trefferquote. Sie beschränken sich auf 75 Fälle pro Jahr und nehmen zu gewissen Krankheiten zuerst Analysen in ihrem Labor vor, was chemisch fehlen würde. Sie setzen sich dann in Kontakt mit Wunderdoktoren, Medizinmännern oder mit, wie man von oben herab sagt, Menschen der „niederen Zivilisationsstufe“ und schildern diesen das Krankheitsbild. Nach einiger Zeit kommen diese Medizinmänner aus dem Wald zurück mit Pflanzen, die in der Firma wiederum analysiert werden. Die Trefferquote der Firma ist überdimensioniert, denn auf einmal passen die chemische Analyse ihrer Labors und das, was der Medizinmann zurückbringt, zusammen und bewirken diese hohe Trefferquote.

Ich sage nur: Die Menschen der „niederen Zivilisationsstufe“ wissen vielleicht mehr vom Leben als jene, die sich gerade als Europäer in Bosnien und Herzegowina aufführen, als ob dort die niedrigste Zivilisationsstufe erreicht worden wäre. (*Beifall bei den Grünen sowie den Abgeordneten Mag. Posch und Mag. Gudenus.*) In meinen Augen sind diese Ureinwohner weitaus zukunftsträchtiger als die „guten“ Europäer, die gerade im ehemaligen Jugoslawien Dörfer und Städte zertrümmern. (*Beifall bei den Grünen sowie den Abgeordneten Mag. Posch und Mag. Gudenus.*) Ich weiß nicht, ob hier nicht doch die höhere Zivilisationsform bei jenen zu finden ist, die angeblich als Ureinwohner mehr oder weniger eine quantité négligeable sind.

Ich glaube, daß wir — und deswegen ärgert es mich — auf dem richtigen Weg waren. Natürlich ist dieses Österreich ein kleines Land, aber es ist gleichzeitig auch ein großes Industrieland in der Reihe der Industrieländer. Und vielleicht hätte man, wie in vielen Fragen der Umweltpolitik, mit ein bißchen Geduld, mit ein bißchen Gelassenheit nicht nach einem halben Jahr aufgeben sollen, sondern noch ein bißchen Investition in einen zukunftssichereren Weg versuchen sollen.

Denn eines hat mich betroffen gemacht: die internationale Debatte über den Regenwald. Ich habe das als Städter vor einigen Jahren gar nicht so dramatisch gesehen, aber diese internationale Debatte über den Regenwald stellt die Frage, ob der Regenwald im Jahr 2040 oder 2050 ver-

Abgeordneter Steinbauer

schwunden sein wird. Es geht nur mehr um die nächsten 45 oder 55 Jahre, und dann ist es soweit, daß wir in die Lunge dieses Globus, daß wir die Biovielfalt dieser Welt, daß wir ein wesentliches Urstück dieses Globus nicht mehr finden und nur Restbestände in den botanischen Gärten ausstellen können.

Und da frage ich mich, ob wir nicht mit ein bißchen Anstrengung heute, ob wir nicht mit ein bißchen Gelassenheit und Mut im Verfolgen der Ziele vom vorigen Juni einen wirklich vernünftigen Beitrag — nicht nur für Österreich, nicht nur für nächste Generationen, sondern auch für viele Länder der dritten Welt — geleistet hätten, ob uns hier nicht im Juni ein erster Schritt gelungen ist, den wir heute leider wieder rückgängig machen.

Und deswegen muß ich — und ich bitte meine Freunde um Verständnis (Abg. Dr. Bartenstein: *Du hast es!*) — dagegen stimmen. (Abg. Schmidtmeier: *Wir werden es aushalten!*) Ich glaube wirklich, wir waren auf dem richtigen Weg, und wir haben uns abschrecken lassen. Der Schmidtmeier wird es aushalten, ob es seine Enkel noch aushalten, ist eine offene Frage. — Das ist eine offene Frage! (Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Mag. Gudenus.) 21.15

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Bundesminister Schüssel hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

21.15

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel: Hohes Parlament! Frau Präsidentin! Ich habe mich absichtlich nach meinem Parteikollegen Heribert Steinbauer zu Wort gemeldet, weil ich glaube, daß ich auch einiges zu diesem Thema sagen sollte, und weil mich eigentlich auch manches gestört hat an seiner Argumentation. Ich will das überhaupt nicht verschweigen.

Ich finde es eigentlich merkwürdig, daß jemand hierherkommt und andere des Heuchlertums züchtigt, die in einer Regierungsdelegation mitgefahren sind, nämlich die Kollegen Jankowitsch, Lukesch, Svhalek und Kaiser, und die sich dort die Sache, glaube ich, nicht einfach gemacht haben. Er wirft ihnen mehr oder weniger vor, weggeschaut zu haben — der gleiche Heribert Steinbauer, der gebeten wurde, an dieser Delegation teilzunehmen. Das empfinde ich wirklich als unfair, Herr Abgeordneter! (Rufe bei der SPÖ: *Oh!*) Ich muß das hier deutlich sagen! (Beifall bei Abgeordneten der ÖVP und bei der SPÖ.)

Jede Kritik ist zulässig, aber zuerst ablehnen, dabei zu sein, und dann die Kollegen mehr oder weniger zu bezichtigen, weggeschaut zu haben, ist einfach Ihres Formats nicht wert! (Zwischenrufe bei den Grünen.)

Ein zweiter Untergriff — und ich möchte das hier auch sehr deutlich sagen . . . (Anhaltende Zwischenrufe bei den Grünen.) Ist es erlaubt, weiterzureden, Frau Abgeordnete? — Danke schön! Ich bin genauso frei, meine Meinung hier sagen zu dürfen, Frau Abgeordnete. Oder gilt das Rederecht nicht auch für Regierungsmitglieder? (Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dr. Kepplermüller: *Nur für die Grünen!*)

Ich möchte hier etwas ganz deutlich sagen: Ich empfinde es als einen ungeheuren Untergriff, den Eindruck zu erwecken, als ob diejenigen Parlamentarier, die heute für die Abschaffung des Tropenholzpickerls stimmen, die gleichen sind oder inhaltlich, gedanklich diejenigen sind, die in Bosnien für einen Schießbefehl auf Menschen eintreten! (Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Steinbauer: *Das habe ich auch nicht gesagt!*) Nein? Der Eindruck wurde vermittelt, Herr Abgeordneter! Ganz sicher! (Abg. Mag. Marijana Grandits: *So etwas von unfair!* — Abg. Steinbauer: *Das habe ich nicht gesagt! Tatsächliche Berichtigung!*) Das ist, bitte, überhaupt keine Parallelität, die zulässig ist. Ich möchte das hier deutlich sagen.

Diejenigen, die sich heute der Frage stellen, ob der Weg, der vor neun Monaten eingeschlagen worden ist, richtig ist, meinen es genau so ehrlich wie die Kritiker dieses Wegs und dieses Beschlusses. Ich möchte daher ganz deutlich etwas außer Streit stellen: Alle, die heute hier im Haus sind und ihre Worte wählen, sind ganz sicher dafür, daß der Regenwald erhalten bleibt (Abg. Monika Langthaler: *Das ist überhaupt nicht wahr!*), soweit es geht. Die Frage ist, ob das vor neun Monaten gewählte Instrument richtig gewesen ist. Die Frage muß doch zulässig sein.

Und es ist nachweislich so, daß durch dieses Gesetz kein einziger Baum gerettet wurde, daß aber eine ganze Reihe von schweren wirtschaftlichen Schäden für Österreich befürchtet werden mußte. Es ist ganz klar, daß seither kein Land unserem Beispiel gefolgt ist, und es ist ebenso klar, daß Tausende österreichische Arbeitsplätze ohne Notwendigkeit gefährdet worden sind. — Das ist der Punkt. (Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Zwischenrufe bei den Grünen.)

Ich stehe auch gar nicht an, zu bekennen, daß vor neun Monaten — obwohl ich, das weiß jeder hier, diesbezüglich immer eine andere Meinung vertreten habe — die Sache vielleicht etwas anders ausgesehen hat. Da bestand vor dem Gipfel in Rio tatsächlich die Chance, daß andere Länder diesem Beispiel folgen, daß es zu einer multilateralen Lösung kommt. Nur, bitte, heute muß man doch ganz klar einbekennen: Diese Hoffnung war eben trügerisch.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

Und ich sage auch ganz trocken: Das Tropenholzpickerl war ein Fehler! Und es ist nicht wahr, lieber Heribert Steinbauer, daß es GATT-konform ist und daß es nicht problematisch in der Sache gewesen ist. Ich habe die Protokolle noch einmal nachgelesen. Die damaligen Befürworter — und es waren vor allem die Grünen, die das ganz offen ausgesprochen haben — haben deziert erklärt, ein 70prozentiger Zoll komme de facto einem Importstopp gleich.

Die Frau Abgeordnete Petrovic hat wörtlich erklärt, daß in Hinkunft davon ausgegangen werden muß, daß Umweltschutzorganisationen und andere natürlich zu einem Kaufboykott aufrufen werden. Und es ist doch vollkommen klar, daß betroffene Länder das nicht einfach zur Kenntnis nehmen, daß sie sich auch dagegen wehren. Es waren ja nicht sie, die angefangen haben mit derartigen einseitigen Maßnahmen, wir waren es, die im Gegensatz zur Erklärung von Rio, wo sich alle Teilnehmerstaaten verpflichtet haben, bis zum Jahr 2000 einen Stand-still einzuhalten, also keine einseitigen Maßnahmen zu ergreifen, stehen.

Wir können uns doch nicht darüber aufregen, wenn die betroffenen Länder sich jetzt dagegen wehren. (Abg. Dr. Renoldner: *Die Länder oder ihre Diktatoren, Herr Kollege?*) Herr Abgeordneter! Sind Indien, Thailand, Singapur, Philippinen, Indonesien, Malaysia, südamerikanische Staaten alles Diktaturen? Mit welchem Recht mögen Sie sich denn eine derart pauschalierende Stellungnahme an? (Abg. Monika Langthaler: *Lesen Sie die Amnesty-International-Berichte!*)

Ein weiterer Punkt: Es ist so, daß die Maßnahme, die wir gesetzt haben, von den Ländern als diskriminierend empfunden wurde. (Abg. Dr. Renoldner: *Das ist eine Unverschämtheit und eine Unterstellung!*) Also bitte, das ist eine Faktenfeststellung, Herr Abgeordneter. Die betroffenen Länder haben sie als Diskriminierung empfunden, und Sie haben es ja selbst auch in Ihren Reden vor neun Monaten erklärt, was das eigentliche Ziel ist: nämlich administrativ einen Importstopp herbeizuführen. Das muß man doch einbekennen. Die betroffenen Länder haben sich dagegen gewehrt und Gegenmaßnahmen ergriffen, und diese Gegenmaßnahmen hätten uns enorm getroffen. (Zwischenruf der Abg. Monika Langthaler.)

Nächster Punkt: Ich möchte Ihnen etwas ganz deutlich sagen, meine Damen und Herren: Ich habe meine Meinung hier niemals geändert und auch nicht ändern müssen. Ich habe zu einer Zeit — das werden Sie durchaus zugeben —, zu der es nicht sehr populär gewesen ist, gegen diese Maßnahmen plädiert, weil ich glaubte, daß man damit keine positive ökologische Wirkung erreichen

kann und man damit der Sache selbst keinen guten Dienst erweist.

Ich habe aber immerhin mit einer freiwilligen Selbstbeschränkung gemeinsam mit der österreichischen Holzwirtschaft erreicht, daß wir von über 50 000 t Jahresimportmenge auf ein Drittel heruntergekommen sind. Das hat viel besser gewirkt als alle verbalen Bekundungen. Das hat tatsächlich, ohne daß es eine große Aufregung gegeben hat, etwas bewirkt, nämlich daß unsere Importe zurückgegangen sind.

Was jetzt allerdings notwendig ist — ich gebe offen zu, daß das natürlich eine unschöne Optik ist —, ist, daß wir einen Schritt zurückgehen müssen von einem Alleingang, der ökologisch und wirtschaftlich nichts gebracht hat, damit wir wieder einen Schritt nach vorne gehen können zu einer Gesamtlösung mit anderen Ländern, mit den betroffenen Ländern, damit es wirklich eine Lösung geben kann.

Noch ein Satz zum Schluß: Eine Lehre sollte für uns aber auch daraus zu ziehen sein: daß wir Lösungen anstreben sollten und nicht reine Symbolhandlungen. Das Tropenholzpickerl war eine — vielleicht gutgemeinte — symbolische Haltung beziehungsweise Handlung. Ich glaube, wir sollten lieber echte Lösungen anpeilen. Das Gütesiegel und die Bemühungen, bei der internationalen Tropenholzorganisation die nachhaltige Nutzung und die Waldschutzprojekte zu fördern, sind, glaube ich, echte Lösungen, und denen sollten wir verpflichtet sein. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 21.22

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Steinbauer gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

21.23

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Bundesminister! Du verstehst, daß ich dieses Mißverständnis nicht im Raum stehenlassen möchte. Ich habe sicher nicht gesagt, daß hier jemand Schießbefehl und indigenous people verglichen hat, sondern ich habe gesagt, es wurde — und das geschieht ja leider sehr häufig — hinsichtlich der Ureinwohner das Wort von Menschen niederster Zivilisationsstufe verwendet.

Ich meinerseits habe gesagt, solange Europäer nicht unweit von uns einander umbringen, ist für mich die niederste Zivilisationsstufe doch woanders angesiedelt und wir sollen es uns mit diesen indigenous people — Indianer, Pygmäen — mit scheinbar niederster Zivilisationsstufe nicht zu einfach machen, und habe auf die Medizinmänner, Wundermänner verwiesen. Ich habe also den Vergleich, den du mir vorgeworfen hast, überhaupt nicht im Sinn gehabt und auch nicht ausgesprochen, wie man es im Protokoll wird nachlesen

Steinbauer

können. (*Beifall bei Abgeordneten der ÖVP, bei den Grünen sowie den Abgeordneten Mag. Posch und Moser.*) 21.24

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Keppelmüller. Ich erteile es ihm.

21.24

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller (SPÖ): Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der heutigen Diskussion waren auch seitens der Opposition einige Beispiele enthalten, wie man sich, auch wenn man eine andere Meinung hat, durchaus sachlich mit einem Thema auseinandersetzen kann. Ich meine insbesondere die Wortmeldung des Kollegen Bartenstein, aber auch jene – sozusagen vom Koalitionspartner – des Kollegen Steinbauer. Mich hat sie nicht so sehr betroffen gemacht, weil ich bei ihm doch den Eindruck gehabt habe, daß dahinter sehr viel Herz und Nachdenken und Engagement stehen, und ich habe auch nicht den Eindruck gehabt, daß er auf die, die eine andere Meinung haben, Schmutzkübel ausgießt oder daß er sie verurteilt, weil sie nicht seiner Meinung sind.

Genau das haben wir aber bei allen Wortmeldungen der Grünen gehabt. Nicht nur, daß sie hier vom Pult aus die Schmutzkübel über uns ausgießen und bei Presseaussendungen und grundsätzlich der Meinung sind, daß sie die Weisheit gepachtet haben, kommt noch dazu, daß sie auch hier im Haus immer wieder eine ganz besondere Diskussionskultur zeigen. Zwischenrufe sind etwas Würziges, werden immer wieder gemacht, aber die Grünen hängen immer wie in der Muppet-Show über ihren Bänken und plärren in Gruppe auf den jeweiligen Redner herunter. (*Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Haigermoser: Von der Seite habe ich sie noch nie betrachtet!*) Sie selbst verlangen, daß man ihnen zuhört, aber sie sind enorm empfindlich, wenn sie selbst betroffen sind. Es fällt einem schwer, den ersten Preis zu vergeben. Ich meine aber doch, daß man ihn dem Kollegen Voggenhuber mit knappem Abstand zuerkennen müßte.

Meine Damen und Herren! Es gab jetzt im Grunde genommen – Gott sei Dank – nach den vielen Stunden Rede über Jute eine, glaube ich, zumindest von Teilen recht hochstehend geführte und auch recht interessante Diskussion. Es hat etwa Kollege Kaiser, der natürlich von den Grünen wieder als Lobbyist der Landwirtschaft verteufelt werden wird, sehr Interessantes berichtet. Wenn man sich mit den Delegationsberichten und darüber hinaus mit verschiedenen Informationen beschäftigt oder, so wie ich, selbst privat vier Wochen dort war, dann merkt man eben, daß die Situation bei weitem nicht so schwarzweißge-

malt werden kann, wie uns das die Grünen darstellen.

Das wird mit unterschiedlicher Intelligenz gemacht. Wir haben die Palette vom Kollegen Reinoldner bis zur Kollegin Langthaler, die das sicherlich mit einer ganz ausgezeichneten Perfidie macht. Ich möchte an einem Beispiel zeigen – sie macht das immer wieder –, wie man durch Weglassen oder durch Bringen von Teilsätzen etwas ganz anders darstellen kann.

Sie hat Herrn Elliot vom World Wildlife Fund zitiert, hat aber vergessen, dazuzusagen, daß Elliot zwar – vielleicht irrt er da, ich schätze das anders ein, man kann aber darüber diskutieren – gemeint hat, daß das Gesetz bleiben sollte, daß er aber dann in einer Presseaussendung davon spricht, daß man es auf ein Jahr sistieren sollte. Das hat die Kollegin Langthaler vergessen. Elliot hat also auch Bauchweh gehabt.

Da die Grünen auch Indonesien so rundweg als Verbrecherland mit niedersten Instinkten abqualifizieren, möchte ich darauf hinweisen, daß im selben Papier – das zitiert die Kollegin Langthaler natürlich auch nicht – geschrieben wird:

„Das Argument, daß Österreich mit diesem Gesetz den internationalen Handel einseitig torpediert, ist schlichtweg falsch.“ Und jetzt hören Sie bitte zu: „Selbst in Tropenwaldländern wie Thailand und Indonesien gibt es entsprechende Gesetze.“ – Das wird natürlich nicht erwähnt, aber das ist doch ein Unterschied.

Der World Wildlife Fund ist für mich eine ernstzunehmende Organisation. Elliot verweist sogar darauf, daß er ständige und verhältnismäßig gute Kontakte zu den Regierungen von Indonesien und Malaysia unterhält. Dieser Mann hat erkannt, daß er nur dann etwas bewegen kann, wenn eine Gesprächsbasis da ist. Aber unsere Grünen meinen, wir sollen diese Gesprächsbasis zerstören, wir brauchen das nicht und können dann unheimlich viel für den Tropenwald bewegen.

Symptomatisch für diese Einstellung der Grünen ist auch: Als Kollege Bartenstein berichtet hat, daß es bereits sehr deutliche Anzeichen gibt, daß die Restriktionen wieder aufgehoben werden, da gab es Gelächter bei den Grünen. Verständlich. Arbeitsplätze in Österreich sind offensichtlich für die Grünen eher uninteressant. Das sieht man auch aus den Anträgen, die die Grünen gestellt haben: Strafen, Exportförderungsverbot für die Betriebe, die es gewagt haben, uns gegen die Meinung der Grünen Briefe zu schreiben und uns ihre zum Teil verzweifelte Situation darzustellen. – Völlig uninteressant! Unsere Kollegen sind sicher der Auffassung, wir werden in Österreich künftig von der Dienstleistung leben. Ich nehme

12772

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller

an, daß sie alle zum Großteil in relativ gesicherten Positionen sind, in die sie nach einem Aufenthalt hier im Parlament wieder zurückkehren können. (*Abg. Dr. Bartenstein: Diese Annahme dürfte stimmen!*) Da kann man dann leicht so etwas sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ja schon deutlich gesagt worden: Auch wenn uns unterstellt wird — wieder von einer Seite —, daß wir böswillig sind — ich glaube, ich bin sogar als „Tropenwaldkiller“ bezeichnet worden —: Nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir uns genauso schon seit vielen Jahren Gedanken machen über diesen Tropenwald — nicht nur um diesen — und daß wir uns bemühen und nach Lösungen suchen, daß wir aber zugegebenermaßen in der Euphorie vor Rio hier einem politischen Trugschluß aufgesessen sind, in den wir auch etwas hineingejagt worden sind.

Es haben uns verschiedene Informationen gefehlt, während wir andere Informationen in Überfülle gehabt haben. Wir sind auch ein bißchen der Euphorie der NGOs unterlegen. Wir haben keine Berichte gehabt über die Mentalität der Völker, die in dieser Region leben, und die sehen das eben anders. Es ist auch keine rein wirtschaftliche Erpressung gewesen, wie Sie das darzustellen versuchen, sondern diese Leute sind zutiefst verärgert über Österreich wegen dieser einseitigen Vorgangsweise.

Meine Damen und Herren! Man muß sich auch ein bißchen die Mühe machen — aber ich weiß, das interessiert zehn Abgeordnete einer bestimmten Fraktion hier herinnen nicht —, sich auch Konferenzprotokolle anzuschauen, um zu wissen, was sich auf den ITTO-Tagungen abspielt. Dort sind wir nicht nur von den Tropenholzländern immer wieder mit der Begründung, daß wir als einzige ohne Rücksprache vorgegangen sind, beschimpft worden, sondern interessanterweise ebenso von westlichen Industriestaaten, die in dieser Organisation sitzen. Auch Belgien, auch Holland zeigten nur Unverständnis für die österreichische Haltung.

Ich möchte auch wieder einmal mit der Mär aufräumen, die da von den Grünen verbreitet wird: Na hätten wir noch ein bißchen gewartet, es wären uns ja so viele nachgefolgt! Ich glaube, eine Kollegin hat gesagt, mindestens fünf Staaten seien es. (*Zwischenruf der Abg. Mag. Marijana Grandits*) — Frau Grandits! Sie haben überhaupt die lichtvollsten Äußerungen hier von diesem Rednerpult aus gemacht; ich möchte gar nicht darauf eingehen. — Ich sage Ihnen: Niemand wäre uns nachgefolgt! Denn dieselben Holländer — da irrt Kollege Steinbauer —, die den Beschuß gefaßt haben, daß sie 1995 den Import verbieten möchten, sitzen in den Hotels in Indonesien und schwärzen unsere Firmen an und wollen uns die

Aufträge wegnehmen. Niemand — das garantiere ich Ihnen — wäre uns im nächsten Jahr nachgefolgt, und wir Österreicher wären — wir sind es auch — im Regen gestanden.

4 000 Arbeitsplätze wären dadurch gefährdet gewesen. Das mag den Grünen nicht viel erscheinen, aber 4 000 Arbeitsplätze bedeuten in der heutigen Situation sehr viel. 150 Arbeitsplätze davon wären allein in meinem Bezirk, in Vöcklabruck, betroffen gewesen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das mag für Sie alles keine Rolle spielen. (*Abg. Elmec ker: Für die Grünen!*) Sie unterstellen uns — dem Kollegen Bartenstein und mir — dann sofort, wir kämen wieder mit dem alten Hut: Umweltschutz vernichtet Arbeitsplätze! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Rennoldner*) Das ist genau die Perfidie, die auch unser gelernter Theologe hier anwendet. Ich weiß übrigens jetzt — ich habe immer geglaubt, Theologen sind moralisch besonders hochstehend —, es gibt offensichtlich auch in diesem Beruf den gleichen Durchschnitt wie in allen anderen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall des Abg. Meisinger*.)

Meine Damen und Herren! Wir haben eine Pressekonferenz gemacht — der Industriesprecher der ÖVP, der Umweltsprecher der SPÖ — und haben dort auch an Beispielen exerziert, was wir meinen. Und da ist die Kollegin Langthaler wie ein Mäuschen im Hintergrund gesessen und hat mitgeschrieben und dann eine Presseaussendung gemacht, in der sie erklärt hat: Bartenstein und Keppelmüller sind gegen den Umweltschutz! Sie verlangen, der Umweltschutz müsse wieder weg, er habe wieder keinen Stellenwert.

Wissen Sie, was wir gesagt haben und wozu wir uns bekennen? — Zum Umweltschutz mit Augenmaß. Als konkretes Beispiel hat Bartenstein angeführt, daß es unsinnig sei, für eine Kläranlage, die 97 Prozent herausholt und eine Milliarde gekostet hat, den Wirkungsgrad auf 99 Prozent zu steigern und eine weitere Milliarde auszugeben. Er hat gesagt, man solle lieber das Geld nehmen und damit bei Kraftwerken im Osten eine Entschwefelung von 0 auf 75 Prozent erreichen. Das meinen wir! Aber das wollen die Grünen nicht hören, das interessiert sie nicht, damit können sie nicht punkten.

Das, was hier im Parlament aufgeführt wurde — sagen wir es doch einmal ganz klar; die Reaktionen der Zeitungen und des ORF zeigen das ja auch —, war sozusagen ein Beleidigtsein, eine Überreaktion, weil das nicht geklappt hat. Sie haben geglaubt, Sie können da wieder ein zweites Hainburg machen (*Abg. Elmec ker: Ja!*) mit Ihren Demonstranten. Das war ein armseliges Häuflein von Aktivisten (*Abg. Elmec ker: 15!*), deren Beweggründe ich durchaus achte und

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller

schätzen, aber es ist den Grünen damit nicht gelungen, spektakuläre Aktionen zu starten, und daher greifen sie zur persönlichen Diffamierung. Da steht der Keppelmüller eben wieder als rückgratlos auf einem Plakat, muß sich das sagen lassen von Kolleginnen und Kollegen, die offensichtlich im „Umweltschutz verbal“ nichts weitergebracht haben. Aber ich habe es immerhin mitbewirkt, daß in Lenzing Gewaltiges im Bereich des Umweltschutzes geschehen ist und daß wir heute von 1,2 Millionen Einwohnergleichwerten auf unter 10 000 sind. Nehmen Sie das auch einmal zur Kenntnis, bevor Sie immer nur reden und etwas fordern. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wir nehmen heute mit Bedauern, aber aus der Notwendigkeit und einer Zwangslage heraus einen Beschuß zurück, der, nachträglich betrachtet — da hat Kollege Schüssel recht —, nicht glücklich war. Wir nehmen ihn zurück und haben damit vielleicht, Kollege Steinbauer, ein Scharmützel, wenn Sie wollen, verloren, aber ich glaube, wenn wir gewillt sind — und ich glaube, wir nehmen die Problematik des Tropenwaldes ernst —, dann werden wir jetzt dieses Problem nicht in der Schublade versenken — dazu ist es auch viel diskutiert worden, dazu haben sich auch viel zu viele Kolleginnen und Kollegen damit beschäftigt —, sondern werden uns neue Strategien überlegen, Strategien im Einklang mit anderen europäischen Staaten, aber durchaus auch im Einklang mit guten Ansätzen in den betroffenen Ländern. Es ist ja nicht so, daß dort gar nichts geschieht, sondern es sind ganz beachtliche Ansätze vorhanden, die man sich einmal anschauen muß, die man verstärken muß.

Ich möchte in diesem Zusammenhang — in manchen Dingen haben die Freiheitlichen recht — doch auch noch ein paar Worte zum freiheitlichen Antrag sagen, über den man durchaus reden kann, der im Grund genommen ja ganz gut aufgebaut ist, der aber dennoch kontraproduktiv wäre. Es schreibt etwa Schweizer in einer Presseaussendung: Wir dürfen uns die Gesprächsbasis mit diesen Staaten nicht zerstören. Gleichzeitig — ich habe den Antrag wirklich gelesen; es ist immer wieder gesagt worden, wir sollen das lesen; ich habe ihn tatsächlich gelesen — wird darin ein glattes Importverbot gefordert. Das ist schriftlich festgehalten. Dort steht: „Staaten, die nachweislich ab 1980 noch immer wild gerodet haben“. Oder dort steht: „die sich nicht verpflichtend gegenüber Österreich bereit erklären, diese wilden Rodungen einzustellen“. Na das ist doch massiv. Bitte, die hätten wir damit genauso oder noch viel mehr vor den Kopf gestoßen wie mit unserem Pickerl, und die Gesprächsbasis wäre auch weg gewesen, von der auch die Freiheitlichen oder zumindest ihr Umweltsprecher Schweizer einsehen, daß wir sie brauchen.

Mit allen Fraktionen, meine Damen und Herren, werden wir in dieser Sache konstruktiv reden können, etwas weiterbringen können — mit den Grünen nicht! Diese Hoffnung habe ich aufgegeben.

Ich bringe jetzt einen Entschließungsantrag ein, weil es mir ein Anliegen ist, nicht immer nur über den Tropenwald zu reden, sondern den Gesamtwald zu sehen und das, was sich da auch in anderen Staaten Übles abspielt. Ich bin der Meinung — nach Gesprächen in Rio —, daß es einen umfassenden Waldzustandsbericht einer UNO-Organisation in dem Maß, wie wir uns das vorstellen, nicht gibt, nämlich einen Bericht, aus dem auch die Waldverwüstungen hervorgehen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Keppelmüller, Dr. Barstein und Genossen betreffend die Erstellung eines jährlichen Berichts zum globalen Zustand der Wälder

Der Nationalrat wolle im Rahmen der zweiten Lesung des Berichts des Umweltausschusses beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, im Rahmen der Vereinten Nationen beziehungsweise deren Spezialorganisationen mit darauf hinzuwirken, aufbauend auf den Erkenntnissen der UN-Konferenz von Rio de Janeiro einen jährlichen Bericht zum globalen Zustand der Wälder unter besonderer Berücksichtigung der Erfolge der Durchsetzung einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung zu erwirken.

Das wäre ein Ansatz für eine Diskussion, für eine bessere Information, denn es hat sich gezeigt, daß uns viele Informationen gefehlt haben. Wir werden sie uns besorgen, wir werden uns neue Strategien erarbeiten — mit allen, die ernsthaft dazu bereit sind. Einige sind es nicht. Wir sind aber zum Handeln und Lösen von Problemen da und nicht zum Zerreden, zum stundenlangen Zerreden von Parlamentssitzungen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 21.38

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schöll. Ich erteile es ihm.

21.39

Abgeordneter Schöll (FPÖ): Frau Präsidentin! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Bundesgesetz zum Schutz tropischer Waldbestände, welches im Juni hier im Hohen Haus diskutiert wurde, wurde gegen die Stimmen der freiheitlichen Fraktion beschlossen. Wir waren schon damals der Meinung — wir halten verstärkt auch heute daran fest —, daß dieses für die Umwelt so wichtige Thema nicht durch Restriktionen zu lö-

Schöll

sen ist, sondern daß diese Frage nur weltweit durch gemeinsames Handeln, durch Zusammenwirken bewältigt werden kann.

So ist auch der Antrag von Ing. Murer betreffend ein Bundesgesetz zum weltweiten Schutz der Wälder, zu ihrer nachhaltigen Nutzung und zur Wahrung der Lebensräume und Nutzungsansprüche indigener Volksgruppen zu verstehen: als Antrag für einen Weltwaldschutz, bei dem Österreich international eine Vorreiterrolle spielen kann. Im Sinne des Herrn Kollegen Keppelmüller sind wir gerne und auch weiterhin bereit, im Detail darüber zu diskutieren.

Auch anlässlich der Debatte im Dezember 1992 wurde von uns festgestellt, daß Lösungsansätze weltweit von allen Ländern mitgetragen werden müssen und daß dies die beste Korrektur ist, tropischen Waldbeständen zu helfen. Hier ist eine falsche Entscheidung zurückzunehmen und die Sache weltweit zu ordnen. Das haben wir damals schon gesagt, und wir halten das heute aufrecht. Leider wurden wir in den letzten Monaten — zuletzt wieder im Umweltausschuß am 3. März dieses Jahres — mit unseren Vorschlägen niedergestimmt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt ist diese Inkompetenz der österreichischen Bundesregierung in dieser heiklen Frage neuerlich eskaliert. Was im Juni mehrheitlich hier im Hohen Haus beschlossen wurde, damit sich unsere Regierungsvertreter in Rio de Janeiro hervortun können, wichtig machen können, ist absolut danebengegangen und als Bumerang zurückgekommen. (Beifall bei der FPÖ.)

Drei Umweltministerinnen — Flemming, Feldgrill-Zankel und Rauch-Kallat — haben in dieser Frage „internationaler Waldschutz“ bisher nichts bewegen können, wobei ich allen drei Damen nicht unterstellen will, daß sie nicht willens waren, hier auch etwas Positives zu erreichen. Sie konnten sich aber leider einfach nicht durchsetzen, sie wurden von den Kolleginnen und Kollegen der Regierung im Stich gelassen. Ein glückloses Trio, ein trauriges Umweltschauspiel in drei Akten.

Wenn heute die Einrichtung eines Umweltbeirates, der sich aus Vertretern diverser Ministerien zusammensetzen soll, hier diskutiert wird, dann muß man feststellen, daß eine solche Zusammenarbeit schon längst stattfinden sollen, und zwar von den betreffenden Ministern persönlich, von den Ministern für Wirtschaft, für Landwirtschaft und für Umwelt.

Umweltsünden spielen sich ja nicht nur in den tropischen Wäldern ab, sie finden leider auch statt durch Kriege, in der Schiffahrt, durch Flugzeuge und durch das internationale Zunehmen

des Verkehrs. Es ist äußerst bedrückend, wenn man in einzelnen Ländern wie zum Beispiel Thailand feststellen muß, wie sehr der Verkehr dort zugenommen hat und wie wenig Fragen die Umwelt betreffend dort diskutiert und ernst genommen werden. Vor allem in der Hauptstadt Bangkok ist es unglaublich, zu sehen, wie sehr der Verkehr dort eskaliert ist, vor allem dadurch eskaliert ist, daß den Thailändern die Möglichkeit gegeben wurde, sich Autokaufe auf 20 bis 25 Jahre kreditieren zu lassen. Die Familien werden dort an den Autos noch bezahlen, wenn diese schon längst nicht mehr verkehrstauglich und einsatzfähig sind. Sicherlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, die japanische Wirtschaft, die japanische Autoindustrie hat dort ein gutes Geschäft getätigt.

Ein Teil der österreichischen Wirtschaft ist durch das Eskalieren der Tropenholzfrage in schwerste Bedrängnis geraten. Namhafte Firmen wie Elin, Simmering-Graz-Pauker, VAMED, Emco klagen über bevorstehende Milliardenverluste an Umsätzen. Die Firmen haben dies durch ihre Experten im Umweltausschuß ja auch dokumentiert. Wenn aber jetzt alles zurückgenommen wird, auch die Kennzeichnungspflicht, dann werden wir für jedermann erpreßbar, und die jeweilige Lobby der Interessenvertreter wird es noch leichter haben.

Warum soll nicht der Konsument weiterhin — so wie auch auf anderen Gebieten, zum Beispiel bei landwirtschaftlichen Produkten — beim Kauf die notwendigen Informationen erhalten? (Abg. Helmut Stocker: Sie verstecken sich hinter den Regierungsparteien!) Wir sollten eine Kennzeichnungspflicht für alle Hölzer der Welt vorschlagen. (Zwischenruf des Abg. Svhalek.) Damit kann die Wirtschaft leben, damit können auch die Betriebe leben, und damit würde, wenn es weltweit erfolgt, in den einzelnen Ländern niemand diskriminiert, Herr Kollege. (Beifall bei der FPÖ. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Svhalek.)

Beim Weltwaldschutz und bei allen wesentlichen Fragen des Umweltschutzes darf nicht immer nur das Geld im Vordergrund stehen, im Vordergrund muß auch der Mensch stehen, der Mensch, dessen Gesundheit gefährdet erscheint — auch mir ist die Gesundheit ein Anliegen, Herr Kollege —, der Mensch, der seinen Lebensraum verlieren kann. (Beifall bei der FPÖ.) Und überall dort, wo wir darüber hinwegschauen — zum Beispiel auch bei der Novellierung eines Forstgesetzes oder im Hinblick auf den Schutz der Tiere —, tragen wir mit dazu bei, daß der notwendige Erholungsraum weiter beeinträchtigt und zerstört wird. Wir haben eine Verpflichtung übernommen auch für die Generationen, die nach uns kommen. Es nützt nichts, wenn wir uns vorrangig nur

Schöll

mit Kinderbeihilfen und Arbeitsplatzsicherungen für die Zukunft beschäftigen, wenn wesentliche Umweltanliegen nicht ihren gesetzlichen Niederschlag hier im Hohen Haus finden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch in Fragen der EG und eines gemeinsamen Europas wird vorrangig über Wirtschaft, über Landwirtschaft, über Sicherheitsfragen gesprochen. Umweltfragen haben hier bis jetzt nur einen äußerst geringen Stellenwert. Unter diesen Versäumnissen werden wir alle leider schon in naher Zukunft noch mehr leiden müssen, wenn wir nicht energisch auftreten und richtig handeln.

Das, was heute in den Anträgen 494/A und 495/A (E) an Maßnahmen noch übrigbleibt, geht sicherlich über den Willen eines Großteils der österreichischen Bevölkerung hinweg. Die Leute wollen ja wissen, was sie kaufen, und es ist quasi eine Bankrotterklärung für jede Deklaration in der Zukunft. Wollen Sie die Sache wirklich richtig angehen, dann folgen Sie dem Antrag des Abgeordneten Murer — wir sind gerne bereit, darüber weiterhin mit Ihnen zu diskutieren —, einem Antrag, der geeignete Lösungsansätze für den Weltwaldschutz und den Lebensraumschutz für indigene Völker vorsieht.

Ein prominenter Amerikaner, Dr. Kissinger, hat gestern in einem Fernsehinterview festgestellt, seit dem Zerfall der ehemaligen Sowjetunion, seit der Beendigung des Kalten Krieges habe ein Umdenken eingesetzt, und er hat ausdrücklich betont, daß alle wesentlichen Fragen, besonders auch die Umwelt betreffend, nur weltweit lösbar sind, auch wenn dies mühsam ist und ein schwieriger Weg ist. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Unsere Initiative, meine sehr geehrten Damen und Herren, vernichtet keine heimischen Arbeitsplätze. Sie steht auch einer allgemeinen Deklarationspflicht, vor allem wenn sie weltweit erfolgt, keineswegs entgegen. Eine Deklarationspflicht allein ist in keiner Weise ein Handelshemmnis und wirkt sich daher auch nicht schädigend auf die Wirtschaft aus, vor allem dann nicht, wenn wir es durchsetzen können, daß sie weltweit erfolgt.

Durch Initiativen für einen Weltwaldschutz kann auch zusätzlich das etwas angeschlagene Image Österreichs, vor allem in allen jenen Ländern, wo wir zuletzt Schwierigkeiten hatten, wieder entscheidend verbessert werden. (*Beifall bei der FPÖ.* — Zwischenruf des Abg. Schmidtmayer.)

Sie alle sind aufgefordert, auch Sie, Herr Kollege, hier entscheidend mitzuhelfen, damit Sie — so wie es Ihr Kollege Dr. Jankowitsch hier vorgeschlagen hat — in Zukunft erhobenen Hauptes

das Hohe Haus verlassen können. (*Beifall bei der FPÖ.*) 21.50

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Lukesch. Ich erteile es ihm. (*Abg. Resch: Er hat auch einen ganzen Regenwald an Papier mit!*)

21.50

Abgeordneter Dr. Lukesch (ÖVP): Frau Präsidentin! Frau Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst zum Ausdruck bringen, daß es ein beglückendes Gefühl ist, einem Klub anzugehören, in dem so große Offenheit und so hohe Diskussionskultur herrschen wie dem Klub der Österreichischen Volkspartei, was ja die Wortmeldung des Kollegen Steinbauer bewiesen hat. (*Ironische Heiterkeit.*) Und ich gebe ihm sogar recht: Ein Teil der jungen Menschen denkt tatsächlich so, denkt, daß an der Tropenholzkennzeichnungsfrage die ökologische Glaubwürdigkeit Österreichs hinge. Die Grünen benutzen dieses Gefühl und stilisieren diese Tropenholzkennzeichnungspflicht quasi zur Entscheidungsfrage der ökologischen Politik in Österreich hoch.

Dies erinnert mich daran, meine Damen und Herren von der grünen Partei, daß wir vor einigen Wochen eine Art Zwischenwahlkampf von einer anderen Partei vorgeführt bekommen haben. Sie wiederholen in diesen Tagen genau denselben Weg. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Erinnern wir uns doch zurück an die Fakten. Und da möchte ich die Frau Kollegin Langthaler zitieren. Ich sah sie im Fernsehen über die Europäische Gemeinschaft sprechen, und sie sagte, in EG-Fragen solle man die Bibel zu Hause lassen. Abgesehen von der Formulierung meine ich, genau der Sinn dieses Ausspruchs ist auf diese Frage hier auch dringend anzuwenden: In Umweltfragen soll man mit Vernunft und Augenmaß das Richtige tun und den Fundamentalismus zu Hause lassen, der heute und in diesen Stunden so hochgespielt worden ist. Es sind die Fakten, die zählen.

Wie schauen denn diese Fakten aus? — Ich wiederhole sie, denn man kann sie nicht oft genug erwähnen — auch für den Kollegen Dietrich —: 4 Prozent des Regenwaldverlustes gehen auf Exporte zurück, 60 Prozent und mehr auf Brandrodung und der Rest auf den inländischen Verbrauch dieser Völker. Das sind die Daten der FAO. Es ist vom Herrn Bundesminister betont worden: Unsere Tropenholzimporte sind von 50 000 Tonnen im Jahre 1988 auf 16 000 Tonnen im Jahre 1992 zurückgegangen, und zwar aufgrund des Selbstbeschränkungsabkommens, aufgrund der Importdisziplin unseres Holzhandels. Ja der Tropenholzimport — und das soll man doch auch sehr laut und deutlich sagen, da-

12776

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Dr. Lukesch

mit man den Stellenwert dessen, was man hier mit einem Label bepickt, kennenernt — beträgt ganze 0,4 Prozent der gesamten Holzimporte Österreichs. Eine einzige Sperrholzfabrik, die wir im Balikpapan in Ost-Kalimantan besucht haben, mit etwa 1 000 Beschäftigten produziert pro Jahr zehnmal mehr Sperrholz aus Tropenholz als Österreich pro Jahr an Tropenholz importiert. Das ist der Stellenwert dieser Frage, den unsere Tropenholzkennzeichnung, unsere einseitige, undifferenzierte Tropenholzkennzeichnung im Gesamtumfeld hat.

Und noch eines zählt, glaube ich, was die Glaubwürdigkeit der österreichischen Tropenholzpolitik anbelangt: Wir haben heute aller Voraussicht nach oder mit Sicherheit die einseitig verfügte undifferenzierte Kennzeichnungspflicht für Tropenholz auf. Aber es muß auch klar gesagt werden: Österreich ist das einzige Land der Welt, das ein Gütesiegel für Holz aus nachhaltiger Produktion, ein Ecolabel, wie es von vielen, vielen Organisationen rund um die Welt gefordert wird, auf gesetzlicher Basis eingeführt hat. Wir müssen es nur umsetzen, um den Produkten aus nachhaltiger Nutzung eine bessere Marktchance auch auf unseren Märkten zu geben. Ich glaube, das wäre eine richtige und eine faire Maßnahme. Und dieser Teil des Gesetzes, dieses Ecolabeling, bleibt aufrecht, ja es wird sogar noch verstärkt durch unsere Entschließungen.

In diesen Tagen sind die Emotionen sehr hochgetrieben worden, besonders von den Grünen, ich meine aber, eine gute Umweltpolitik, eine wirksame Politik sollte auch eine vernünftige Politik sein. Ich wende mich daher gerade an die jungen Menschen in diesem Land, an die jungen Menschen, die am Regenwald und dessen Erhaltung ein Interesse haben.

Meine Damen und Herren! Waren es nicht immer die Grünen, die sehr schnell bei Umweltschutzmaßnahmen vom „Ökoschmäh“ gesprochen haben? Waren es nicht immer die Grünen, die die eine oder andere Maßnahme als sehr zweifelhaft, nicht ehrlich und nicht wirksam hinstellten? Und es ist von diesem Pult aus heute von „Schönschwätz“ gesprochen worden, und ich fürchte, diese einseitige Kennzeichnung von Tropenholz gehört genau in diese Kategorie.

Ich weiß ganz genau, daß gerade junge Menschen vernünftig sind und auch ein Gefühl für Gerechtigkeit und Fairneß haben, und das paßt halt mit der einseitigen Verfügung, mit der unilateralen Verfügung unserer Tropenholzkennzeichnung ohne jede Rücksprache mit den Tropenholzländern nicht zusammen. Es ist daher kein Wunder, Kollege Dietrich, daß diese Länder dann aufschreien und sich wehren.

1,5 Millionen Menschen in Indonesien arbeiten in den Wäldern bei der Holznutzung, 3,5 Millionen sind es, wenn wir die nachgelagerte Holzwirtschaft beziehungsweise die Holzindustrie dort mitzählen. Das ist keine Kleinigkeit für ein Land, auch wenn es so groß ist wie Indonesien, mit 190 Millionen Einwohnern und einer Fläche wie etwa Europa. Diese Länder können einfach nicht verstehen, warum wir Tropenholz undifferenziert kennzeichnen lassen. Also wir nehmen keine Rücksicht darauf — und da möchte ich auch wieder auf die Grünen eingehen —, ob dieses Holz aus Raubbau stammt, aus geordneter nachhaltiger Waldbewirtschaftung, aus Plantagenwirtschaft, aus Plenterwirtschaft oder aus dem Social and agroforestry system.

All diese Formen — ich betone das — kommen in Indonesien, kommen in Malaysia — wir haben das gesehen — durchaus vor, aber wir finden, meine sehr verehrten Damen und Herren, in Indonesien bei einer Waldbedeckung von etwa 65 Prozent auch 25 Prozent bis ein Drittel an Naturschutzgebieten, in denen die Waldnutzung in einem modernen Sinne ausgeschlossen ist, zumindest vom Gesetz her ausgeschlossen ist. Wir aber behandeln alles Tropenholz gleich, kennzeichnen es negativ, diskriminierend. Und dann brauchen wir uns nicht zu wundern, daß wir den Vorwürfen des Neokolonialismus ausgesetzt werden, dem Vorwurf der protektionistischen Handelsdiskriminierung bis hin zur ganzen Bitternis jenes Satzes, den wir immer wieder dort gehört haben: Vor 50 Jahren habt ihr Menschen gekennzeichnet, jetzt kennzeichnet ihr mit denselben Absichten Bäume.

Soviel auch für Sie, Kollege Dietrich, zu dieser Frage: Warum wehren sie sich so? Diese Länder haben auch schon so etwas wie einen Nationalstolz. Selbstverständlich! Diese Länder haben nach 100 Jahren und mehr des Kolonialismus genug von der Bevormundung durch den industrialisierten Westen oder industrialisierten Norden. Diese Länder sind sehr sensibel, wenn hier jemand kommt und, ohne sie zu fragen — und das ist ja geschehen —, einfach Produkte diskriminiert, die für sie eine wirtschaftliche Bedeutung haben.

Ich habe sehr viele Gespräche geführt in den letzten Monaten, sehr viele Gespräche mit Experten, mit NGOs, mit hiesigen NGOs, mit NGOs von Indonesien, mit ausländischen Wissenschaftern, und alle sind der gleichen Meinung — alle, auch die indonesischen NGOs, die Skephi, lesen Sie die Papiere nach —: Es kann nicht so sein, daß wir mit einer diskriminativen Handelspolitik die Wirtschaftschancen dieser Länder verschütten! Was die wollen, ist eine entsprechende Hilfe für nachhaltige Nutzung, für Projekte in ihrer Wirtschaft, damit dieser Raubbau tatsächlich auf-

Dr. Lukesch

hört. Und sie wollen auch klarerweise einen Druck auf die Regierungen der Länder, die vorhandenen, durchaus modernen Forstgesetze zu kontrollieren, um dem Mißbrauch der tatsächlich vorkommt, Einhalt zu gebieten. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Ich war bei Ihrer Veranstaltung, Herr Kollege Dietrich, mit Anderson Mutant Urut und habe sehr genau hingehört, was er gesagt hat. Kein Zweifel, seine Menschenrechte sind verletzt worden. Kein Zweifel daran! Aber er hat auch gesagt, die lokale Regierung, diese Regierung des Bundeslandes Sarawak baut uns nur Schotterstraßen, Sandstraßen, staubige Straßen, baut uns keine Teerstraßen. Diese Regierung ist korrupt — das hat er auch gesagt —, läßt uns nicht Anteil haben an den Erträgnissen der Waldnutzung. Diese Regierung setzt uns unter Druck, indem sie uns von der medizinischen Versorgung abschneidet.

Und auf meine Frage, ob er für eine Nutzung der Regenwälder wäre, wenn all diese negativen Erscheinungen nicht vorhanden wären, hat er eindeutig ja gesagt. Er wäre für eine diversifizierte Nutzung dieser Wälder, einschließlich des Ökotourismus. All das hat er gesagt. Das heißt also, auch die Vertreter der indigenen Bevölkerung sind sehr wohl — diesen Schluß ziehe ich daraus — an einer nachhaltigen diversifizierten Nutzung interessiert. (*Zwischenruf des Abg. Dietrich.*)

Kollege Dietrich! Eine einseitige Kennzeichnung von Tropenholz irgendeines Ursprungs führt uns doch überhaupt nicht in diese Richtung. Machen wir doch unseren jungen Menschen nichts vor! Das ist eine Illusion, das ist der falsche Weg. Das führt uns genau zum Ökoschmäh und zum Tropenwaldgeschwätz, wie es genannt worden ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) Daß dann kein anderes Land in Europa unseren Vorschlägen folgt, das braucht uns wirklich nicht zu wundern.

Ich will jetzt die Diskussion nicht mehr in die Länge ziehen, aber ich lade die Frau Kollegin Langthaler ein: Ich habe eine Liste einer international tätigen und, wie ich glaube, sehr großes Vertrauen genießenden Organisation, welche Maßnahmen in welchen Ländern auf dem Gebiete des Tropenholzes geplant sind. Und all diese Länder gehen in Richtung der Kennzeichnung nach dem Kriterium der Nachhaltigkeit, weil das Sinn macht und nicht eine einseitig diskriminierende Kennzeichnung von Tropenholz.

Und wenn Kollege Wabl in der letzten Diskussion um die Integration — das war der erste Tagessordnungspunkt der letzten Sitzung — die EG-Agrarpolitik gegeißelt und gesagt hat, der EG-Agrarprotektionismus degradiere die Länder der dritten Welt zu bloßen Rohstofflieferanten durch die diskriminatorische Handelspolitik, so frage

ich die Grünen: Bitte, was tun wir, wenn wir Tropenholz kennzeichnen, negativ kennzeichnen? Was tun wir dann eigentlich? — Wir verschütten die Chancen für diese Länder, wir verschütten ihnen die Märkte. Wir tun hier mit bei dieser kontraproduktiven Politik.

Und bitte auch ein Wort zu den österreichischen NGOs. Sie haben uns — und wir haben ja sehr viele Diskussionen mit ihnen geführt — letztlich ein Konsenspapier übergeben, in dem sie sagen, sie sprechen sich für eine Artbezeichnung und für eine Ursprungsbezeichnung für Holz plus einen Ökolabel aus, die auf internationaler Ebene seitens der Regierungsparteien zu kommunizieren wären. Gezeichnet: Global 2000, Österreichischer Informationsdienst und so weiter.

Und genau in diese Richtung geht unser Entschließungsantrag! Alles andere ist bewußt geschrüte Emotion, hat nichts mit Vernunft und Verständnis für diese Länder zu tun.

Übrigens ist auch der FPÖ-Antrag, der für dieses Weltwaldschutzgesetz votiert, selbstverständlich eine unilaterale Maßnahme. Der Antrag, so wie er da steht, ist unilateral und würde uns ganz genau dieselben Probleme bringen, aber nicht nur mit den tropenholzproduzierenden Ländern, sondern mit allen Ländern der Welt. Soviel möchte ich schon den Freiheitlichen auch gesagt haben. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! So kann es nicht gehen! Aber wie könnte es gehen? Einen Schritt zurück machen — das ist heute schon gesagt worden — und zu einem umfassenden Schutz der Regenwälder zwei Schritte oder drei Schritte vorwärts tun:

Erstens wäre dieses Gütesiegel, das vom Konsumenten sicher positiv angenommen wird (Abg. Ing. Murer: *Das freiwillige!*), weiterzuentwickeln, hier wäre positiv zu diskriminieren. Wenn ein Interesse an der Nachhaltigkeit und an der Erhaltung besteht, woran ja gar nicht zu zweifeln ist, dann wird hier sicherlich aus einer positiven Maßnahme auch ein positiver Effekt herauskommen. Eine international akkordierte Holzarten- und Ursprungskennzeichnung als zweiter Schritt müßte dem folgen.

Drittens — und auch davon sind wir heute, das mögen die Grünen einmal zur Kenntnis nehmen, ausgesetzt — sollte der Einsatz unserer Förderungsmaßnahmen tatsächlich zur Finanzierung von Tropenholzprojekten, von Nachhaltigkeitsprojekten verwendet werden. Soweit sind wir nämlich mit unseren Maßnahmen schon, daß man nicht einmal mehr unser Geld haben will in diesen Ländern.

12778

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Dr. Lukesch

Ich glaube, die Tropenholzkennzeichnungspflicht, wie wir sie jetzt haben, ist nicht der richtige Weg. Kehren wir rechtzeitig um! — Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 22.08

Präsident: Der Entschließungsantrag, der vor kurzem von den Abgeordneten Keppelmüller, Bartenstein und Genossen eingebracht wurde, ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. Er hat das Wort.

22.08

Abgeordneter Dr. Renoldner (Grüne): Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Lukesch! Ich wollte ein paar ernste Worte sagen zu dieser Diskussion, weil ich glaube, daß sie eine Auswirkung hat auf unser Verhältnis zueinander hier im Haus und weil mich das sehr bewegt hat, was ich heute von mehreren Mitgliedern dieses Hauses während dieser Debatte hier zu hören bekommen haben. Wäre ich jetzt nicht auf der Rednerliste, hätte ich mich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet und hätte Ihnen dann in dieser Form gesagt, daß Sie hier in mehreren Punkten die glatte Unwahrheit gesagt haben. Ich beschränke mich auf einen.

Die österreichischen NGOs haben sich geschlossen gegen das Fallenlassen dieser Kennzeichnungspflicht ausgesprochen, und sie haben das, damit es nachprüfbar ist, mit Inseraten im „Standard“ bekundet. Sie wissen das vielleicht nicht, aber das gehört zu diesem großen Kübel von abgrundtiefem Zynismus, der hier ausgeschüttet wird über eine Debatte, in der es um ein Anliegen geht, . . . (Abg. Dr. Lukesch — dem Redner ein Informationsblatt überreichend —: Ich helfe Ihnen gerne aus!) — Ich brauche diese Papiere nicht, Herr Kollege! Lesen Sie den „Standard“, dann wissen Sie, wofür sich die österreichischen NGOs eingesetzt haben.

Sie glauben, mit Ihrer Debatte die Jugend ansprechen zu können. Ja, ansprechen können Sie sie schon, denn die Tropenholzdebatte ist eine der wenigen Debatten unseres Hauses, die nicht die Langeweile und die Politikverdrossenheit gefördert hat, sondern die Menschen aufgerüttelt hat. Und das halten wir uns zugute, und das ist ein sehr, sehr wichtiger Teil, wenn das Parlament das einmal auch wieder schafft.

Herr Kollege Schüssel! Die Jugend haben Sie längst verloren. Und ich glaube, Herr Kollege Lukesch, es war genau das der Punkt, der vielleicht nicht Ihnen, aber bestimmt Ihrem Minister Schüssel, der schon fluchtartig den Raum verlassen hat, so weh getan hat. Der Kollege Steinbauer hat ihn an einem sehr wunden Punkt getroffen,

als er von der Verantwortung für die Kinder und für die Enkel gesprochen hat. Das ist genau der Punkt gewesen, an dem Sie ganz emotional in diese Debatte hineingesprungen sind und Herr Bartenstein seine fein geschliffenen ökonomischen Argumente plötzlich nicht mehr in der Gewalt hatte, sondern ganz emotional, ganz aus dem Bauch heraus und ganz ordinär dazwischenfahren mußte, weil er ja selber weiß, was das für eine unglaubliche Benebelungsaktion ist, die Sie hier auf uns herunterschütten. (*Beifall bei den Grünen.*)

Es ist nämlich nichts anderes als eine Benebelungsaktion, wenn Bundesminister Schüssel uns sagt, jetzt gehen wir einen Schritt zurück — meine Damen und Herren, wir sind schon viele Schritte zurückgegangen in der Umweltpolitik —, aber doch nur, um nachher konsequenter und bessere Maßnahmen zu beschließen. — Ja welche Maßnahmen legen Sie uns denn vor? Was beschließen wir denn? Was ist denn die nachhaltig genutzte Regenwaldkultur? Was ist denn das für ein Regenwald? (Abg. Dr. Lukesch: Sie haben keine Ahnung! Sie haben nicht zugehört!)

Sie wissen doch genau, Herr Kollege Lukesch, daß die Wälder, die von diesem absurdem Gesetz, das heute noch überbleiben wird, betroffen sind, gerade keine Regenwälder sind, daß Sie damit gerade nicht die grüne Lunge dieses Planeten verteidigt haben. Und wenn Sie sich auch auf ein paar Prozent oder Promille und Zehntelpromille ausreden, ich glaube nicht, daß diese 16 000 Tonnen Tropenholz keine Bedeutung haben. (Abg. Dr. Lukesch: Alles aus nachhaltiger Nutzung! Ich sage es Ihnen noch einmal!) Und ich glaube nicht, daß es keine Bedeutung hat, daß ein Land hier Widerstand leistet, wenn es ein Echo gibt in Deutschland, in Dänemark, in Holland und wenn dieses Echo festgestellt wird von Ihrem Fraktionskollegen.

Und hier hat Ihnen Kollege Steinbauer reinen Wein eingeschenkt, und das hat Sie so gewurmt. Kollege Steinbauer hat Ihnen gesagt, daß Sie einen Präzedenzfall schaffen. Im militärischen Bereich spricht man dabei von einem Vakuum, von einem Bereich des Nichtwiderstandes, der sozusagen ganz von selbst Konflikte anzieht. Und das gilt auch in der internationalen Diplomatie, wenn bekannt wird, daß sich ein Staat durch ganz primitive Erpressungsmaßnahmen ausliefern läßt und dabei die Gesetzgebung auf den Bauch legt, daß er auf ein Fax von der Regierung her Gesetze zurücknimmt, Beschlüsse nicht mehr ernst nimmt, die er vor einem halben Jahr gefaßt hat. Das spricht sich herum, das macht Schule, und das hat Auswirkungen zum Beispiel in den Verhandlungen über einen Beitritt zu den Europäischen Gemeinschaften. (*Beifall bei den Grünen.* — Abg. Söhake: Natürlich!)

Dr. Renoldner

Das ist der Punkt, den Kollege Steinbauer hier angesprochen hat: daß ein Präzedenzfall geschaffen wird. Und das können weder dieses gute Verhandlungsklima mit dem Polizeiminister von Indonesien noch diese großartigen Wirtschaftsaufträge aus Malaysia und Indonesien wettmachen, diese Wirtschaftsaufträge, die sich auf grausame und ins Kriminelle hineinreichende Projekte erstreckt haben, zum Beispiel auf die Lieferung von Kampffahrzeugen, die mit Wasserwerfern ausgestattet sind. Und solche Fahrzeuge stellt die Republik Österreich einem Staat zur Verfügung, nämlich Indonesien, das in Osttimor eine Million Menschen aus politischen Gründen verfolgt und ermordet hat. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Jankowitsch*) Und das ist der abgrundtief Zynismus des Dr. Jankowitsch. Das ist der abgrundtief Zynismus dieser Form von Diplomatie. (*Abg. Dr. Jankowitsch: Die Opfer, die Sie zitieren, hat es gegeben beim kommunistischen Putsch in Indonesien im Jahr 1965!*)

Wir beliefern hier einen Polizeistaat, der mit solchen Methoden gearbeitet hat. Und meistens, Herr Kollege Jankowitsch — das dürften die Diplomaten wissen —, wenn es in einem Staat einen Umsturz gibt, wird das militärische Potential nicht reduziert. Die Polizei behält ihre Ausrüstung, und bei der nächsten innenpolitischen Krise wird diese Ausrüstung wieder eingesetzt. In Osttimor ist es wieder soweit. In Osttimor wurden diese Waffen eingesetzt und werden diese Unterdrückungsmethoden praktiziert. Das verschleieren Sie hier (*Abg. Dr. Lukesch: Es ist ein Wahnsinn, den Menschen solche Illusionen zu machen!*), wenn Sie diesen Konflikt austragen und wenn Sie von Fundamentalismus reden, wo es doch nur darum geht, daß es einen ganz kleinen, einen fast symbolischen Schritt gegeben hat. Das ist ein internationaler Rückschlag.

Ich weiß schon, daß es einige Menschen gibt, die dazu lachen, Herr Kollege Bartenstein, ich weiß, daß es Gewinner gibt in diesem traurigen Spiel. Aber diese Gewinner gibt es nur mehr in unserer Generation, die gibt es nicht mehr in der Generation unserer Kinder. Dort werden nur mehr Verlierer sein!

Und deswegen hat der Herr Abgeordnete Steinbauer zutiefst recht gehabt mit seiner sehr nachdenklichen und nicht polemischen Wortmeldung, in der er gesagt hat, wen es betreffen wird, in der er nämlich gesagt hat: Wenn wir heute nicht belegen, daß wir Widerstand leisten können gegen diese wirtschaftliche Erpressung, wenn wir heute die primitivsten Managerinteressen, die primitivsten diplomatischen Interessen des Personals, das sich bei diesen Staatsbesuchen die Türklinken in die Hände gibt, mit Arbeitsplätzen tarnen, die verteidigt werden müssen, wenn wir bei dieser geringfügigen Erpressung, die uns gegenüber ausge-

übt wird, in die Knie gehen, wird das in einem ganz anderen Ausmaß auf uns zurückkommen. Das hat Herr Kollege Steinbauer angesprochen. Und er hat weiters gesagt: Wenn wir nicht heute lernen, diesem Druck standzuhalten, dann werden wir das morgen umso weniger können. Dann wird der Druck zunehmen, und dann wird der Druck Dinge umfassen, die uns allen auf den Kopf fallen.

Ich glaube, daran sind Sie in einer zynischen und in einer wirklich abgrundtief verletzenden Weise vorbeigegangen. Ich wollte das dem Herrn Bundesminister sagen, er ist leider nicht mehr hier, aber es gilt auch für die Koalitionsfraktionen im Haus. Sie haben mit dieser verschleiernden, mit dieser durchschaubaren und zutiefst unehrlichen Argumentation, mit dieser obszönen Argumentation (*der Präsident gibt das Glockenzeichen*), die Arbeitsplätze vorschützt und kriminelle Geschäfte meint, eine furchtbare Spaltung in dieses Haus hineingetragen.

Ich weiß, daß es dabei Lacher gibt und daß es dabei Gewinner gibt, denen es recht ist, daß eine aufkommende breitere Allianz für eine maßvolle Umweltpolitik, die zwischen den Fraktionen in diesem Hause im Entstehen begriffen war, wieder zerstört wird, und das ist der entscheidende Schritt nach hinten, den Sie heute tun, wenn Sie diese Vorlage beschließen, so wie sie daliegt. — Ich danke Ihnen. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Cap: Ein falscher Pfarrer!*) 22.15

Präsident: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Svhalek. Ich erteile es ihm.

22.15

Abgeordneter Svhalek (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn diese vielen Stunden der Diskussion uns etwas gezeigt haben, dann sind es meiner Auffassung nach zwei Erkenntnisse:

Erstens hat Renoldner dramatisch bestätigt, daß wir es hier wirklich mit Schwarzweißmalerei, mit Halbinformationen, mit Fehlinformationen zu tun haben. Jetzt hat Herr Kollege Renoldner noch gezeigt, daß er Geschichte nicht lernt, daß er keine Ahnung von Geographie hat. Wir wissen daher nach dieser Diskussion . . . (*Abg. Dr. Renoldner: Das ist eure Außenpolitik! Eine verlogene Außenpolitik!*) Sie haben überhaupt keine Ahnung von Außenpolitik; das möchte ich einmal hier ganz deutlich sagen. Denn wenn Sie einen Putsch von 1965 unter einem anderen Präsidenten mit der heutigen Situation in Osttimor vergleichen, dann ist das peinlich, Herr Kollege. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Lukesch.*) Es ist schlichtweg peinlich, wie Sie Außenpolitik begreifen und was Sie davon wissen. Aber das ist Realität! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Renoldner.*) Herr Kollege, jetzt haben wir Ih-

Svhalek

nen so lange zugehört, jetzt horcht uns auch einmal zu!

Das ist übrigens mein nächster Ansatzpunkt. Ihre Präpotenz ist unbeschreiblich! (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich werde mich mäßigen, aber wir werden in Zukunft — um nicht dieses Wort zu gebrauchen — unsere Argumente ähnlich deutlich vorbringen. Ich möchte das mit aller Klarheit sagen. Wir werden diese Schwarzweißmalerei inhaltlich aufzeigen.

Ich möchte Ihnen folgendes sagen: Ich danke Ihnen persönlich und auch im Namen meiner Fraktion, denn Sie haben bewiesen, daß Sie in Wirklichkeit diese Industriegesellschaft nicht verbessern und ökologisieren, sondern zerstören wollen. (*Zwischenrufe bei den Grünen.*) Jetzt wissen wir endlich, wo wir inhaltlich stehen! Jetzt wissen wir, welche Diskussion wir mit Ihnen führen können. Dafür danke ich Ihnen. Sie wollen diese Industriegesellschaft zerstören, und wir wollen sie ökologisieren und vermenschen. Das ist der Unterschied, der die Parteien hier im Hohen Haus trennt. Mit aller Deutlichkeit gesagt! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Und glauben Sie nicht, meine Damen und Herren von der grünen Partei, daß Sie uns da so — ich sage das jetzt sehr salopp — als „Depperln“ hinstellen können, die alle nichts vom Regenwald wissen. Sie wissen offensichtlich zuwenig! Ich habe mir die Mühe gemacht, ein paar Bemerkungen festzuhalten. Das müssen Sie sich jetzt anhören, gefallen lassen.

Erstens bitte ich Sie für die Zukunft, wenn Sie schon angeblich so fachlich agieren und dieses Thema als so wichtig für sich in Anspruch nehmen: Trennen Sie einmal zwischen Tieflandregenwäldern, Mangroven- und Gezeitenwald und Bergregenwäldern, also trennen Sie einmal zwischen den Möglichkeiten und Unterschieden!

Zweitens — auch mit aller Deutlichkeit —: Wenn Sie von den bedrohten Völkern sprechen, dann sprechen Sie auch davon, daß diese bedrohten Völker, so schützenswert sie sind, auch folgende Überlegung haben für ein besseres Leben. Ich zitiere Sir David Attenborough: Sie wollen Holz für ihr Feuer, sie wollen auch Kautschuk, sie wollen auch Landwirtschaft, sie wollen auch Städte gründen, sie wollen auch ein wenig Zivilisation, sie wollen auch einen Wanderfeldbau, sie wollen auch Viehzucht, sie wollen auch eine Holzkohleproduktion, und es gibt auch andere, die ein besseres Leben wollen.

Also tun Sie nicht so, als wenn das lauter „Tschapperln“ im Wald wären, so schützenswert sie sind, wo nur die Grünen die Schützer sind!

Natürlich müssen diese Völker beschützt werden, aber sie haben auch das Recht, sich weiterzuentwickeln und ein besseres Leben zu führen als jenes, das Sie ihnen in Wirklichkeit zusprechen. Auch das muß einmal hier in aller Deutlichkeit gesagt werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Renoldner: Zyniker!*)

Und ich sage Ihnen ganz offen, meine sehr geehrten Damen und Herren, was Realität ist. Ich wiederhole mich bewußt. (*Zahlreiche Zwischenrufe bei den Grünen.*) — Entschuldigung, wenn ich störe, aber ich würde jetzt ganz gern weiterreden. Ich sage Ihnen in aller Offenheit . . . (*Weitere Zwischenrufe bei den Grünen.*) Herr Präsident! Ich bin leider nicht in der Lage, weiterzusprechen. — Ich danke schön.

Ich glaube, wenn man diesen Weg geht, den ich vorher skizziert habe, kann man etwas erreichen, und ich glaube, daß alle Parteien hier im Hohen Hause diesen Weg gehen wollen, außer Ihnen. Ich will nicht die Nuancen erkennen, die es gibt, die werden wir ausdiskutieren. Sie von den Grünen gehören für mich nach dieser Diskussion nicht zu jenen, die ökologisieren und vermenschen wollen. Die anderen schon — trotz aller Unterschiede.

Und deshalb haben wir uns entschieden, folgenden Weg zu wählen: Wir haben gesagt, wir wollen mit diesen Ländern, Völkern, Menschen, Gemeinschaften wieder ins Gespräch kommen, und zwar erstens durch eine Entwicklungshilfepolitik, die durchaus auch im Sinne Bruno Kreiskys zu verstehen ist, die wir aber nur dann durchführen können, wenn eine entsprechende Akzeptanz vorherrscht, überhaupt mit uns zu reden. Der Herr Wabl und der Herr Renoldner können nicht bestimmen, wer mit uns spricht, sondern da müssen wir die internationale Staatengemeinschaft anerkennen. So schaut die Welt aus, aber nicht so, wie Sie sie sehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und um wieder ein Gesprächspartner in der Form zu werden, wie wir das wünschen, nämlich ein akzeptierter, informierter und beteiligter Entwicklungshilfegesprächspartner, müssen wir ein Signal setzen. Zweitens — auch mit aller Deutlichkeit gesagt; und ich bin nachträglich sehr froh, die Ehre gehabt zu haben, bei dieser Regierungsdelegation dabei gewesen zu sein —: Wir hätten ohne die Veränderung dieser heutigen Situation auch ökologisch nichts erreicht. Denn was nützt das schönste Wortgefecht im österreichischen Parlament, wenn vor Ort, in Indonesien, in Malaysia, unsere ökologische Hilfe nicht akzeptiert wird. (*Abg. Christine Held: Sie haben es nicht kapiert, junger Mann!*)

Die Damen und Herren dort haben uns deutlich gesagt: Wir brauchen eure Forstarbeiter nicht! Wir brauchen euren 200-Millionen-Schil-

Svhalek

ling-Fonds nicht! Wir wollen das nicht. Also was nützt uns daher jede ökologische Initiative, wenn sie nicht akzeptiert wird? Wir wollen aber, daß sie akzeptiert wird. Wir wollen unsere Forstexperten dort zur Rettung der Regenwälder einsetzen. Wir wollen unsere 200 Millionen Schilling einsetzen, damit Regenwälder gerettet werden. Wir wollen, daß unser Wissen und unser Know-how in der Forstarbeit angenommen werden. Und damit das geschieht, müssen wir Gesprächspartner sein, und daher müssen wir diese Veränderungen durchführen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Auch das muß einmal in aller Deutlichkeit gesagt werden.

Drittes und letztes Argument, und dann bin ich schon fertig mit dieser konkreten Überlegung. Eines ist auch klar geworden, meine Damen und Herren von den Grünen: Eine internationale Vorreiterrolle, wie wir sie angestrebt haben, ist nur dann eine Vorreiterrolle, wenn sie ernsthaft angenommen wird. Und ich sage Ihnen jetzt etwas sehr Polemisches — vielleicht wurde das in dieser kritischen Form hier auch noch nicht gesagt —: Für mich gibt es auch für die anderen Länder keine Entschuldigung. Wenn andere europäische Länder, aber auch andere Staaten der Welt neun Monate nach Rio noch immer nicht unserem Schritt gefolgt sind, dann sind das auch nur Ausreden, denn solche Diskussionen, wie wir sie geführt haben in Österreich, wurden auch in vielen anderen Ländern geführt. Ich sage daher mit aller Klarheit: Wenn neun Monate nach Rio kein anderes Land diesen Schritt vollzogen hat, dann wollen sie es auch nicht. Es gibt neun Monate nach Rio keine Ausrede.

Daher: Theoretisieren wir hier nicht, nehmen wir nicht irgendwelche Briefe von Oppositionen, nehmen wir die Fakten! Es gibt keine Regierung und kein Parlament, das einen Beschuß hat, und es gibt vor allem neun Monate nach Rio keine Ausrede, das nicht getan zu haben! Nehmen Sie zur Kenntnis, daß das eine Realität ist und nicht eine Diskussion, die in die Zukunft und in die Ferne führt. Das muß gesagt werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist es halt, was uns trennt, und deswegen bin ich gar nicht so unfroh über diese Debatte, denn damit sind die Fronten klarer. Wir wollen eine Ökologisierung der Wirtschaft, wir wollen Beschäftigungspolitik durch Umweltschutz, wir sehen die Probleme in Osteuropa und in der Umweltbewegung, und wir haben die globalen Probleme erkannt. Das trennt uns, und daher gibt es in Zukunft eine inhaltliche Diskussion, die sehr deutlich sein wird, die sehr stark sein wird und die Sie sehr fordern wird. Sie werden sehr aufpassen müssen, daß Sie mit Ihrer Oberflächlichkeit in dieser Diskussion mit uns bestehen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. R e n o l d n e r: Svhalek*)

lek, geh Würstel essen!) Mit „uns“ meine ich hier alle anderen Fraktionen im Haus, trotz aller Unterschiede.

Ich möchte Ihnen abschließend, meine sehr geehrten Damen und Herren der Grünen, fünf Schwerpunkte, die nicht von mir sind, sondern von verschiedenen internationalen Organisationen, für einen „Tropenwaldaktionsplan“ vorlesen und damit begründen, warum wir das Gesetz geändert haben. Diese fünf Punkte zeigen, daß Zusammenarbeit, internationale Kooperation und entsprechende Hilfe das Problem lösen, nicht aber Maßnahmen, wie wir sie fälschlich versucht haben. Ich lese Ihnen das vor, und das ist für mich und wahrscheinlich für viele Damen und Herren die Antwort, daß wir jetzt den besseren Weg gewählt haben.

Diese fünf Schwerpunkte des Tropenwaldaktionsplanes sind:

Erstens: Waldnutzung; bessere Nutzung von Waldland durch Sicherung der langfristigen Praktiken in Forst- und Landwirtschaft zwecks Verringerung der Bodenerosion und Steigerung der Produktivität.

Zweitens: Aufbau einer zukunftsträchtigen Holzindustrie, Verbesserung der Verwaltungsstrategien für die Tropenwälder, unter anderem durch weniger schädliche Erntemethoden, weniger Verschwendungen sowie die Schaffung gerechter und stabilerer Märkte zur Befriedigung der Bedürfnisse im In- und Ausland.

Drittens: Deckung des Brennholzbedarfes; Lösung dieser Krise für die Menschen vor Ort.

Viertens: Schutz von Waldarten und Ökosystemen, bessere Verwaltung von Schutzgebieten in Tropenwäldern im Interesse der Erhaltung der biologischen Vielfalt, zur Stabilisierung der lokalen Klima- und Hydrologie wie auch für die Güter und Dienste des Waldes, auf die seine menschlichen Bewohner angewiesen sind.

Fünftens: Aufbau von Wissen und Erfahrungen in der Forstverwaltung; Unterstützung für Waldforschungs- und Waldverwaltungseinrichtungen mit dem Ziel, den Standard zu heben und eine enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern, Planern und Entscheidungspersonen zu fördern.

Das ist die Lösung der Probleme, und wenn wir Gesprächspartner werden sollen, dann müssen wir den heutigen Weg einschlagen. Ich bekenne mich dazu, und ich glaube, daß wir damit die tropischen Regenwälder auch in Zukunft als ein wichtiges Thema haben und daß wir gemeinsam zur Rettung dieser auch beitragen können. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 22.27

Präsident

Präsident: Der nächste Render ist Herr Abgeordneter Gudenus. Er hat das Wort. (*Rufe bei der SPÖ: Zack! Zack!*)

22.27

Abgeordneter Mag. **Gudenus** (FPÖ): Hohes Haus! Frau Bundesminister! (*Abg. Dr. Cap: Zack! Zack!*) Das Thema Tropenholz hat uns heute schon, die letzten Tage insgesamt, mit seinen Vorlaufdebatten sehr lange beschäftigt. (*Abg. Dr. Cap: Zack! Zack!*) Für uns ist erstaunlich, daß dieses Gesetz heute wieder behandelt werden muß. (*Abg. Dr. Cap: Zack! Zack!*) Für uns Freiheitliche war es von Anfang an klar . . . (*Abg. Dr. Cap: Zack! Zack!*) — Wenn Sie „zack, zack“ sagen wollen, dann können Sie ruhig Hampelmännchen auch spielen. Das ist mir ganz recht! Machen Sie es! Es paßt vielleicht gut zum Klima, das heute hier herrscht. Spielen Sie Hampelmännchen, Herr Kollege! Zack! Zack! (*Beifall bei der FPÖ*.) Oder ist das die Kurzform für Ihren Namen? (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Cap, das ist so absurd! Du bist Zentralsekretär!* — *Der Präsident gibt das Glockenzeichen*.) Wissen Sie, der Fasching ist vorbei.

Präsident: Herr Kollege Bauer! Ich bitte um eine angemessene Ausdrucksweise. — Am Wort ist Abgeordneter Gudenus.

Abgeordneter Mag. **Gudenus** (*fortsetzend*): Als der Herr Bundeskanzler, verziert mit der damaligen Umweltministerin Feldgrill-Zankel, nach Rio reiste (*Abg. Dr. Cap: Zack! Zack!*), um sich dort feiern zu lassen, indem sie ein Gastgeschenk mitbrachten, welches sie nicht bezahlen konnten, konnte man damals noch sagen, es war hochstaplerisch. Es sollte das Tropenholz geschützt werden, und in Wirklichkeit wurden in Österreich Menschenopfer dargebracht. Und für diese Menschenopfer sind wir heute bereit, dieses Gesetz abzuändern, um eine Mäßigung der Menschenopfer zu erreichen. (*Abg. Dr. Cap: Das stimmt!*) Wer also ein Geschenk bringt, das er nicht zahlen kann, wer also mehr gibt, als er hat, ist, gelinde gesagt, ein Schelm (*Beifall bei der FPÖ*), und wir stehen da, um diese Schelmereien wiedergutzumachen. (*Abg. Dr. Cap: Entsetzlich!*)

Abgeordneter Steinbauer redete von einem Handelskrieg, den wir verloren haben (*Abg. Dr. Cap: Zack! Zack!*), und meinte daß die Schönschwätzereien hier in großen Mengen produziert worden wären, ebenso vom Kollegen Cap, der nur noch „zack, zack“ sagen kann, weil es bei ihm zu nichts Weiterem reicht. (*Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ*.)

Es ist erfreulich, daß der Herr Bundesminister ein offenes Wort fand. Er sagte, das Gesetz war ein Fehler. (*Abg. Dr. Cap: Er sagte: Mein Ohr ist offen!*) Wir meinen auch, daß es ein Fehler war, und es ist erfreulich, daß heute sehr lange darüber

gesprochen wird, wie man und warum man das Gesetz ändern soll. Denn nicht nur, daß früher die Umwelt den Menschen geprägt hat — heutzutage ist es umgekehrt, Herr Kollege Cap, heute prägt der Mensch die Umwelt. Zack! Zack! (*Allgemeine Heiterkeit*.)

Die Frage ist nur: Soll das Ökosystem als Ganzes zureckkommen, so kann das Zentrum der Umweltgeschichte nicht der Mensch sein. (*Abg. Dr. Cap: Zack! Zack!*) Ich glaube, wir erkennen jetzt, daß das homozentrische Weltsystem in ein Dilemma geraten ist. Zack, zack, Herr Kollege Cap! (*Allgemeine Heiterkeit*. — *Abg. Dr. Cap: Zack! Zack! Zack! Zack!*)

Mittlerweile befindet sich die Kultur des industriellen Systems in einer kritischen Übergangsphase. (*Abg. Dr. Cap: Zack! Zack!*) Falsch im Rhythmus; erst das nächste Mal. (*Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ*.)

Es gibt die wenig tröstliche Auffassung, auch Umweltzerstörung wäre ein ökologisches Ordnungssystem. Mittlerweile befindet sich die Kultur des industriellen Systems in einer kritischen Übergangsphase. Sie erzeugt Störungen im Ökosystem. — Jetzt können Sie es wieder sagen. (*Heiterkeit*. — *Ruf bei der SPÖ: Sagen Sie es!*)

Was wir brauchen, sind vorbildhafte, globalisierungsfähige Forst- und Landwirtschaftssysteme (*Rufe bei der SPÖ: Zack! Zack!*), die sich von Energie- über Finanz-, Industrie- und Strukturpolitik bis hin in den Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich erstrecken. Und wir meinen, daß dieses globalisierungsfähige System vom Kollegen Murer in seiner Anregung eines globalen Rettungssystems für den Wald angesprochen wird.

Der Abgeordnete Keppelmüller wies darauf hin — leider Gottes sich des Inhalts dieses Gesetzes nicht ganz bewußt seiend —, daß dieser Murer-Plan eine Globalisierung unserer Vorhaben vorhat. Es werden eben nicht spezielle Ländergruppen hervorgehoben, erwähnt und damit diskriminiert, die gesamte Waldmasse unseres Globusses wird angesprochen und unter Schutz gestellt. Es kann sich hiemit niemand diskriminiert fühlen, der diesen bescheidenen Anforderungen des Kollegen Murer, die er gemeinsam mit uns ausgearbeitet hat . . . (*Zwischenrufe bei der SPÖ*.) Es sind bescheidene Anforderungen, denn das kann nur ein erster Schritt sein, meine Damen und Herren! Machen Sie sich doch nicht über alles lustig! (*Beifall bei der FPÖ*.) Lächerlich sind jene, die Aufführungen von Abgeordneten zu später Stund' mit „Zack! Zack!“ quittieren und einleiten. (*Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ*.) 22.35

Präsident: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Christine Heindl. Ich erteile es ihr.

Christine Heindl

22.35

Abgeordnete Christine Heindl (Grüne): Meine Damen und Herren! Auch wenn es möglicherweise durch meinen Vorredner so ausschauen könnte, als ob das ein lustiges Thema wäre, muß ich sagen, ist es trotzdem eine Trauerstunde, eine Trauerstunde deswegen, weil gerade mein Vorvorredner, der Kollege Svhalek, gezeigt hat, auf welchem Niveau hier in Österreich — leider! — Entscheidungen gefällt werden, Entscheidungen, die zukunftsweisend hätten sein können. (Abg. Schmidtmeyer: Wo ist Ihre Chefin, die Frau Petrovic?)

Kollege Svhalek! Ich möchte Ihre Äußerungen, bevor man sich mit der Thematik „Tropenholz“ beschäftigt, müsse man sozusagen Lexikon-experte sein und alle Holzarten herunterschlagen können, folgendermaßen beantworten: Es gibt bei der Diskussion — und das haben Sie hoffentlich in den letzten Stunden in Ansätzen mitbekommen — nicht nur Argumente der Holzwirtschaft, sondern es geht hier um Menschenrechte, um kulturpolitische Argumente, um ökologische Argumente. (Beifall bei den Grünen.)

Ich zitiere, Herr Kollege Svhalek, einen Satz aus dem „Geo“, März-Nummer 1990: „Wer bei der Nutzung der Regenwälder nur an Holz denkt, hat offensichtlich ein Brett vor dem Kopf.“ — Herr Kollege Svhalek! Ich glaube, das Brett ist ziemlich dick, das Sie vor Ihrem Kopf haben.

Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, daß wir mit lustigen Argumenten schließen können, denn das, was wir hier erlebt haben, war ja nicht nur die Verabschiedung von einem Gesetz, das zukunftsweisend hätte sein können, wenn man es belassen hätte, sondern es war auch die Art und Weise, wie mit Abgeordneten umgegangen wurde, die den Mut hatten, zu sagen, zu welchem Ergebnis sie in ihrer Auseinandersetzung, in ihrer wirklichen Beschäftigung mit diesem Thema gekommen sind.

Und da der Herr Bundesminister nun endlich da ist — wieder da ist —, möchte ich als frei gewählte Abgeordnete dieses Hauses noch einmal hier vom Rednerpult aus meinen Protest zu seiner Beantwortung kundtun, meinen Protest, daß es nicht angeht, daß ein Minister, der von Anfang an bestrebt war, das Gesetz vom Juni wieder rückgängig zu machen, jetzt versucht, einen Abgeordneten seiner Fraktion — beim anderen hat er anscheinend nicht so viel Zugriffsmöglichkeiten — hier quasi zu maßregeln und zu sagen: Der darf ja gar nicht anderer Meinung sein, denn der ist ja damals nicht einmal mitgeflogen! Ach, der Böse doch!

Ich glaube, daß es wichtig war, daß der Kollege nicht mitgeflogen ist. (Zwischenrufe.) Ich würde

Sie ersuchen, seinen Argumenten zu folgen und den Bericht von Amnesty International endlich einmal genau zu lesen, damit Sie wissen, über welche Länder Sie reden, von denen Sie behaupten, daß dort politisch alles in Ordnung sei.

Frau Umweltministerin! Es ist schade, daß gerade Sie während dieser Phase der Auseinandersetzung, in der es, wenn Sie das Wort ergriffen und hier klar und eindeutig Stellung bezogen hätten, vielleicht noch möglich gewesen wäre, zumindest in der einen Partei, rechts in diesem Saal — möglicherweise; man soll ja an Wunder glauben —, doch noch ein Umdenken zu erreichen, nur hier gesessen und sich die Ohren zugehalten haben, weil Sie nicht miterleben wollten, wie Kollege Schüssel mit Kollegen Steinbauer umgegangen ist. (Bundesministerin Maria Rauh - Kallat: Nein! Ich bin hier gesessen!) Ja, Sie haben sich die Ohren zugehalten (Bundesministerin Maria Rauh - Kallat: Nein!) und sich leider nicht zu Wort gemeldet. Sie haben sich leider nicht zu Wort gemeldet, Sie haben nicht Partei ergriffen.

Präsident: Bitte um den Schlußsatz. (Zwischenrufe.)

Abgeordnete Christine Heindl (fortsetzend): Selbstverständlich. (Weitere Zwischenrufe.) Selbstverständlich. Ich habe das Schlußwort. Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, werden mit der Menge Ihrer Füße heute versuchen, zu unterdrücken . . . (Rufe bei SPÖ und ÖVP: Was?)

Präsident: Bitte um den Schlußsatz!

Abgeordnete Christine Heindl (fortsetzend): . . ., und Sie werden sagen: Wir haben die Mehrheit, und ihr da, ihr habt bloß die Argumente! Heimlich werden Sie sagen: Möglicherweise haben sie recht, die zehn Grünen und die zwei anderen, die dagegen sind. (Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.) Aber wir sind . . . (Beifall bei den Grünen. — Lebhafte Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)

22.39

Präsident: Die Redezeit ist beendet.

Nächste Wortmeldung: Abgeordneter Dr. Fuhrmann.

22.40

Abgeordneter Dr. Fuhrmann (SPÖ): Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Die Grünen haben sich im Verlauf dieser Debatte schon einige Male geirrt. So hat sich auch die Frau Kollegin Heindl geirrt: Sie hat nicht das Schlußwort!

Wir haben in dieser Debatte viel Pathos gehört von der grünen Fraktion, wie wichtig ihr dieses

Dr. Fuhrmann

Thema sei. Die grüne Fraktion hat dieses Thema als so wichtig dargestellt, daß sie durch Filibuster und all die Aktionen, die sie gestern und heute aufgeführt hat, beweisen wollten, wie wichtig ihr dieses Thema des Tropenwaldes sei. Die Klubvorsitzende der grünen Fraktion (*Abg. Schmidtmeier: Wo ist sie?*) hat in einem ORF-Interview behauptet, es sei eine Sternstunde des Parlaments gewesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich möchte Ihnen gerne sagen, daß der Klubvorsitzende des Klubs der grünen Fraktion dieses Thema so unwichtig ist, daß sie bei der Schlußdebatte und bei der Abstimmung über dieses Thema nicht in diesem Hause ist (*Abg. Dr. Rennoldner: Sie wissen genau, daß sie im ORF ist!*), sondern beim ORF diskutiert, beim „Runden Tisch“ des Herrn Oberhauser. (*Hört!-Hört!-Rufe bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Grünen! Das ist keine Sternstunde für Ihre Fraktion! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 22.41

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlußwort.

Wir kommen daher zur Abstimmung. (*Ruf: Tatsächliche Berichtigung!*) — Bitte, eine tatsächliche Berichtigung geht nur während der Redezeit, aber nicht bei der Abstimmung.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 978 der Beilagen. (*Unruhe im Saal. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) — Ich bitte, daß wir wenigstens die Abstimmung so durchführen, wie es der Wichtigkeit der Materie entspricht.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung beschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 978 der Beilagen beigebrachte Entschließung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit so beschlossen. (E 94.)

Ich lasse weiters über den Antrag des Ausschusses, seinen Bericht 978 der Beilagen hinsichtlich des Antrages 365/A zur Kenntnis zu nehmen, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag des Ausschusses zustimmen, um ein Zeichen. — Auch das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen betreffend Kennzeichnung von Holzprodukten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag Barmüller eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minderheit abgelehnt.

Wir gelangen letztens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Keppelmüller, Dr. Bartenstein und Genossen betreffend Erstellung eines jährlichen Berichtes zum globalen Zustand der Wälder.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag Keppelmüller, Bartenstein zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit so beschlossen. (E 95.)

Damit ist der 1. Punkt der Tagesordnung erledigt.

2. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (965 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb 1984 geändert wird (UWG-Novelle 1993) (980 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb geändert wird.

Herr Ing. Schwärzler ist zum Berichterstatter gewählt worden, und ich ersuche ihn, die Debatte einzuleiten.

Berichterstatter Ing. Schwärzler: Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Der Entwurf sieht eine Erweiterung des Zugabenverbotes bei periodischen Druckwerken auf die Fälle des Anbiets, Gewährens sowie auch auf Ankündigungen vor, die nicht in öffentlichen Bekanntmachungen oder anderen, für einen größeren Personenkreis bestimmten Mitteilungen enthalten sind. Der Entwurf bestimmt des weiteren, daß § 9a Abs. 2 Z. 8 UWG nicht auf periodische Druckwerke anzuwenden ist.

Berichterstatter Ing. Schwärzler

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 9. März 1993 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Dr. Kurt Heindl und Hans Hofer brachten einen Abänderungsantrag betreffend die Änderung des § 9a Abs. 2 Z. 8 ein.

Die Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic stellte den Antrag, die Beratungen über die gegenständliche Regierungsvorlage zu vertagen und die Herausgeber der „großen“ Zeitungen als Experten zu laden.

Der Antrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic auf Vertagung erhielt nicht die erforderliche Mehrheit.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf in der Fassung des Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Weiters hat die Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic eine Abweichende persönliche Stellungnahme abgegeben.

Herr Präsident! Soweit der Bericht. Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Einleitung zur Debatte.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Haider und Dr. Frischenschlager vorliegt, die Redezeit jedes zum Wort gemeldeten Abgeordneten für diese Debatte auf 15 Minuten zu beschränken.

Ich lasse sogleich darüber abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Erstredner haben 20 Minuten.

Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Rosenstingl.

22.47

Abgeordneter Rosenstingl (FPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde die 20 Minuten nicht ausnützen aufgrund der vorgeschrittenen Zeit und aufgrund der Verzögerung, die leider durch die Grün-Alternativen entstanden ist. (Beifall bei FPÖ, SPÖ und ÖVP.)

Ich möchte aber schon darauf hinweisen, daß in den letzten Wochen und Monaten ein übermäßiges Ansteigen von Preisausschreiben in Zeitungen und Zeitschriften mitzuerleben war. Diese Preisausschreiben sind natürlich, wenn man sie direkt sieht, kein Geschäft für die Zeitungen, sondern sie werden deswegen durchgeführt, damit die Zeitungen eventuell Auflagensteigerungen erzielen, wobei, wenn man einschlägige Statistiken beobachtet, diese Auflagensteigerungen meistens nur vorübergehend sind. Es ist aber doch so, daß in manchen Fällen diese Auflagensteigerungen in Medienstatistiken, Medienanalysen oder in die Auflagenstatistik einfließen und zumindest in Teilbereichen Auswirkungen haben.

Natürlich können sich aber solche Preisausschreiben nur große Zeitungsunternehmen oder Zeitschriftenunternehmen leisten. Kleine sind ganz einfach wirtschaftlich nicht in der Lage, so etwas durchzuführen. Es entsteht ein intensiver Wettbewerb mit solchen Preisausschreiben, und es kommt zu enormen Belastungen, die eben kleine Zeitungsunternehmen nicht tragen können. Dadurch entsteht für diese kleineren Zeitungsunternehmen ein wesentlicher Wettbewerbsnachteil.

Das hat auch der Verband der Österreichischen Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger erkannt und sich massiv dafür eingesetzt, daß mit diesem Usus Schluß gemacht wird und daß es zu einer Gesetzesänderung kommt.

Ich möchte schon darauf hinweisen, daß im Vorstand des Verbandes der Österreichischen Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger alle großen österreichischen Zeitungen vertreten sind, also die Zeitungen, die durch das heutige Gesetz eigentlich betroffen sind. Und trotzdem hat es im Verband eine wesentliche Mehrheit dafür gegeben, an den Gesetzgeber heranzutreten, damit es zu einer Änderung dieses Gesetzes kommt.

Ich möchte aber auch darauf hinweisen, daß man in diesem Bereich durchaus verschiedener Ansicht sein kann. Auch in unserer Fraktion gibt es einige, die der Meinung sind, daß Wettbewerb nicht eingeschränkt werden soll und daß Preisausschreiben auch ein Teil des Wettbewerbs sind. Ich glaube, daß auch diese Argumentation etwas für sich hat, und kann diese Argumentation verstehen. Ich möchte extra erwähnen, daß meine Kollegin, Frau Dr. Partik-Pablé, diese Meinung vertritt, aber aus Rücksicht auf die vorgeschritte Zeit auf eine Wortmeldung verzichtet hat. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Sie wird aber entsprechend abstimmen und auch andere in unserer Fraktion, wie zum Beispiel Kollege Scheibner.

Für mich persönlich darf aber Wettbewerb nicht heißen, daß große Unternehmen einen wesentlichen Vorteil haben und daß vielleicht im

Rosenstingl

Endeffekt nur mehr große Unternehmen überleben können. Ich glaube daher, daß der heutige Beschuß der richtige Weg ist. Es sollen keine Preisausschreiben mehr durchgeführt werden. Das könnte auch ein Beitrag dazu sein, daß kleine Zeitungen erhalten bleiben und daß die Medienvielfalt in Österreich gewahrt wird. Wenn das geschieht, haben wir viel erreicht in diesem Hohen Haus. — Danke. (Beifall bei der FPÖ.) 22.51

Präsident: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

22.51

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich bin Kollegen Rosenstingl sehr dankbar, denn er hat die wesentlichsten Punkte dieser Novelle erläutert. Ich möchte dazu noch ergänzen: Es geht darum, daß die Meinungsvielfalt auch für kleine Zeitungen erhalten bleibt. Man kann über Wettbewerbsfragen verschiedenster Aufassung sein, aber es ist notwendig, daß der Wettbewerb rechtzeitig in geregelte Bahnen kommt.

Das war — wie schon Herr Kollege Rosenstingl angeführt hat — ein starker Wunsch des Zeitungsherausgeberverbandes, aber — und das möchte ich ergänzen — es bleibt natürlich den kleinen regionalen Zeitungen vorbehalten, kleine Preisausschreiben mit einer maximalen Höhe von 300 000 S zu machen und auch Anzeigen dafür aufzunehmen, denn dies ist für regionale und spezifische Zeitungen und Zeitschriften oft eine Möglichkeit, Kunden anzusprechen. Es war ja seinerzeit auch der Wunsch, diese Gruppe bei der letzten UWG-Gesetzesnovelle einzubinden.

Es wurde aber im Ausschuß ein Abänderungsantrag von den Abgeordneten Dr. Heindl und Hofer eingebracht. Dabei geht es darum, daß es dem Versandhandel nicht mehr gestattet sein soll, Bestellscheine auszugeben, die gleichzeitig auch Teilnehmerkarten für ein Gewinnspiel sind. Das soll keine Verführung sein, und das wurde mit diesem Abänderungsantrag erreicht. Es kann ein Gewinnspiel stattfinden, aber es muß eine separate, getrennte Gwinnkarte dafür verwendet werden.

Ich glaube, daß wir damit die Zielsetzung, rasch Voraussetzungen für einen fairen Wettbewerb zu schaffen, verwirklicht haben, und ich hoffe, daß die Auswirkungen in Zukunft in dem Rahmen erfolgen werden, wie wir es uns vorstellen. (Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Nürnberger.) 22.53

Präsident: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Grandits. Ich erteile ihr das Wort.

22.53

Abgeordnete Mag. Marijana Grandits (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ob Preisausschreiben wettbewerbsverzerrend sind oder nicht, darüber möchte ich jetzt überhaupt nicht diskutieren. Wir haben einen Vorschlag im Ausschuß gemacht, alle beteiligten Zeitungen vorzuladen, ein Hearing zu machen, Pro- und Kontra-Argumente auf den Tisch zu legen und eine wirklich ernsthafte Diskussion darüber abzuhalten. Das wurde selbstverständlich wie üblich abgelehnt.

Aber unser größtes Problem in dieser Angelegenheit ist, daß es eindeutig um einen Anlaßfall geht, bei dem ein Megaunternehmen Eigeninteressen vertritt und in der politischen Vertretung einen Verbündeten gefunden hat. Sofort, ohne größere Vorbereitungen, hat dieser Vorschlag den Weg ins Parlament gefunden, und — flutsch — heute wird es beschlossen.

Ich habe gesagt, ich möchte jetzt überhaupt nicht darüber reden, was von Vorteil ist oder nicht — da haben wir unsere eigene Position dazu —, aber ich finde es äußerst bedenklich, daß in diesem Land vor einem Medienzaren ein Kniefall gemacht wird, der genau mit dieser Art von wettbewerbsverzerrenden Methoden groß geworden ist. Und jetzt wird ein Gesetz zuungunsten eines anderen Unternehmers gemacht, weil man eben einfach Angst hat, simpel Angst hat. Die Politiker haben Angst vor einem Medienkonzern!

Ich finde es einfach schändlich, daß sich das Parlament dazu hergibt, bei so einer Aktion mitzumachen, und das ist der Grund, warum wir selbstverständlich diesem Antrag nicht zustimmen können, diesen Antrag ablehnen müssen und zum wiederholten Mal darauf hinweisen müssen, daß dieses Haus bis jetzt keine Bereitschaft gezeigt hat, eine umfassende medienpolitische Diskussion zu führen. Jeder Antrag von uns auf Abhaltung einer Enquete im Bereich der Medienpolitik wurde abgelehnt oder überhaupt nicht behandelt.

Und dann glaubt man eben, sich mit solchen Anträgen wieder die Gunst einer Zeitung für die nächsten Jahre erkaufen zu können. Das ist Medienpolitik in Österreich, und die ist mehr als schändlich! Da möchten wir nicht mitmachen, denn wir glauben, daß es ein umfassendes Konzept für eine Presseförderung geben sollte, dann haben kleinen Zeitungen eine Chance.

Herr Kollege Rosenstingl! Wenn Sie glauben, daß kleine Zeitungen mit einem Preis von 5 000 S oder 10 000 S ihre Auflagen erhöhen werden, dann sind Sie wirklich auf dem Holzweg. Das ist wohl das letzte, was kleinen Zeitungen helfen wird. Es ist eindeutig klar, daß das wieder

Mag. Marijuana Grandits

großen Konzernen zugute kommen wird, wenn großartige Preise und ähnliches winken.

Diese Art, ein Gesetz zu machen, weil man vor einem mächtigen Zeitungsherausgeber in die Knie geht, müssen wir verurteilen, und daher werden wir dem nicht zustimmen. — Danke. (Beifall bei den Grünen.) 22.56

Präsident: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Resch zu Wort. Ich erteile ihm dieses. (Abg. Ing. Murer: Resch! Zack! Zack! — Abg. Resch: Zickzack, wenn es der Herr Gudenus will! Wir sind da nicht so fixiert auf zwei Worte!)

22.56

Abgeordneter **Resch** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wissen Sie, wovor ich Angst habe? — Vor den Doktrinären. Die beste Kur für solche Doktrinäre wäre eigentlich die Praxis. Bei jedem Thema, das wir behandeln, so auch beim Tropenholz, wo wir die Betroffenen — einschließlich der NGOs — eingeladen haben, beklagen Sie, daß die Betroffenen nicht zu Wort kommen, weil Sie es verabsäumen, rechtzeitig Kontakte zu suchen, Kontakte aufzubauen.

Auch im Zusammenhang mit dieser Gesetzesvorlage ist wieder ein Antrag der Grünen gekommen, die Betroffenen anzuhören. Ich weiß schon, es ist vielleicht mühseliger, aber wir haben einen anderen Weg gewählt. Wir haben gesagt, wir nehmen uns die Mühe und lesen die Stellungnahmen der Betroffenen, denn auch diese sind Grundlage und können Grundlage dafür sein, zu wissen, was die Betroffenen dazu sagen. Frau Kollegin Tichy-Schreder und auch Kollege Rosenstingl haben ja schon darauf hingewiesen, daß der Verband der Zeitungsherausgeber gesagt hat — ich zitiere —: „Die vorgelegte Novelle entspricht voll den Intentionen des Verbandes.“

Noch etwas: wir sind auch der Meinung, daß es nicht sinnvoll ist, Presseförderung zu geben, die dann auf dem Umweg von Gewinnspielen wieder ausbezahlt wird. Und wir wissen noch etwas — dabei sind wir selbstkritisch —: daß wir mit dieser Novelle nicht das Rad neu erfinden, aber wir reagieren auf eine Entwicklung, die wir bei der Beschlüffassung . . . (Zwischenruf des Abg. Wabl.) — Sie basteln noch immer am Rad, Herr Kollege Wabl, und glauben, wenn Sie das Rad in etwa rund kriegen, daß Sie etwas Neues erfunden haben.

Wir reagieren auf eine Entwicklung, die wir 1992 nicht wollten, und ich darf daran erinnern, daß der Bundesminister die totale Liberalisierung wollte. Es gab Interventionen. Das abzustreiten wäre ja falsch und würde auch nicht den Tatsachen entsprechen. Das Ergebnis waren dann Ausnahmen, und jetzt sind wir halt dabei, wieder

Ausnahmen von den Ausnahmen zu machen. Ich kann nur eines sagen: Es ist dadurch sicherlich ein kompliziertes Gesetz geworden, aber wir haben in den Ausschußberatungen schon darauf hingewiesen, daß wir gerade auch im Zusammenhang mit dem Weg in die EG eine endgültige Regelung treffen müssen.

Wir haben bei dieser Gelegenheit auch der Kollegin Petrovic, die sich überall auskennt — eine beneidenswerte Universalfrau —, als sie ihre Bedenken vorgebracht hat, versichert, daß wir uns wirklich bemühen werden, eine umfassende Regelung, die herzeigbar ist, die nicht kompliziert ist, die auch gerade den kleinen Regionen und Regionalzeitungen die Chance gibt, ihre bescheidenen Möglichkeiten zu nutzen, in Bälde diesem Haus vorzulegen, und dann können Sie wiederum Ihre Vorbehalte einbringen.

Ich glaube, diese Vorbehalte sind nicht stichhaltig. Wir werden uns aber mit ihnen auseinandersetzen, so wie wir es immer tun, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen. — Danke. (Beifall bei der SPÖ.) 23.01

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. Er hat das Wort.

23.01

Abgeordneter Mag. **Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir sehen diese Neuregelung des UWG als eine sehr illiberale und wettbewerbsvermeidende an und werden ihr daher nicht zustimmen. Ich habe das bereits im Ausschuß ausführlich begründet.

Ich möchte hier nur noch etwas hervorheben: Es wird in den Erläuternden Bemerkungen davon gesprochen, daß die Preisausschreiben, die es bei den Zeitungen gibt, eine enorme wirtschaftliche Belastung für kleinere Zeitungs- und Zeitschriftenunternehmer mit sich bringen könne und damit auch zu einem ruinösen Wettbewerb führen könnten. Es wird also in der Regierungsvorlage selbst eingestanden, daß dieser Zustand nicht vorhanden ist. Es besteht also dahin gehend kein Regelungsbedarf.

Meine Damen und Herren! Darüber hinaus, glaube ich, muß man zur Kenntnis nehmen, daß, wenn man österreichische Zeitungen mit deutschen Zeitungen vergleicht, österreichische Zeitungen eben zu einem Gutteil auch der Unterhaltung dienen, manchmal mehr der Unterhaltung als der Information. Das ist zur Kenntnis zu nehmen, denn jeder einzelne, der sich eine Zeitung kauft, wird schon wissen, ob er Information oder Unterhaltung haben will.

Darüber hinaus wird gesagt, daß durch § 9a Abs. 2 Z. 8 des UWG die Möglichkeit besteht, daß der eingeräumten Gewinnchance seitens der

12788

Nationalrat XVIII. GP – 108. Sitzung – 12. März 1993

Mag. Barmüller

Käufer größere Beachtung geschenkt und daß damit ein unsolides Element in den Kaufentschluß hineingetragen wird. Wenn es wirklich so ist, meine Damen und Herren, daß der österreichische Nationalrat dafür zu sorgen hat, daß Menschen in Österreich eine Zeitung nicht kaufen, weil ein Gewinnspiel drinnen ist, dann ersuche ich Sie auch, etwa das 100 000-S-Quiz bei Ö3 zu verbieten, denn das ist ganz genau das gleiche. Da werden Fragen gestellt, die sich auf die Nachrichten beziehen, und wenn es so ist, daß die Menschen nur noch Ö3 und die Nachrichten hören, damit sie dann beim 100 000-S-Quiz teilnehmen können, dann wird es wohl auch so sein, daß damit ein unsolides Element hineingetragen wird und daß der Entschluß der Menschen in Österreich, Ö3 zu hören, vielleicht nur noch auf die Gewinnchance gerichtet ist und nicht mehr darauf, daß man die Nachrichten hören will.

Wenn Sie das konsequent zu Ende denken wollen, dann wird uns nach der Liberalisierung auf dem Radiomarkt eine Regelung ins Haus stehen, daß auch Radiosender solche Gewinnspiele nicht machen dürfen. Da würden wir auch dagegen sein, und daher stimmen wir konsequenterweise auch heute schon gegen diese Vorlage. – Danke. (Beifall beim Liberalen Forum.) 23.03

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Trattner. Er hat das Wort.

23.04

Abgeordneter Mag. Trattner (FPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Auch ich werde es sehr kurz machen, da die Regierungsvorlage von meinen Vorrednern ziemlich deutlich klargelegt worden ist.

Ich bin der Auffassung, daß diese UWG-Novelle sicherlich nicht dazu beitragen wird, das Mediensterben in Österreich zum Stillstand zu bringen. Und zwar müssen zwei Punkte bei uns geändert werden: einmal die Presseförderung nach dem Gießkannenprinzip, und zum anderen muß endlich bei uns in Österreich ein Medienkartellrecht eingeführt werden. (Beifall bei der FPÖ.)

Im Juli letzten Jahres haben die Abgeordneten Dr. Cap und Steinbauer namens der großen Koalition einen Antrag gestellt, die Presseförderung nach dem Gießkannenprinzip von 85 Millionen auf 300 Millionen zu erhöhen. Auch im Budgetgesetz für 1993 sind diese 300 Millionen enthalten. Aber trotz dieser Förderung kam es zu einem Massensterben der Medien. Man denke hier nur an die steirische „Südost-Tagespost“, an die Kärntner „Neue Volkszeitung“, die „Neue Tiroler Zeitung“, die „Arbeiter-Zeitung“, die „Volkstimme“ und „Guten Tag Niederösterreich“.

Jeder Unternehmer in Österreich, der heute zu einer Förderungsstelle geht, sei es eine BÜRGES-

Aktion, sei es eine ERP-Aktion, muß Unterlagen bereitlegen. Er muß seine Bilanzen präsentieren, er muß eine Rentabilitätsberechnung machen, er muß sein Investitionsvorhaben beschreiben, und dann geht er zur Förderungsstelle. Das kann er oft selbst gar nicht machen, weil das alles viel zu kompliziert ist, denn es gibt mittlerweile in Österreich 160 Förderungen. Wer muß also das Ganze abwickeln? – Die Bank. Die Bank hat mit diesen Förderungen auch keine sonderliche Freude, aus dem ganz einfachen Grund: Der Zinssatz, den die Bank garantieren muß, ist meistens höher als jener, zu dem die Bank in Form von Taggeld, Monatsgeld oder sonstigen Barvorlagen das Geld einkaufen muß. Die hat oft gar kein Interesse, ein Förderungsansuchen an die entsprechende Stelle weiterzuleiten.

Dann kommt noch etwas dazu: Wenn dieses Förderungsansuchen abgegeben worden ist und das Investitionsvorhaben stimmt, dann bekommt der Förderungswerber meistens gar nicht 100 Prozent der Förderung, sondern in letzter Zeit werden diese Förderungen sehr stark eingeschränkt. Meistens bekommt er nur 50 Prozent, und das mit einer Zinsstützung von meist nur 2 Prozent. Aus diesem Grund scheuen auch sehr viele Unternehmer in Österreich den Weg zu den entsprechenden Förderungsstellen.

Wer die Meldungen in der letzten Zeit verfolgt hat, weiß, daß etwa die ERP-Mittel für Investitionen im Fremdenverkehr gekürzt wurden, aber bei den Förderungen nach dem Gießkannenprinzip, zum Beispiel bei der Presseförderung, wird kein Einhalt geboten, bei der Förderung für Chrysler in der Steiermark wird kein Einhalt geboten, und wir kennen auch die berühmten Zahlen der Förderung nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz: 4,7 Milliarden ohne Richtlinien vergeben.

Hier muß man einen Ansatz machen. Man muß auch bei der Presseförderung ins Detail gehen. Man muß verlangen, daß jemand, der eine Neugründung macht, eine Rentabilitätsberechnung vorlegt, welche Zukunftsaussichten dieses Blatt hat. Dann ist er förderungswürdig, und dann kann er zu einer Förderung kommen. Oder: Wenn es heute einem Unternehmer schlechtgeht und man ihn mit einer spezifischen Fröderung unterstützen kann, dann soll man ihn unterstützen, aber nicht auf bloßes Erscheinen bei den entsprechenden Stellen hin, sondern er muß Unterlagen bereitlegen, wie sie von jedem anderen Unternehmer in Österreich verlangt werden. (Beifall bei der FPÖ.)

Wenn diese Unterlagen entsprechend aufbereitet sind, das heißt, wenn es eine Gewinnchance gibt, wenn er aufgrund seiner Liquiditätsaussichten, des Cash-flow, seine zukünftige Kreditbelastung wieder bedienen kann, dann ist er förderungswürdig, dann soll man ihm etwas geben.

Mag. Trattner

Aber nur auf das schöne Gesicht hin ist für mich jemand, der zur entsprechenden Stelle geht, nicht förderungswürdig, sondern das ist verschwendetes Geld, und das hat nur der österreichische Steuerzahler zu bezahlen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Warum es bei uns in Österreich so notwendig ist, ein Medienkartellrecht einzuführen, hat einen ganz einfachen Grund: In der letzten Zeit haben sich bei uns die Medienmultis festgesetzt, aber nicht mit österreichischem Kapital, sondern mit ausländischem Kapital. Das war auch der Grund, warum diese Medien nach Österreich gekommen sind. Sie kamen mit ausländischem Kapital, erhielten zusätzlich Presseförderung, und dann hat man noch versucht, mit Hilfe der sogenannten Gewinnspiele immer mehr Marktanteile zu sichern und die kleineren und mittleren Zeitungen vom Markt zu verdrängen.

Deswegen ist es unbedingt notwendig, dieses Medienkartellrecht in Österreich einzuführen, dann wird es mit dem Mediensterben nicht mehr weitergehen. Aber grundsätzlich stimme ich dieser Novelle zu. (*Beifall bei der FPÖ.*) 23.08

Präsident: Zum Wort gelangt Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm. (*Zahlreiche ironisch-bedeuernde Zwischenrufe. – Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

23.09

Abgeordneter Wabl (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin kein Medienexperte, ich bin Zeitungsleser. Ich bin aber auch Mitglied des Rechnungshofausschusses und aufmerksamer Leser der Rechnungshofberichte über die Förderung und Verteilung von Förderungsgeldern, und ich bin auch aufmerksamer Leser davon, wie die Steuergelder verteilt werden, insbesondere auch im Bereich der Arbeitsmarktförderung. (*Abg. Dr. Neisser: Wann arbeitet der, wenn er dauernd liest?*)

Meine Damen und Herren! Es war ja wunderschön – Abgeordneter Bartenstein sollte sich das einmal anschauen –, wie in den letzten Jahrzehnten Medienpolitik betrieben wurde von der hohen Politik und wie die Gelder verteilt wurden, wie unter dem Titel „Arbeitsmarktförderung“ riesige Druckereien neu gebaut wurden, wie um das Geld gefeilscht wurde. Wenn der eine Große etwas bekommen hat, dann mußte der andere Große auch etwas bekommen, wenn der Rote etwas bekommen hat, dann mußte der Schwarze auch etwas bekommen. So zieht sich das durch den gesamten Rechnungshofbericht.

Das hat mit Presseförderung wenig zu tun, sondern das hat mit der Angst der politischen Machthaber in diesem Land zu tun, daß sie von der „Kronen-Zeitung“ oder von „täglich Alles“ oder von einem anderen Blatt eine drüberkriegen,

denn anders kann man das nicht nennen, wie diese Zeitungen mit der Politik verfahren. (*Beifall bei den Grünen.*) Gestern haben wir wieder ein wunderbares Beispiel erlebt, wie schön diese Zeitungen mit der Politik und mit den Politikern umgehen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Bartenstein.*) Feuer frei auf Politiker! Das ist nämlich die Zeitung (*zeigt diese*), die von den Politikern Milliarden erpreßt hat und andere ebenso.

Meine Damen und Herren! Ich bin schon dafür, daß man das Rad nicht immer neu erfindet – hier hat Herr Abgeordneter Resch schon recht –, aber, Herr Abgeordneter, dieses alte Rad Dichand – oder wie diese Medienzaren alle heißen –, das will ich nicht haben, wenn das Werk der Medienförderung angetrieben werden soll. Dieses Rad soll nicht hier in diesem Haus eine so gewichtige Rolle spielen, daß wir unsere Millionen Steuergelder entweder in das eine große Loch oder in das andere große Loch werfen, damit die Wahlen, die vor der Tür stehen, genehm durch die Zeitungen kommentiert werden.

Meine Damen und Herren! Das ist letztklassiger Journalismus! Aber wenn die Politiker so weit verkommen, daß sie diesen letztklassigen Journalismus auch noch fördern und sich davon erpressen lassen, dann ist es um die Würde dieses Hauses nicht sehr gut bestellt. (*Beifall bei den Grünen.*)

Aber was ist denn jetzt bei diesem Gesetz passiert, bei dem Herr Abgeordneter Resch nicht das Rad neu erfinden möchte? Da geht es darum, daß plötzlich verboten werden sollte, Wettspiele, Glücksspiele ab einer gewissen Höhe in den Zeitungen anzubieten, damit nicht der Leser – unmündig, wie er nun einmal ist, der österreichische Leser und die österreichische Leserin – durch irgendwelche marktwirtschaftlichen oder glücksspielmäßigen Verlockungen verleitet wird, so ein Blatt oder ein anderes zu kaufen.

Dieses Blatt hier hat jahrzehntelang mit Villen, mit Grundstücken, mit Traumreisen, mit Trauminseln geworben, damit es auf diese Leserzahl gekommen ist, die es heute hat. Und heute besteht die Gefahr, daß der andere große Medienzarn möglicherweise auch so weit hinaufkommt. Da versucht schnell der eine, Lobbyismus zu betreiben hier in diesem Haus, versucht, auf die Gesetze Einfluß zu nehmen, greift zum Hörer und ruft an: „Herr Schüssel! Hier spricht Dichand. Ich möchte jetzt etwas deutlich sagen, oder wollen Sie am nächsten Tag hier erleben, welche Politik Sie betreiben? Wollen Sie vielleicht eine Schlagzeile haben ‚Schüssel ist abschüßreif‘ oder ‚Schüssel hat bereits zu lange gedient‘ oder ‚Busek denkt über neuen Wirtschaftsminister nach‘? Das können wir alles machen.“

12790

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Wabl

Der Herr Intendant Bacher hat nicht ganz unrichtig gesagt: In der „Kronen-Zeitung“ steht nicht das drinnen, was sich ereignet, sondern das, was sich ereignen sollte.

Meine Damen und Herren! Wir haben gestern ein Gesetz diskutiert, zu dem ein Bischof von Österreich gefragt hat: Wer beschließt die Gesetze in diesem Haus? Sind es die Geschäftemacher aus Indonesien und aus Malaysia, oder sind es die Geschäfte- und Zeitungsmacher in diesem Land? Und wenn Sie diesen Menschen, ganz gleich, welche Zeitung sie herausgeben, bei Ihren Überlegungen der Medienförderung, der Presseförderung und der Mediengesetze nachgeben, dann werden Sie sich irgendwann einmal wundern, daß diese Medienzaren Sie so in der Hand haben und dann, weil Sie nicht mehr hineinpassen in ihr Konzept der Machtspiele, so machen (*macht eine entsprechende Geste*) und Sie am Boden liegen und fallengelassen werden. Und das, meine Damen und Herren, gilt es zu verhindern.

Herr Abgeordneter Schieder! Sie wissen genau, wie das Spiel mit der Medienförderung geht. Sie haben jahrzehntelang hier mitgespielt und zugeschaut.

Meine Damen und Herren! Ich bin kein Medienexperte, aber eines kann ich sehen, wenn von einem Tag auf den anderen Politiker zum Abschuß freigegeben werden, wenn von einem Tag auf den anderen Personen medial hingerichtet werden können. Aber ich kann auch noch sehen, daß die Menschen, die diese Blätter in der Hand haben, sich bereits auch hier in diesem Haus etabliert haben und unsere Gesetze unzulässig mitbeeinflussen. Und deshalb stimme ich gegen diese Vorlage, die heute hier verhandelt wird. (*Beifall bei den Grünen.*) 23.15

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Ein Schlußwort des Berichterstatters wird nicht verlangt.

Wir kommen daher zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 980 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Danke. Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die **Mehrheit**.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

3. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (781 der Beilagen): GATT; Änderungen der Liste XXXII — Österreich (981 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 3. Punkt der Tagesordnung: Regierungsvorlage: GATT; Änderungen der Liste XXXII — Österreich.

Herr Abgeordneter Dietachmayr hat die Berichterstattung übernommen. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter Dietachmayr: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Handelsausschusses. Am 1. Jänner 1992 sind Änderungen der Nomenklatur des Harmonisierten Systems in Kraft getreten.

Durch diese Änderung war auch eine Anpassung der Zollkonzessionen der GATT-Liste XXXII — Österreich erforderlich.

Der vorliegende Staatsvertrag sieht daher die Zertifizierung von Austauschblättern für die GATT-Liste XXXII — Österreich im GATT vor.

Der Handelsausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 4. März 1993 in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Staatsvertrag: GATT; Änderung der Liste XXXII — Österreich (781 der Beilagen), wird genehmigt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß noch Wortmeldungen kommen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Wünscht jemand das Wort? Es liegen mir nämlich keine Wortmeldungen vor. — Wenn das nicht der Fall ist, erübrigt sich auch die Abstimmung über den Antrag Fuhrmann, Neisser, Haupt, Moser betreffend Redezeit. (*Ironische Heiterkeit und Beifall bei den Grünen.*)

Wir kommen daher gleich zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 781 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Genehmigung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist **einstimmig** so beschlossen.

Präsident

4. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (958 der Beilagen): Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Polen samt Anhängen, Protokollen, Erklärungen und Vereinbarungsniederschrift (982 der Beilagen)

5. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (960 der Beilagen): Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der Republik Österreich und der Republik Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen samt Anhängen und Anlage (983 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 4 und 5 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Handelsausschusses über die Regierungsvorlagen:

Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Polen samt Anhängen, Protokollen, Erklärungen und Vereinbarungsniederschrift sowie

Abkommen mit Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen samt Anhängen und Anlage.

Berichterstatter zu beiden Punkten ist Herr Abgeordneter Dr. Lukesch. Ich ersuche ihn um seine Ausführungen.

Berichterstatter Dr. Lukesch: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich bringe zunächst den Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage: Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Polen samt Anhängen, Protokollen, Erklärungen und Vereinbarungsniederschrift.

Um einer möglichen Diskriminierung durch den Abschluß eines Assoziationsabkommens zwischen der EG und Polen rechtzeitig vorzubeugen, haben die EFTA-Staaten im Dezember 1990 Verhandlungen über den Abschluß eines Freihandelsabkommens mit Polen eingeleitet.

Die Verhandlungen zwischen den EFTA-Staaten und Polen konnten am 6. November 1992 abgeschlossen und das Abkommen am 10. Dezember 1992 unterzeichnet werden.

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 9. März 1993 in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Abschluß des Staatsvertrages: Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Polen samt Anhängen, Protokollen, Erklärungen und Ver-

einbarungsniederschrift (958 der Beilagen), dessen Artikel 5 des Anhanges XI verfassungsändernd ist, wird genehmigt.

2. Gemäß Artikel 49 Abs. 2 B-VG sind die Österreich nicht betreffenden Teile, das sind die Anhänge II bis VI zu Protokoll A, die Tabellen B, D und E zu Anhang III, die Tabellen I und II zu Protokoll C und die Tabellen zu Anhang VI, dieses Übereinkommens dadurch kundzumachen, daß das Abkommen zur Gänze zur öffentlichen Einsicht während der Amtsstunden für die Dauer seiner Geltung im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten aufgelegt wird.

Abschließend habe ich eine Druckfehlerberichtigung vorzunehmen, und zwar muß es in der Ziffer 2 des Ausschußantrages an den Nationalrat in der zweiten Zeile statt „das sind die Anhänge II bis VI zu Protokoll A“ richtig heißen: „das sind die Tabellen II bis VI zu Protokoll A“.

Weiters habe ich Ihnen eine Druckfehlerberichtigung im Abkommen selbst zur Kenntnis zu bringen. Dort ist auf Seite 93 der Regierungsvorlage vor der Überschrift „Movement Certificate“ die Überschrift „Annex III to Protocol B“ einzufügen. Diese Überschrift fehlt auch in der deutschen Übersetzung. Daher ist dort auf Seite 257 vor der Überschrift „Warenverkehrsbescheinigung“ die Überschrift „Anhang III zu Protokoll B“ einzufügen.

Weiters bringe ich den Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage: Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der Republik Österreich und der Republik Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen samt Anhängen und Anlage.

Im Rahmen der multilateralen Verhandlungen zwischen den EFTA-Staaten und der Republik Polen über den Abschluß eines eben berichteten Freihandelsabkommens, das primär den industriell-gewerblichen Sektor umfaßt, ist die polnische Seite an Österreich, ebenso wie an die übrigen EFTA-Staaten, mit dem Ersuchen um Einräumung von Zugeständnissen im Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen herangetreten.

Parallel zu den multilateralen Verhandlungen wurden die bilateralen Verhandlungen für den Abschluß eines Abkommens in Form eines Briefwechsels zwischen Österreich und der Republik Polen über den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen geführt.

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage (960 der Beilagen) in seiner Sitzung am 9. März 1993 in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Berichterstatter Dr. Lukesch

Der Staatsvertrag: Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der Republik Österreich und der Republik Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen samt Anhängen und Anlage (960 der Beilagen) wird genehmigt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter sehr herzlich für seine Darlegungen.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Es liegt mir ein Antrag Fuhrmann, Neisser, Haupt, Moser auf Beschränkung der Redezeit auf 15 Minuten vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Vierparteienantrag zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wir werden in diesem Sinne vorgehen.

Erster Redner ist Herr Abgeordneter Huber. Er hat das Wort.

23.23

Abgeordneter Huber (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine geschätzten Damen und Herren! Zur Debatte steht die Regierungsvorlage 960 der Beilagen: Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der Republik Österreich und der Republik Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen samt Anhängen und Anlage.

Mit dem Tagesordnungspunkt 4 bezüglich 958 der Beilagen, EFTA-Abkommen mit Polen, wird sich mein Kollege Schreiner beschäftigen.

Meine geschätzten Damen und Herren! Mit 1. Jänner 1993 sollte der EWR, Europäischer Wirtschaftsraum, in Kraft treten. Nachdem bezüglich der Teilnahme am EWR die Volksabstimmung in der Schweiz negativ ausgegangen ist, wurde das Inkrafttreten des EWR auf 1. Juli 1993 verschoben. Aber wie gestern aus dem Mund des Herrn Außenministers Dr. Mock zu erfahren war, wird wahrscheinlich auch noch das Jahr 1994 ins Land ziehen, bevor der EWR in Kraft treten wird.

Meine geschätzten Damen und Herren! Warum sage ich das? – Weil es ja heißt, die Landwirtschaft ist in den EWR nicht einbezogen. Eine solche Situation ist den Älteren von uns nicht unbekannt. Seinerzeit, als noch die EG existent war, gab es für die Landwirtschaft die sogenannten Brüsseler Verträge, mit dem Vorwand von Vergünstigungen für die Landwirtschaft. Nur sind

diese Vergünstigungen nie in Kraft getreten. Das heißt, daß wir von der Landwirtschaft her bezüglich dieser Verträge gebrannte Kinder sind und wohl auch deshalb den jetzigen Handelsverträgen mit Vorsicht und Skepsis gegenüberstehen.

Der Handelsvertrag mit der Türkei hat bereits das Hohe Haus passiert – gegen unsere Stimmen. Der Handelsvertrag mit der seinerzeitigen CSFR, also mit dem heutigen Tschechien beziehungsweise der Slowakei, hat ebenfalls das Hohe Haus passiert – gegen unsere Stimmen. Dasselbe war bei den Handelsverträgen mit der Republik Kroatien, mit der Republik Slowenien und mit dem Staat Israel. Nun steht der Handelsvertrag mit der Republik Polen zur Debatte. Der Handelsvertrag mit Ungarn wird demnächst folgen, und ich bin mir sicher, daß in diesem Hause noch viele Abkommen mit anderen Staaten behandelt werden müssen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Damit ist die österreichische Landwirtschaft sehr wohl in den EWR miteinbezogen. Für den Beitritt zur EG gibt es bereits Verhandlungen, wobei allerdings durch eine zwingend vorgeschriebene Volksabstimmung die österreichischen Bürgerinnen und Bürger das letzte Wort haben werden.

Wenn man als bürgerlicher Abgeordneter diese Handelsverträge genau durchliest, dann steigen einem die Haare – vorausgesetzt, man hat noch welche – zu Berge. (Beifall bei der FPÖ.) Nicht genug damit, daß in den aufgezählten Handelsverträgen beinahe alle bei uns erzeugten landwirtschaftlichen Produkte enthalten sind, das heißt, daß beinahe alles nach Österreich importiert werden kann, sind in den Handelsverträgen mit Polen beziehungsweise mit den anderen von mir aufgezählten Staaten, am ehesten noch Israel ausgenommen, Produkte enthalten, die einfach in diesen Staaten überhaupt nicht erzeugt werden können. Auf diese Weise wird jede Willkür, jedes beliebige Handelsgeschäft auf der ganzen Welt ermöglicht.

Wenn man die Schwierigkeiten kennt, mit denen die österreichische Landwirtschaft bezüglich der Importe zu kämpfen hat, dann muß man solche Handelsverträge nicht nur ablehnen, sondern man steht ihnen, vor allem als bürgerlicher Abgeordneter, einfach fassungslos gegenüber. Und kein Geringerer als Herr Landwirtschaftsminister Fischler hat, in der „Pressestunde“ von Journalisten darauf angesprochen, erklärt, daß es richtig ist, daß diese Handelsverträge für die österreichische Landwirtschaft ein Nachteil sind. Aber hier im Parlament verteidigt derselbe Landwirtschaftsminister diese Abkommen, und hier im Parlament stimmen die bürgerlichen Abgeordneten der SPÖ, aber auch jene der ÖVP für diese Abkommen.

Huber

Meine geschätzten Damen und Herren! Das ist Doppelbödigkeit, um nicht das Wort „unehrlich“ verwenden zu müssen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Auch wir von der freiheitlichen Fraktion wissen sehr wohl, daß der Handel keine Einbahn ist. Aber ebenso wissen wir, daß unter den derzeitigen Verhältnissen, vor allem wenn man durch solche Handelsverträge dem Import weiter Tür und Tor öffnet, ohne entsprechende Gegenmaßnahmen für die Vollerwerbsbauern bald die letzte Stunde schlagen wird.

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Es scheint Ihnen die von Bundesminister Fischler in Auftrag gegebene Studie von Dozent Dr. Schneider, wonach den Bauern unter den gegebenen Umständen — und ich sage, daß Dr. Schneider bescheiden gerechnet hat — jährlich ein Einkommensverlust von rund 8 Milliarden Schilling ins Haus steht, völlig gleichgültig zu sein.

Es scheint Ihnen auch gleichgültig zu sein, daß die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise, wenn auch auf etliche aufgeteilt, bei einem Produkt mehr, beim anderen etwas weniger, im Durchschnitt aber um 30 Prozent vermindert sein werden, wobei dann die vom GATT beabsichtigten Preisminderungen bei weitem nicht zum Tragen gekommen sind, also die österreichische Landwirtschaft noch gut bedient wurde.

Herr Bundesminister Fischler! Herr Bundesminister Schüssel! Aber auch meine geschätzten Damen und Herren der Regierungsparteien! Ist Ihnen noch immer nicht bewußt, welch gefährliches Spiel Sie letztlich mit den Bauern treiben? Bei diesen dürftigen Sterbehilfen, die Sie derzeit für diese gewaltigen Veränderungen vorgesehen haben, braucht man kein Prophet zu sein, um zu wissen, daß von den vorhandenen 82 000 Vollerwerbsbauern mindestens die Hälfte, also 40 000, den Weg in den Nebenerwerb, ob sie wollen oder nicht, antreten wird müssen.

Aber es liegt ja voll in Ihrem Konzept: die Empfehlung zur Erwerbskombination ist die einzige Alternative, die Sie den Bauern anzubieten haben. Wir haben derzeit noch insgesamt 270 000 bäuerliche Betriebe. Wenn weitere 40 000 in den Nebenerwerb gehen, dann sind 227 000 im Nebenerwerb. Und was bedeutet — ich muß es immer wieder erwähnen — Nebenerwerb? — Zwei Berufe ausüben zu müssen, um einigermaßen einmal leben zu können! Eine gewaltige Mehrbelastung für den Betriebsführer, aber noch viel mehr für die Bäuerin. Und der Gesundheitszustand dieser Frauen spricht eine ganz klare und deutliche Sprache: Er ist der schlechteste aller Berufsgruppen. Soll das das

Konzept sein? Ich glaube, das kann nicht das Konzept sein. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und letzter Punkt: Die Kinder dieser Nebenerwerbsbauern werden diese Mehrbelastung nicht mehr auf sich nehmen. Es wird Einzelfälle geben. Dann haben wir das Problem Landwirtschaft auf diesem Wege nicht gelöst, sondern bestenfalls die Problemlösung um 20 oder 30 Jahre aufgeschoben.

Wir haben bereits über 270 000 Arbeitslose. Die Zahl ist weiter im Steigen begriffen.

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Sind Sie denn wirklich von allen guten Geistern verlassen? Ja merken Sie nicht, daß Betriebe mit über tausend Arbeitsplätzen schließen, daß wir Tausende Arbeitslose hinzubekommen? Wann werden Sie denn endlich begreifen, daß letztlich auch jeder Bauernhof — ob er groß oder klein ist, ob er sich in Tallage oder irgendwo auf einem Bergeshang befindet — ein erhaltungswürdiger Arbeitsplatz ist? Wenn Sie mit dieser Bauern-Vernichtungspolitik weitermachen, so werden Sie es schaffen, den Bauernstand, der letztlich die Wurzel des Staates ist, umzubringen. Dann allerdings werden Sie zwangsläufig erkennen, für welch gewaltige Fehlentwicklung Sie die Verantwortung zu tragen haben werden. Denn eines werden wir ganz sicher schaffen: Sie aus dieser Verantwortung nicht zu entlassen!

Und im vollen Bewußtsein der Tragweite wird die FPÖ den Punkten 4 und 5 nicht ihre Zustimmung geben. (*Beifall bei der FPÖ.*) 23.32

Präsident: Nächster Redner: Abgeordneter Dipl.-Ing. Kaiser.

23.32

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Kaiser** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Huber hat eben recht engagiert sein Nein vorgetragen. Ich glaube, er fürchtet sich umsonst; es ist nicht so, wie er meint.

Es handelt sich um Zollbegünstigungen, um ein Freihandelsabkommen mit Polen, einerseits multilateral zwischen der EFTA und Polen, ausgenommen die Landwirtschaft, aber inbegriffen landwirtschaftliche Verarbeitungsprodukte, und um ein eigenes landwirtschaftliches Freihandelsabkommen, wie das die Landwirtschaft verlangt hat.

Beim multilateralen Abkommen geht es darum, daß der gewerblich-industrielle Bereich nicht schlechtergestellt wird, und es ist vorgesehen, daß Österreich parallel zur EG vorgeht, weil die EG schon Konzessionen gewährt hat und auch Gegenkonzessionen eingeräumt bekommen.

12794

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Dipl.-Ing. Kaiser

Österreich gewährt Polen allgemein 50 Prozent Zollermäßigung, auf dem Textilsektor aber nur 35 Prozent und auf dem Agrarsektor eben punktuell. Und wie sieht es da im einzelnen aus?

Auf der Exportseite können österreichische Zuchtrinder zollfrei geliefert werden. Bei Durum-Weizen wurde der Zollsatz auf 10 Prozent gesenkt. Für Fruchtsäfte, Wein und Sekt wurden ebenfalls Zollsenkungen vereinbart.

Auf der Importseite sieht es so aus, daß — ich habe das im Ausschuß schon erwähnt — wir in den letzten Jahren aus Polen eine begrenzte Menge von Schlachtpferden und Pferdefleisch importierten. Das Abkommen sieht den Import von 300 lebenden Tieren und 700 Tonnen Fleisch vor, also zusammen- beziehungsweise umgerechnet 3 000 Pferde. Diese Menge kommt jetzt schon ohne Importausgleich; es handelt sich daher nur um eine Festschreibung der Zollfreiheit. Sollte nach Österreich aus Polen Schweinefleisch importiert werden — bitte: sollte! —, so können 50 Tonnen, das sind drei Kühlwagen, zum halben Zollsatz importiert werden. Weiters wird der Importausgleich halbiert für 200 Tonnen Schlachtziegen, 50 Tonnen Wildschweine, 50 Tonnen Gänse, 150 Tonnen gefrorene Enten, 50 Tonnen Süßwasserfische, ausgenommen Forellen und Karpfen, können zollfrei geliefert werden.

Die weitere Regelung bezieht sich auf den Veredelungsverkehr. Schon jetzt kommen aus Polen Rohstoffe nach Österreich, die hier unter Zollaufsicht verarbeitet werden. Österreichische Firmen können ihre freien Kapazitäten dadurch besser ausnützen. Das fertige Produkt geht wieder aus Österreich hinaus. Der Bewilligungsvorgang hiezu soll vereinfacht werden. Es geht um 2 000 Tonnen Milchpulver, 6 000 Tonnen Apfekonzentrat und 10 000 Tonnen Melasse.

Also alles in allem handelt es sich, glaube ich, um ein Gleichziehen mit der EG. Die Landwirtschaft erleidet dabei sicher keinen Schaden. (*Zwischenruf des Abg. Ing. Murer*) Es handelt sich beim Landwirtschaftsabkommen importseitig um die Festschreibung von Mengen, die zollbegünstigt importiert werden können. — Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ*) 22.35

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Schreiner. Er hat das Wort.

22.36

Abgeordneter Mag. Schreiner (FPÖ): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Hohes Haus! Der Außenhandel mit Polen hat sich im Jahr 1991 abgewickelt mit rund 7 370 Millionen Schilling an Export von Österreich nach Polen und mit einem Importvolumen von 5 560 Millionen Schilling. Das sind zwar Zahlen, die in Re-

lation zum gesamten österreichischen Außenhandel in etwa in der Mitte liegen. Aber es stimmt unsere Fraktion doch bedenklich, wenn man hier quasi einem Abkommen zustimmen soll mit einem Land, dem der Rechnungshofbericht der Republik aus dem Jahr 1993 kein sehr gutes Zeugnis ausstellt. Insgesamt hat die Republik Österreich haftungsbesicherte Forderungen gegenüber Polen von rund 24,6 Milliarden Schilling, das ist das Vierfache des Exportvolumens, das wir pro Jahr an Polen liefern. Der Rechnungshof stellt weiter fest, er bezweifle, daß getroffene Umschuldungsmaßnahmen überhaupt greifen und daß die Einbringlichkeit durch Umschuldungsmaßnahmen sehr positiv beeinflußt wird. Er meint auch, daß die Kritik an diesen bilateralen Umschuldungen durch die multilateralen Vereinbarungen nach dem Klub-von-Paris-Beispiel nicht abgeschwächt werden könne.

Was will ich damit sagen, Hohes Haus? Ich meine, daß wir bei einem Abkommen mit Polen beachten müssen, ob große Interessen von Österreich auf dem Spiel stehen, wenn wir einem Handelsabkommen die Zustimmung geben, das auch gewisse Nachteile für uns bringt. Herr Abgeordneter Kaiser! Sie haben gemeint, es werden sehr wenige landwirtschaftliche Produkte importiert. Sie müssen mir aber zugeben, es werden auch Produkte importiert, die nicht den strengen phytosanitären Kontrollen unterliegen, wie wir sie in Österreich haben, nicht den Kontrollen in lebensmittelrechtlicher Hinsicht (*Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Wieso?*), aber auch nicht den Produktionsmethoden, die wir anwenden. Wir konkurrieren damit unsere Binnenwirtschaft. Das muß auch einmal gesagt werden (*Beifall bei der FPÖ*), denn hier wird ein Konkurrenzprodukt importiert, das unsere Binnenwirtschaft, unsere landwirtschaftlichen Verarbeitungsbetriebe in einer Art und Weise konkurriert, die nicht vergleichbar ist. Das ist ein typisches Dumping-Verfahren, nämlich ein Dumping Verfahren dahin gehend, daß eben unterschiedliche Produktionsmethoden und unterschiedliche lebensmitteltechnische Vorgänge hier zur Anwendung kommen und sich Polen aufgrund seiner binnenstaatlichen Regelung in einer besseren Situation befindet.

Und der Herr Handelsminister hat jeweils gesagt: Wir müssen diesem Abkommen eigentlich zustimmen, wir können ja gar nicht anders. Das ist ein EFTA-Abkommen, und wir spielen ja in der EFTA keine so bedeutende Rolle, daß wir hier einen anderen Weg gehen könnten.

Ich habe mir, Herr Bundesminister, einmal zusammengeschrieben, welchen Anteil die Republik Österreich allein vom Budget der EFTA einzhält. — Das ist insgesamt mehr als ein Viertel. 25,23 Prozent des EFTA-Budgets und damit meiner Meinung nach auch der Mitgestaltung in der

Mag. Schreiner

EFTA trägt die Republik Österreich, neben Finnland, das 21 Prozent beisteuert, und Schweden, das zugegebenerweise beinahe 37 Prozent leistet.

Ich glaube daher, daß ein Land wie Österreich, das einen so bedeutenden Teil des EFTA-Budgets trägt, auch das Recht hat, gerade in solchen Handelsabkommen seine eigenen Interessen vor die der EFTA zu stellen. Aus diesem Grund wird unsere Fraktion diese beiden Abkommen auch heute ablehnen. (Beifall bei der FPÖ.) 23.40

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Achs. Er hat das Wort.

23.41

Abgeordneter Achs (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Von Mittwoch 11 Uhr bis jetzt sind 60 Stunden und 41 Minuten verstrichen, und davon wurden 50 Stunden und 41 Minuten getagt. Als letzter Redner werde ich meine Ausführungen natürlich besonders kurz halten. Ich möchte mich daher auf einige Punkte beschränken.

Zum Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Polen und zum bilateralen Abkommen zwischen Österreich und Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten ist zu sagen: Ziel ist die Schaffung einer erweiterten und harmonischen Freihandelszone zwischen den EFTA-Staaten und Polen, aber auch den Staaten der Europäischen Gemeinschaft. Diese erweiterte Freihandelszone soll den Fortschritt der Wirtschaftstätigkeit in den EFTA-Staaten und in Polen verbessern, zu einer Verbesserung der Lebens- und Beschäftigungsbedingungen beitragen und höhere Produktivität und finanzielle Stabilität bringen.

Mit einem wirtschaftlichen Aufschwung Polens wären mehrere Vorteile verbunden: Stärkung der Demokratie — das liegt im demokratiepolitischen und sicherheitspolitischen Interesse Österreichs —, Erhöhung der Kaufkraft der Polen und damit verstärkte Absatzmöglichkeiten auch für österreichische Waren — das liegt im ökonomischen Interesse Österreichs —, drittens Stabilisierung des polnischen Staatshaushaltes und damit verbunden vermehrter Rückfluß polnischer Schulden an Österreich — das liegt im budgetpolitischen Interesse Österreichs. Die Verbesserung der Lebens- und Beschäftigungsbedingungen wird zu einer Verringerung der Emigrationsneigung der polnischen Menschen führen; dieser Vorteil steht ebenfalls außer jeder Diskussion.

Kollege Huber! Wir werden künftig mehr und leichter Wein und Traubensaft nach Polen exportieren können. Wir wissen, daß Polen für den österreichischen Weinmarkt von besonderer Bedeutung ist, und ich sehe hier wirklich einen be-

sonderen Ansatzpunkt für mehr Exporte nach Polen. (Abg. Ing. Murer: Wer zahlt das?)

Die Freihandelszone zwischen den EFTA-Staaten und Polen wird schrittweise bis zum Jahr 2001 vollendet. Dieses schrittweise Vorgehen beinhaltet den Vorteil, daß etwaige Umstellungen und Adaptierungen einfacher vorgenommen werden können. (Abg. Ing. Murer: Wer zahlt?)

Kollege Murer! Es ist schon richtig, daß die Exporte gestützt sind, aber bitte vergessen wir nicht: Wir haben Ansatzpunkte. Wir haben bereits etliche Mengen, den Liter um 47 S, exportiert — ohne Stützung. (Zwischenrufe bei der FPÖ.) 5 000 Liter! 5 000 Liter!

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich daher zusammenfassend sagen: die Wirtschaftspolitik hat einen guten Rahmen für die positive Entwicklung der Handelsströme der beteiligten Vertragsparteien geschaffen. Daraus sollten Wohlstandsgewinne für alle beteiligten Volkswirtschaften erwachsen. Der Ball liegt nun bei den Unternehmen, diesen Rahmen auch wirklich zu nützen. — Ich danke Ihnen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 23.45

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Der Herr Berichterstatter benötigt kein Schlußwort.

Wir kommen daher zur Abstimmung, die über die einzelnen Ausschußanträge getrennt vorgenommen wird.

Als erstes gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Handelsausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages: Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und Polen samt Anhängen, Protokollen, Erklärungen und Vereinbarungsniederschrift, dessen Artikel 5 des Anhangs XI verfassungsändernd ist, in 958 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnte Verfassungsänderung stelle ich zunächst im Sinne des § 82 GOG die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit des verfassungsmäßig vorgeschriebenen Quorums fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem gegenständlichen Staatsvertrag die Genehmigung zu erteilen, ein entsprechendes Zeichen zu geben. — Ich danke und stelle ausdrücklich die verfassungsmäßig vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit bei entsprechendem Quorum fest.

Wir kommen als nächstes zur Abstimmung über den Antrag des Handelsausschusses, im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 B-VG zu beschließen, die Österreich nicht betreffenden Teile, das sind

12796

Nationalrat XVIII. GP — 108. Sitzung — 12. März 1993

Präsident

die Tabellen II bis VI zu Protokoll A, die Tabellen B, D und E zu Anhang III, die Tabellen I und II zu Protokoll C und die Tabelle zu Anhang VI, dieses Abkommens dadurch kundzumachen, daß der Staatsvertrag zur Gänze zur öffentlichen Einsicht während der Amststunden für die Dauer seiner Geltung im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten aufgelegt wird.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die zu dieser Vorgangsweise ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist mit **Mehrheit** so beschlossen.

Ich lasse als nächstes abstimmen über den Antrag des Handelsausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages: Abkommen mit Polen betreffend den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen samt Anhängen und Anlage in 960 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diese Genehmigung eintreten, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit **Mehrheit** — und zwar mit großer Mehrheit — so beschlossen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 4479/J bis 4482/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 24. März 1993, 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird auf schriftlichem Wege einberufen werden und soll mit einer Fragestunde beginnen.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 48 Minuten